H. Un. 80 (1

<36635483230013

<36635483230013

Bayer. Staatsbibliothek

Lehrbuch

der

allgemeinen Geſchichte

für die

Studien-Anſtalten

des Königreiches Baiern.

Durch

Carl Wilhelm Friedrich von Breyer,

königl. baier. Hofrath, ord. reſid. Mitglied der königl. Academie der Wiſſenſchaften zu München und Ritter des Civil-Verdienſt-Ordens der baieriſchen Krone.

Erſte Abtheilung.

Breyer
Lehrbuch
d. Geschichte
1

München, 1817.

Im königlichen Schulbücher-Hauptverlage.

95 B6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

1. Die allgemeine Geſchichte iſt eine, alle Zeitalter des menſchlichen Geſchlechtes umfaſſende, zuſammenhangende Darſtellung der wichtigeren Schickſale und Thaten der Völker der Erde.

Das Nöthige von den Hülfswiſſenſchaften der Geſchichte, beſonders der Geographie und Chronologie.

2. Viele Menſchenalter ſind indeſſen vorübergegangen, von welchen nur räthſelhafte Laute zu uns gelangt ſind; und ſelbſt in denjenigen Nachrichten, mit welchen ein helleres Licht in der Geſchichte anbricht, finden ſich viele Lücken. Doch bleibt die Reichhaltigkeit der allgemeinen Geſchichte immer noch ſehr groß, ſo, daß zu der leichtern Überſicht derſelben die Feſtſetzung beſtimmter Abſchnitte nothwendig iſt. Wir theilen demnach die allgemeine Geſchichte in folgende drei Haupt-Perioden, und dieſe hinwiederum in mehrere kleinere Perioden ab.

I. Alte Geſchichte. ... bis 476 n. Chr.

Von den früheſten Zeiten an bis zu dem Untergang des weſtrömiſchen Reiches.

Erſter Zeitraum. ... bis 2000 v. Chr.

Von den früheſten Zeiten der Geſchichte bis zu der erſten Dämmerung in derſelben.

Zweiter Zeitraum. Von 2000 v. Chr. bis 560 v. Chr.

Von der erſten Dämmerung in der Geſchichte bis zu der Gründung des perſiſchen Reichs durch Cyrus.

Dritter Zeitraum. Von 560 v. Chr. bis 323 v. Chr.
Von der Gründung des perſiſchen Reichs durch Cyrus bis zu dem Tode Alexanders des Großen.

Vierter Zeitraum. Von 323 v. Chr. bis 30 v. Chr.
Von dem Tode Alexanders des Großen bis zu dem Anfange des römiſchen Kaiſerthums.

Fünfter Zeitraum. Von 30 v. Chr. bis 323 n. Chr.
Von dem Anfang des römiſchen Kaiſerthums bis zu der Erhebung des Chriſtenthums zur Staatsreligion im römiſchen Reiche.

Sechster Zeitraum. Von 323 n. Chr. bis 476 n. Chr.
Von der Erhebung des Chriſtenthums zur Staatsreligion im römiſchen Reiche bis zu dem Untergang des weſtrömiſchen Reichs.

II. Mittlere Geſchichte. Von 476 n. Chr. bis 1517.
Von dem Untergang des weſtrömiſchen Reichs bis zu dem Anfang der Reformation.

Erſter Zeitraum. Von 476 bis 800.
Von dem Untergang des weſtrömiſchen Reichs bis zu der Erhebung Carls des Großen zum Kaiſer.

Zweiter Zeitraum. Von 800 bis 1096.
Von der Erhebung Carls des Großen zum Kaiſer bis zu dem Anfange der Kreuzzüge.

Dritter Zeitraum. Von 1096 bis 1517.
Von dem Anfange der Kreuzzüge bis zu dem Anfang der Reformation.

III. Neuere Geſchichte. Von 1517 bis ins 19te Jahrhundert.
Von dem Anfange der Reformation bis auf unſre Zeiten.

Erſter Zeitraum. Von 1517 bis 1789.
Von dem Anfange der Reformation bis zu dem Anfang der franzöſiſchen Revolution.

Zweiter Zeitraum. Von 1789 bis ins 19te Jahrhundert.
Von dem Anfange der franzöſiſchen Revolution bis auf unſre Zeiten.

Alte Geſchichte.

Von den

früheſten Zeiten an bis zu dem Untergang
des weſtrömiſchen Reichs.

... bis 476 n. Chr.

Erſter Zeitraum.

... bis 2000 v. Chr. Von den früheſten Zeiten an bis zu der erſten Dämmerung in der Geſchichte.

1. Ueber die Entſtehung der Welt, der Erde, des Menſchen enthalten die heiligen Sagen der Völker mannigfaltige ſinnvolle, jedoch meiſtens räthſelhafte Anſichten.

2. Vornehmlich aber zieht die moſaiſche Erzählung von dem Urſprunge des Menſchen unſre ganze Aufmerkſamkeit auf ſich.

3. Aus Gottes Hand ging nach dieſer heiligen Urkunde der Menſch als Menſch hervor; erhaben über die Thiere, nicht ohne das Wunder der Sprache, ſeinen Schöpfer ahnend, eine liebende Gehülfin um ihn, glücklich und ſchuldlos wie ein Kind, weil er bloß den urſprünglichen Trieben folgte, jedoch nicht ohne das Vermögen, ſich über die bindenden Triebe zu erheben. – Es erhob ſich aber der Menſch, fährt die Urkunde fort, im Laufe der Zeit über die urſprünglichen Triebe. Er koſtete von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen, und fiel. Die Sünde, die Furcht, die Mühe, der Kampf, aber auch die Hoffnung und mannigfaltigere Entwicklung begannen hierauf für den Menſchen.

4. Das Stammland des menſchlichen Geſchlechtes iſt, nach der heiligen Urkunde, Aſien, das Stammland aller menſchlichen Bildung. Aber ob die Wiege der Menſchheit auf den glücklichen Auen Kaſchmiriens, oder auf einer geſunden Höhe Tibets, oder in irgend einem andern Theile Aſiens zu ſuchen ſey, iſt nicht mit Gewißheit auszumitteln. — Von der Noachiſchen Fluth.

5. Eben ſo wenig läßt ſich das Alter der Erde und des Menſchengeſchlechtes beſtimmen. Mehr indeſſen als in den meiſten Sagen wird dasſelbe durch die heilige Urkunde beſchränkt, gemäß der Geſchichte, welche Zeugniß gibt, wie weit die Menſchheit von dem Ziele ihrer Bahn noch entfernt ſey. — Den hebräiſchen Nachrichten zufolge umfaßt die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts ſechs bis acht tauſend Jahre. — Von der Zeitrechnung nach Jahren vor Chriſtus.

6. Überhaupt aber findet ſich zu der Zeit, da die Dämmerung in der Geſchichte anbricht, Vieles, von deſſen Entſtehung keine Nachrichten zu uns gelangt ſind. Die Geſchlechter der Menſchen haben ſich nach Süd und Nord verbreitet; mannigfaltige Lebensarten, Jagd, Hirtenleben, Ackerbau und Handel finden unter ihnen ſtatt; auch Staaten ſind errichtet worden; mannigfaltige Sprachen, Künſte und Wiſſenſchaften ſind vorhanden; ſelbſt die Religion hat ſchon verſchiedene Geſtalten angenommen: alles Erſcheinungen, welche offenbar dieſem erſten Zeitraume angehören.

7. Aber die inhaltsſchwere Geſchichte dieſes erſten, lang dauernden Zeitraums liegt dem größten Theile nach für uns im Dunkeln.

Zweiter Zeitraum.

Von 2000 v. Chr. bis 560 v. Chr. Von der erſten Dämmerung in der Geſchichte bis zu der Gründung des perſiſchen Reichs durch Cyrus.

Überſicht dieſes Zeitraums.

Der Schauplatz der für uns älteſten Geſchichte iſt leicht überſehbar. Er umfaßt einen kleinen Theil von Aſien, und einen noch kleineren von Afrika und Europa. Nordaſien, oder das Land nördlich vom Altai, war der alten Welt wenig bekannt. Merkwürdiger hingegen für die Geſchichte des Alterthums iſt Mittelaſien, oder das Land zwiſchen dem Altai und Taurus, eine weit ausgedehnte Strecke, größtentheils von nomadiſchen Völkern bewohnt, welche nicht ſelten die Eroberer beſſerer Länder wurden. Vornehmlich aber zieht Südaſien, oder das Land ſüdlich vom Taurus, beſonders aber der weſtliche Theil desſelben, oder Südaſien vom Mittelmeer bis zum Indus, die Aufmerkſamkeit auf ſich. Die Südaſiatiſchen Länder, einem großen Theile nach vor allen Ländern der Erde durch Schönheit, Reichthum und Mannigfaltigkeit der Erzeugniſſe von der Natur begünſtigt, waren, ſo weit wenigſtens unſre Nachrichten reichen, die Wiege der menſchlichen Bildung. Von Afrika iſt ein kleinerer Theil für dieſen Zeitraum bedeutend. Nur an der Nordküſte Afrika's und in den ſüdöſtlichen Ge-

genden dieſes Welttheils, welcher bei weitem nicht ſo zugänglich iſt, wie Aſien, blüheten in den für uns älteſten Zeiten Völker und Staaten, unter welchen Meroe, Ägypten und ſpäterhin Cyrene und Carthago hervorragten. Von Europa ſind zunächſt nur Griechenland, Sicilien und Italien vorzüglich bemerkenswerth.

Dieſer Zeitraum umfaßt unſtreitig weit mehrere Jahre, als, den erſten ausgenommen, irgend ein andrer Zeitraum der ganzen Geſchichte. Doch iſt deſſen, was wir von demſelben wiſſen, äußerſt wenig; mehr oder minder reichhaltige Bruchſtücke aus der Geſchichte Babyloniens und Aſſyriens, Phöniciens, Ägyptens, Paläſtina's, Carthago's, Griechenlands, Siciliens und Italiens erſchöpfen den weſentlichen Theil der Geſchichte dieſes Zeitraums.

In dem merkwürdigen Indien hat wohl die Bildung ſchon ſehr frühe begonnen. Mehreres, wie die bewundernswerthen Denkmäler der Baukunſt, welche man noch jetzt, beſonders auf den Inſeln Salſette und Elephante, zu Ellore und Mavalipuram findet, dann eine ſchon in frühen Zeiten ſehr ausgebildete Sprache (Sanſcrit), ſchriftſtelleriſche Werke, wie die Veda's, das Geſetzbuch Menu's, die Gedichte Ramajan, Mahabarat und andere, endlich der vielfache Handelsverkehr der Indier mit den für uns älteſten Völkern, ſcheint die Vermuthung der Griechen von dem hohen Alterthum der indiſchen Bildung zur Gewißheit zu erheben. Allein ſo höchſt wahrſcheinlich es iſt, daß die Indier in die Reihe der für uns älteſten Völker gehören, ſo dürftig und mangelhaft waren die Kenntniſſe der Alten von Indien; dasjenige aber, was in der neuern Zeit für die älteſte Geſchichte Indiens geſammelt worden iſt, bedarf noch vielfacher Aufklärung und Beſtätigung. – Eben ſo liegt China's frühere Geſchichte im Dunkel. Spätere Schriftſteller füllen zwar das Dunkel der chineſiſchen Vorzeit, welche ſich wohl in das tiefſte Alterthum erſtreckt, mit mancherlei Mythen aus; aber kaum im zwölften Jahr=

hunderte v. Chr. beginnt eine Dämmerung in der Geſchichte dieſes ungeheuern Reiches. In dem achten Jahrhunderte v. Chr., in welchem ſich dieſe Dämmerung mehr und mehr aufhellt, war China in mehrere Staaten getheilt, unter denen Lu das Vaterland des Confucius war. Dieſer Confucius ſoll der Verfaſſer des Shuking, eines heiligen Buches der Chineſen, ſeyn, und hat ohne Zweifel auf die Bildung ſeiner Landsleute tief eingewirkt, ob wir wohl über ſeine Thaten keine genaueren Nachrichten haben. – Auch Bactra war ein Sitz uralter Bildung. Die frühere Geſchichte dieſes Landes aber liegt ganz im Dunkeln. – Arabiens Nationen waren in dem wüſten und peträiſchen Arabien Nomaden, in dem glücklichen Arabien Ackerbau treibende Völker, welche ihr Fleiß und Handel bereicherte; aber auch den letztern mangelt eine eigentliche Geſchichte aus dieſem Zeitraume. – Syriens Geſchichte erhält erſt in ſpäterer Zeit höhere Bedeutung und Selbſtſtändigkeit. – Die Geſchichte der merkwürdigeren kleinaſiatiſchen Völker iſt theils in die aſiatiſche, theils in die griechiſche Geſchichte verflochten. – Eben ſo bilden die Geſchichten Meſopotamiens, Armeniens und Scythiens nur ergänzende Theile andrer Geſchichten. – Mediens Geſchichte, obwohl dieſem Zeitraum angehörend, wird zweckmäßiger am Anfange des folgenden Zeitraums in die Geſchichte Perſiens eingeflochten. – Eben ſo werden die Anfänge der Geſchichte Carthago's ſowohl als Roms, um des Zuſammenhangs willen, dem dritten Zeitraum aufbehalten. – Endlich von den griechiſchen Pflanzſtädten auf Sicilien, ſo wie von Cyrene iſt bei Griechenland, von Meroe aber bei Ägypten die Rede.

Sonach zerfällt dieſer Zeitraum in folgende Kapitel: 1) Babylonien und Aſſyrien; 2) Phönicien; 3) Ägypten; 4) Paläſtina; 5) Griechenland.

Erſtes Kapitel.

Babylonien und Aſſyrien.

Geographiſche Anſicht dieſer Länder.

1. Babylonien, ſpäterhin Chaldäa genannt, (jetzt etwa Irak Arabi), umfaßte gegen 2000 Quadrat-Meilen. Öſtlich war es von dem Tigris, weſtlich von dem Euphrat begränzt. Der letztere Fluß mit flachen Ufern, überſchwemmte das Land ſo häufig, daß die Einwohner frühzeitig genöthigt waren, Dämme zu bauen und Seen zu graben; ſo wie ſie wegen der Trockenheit und Hitze des Clima's bald Kanäle zur Wäſſerung des Landes anlegen mußten. Durch dieſe Vorkehrungen ward Babylonien, ob es wohl, die grünen Ufer ſeiner Flüſſe ausgenommen, urſprünglich eine dürre Steppe war, im Laufe der Zeit, ein, beſonders in Hinſicht auf den Getreidebau, ſehr fruchtbares Land. Palmbäume und Cypreſſen hatte es in großer Anzahl; dagegen fehlten demſelben alle übrigen hochſtämmigen Bäume. Auch Steinbrüche fehlten; dafür aber war ein unerſchöpflicher Vorrath an Ziegelerde und Erdharz vorhanden. Für den Handel war dieß Land trefflich gelegen. In der Mitte zwiſchen dem Indus und Mittelmeere war es der natürliche Stapelplatz für die Waaren des Oſten, welche dem Weſten zugeführt wurden. Hierzu kam die Nachbarſchaft des perſiſchen Meerbuſens, von welchem der Euphrat und Tigris gleichſam die Fortſetzungen ſind. Von Babylon, der einſt hochberühmten Hauptſtadt des Landes, welche nach dem Zeugniſſe Herodots einen Umfang von 480 Stadien hatte, finden ſich jetzt nur noch Ruinen bei der Stadt Helle.

2. Aſſyrien (etwa das heutige Kiürdiſtan), zum Theil gebirgig und unfruchtbar, zum Theil hügelig, eben und mannigfaltigen Anbaues fähig, hatte einen nicht viel geringeren Umfang als Babylonien. Seine Bewohner, wohl hauptſächlich aus dem rauhen Gebirge abſtammend, waren mehr für den Krieg als für den Frieden. Durch aſiatiſche Pracht und aſiatiſchen Reichthum war indeſſen auch Ninive, die Hauptſtadt deſſelben, ausgezeichnet.

Quellen der babyloniſchen und aſſyriſchen Geſchichte.

Beroſus, ein babyloniſcher Aſtrolog und Prieſter. Herodot. Cteſias. Diodor. Juſtin. Hebräiſche Schriftſteller.

1. Babylonien ... bis 630 v. Chr.

Zwiſchen dem Euphrat und Tigris herrſchte ſeit uralter Zeit rege Betriebſamkeit, waren Wohnſitze von Völkern, welche von Zeit zu Zeit auch durch Eroberungen zu großer Macht gelangten. Aber gleichwie die einſt glän-

zenden Städte an den Ufern des Euphrats und Tigris kaum noch in ihren Trümmern erkennbar ſind, ſo ſind die Nachrichten von den Völkern, welche dieſelben bewohnt haben, unzuſammenhangende, dürftige Bruchſtücke. Als eines der älteſten unter dieſen Bruchſtücken zieht vornehmlich die Nachricht von Babylon unſre Aufmerkſamkeit auf ſich. Schon in den früheſten Nachrichten der Hebraer wird uns dieſes als eine Stadt geſchildert, wo Völker ſich ſammeln und trennen, und bei deſſen Bewohnern Ackerbau, Handel und Einrichtungen des bürgerlichen Lebens begonnen haben.

Über die Entſtehung dieſer uralten Bildung aber können wir nur Vermuthungen wagen. Die erſten Keime der Bildung hatte vielleicht ein früher gebildetes Volk (auch Indier werden unter den Eingewanderten genannt) den rohen Nomaden überliefert, welche aus den benachbarten Steppenländern an die ewig grünen Geſtade des Tigris und Euphrats ſich gezogen hatten. Die natürliche Beſchaffenheit des Landes brachte das begonnene Werk weiter. Die häufigen Überſchwemmungen des Euphrats, ſo wie die Hitze des Clima's machten Anſtalten nothwendig, welche das Nachdenken und den Kunſtfleiß weckten und nährten. Kanäle wurden angelegt, Dämme gebaut und Teiche gegraben. Das Land ward angebaut, nicht ohne Fleiß und Mühe, aber auch nicht ohne ſegensreichen Erfolg. Von dem thätigen Volke ward bald auch die günſtige Lage des Landes für den Völker-Verkehr benützt. Schon anderthalbtauſend Jahre v. Chr. war der Landhandel der Babylonier ſehr ausgedehnt, und ihre Schifffahrt ging wahrſcheinlich damals ſchon bis Taprobane (Ceylon). Mit dem Handel ſtieg der Kunſtfleiß. In Babylonien wurden die prächtigſten Teppiche, Gewänder von den ſchönſten Farben, und überhaupt mannigfaltige Gegenſtände des Putzes und der Üppigkeit verfertigt, und vo[illegible] aus weit verbreitet. Mehr und mehr ſtieg die Zah[illegible] Städte Babyloniens. Über alle aber ragte Bab[illegible] hervor, der glänzende Sitz des Herrſchers. — Hier, i[illegible] uralten Stadt, ward Bel (Baal) in prachtvollem T[illegible] verehrt.

Im Übrigen liegt die Geſchichte Babyloniens bis zum Jahre 630 v. Chr., wo die chaldäiſch-babyloniſche Monarchie entſteht, in einem Dunkel, welches kaum hier und da durch einige Lichtſtrahlen erleuchtet wird. Der zum Gott erhobene Bel wurde auch als Urheber der wichtigſten Anſtalten in Babylonien verehrt; aber die dankbare Sage legte wohl Einem bey, was das Verdienſt Mehrerer war. Bey Beroſus und Andern werden mehrere Königs-Namen angeführt, welche dieſem Zeitalter angehören ſollen; allein Niemand vermag Licht in die Finſterniß zu bringen. Den hebraiſchen Nachrichten zufolge wird Nimrod unter die Beherrſcher Babyloniens gezahlt; aber auch ſeine Geſchichte liegt im Dunkeln. Nach Einigen iſt er in ſpäterer Zeit mit einer erobernden Horde aus Arabien eingewandert und hat die ruhigen Ackerbauer Babyloniens, und dann auch die Hirtenſtamme Meſopotamiens unterjocht; nach Andern iſt er Eine Perſon mit Bel, wieder nach Andern iſt er einer der Nachfolger Bels. — Von dem babyloniſchen Thurmbau. — Endlich daß Babylonien in dem Zeitraume . . . bis 630 v. Chr. unter der Oberherrſchaft Aſſyriens geſtanden habe, läßt ſich nicht bezweifeln; aber wann? wie oft? wie lange? — Nabonaſſar.

2. Aſſyrien . . . bis 630 v. Chr.

In Aſſyrien, deſſen Entſtehung, wohl etwas ſpäter als die von Babylonien, ebenfalls im Dunkeln liegt, war der kriegeriſche Geiſt vorherrſchend. Wahrſcheinlich irgend eine wichtige Veränderung, welche in früheren Zeiten in Babylonien vorgefallen war, veranlaßte den Stamm Aſſur über den Tigris zu gehen; er erbaute Ninive und andre Städte, und gab dem Lande ſeiner Niederlaſſung den Namen Aſſyrien.

Schon in früher Zeit zeichneten ſich die Aſſyrer, beſonders, wie man erzählt, unter Ninus und deſſen Gemah[illegible] miramis, durch glänzende Eroberungen im Oſten [illegible] aus. Nach denen, welche den Zeitpunkt hinaus[illegible] regierte Ninus von 2059 bis 2007 v. Chr., Se[illegible]is von 2007 bis 1965; nach andern beginnt die [illegible]ſſyriſche Herrſchaft erſt um 1230 v. Chr. Wie dem [illegible] ſind wohl die Thaten Mehrerer auf Ninus und

Semiramis übergetragen; beſonders wird die letztere von Griechen und Römern als die Urheberin alles Großen jenſeits des Euphrats geprieſen. Ninus, erzählt die Sage, nachdem er die tapferſten Jünglinge in den Waffen geübt, und ſich mit Ariäus, dem Könige der Araber, verbunden hatte, unterjochte zuerſt ſeine Nachbarn, die Babylonier, unterwarf ſich dann Armenien und Medien, und ſetzte hierauf ſeinen Siegeslauf ſo glücklich fort, daß er in dem Zeitraume von 17 Jahren alles Land zwiſchen dem Nil und Tanais einnahm. Nur Indien und Bactrien widerſtanden. Hierauf erbaute er die Stadt, welche ſeinen Namen führte. Nachdem er dieſes ſtolze Denkmal ſich errichtet hatte, unternahm er einen zweiten Zug nach Bactrien, mit 1,700,000 Mann Fußvolk, 210,000 Reitern und beinahe 10,600 Streitwagen. Der König von Bactrien ſtellte ihm 400,000 Mann entgegen, unterlag aber nach hartem Kampfe. Doch bald nachher ſtarb auch Ninus. Ihm folgte ſeine Gemahlin Semiramis, ein hochgefeierter Name des aſiatiſchen Alterthums. Sie war eine Tochter der Göttin Derketo; aber, als Kind au[illegible] ſie erſt wunderbar von Tauben ernährt, [illegible] Hirten [illegible] erzogen. In dem Hauſe [illegible] halter von Syrien, liebte ſie, [illegible] Gemahlin. Ihr hauptſächlich hatte man die Eroberung der Stadt Bactra zu danken. Da ſah Ninus die Heldin, und von ihrer hohen Schönheit bezaubert, vermählte er ſich mit ihr. Sie gebar ihm den Ninyas. Durch ein herrliches Denkmal, womit ſie das Andenken ihres königlichen Gemahls ehrte, durch die Erweiterung und Verſchönerung Babylons und andre große Denkmäler der Baukunſt, verewigte ſie ihren Ruhm. Aber auch als Heldin war ſie groß. Sie eroberte den größten Theil Libyens und Äthiopiens, dann griff ſie Indien an, wo Stabrobates herrſchte, welcher durch ſeine Elephanten furchtbar war. Am Anfange beſtand ſie auch dieſen Kampf glücklich, aber im zweiten Treffen ward ſie durch die Elephanten beſiegt, ſelbſt verwundet und genöthigt, ſich mit großem Verluſte nach Bactra zurückzuziehen. Nach ihrer Rückkehr wollte ihr Sohn Ninyas ihr das Leben rauben, ſie aber ward zu den Göttern entrückt.

Doch bald wich [illegible]enkraft der Verweichlichung Ninyas, der Sohn [illegible]achfolger der Semirami[illegible] (1965 – 1927 v. Chr. [illegible] den Frieden dem Krieg[illegible] vor, und ergab ſich aſiati[illegible]gkeit. Eben ſo ſein[illegible] Nachfolger, bis endlich Sa[illegible]lus, der letzte der ſelben, von Arbaces, dem St[illegible] Mediens, und Be leſys, dem Statthalter Babylon[illegible]m Throne geſturz[illegible] wurde (880. 820.). Hierauf z[illegible] aſſyriſche Reich in mehrere minder bedeutende Staat[illegible]

Nach einem kurzen Zeitraume [illegible] ſich indeſſen das kriegeriſche Volk der Aſſyrer wieder [illegible] Herrſchaft empor; um das Jahr 730 v. Chr. ſtan[illegible]te aſſyriſche Monarchie in ihrem Glanze da. Vo[illegible]en der neuerdings mächtigen Könige Aſſyriens haben [illegible]der gleichzeitige hebräiſche Schriftſteller beſtimmtere [illegible]te[illegible] hinterlaſſen, freilich vornehmlich in Bezug auf [illegible] land. Sie nennen uns aus dem Zeitraume von 77[illegible] v. Chr. die Könige Phúl, Tiglatpileſar, Sa[illegible] naſſar, Sanherib und Aſſarhaddon, welche [illegible] zum Theil durch Eroberungen, beſonders Syriens, Pal[illegible] ſtina's, Babyloniens und Phöniciens [illegible] durch Verſuche auf Ägypten, ausgezeichnet haben. Aber wie jedem, beſonders aſiatiſchen, Eroberungsſtaate, mangelte auch dem aſſyriſchen Reiche die wahre, innere Lebenskraft; auch war eine allgemeine Gährung unter den unterworfenen Völkern eine natürliche Folge von der Verpflanzung der Beſiegten, welche ein Haupt-Grundſatz der aſſyriſchen Staats-Weisheit war. Seit Aſſarhaddon ſank daher auch die zweite aſſyriſche Monarchie mehr und mehr. Endlich um das Jahr 630 (627 v. Chr.) ward durch Cyaxares, den König der Meder, und Nabopalaſſar, den Chaldäer, Ninive erobert und zerſtört; Aſſyrien fiel an Medien, Babylonien an die Chaldäer; der letzte neu-aſſyriſche König, deſſen Name ſogar ungewiß iſt, verlor in dem verderblichen Kampfe ſein Leben.

3. Babylonien von 630 bis 538 v. Chr.

Erſt um das Jahr 630 v. Chr. als die Chaldäer, wahrſcheinlich ein nomadiſches Bergvolk aus dem Norden Aſiens, ſich Babyloniens bemächtigten und das babylo-

niſch-chaldäiſche Reich ſtifteten, wird es heller in der Geſchichte dieſes Landes. Nabopalaſſar (627 – 606 v. Chr.), einer der ausgezeichnetſten Anführer der Chaldäer-Horde, nach Einigen ſchon früher Statthalter in Babylonien, gründete, vornehmlich durch ſeine Theilnahme an dem Sturze des neu-aſſyriſchen Staates, das babyloniſch-chaldäiſche Reich. Sein Sohn Nebukadnezar (606 – 562 v. Chr.) ſetzte die väterlichen Eroberungsplane mit großem Glücke fort. Er ſchlug den ägyptiſchen König Necao, welcher ſich der neuaufblühenden chaldäiſch-babyloniſchen Macht widerſetzen wollte, bey Karchemiſch in Meſopotamien, eroberte Syrien, Judäa und Phönicien, that verheerende Streifzüge nach Ägypten, und trug ſogar ſeine ſiegreichen Waffen, der Sage zufolge, bis zu den Säulen des Herkules. Babylon ward von ihm erweitert und verſchönert; auch ließ er, um dem reißenden Euphrat Schranken zu ſetzen, höhere Dämme aufführen und neue Kanäle graben. Indeſſen ſoll auch Nitokris, man weiß nicht, ob ſeine Tochter oder Gemahlin, an der Verſchönerung Babylons und den wohlthätigen Anſtalten für das Innere des Landes vielen Antheil gehabt haben. — Der Wohlſtand des letztern ward beſonders auch durch die Blüthe des Handels und Kunſtfleißes vermehrt. Indeſſen war auch dieſer Eroberungs-Staat von kurzer Dauer, beſonders, da er von ſeinem Beginn an einen mächtigen Feind an dem aufblühenden mediſchen Reiche hatte. Schon Evilmerodach, Nebukadnezars Sohn, hatte Streit mit den Medern. Neriglisſar ſuchte ſich durch fremde Hülfe zu ſchützen; aber der harte Kampf mit der beginnenden mediſch-perſiſchen Macht koſtete ihm das Leben. Laboroſoarchad ward ſchon im neunten Monate ſeiner Regierung ermordet. Endlich wurde Nabonnedus (556 – 538 v. Chr.) von Cyrus beſiegt, und Babylonien 538 v. Chr. den Perſern unterworfen.

4. Von dem Leben dieſer Völker überhaupt.

Unbedingt geboten die erobernden Könige dieſer Länder über die Kraft und den Willen ihrer Völker; und, wie ſie, die von ihnen angeordneten Statthalter. In dem babyloniſch-chaldäiſchen Reiche, deſſen Verfaſſung wir etwas genauer

kennen, war am Hofe und unter denen, die den Provinzen vorſtanden, bei großer Mannigfaltigkeit der Dienenden, eine feſte und wohlberechnete Unterordnung. Die Aſſyrer waren übrigens mehr für die Eroberung, die Babylonier mehr für die Künſte des Friedens. Die höhere Bildung der Letztern war in den Handen einer Kaſte von Prieſtern, welche, wenigſtens in ſpaterer Zeit, Chaldaer genannt wurden. Sternkunde und Sterndeutung ſcheinen von den früheſten Zeiten an dieſe Prieſter vorzüglich beſchaftigt zu haben. Aber das Alterthum, ſo wie das Maaß ihrer aſtronomiſchen Kenntniſſe vermögen wir nicht mehr zu beſtimmen. Die Religion dieſer Völker war Naturdienſt, zum Theil nicht ohne Zuſätze grober Sinnlichkeit. Unter ihren Gottheiten werden vorzüglich drei ausgezeichnet: Bel oder Baal, der Sonnengott, Baaltis, die Mondgöttin, und Mylitta, die hervorbringende Natur. Auch Oannes ward von den Babyloniern als höheres Weſen verehrt. „Oannes“, erzahlt Beroſus, „ein Ungeheuer mit zwei Menſchen-Füßen, übrigens faſt ganz Fiſch, nur daß die Menſchen-Füße aus dem Fiſchſchwanze hervortraten, tauchte jeden Morgen aus dem rothen Meere auf, kam nach Babylon und lehrte, (denn bei aller Fiſchgeſtalt hatte er eine menſchliche Stimme). Er brachte den Menſchen Geſetze, lehrte ſie nützliche Gewerbe, Künſte, Aſtronomie, und alle übrigen Wiſſenſchaften. Beſſere Sitte und bürgerliche Ordnung war ſein Werk. Auch die Geſchichten der alten Gottheiten wußten die Babylonier durch ihn. Jeden Abend kehrte dieſes Wunder-Weſen in das Meer zurück, um am andern Morgen mit neuer Weisheit das Volk zu ſeznen“.

Zweites Kapitel.

Phönicien.

Geographiſche Anſicht Phöniciens.

Phönicien (jetzt ein Theil von Soriſtan), kaum 200 Quadrat-Meilen groß, am mittelländiſchen Meere, von dem Libanon und deſſen Äſten durchkreuzt, war gebirgig und wenig für den Ackerbau geeignet. Dagegen war es durch ſeine Lage an der erwähnten See, und weil es das waarenreichſten hintec ſich hatte, von der Natur zum Sitze eines Han-

volkes, wie erleſen. Städte: Sidon, Tyrus, Aradus, Tripolis, Berytus, Byblos, Sarephtha.

Quellen der phönieiſchen Geſchichte.
Sanchuniathon. Hebräiſche Schriftſteller, beſonders Ezechiel. Zerſtreute Nachrichten bei griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern. Strabo.

1. Abſtammung und älteſte Geſchichte der Phönicier.

Ob die Phönicier von dem ſüdlichen Arabien oder von den Sümpfen am Euphrat und dem perſiſchen Meerbuſen her in Phönicien eingewandert ſeyen, iſt zweifelhaft. Aber das iſt gewiß, daß die für den Handel ſo glückliche Lage Phöniciens frühzeitig von ihnen benützt worden iſt. Schon in den älteſten Sagen der Hebräer wird Sidon, der Urſitz des phöniciſchen Kunſtfleißes und Handels, erwahnt, und zu Joſua's Zeiten iſt es eine große und blühende Stadt. Um 1500 v. Chr. verbreiten Phönicier in mehrere Gegenden Griechenlands den Saamen der Bildung; wahrſcheinlich um 1000 v. Chr. haben ſie Colonieen in Spanien geſtiftet. Homer ertheilt dem Kunſtfleiße Sidons das größte Lob, und zur Zeit Salomo's iſt die Fahrt nach der Südweſtküſte Spaniens ſchon ſehr berühmt. Wie dieß gekommen? darüber gibt die Erdkunde, indeſſen die Geſchichte ſchweigt, hinreichende Aufſchlüſſe. Phönicien ſelbſt war arm, aber hinter ihm lag das an Erzeugniſſen und Erfindungen reiche Aſien, und vor ihm die mittelländiſche See, deren vielfache Inſeln und Meerbuſen gleichſam von ſelbſt zur Schifffahrt auffoderten. Die Wälder des Libanons gaben Holz zum Schiffbau. Überdieß waren vielleicht die Phönicier ſchon in ihrem frühern Aufenthalts-Orte mit dem aſiatiſchen Handel vertraut geworden.

2. Von dem Kunſtfleiß, Völkerverkehr und den Pflanzſtädten der Phönicier.

Durch Kunſtfleiß, Völkerverkehr und Stiftung von Pflanzſtädten hat ſich dieß Volk hohen Ruhm erworben.

Die ſchöngefärbten Gewänder von Sidon waren ſchon in dem homeriſchen Zeitalter berühmt, und der tyriſche Pur-

pur im Alterthum überall beliebt. Zu Sidon und Sarephtha ward Jahrhunderte hindurch treffliches Glas (ὕαλος?) verfertigt; künſtliche Arbeiten zum Schmucke und zur Bequemlichkeit werden ebenfalls als Erzeugniſſe phöniciſchen Kunſtfleißes gerühmt. Von Vielem, was phöniciſche Thätigkeit hervorgebracht hat, kennen wir nur Weniges; überall iſt die Geſchichte Phöniciens höchſt lückenvoll. Wie Ein großer Garten, und wie Ein Wohnſitz des Fleißes und der Wohlhabenheit erſchien ganz Phönicien in der Zeit ſeines Glückes (1000 – 332 v. Chr.).

Äußerſt ausgebreitet war der phöniciſche Handel. Ihr Landhandel umfaßte Ägypten, Äthiopien, Arabien, Babylonien, Syrien, Paläſtina, Kappadocien und Armenien. Ägypten, welchem ſie ſyriſche Weine brachten, gab ihnen Baumwolle und Webereien; Äthiopien Ebenholz und Edelſteine; Arabien Gold, Edelſteine, Rauchwerk und Zimmet, das Erzeugniß Indiens; Babylonien die Waaren des öſtlichen Aſiens; Syrien Wolle und Wein; Paläſtina Getreide, Öl, Roſinen und Balſam; Kappadocien und die Gegenden am Kaukaſus, die uralten Sitze des Sklavenhandels, Sklaven; Armenien Pferde. Eben ſo ausgezeichnet war ihr Seehandel. Sie ſegelten nach den griechiſchen Inſeln, welche ſie jedoch bald dem ſich ausbreitenden Hellenen-Stamme einräumen mußten; ſie ſegelten nach der Nordküſte Afrika's, beſonders der mittlern; vielleicht, auf Veranſtaltung des ägyptiſchen Königs Necao, um ganz Afrika herum nach der Südweſtküſte von Spanien, ihrem Silberlande, nach den brittiſchen Inſeln, vielleicht nach den preußiſchen Küſten, wo ſie den im Alterthum ſo ſehr geſchätzten Bernſtein holten.

Faſt überall, wo ſie handelten, ſtifteten ſie, hauptſächlich um ihres Handels willen, bisweilen auch um innern Unruhen zuvorzukommen, Pflanzſtädte. Auf den griechiſchen Inſeln, auf Sardinien und Sicilien, beſonders aber auf der mittlern Nordküſte von Afrika und auf der Südweſtküſte von Spanien blüheten zahlreiche Colonieen dieſes Volkes. Auf Cypern, Creta, Rhodus, Thoſas und in andern griechiſchen Inſeln und Ländern haben ſich in uralter Zeit Phönicier niederglaſſen. Ägypten

verweigerte den Zutritt zur See, aber ein ganzes Viertheil von Memphis war von Phöniciern bewohnt, welche wohl von hier aus an dem ſüdafrikaniſchen Handel Antheil nahmen. An den italiſchen Ufern verwehrten ihnen außer den Griechen wohl auch die Etruſker den Zugang. Aber auf Sicilien und Sardinien hatten ſie wenigſtens Ruheplätze für ihre weiten Fahrten. Vornehmlich aber war das ſüdweſtliche Spanien ein Hauptſitz ihrer Colonieen. Gegen zwei hundert Örter hatten hier theils Carthagern, theils Phöniciern, beſonders aber den letztern, ihren Urſprung zu danken. Hier ragten ſeit uralter Zeit vorzüglich Tarteſſus, Carteja und Gades hervor. Auch auf der Weſtküſte von Afrika ſollen ſie viele Niederlaſſungen gehabt haben. Vornehmlich aber war nächſt Spanien der mittlere Theil der nördlichen Küſte von Afrika mit einer Reihe phöniciſcher Pflanzſtädte, wie Utica, Carthago, Adrumetum, Tysdrus, Groß- und Klein-Leptis, gleichſam bedeckt. Auch die Inſeln Tyrus oder Tylos und Aradus im perſiſchen Meerbuſen waren unſtreitig phöniciſche Colonieen. — Die Mehrzahl dieſer Colonieen wurde in dem Zeitraume von 1200 – 600 v. Chr. geſtiftet, einzelne derſelben aber in weit früherer Zeit. Das Verhältniß der Phönicier zu ihren Pflanzſtädten beſtand in freundſchaftlicher Verbindung, welche jedoch meiſtens auf die Vortheile der Handlung berechnet war. Friedlicher Verkehr, nicht verwüſtende Eroberung war der Ruhm dieſes Volkes.

3. Von der Verfaſſung Phöniciens.

Phönicien bildete nie Einen Staat, ſondern beſtand aus mehreren Städten mit ihren Gebieten. Unter dieſen Städten fanden indeſſen öfters Bündniſſe ſtatt, an deren Spitze früher Sidon, ſpäter (1000 – 600 v. Chr.) Tyrus, die Tochter Sidons, ſtand. Die einzelnen Städte ſelbſt wurden durch erbliche Oberhäupter, in der Sprache der alten Welt Könige genannt, regiert, genoſſen aber jenes Maaß der Freiheit, ohne welches der Unternehmungsgeiſt nicht wohl gedeihen kann. Indeſſen nur Weniges von dieſen Königen hat uns die Geſchichte aufbewahrt, wie den Namen Hirams, Königs von Tyrus, welcher, der phöniciſchen Hand-

lung zum Beßten, mit David und Salomo freundſchaftliche Verbindungen geſchloſſen; den Namen Ithobals, Königs von Tyrus, welcher Auza in Afrika geſtiftet und mehrere phöniciſche Städte erbaut hat, den Namen Matgenus, ebenfalls Königs von Tyrus, des Vaters von Dido, welche Carthago gegründet, und mehrere andere, größtentheils leere Namen.

4. Von den politiſchen Schickſalen Phöniciens.

Von den mächtigen Eroberern Aſiens wurde Phönicien glücklicher Weiſe erſt ſpät berührt. Zuerſt unterwarf ſich der Aſſyrer Salmanaſſar (um 730 v. Chr.) die phöniciſchen Städte bis auf Tyrus, welches ſich durch ſeine Flotte vertheidigte. Aber Nebucadnezar, der Chaldäer, bezwang (um 590 v. Chr.) auch Tyrus, obwohl erſt nach einer Belagerung, welche dreizehn Jahre gedauert hatte, und zerſtörte die Stadt. Doch nach dieſer Zerſtörung von Alt-Tyrus erhob ſich Neu-Tyrus auf einer nahen Inſel, und behauptete ſeine Freiheit, indeſſen die Phönicier auf dem feſten Lande nie mehr völlig frei wurden. Allein auch Neu-Tyrus, ſo wie ganz Phönicien, wurde ſeit Cyrus (um 538 v. Chr.) den Perſern unterthan, und zwei Jahrhunderte ſpäter den Macedoniern, den letztern jedoch erſt, nachdem Alexander der Große ſieben Monate lang alle Kraft angeſtrengt hatte, um Neu-Tyrus (332 v. Chr.) zu erobern. Bis dahin hatte, beſonders auch unter der Herrſchaft der Perſer, der mehr als tauſendjährige Verkehr Phöniciens fortgeblüht, nun aber ward das hochberühmte Tyrus durch Alexandria in Ägypten verdrängt.

5. Von der Religion und Bildung dieſes Volkes überhaupt.

Die Religion dieſes Volkes kennen wir nur aus Bruchſtücken, und durch das Mittel griechiſcher Sprache und Anſicht. Das Räthſel über den Urſprung der Welt ſuchte man, wenn anders das Bruchſtück Sanchuniathons (um 1250 v. Chr.?) ſeiner Grundlage nach ächt iſt, auch in Phönicien zu löſen. Als belebende

und erhaltende Weſen wurden beſonders Baal oder Bel (Himmelskönig oder Sonne, von den Griechen Kronos genannt,) und Baaltis (der Mond, Urania), Adonis und Aſtaroth oder Aſtarte verehrt. Der Gott der phöniciſchen Schifffahrt war Melkarth, von den Griechen Herakles genannt, deſſen Dienſt, anfänglich bloß auf Tyrus beſchränkt, ſich ausbreitete gleich dem phöniciſchen Völkerverkehr. — Von den Kabiren. — Auch Myſterien hatten ſie, aber wer kennt ſie? Einen veredelnden Einfluß auf den allgemeinen Götterdienſt ſcheinen ſie wenigſtens lange nicht geäußert zu haben; denn Menſchen-Opfer hörten erſt ſpät bei den Phöniciern auf. Von den Wiſſenſchaften übten ſie wohl hauptſächlich diejenigen, die, wie Arithmetik, Mechanik und Aſtronomie, dem Handel und der Schifffahrt vorzüglich gedeihlich ſind. Die Buchſtabenſchrift iſt wohl nicht von ihnen erfunden worden, aber ſie haben doch unſtreitig ſehr viel zur Verbreitung derſelben beigetragen. — Von Thaaut. — Überhaupt das war der größte Ruhm dieſes Volkes, daß dasſelbe Aſien, Afrika und Europa durch Völkerverkehr mit einander verband, und in den Wohnſitzen der Barbarei mit den Waaren des Morgenlandes zugleich morgenländiſche Kenntniß und Bildung verbreitete.

Drittes Kapitel.

Aegypten.

Geographiſche Anſicht Ägyptens.

Einige geben dieſem Lande 1500, Andre wegen der unbeſtimmbaren weſtlichen Gränze 6000 Quadrat-Meilen. Dem Nil und deſſen Überſchwemmungen, welche vom Anfange Auguſts bis Ende Oktobers dauern, hat es beinahe ſeine ganze Fruchtbarkeit zu danken. Derjenige Theil Ägyptens, welcher in der Nähe des Nils liegt, iſt wirklich ausnehmend fruchtbar, wenn anders die Hand des Fleißes der Natur zu Hülfe kommt. Dagegen iſt der weſtliche Theil dieſes Landes großentheils unfruchtbar und ſandig, und wird ſehr bald zur völligen Sandwüſte, in welcher ſich jedoch einige fruchtbare Striche (Oaſen) befinden. Wieder anders iſt die öſtliche Hälfte des Landes. Sie iſt ein ſteinigtes Gebirgsland, nicht zum Ackerbau, doch in manchen Gegenden zur Viehzucht tauglich, vorzüglich aber wegen des Reichthums an mannigfaltigen Steinarten, welche

zu den großen alt-ägyptiſchen Gebäuden verwendet wurden, bemerkenswerth. — In Ober-Ägypten (Thebais), das iſt, im ſüdlichen Theile Ägyptens, lag die einſt ſo berühmte Stadt Thebä (Diospolis), jetzt nur noch in herrlichen Ruinen ſichtbar. Hier trifft man überhaupt auf mehrere bewundernswürdige Trümmer der Baukunſt, welche redende Beweiſe ſind, daß ägyptiſche Cultur in dem ſüdlichen Theile des Landes ſeit uralter Zeit herrſchend gewesen. In Mittel-Ägypten (Heptanomis) lag Memphis, durch ſeine Palläſte und Tempel nicht weniger berühmt, als Theben. Hier ſtand das berühmte Labyrinth, und finden ſich noch jetzt viele Pyramiden, und große Überbleibſel alt-ägyptiſcher Gebäude und Kunſtwerke. Möris. Endlich in Unter-Ägypten, wo vor allem das fruchtbare Delta die Aufmerkſamkeit auf ſich zog, waren die Städte Sais, Tanis, Bubaſtus, Peluſium, und in ſpäterer Zeit Naukratis und Alexandria merkwürdig. Zu den Erzeugniſſen Ägyptens gehörten vornehmlich Getreide, die Papyrusſtaude, Flachs. An Holz und Metallen war Mangel. Die gewöhnlichen Thiere ſind in Ägypten ungemein fruchtbar; von den minder gewöhnlichen hat es den Krokodil, das Flußpferd, den Affen Kynoskephalus, die Ratze Ichneumon, den Ibis und Trochilos. Das Klima iſt äußerſt trocken und hitzig, ſo, daß Ägypten ohne den Nil eine dürre, ſandige Steppe wäre

Quellen der ägyptiſchen Geſchichte.

Manetho. Die moſaiſchen Schriften, und zerſtreute, aber dürftige Nachrichten bei andern hebräiſchen Schriftſtellern. Herodot, welcher übrigens erſt mit Pſammetich anfängt, rein hiſtoriſch zu werden. Diodor von Sicilien. Strabo. Joſephus. Georgius Syncellus.

1. Abſtammung der Ägyptier.

Da Ägypten auf mehreren Seiten von Nomaden umgeben war, ſo ließen ſich ohne Zweifel auch verſchiedene Stämme aus verſchiedenen Gegenden in demſelben nieder. Aber aus Meroe kam wahrſcheinlich der herrſchende Stamm der Ägyptier, und mit demſelben empfing wohl auch Ägypten die erſten Keime der Bildung. Dieſelbe Verehrung der Götter, wie in Meroe, fand auch in Ober-Ägypten ſtatt; Meroe und Theben, die Mutter von Memphis, hatten in Gemeinſchaft Ammonium in der libyſchen Wüſte geſtiftet, und die Ägyptier ſelbſt behaupteten, daß Ägypten ſeine erſte Bildung aus Meroe empfangen habe. Auch finden wir die erſten gebildeten Staaten in der Thebais; Mittel-Ägypten war früher ein Sumpf, und Unter-Ägypten, wahr-

ſcheinlich großentheils ein Geſchenk des Nils, war nur nach und nach bewohnbar geworden. Außerdem zeigen uns die noch vorhandenen Denkmäler des alten Ägyptens unter den Bewohnern dieſes Landes auch einen Menſchenſtamm von heller Farbe, welcher, vielleicht aus Indien abſtammend, ſich zuerſt in Meroe niederließ, und dann von hier aus Colonieen nach Ägypten ſandte.

Meroe (jetzt die Provinz Atbar in dem Königreiche Sennaar, dem ſüdlichen Theile nach aber zu Abyſſinien gehörend), ein beträchtliches, von Flüſſen umgebenes Land, war ein Staat, von Prieſtern geſtiftet und beherrſcht. Ammonium in der libyſchen Wüſte, und höchſt wahrſcheinlich auch Theben in Ägypten, hatten dieſe Prieſter gleichfalls gegründet. Meroe, Ammonium und Theben waren aber auch drei äußerſt bedeutende Plätze des Karavanenhandels. Nicht ohne Grund vermuthet man daher; daß Meroe der uralte Sitz von Prieſtern geweſen ſey, welche durch Religion wie auch durch Völkerverkehr, deſſen oberſte Leitung wenigſtens in ihren Händen war, den Süden Afrika's mit dem Süden Aſiens (oder die dießſeitige Halbinſel nebſt Ceylon auf der einen, und das glückliche Arabien nebſt Äthiopien auf der andern Seite) in Verbindung geſetzt, und dadurch den Kreis menſchlicher Bildung ſehr erweitert haben. Noch durch andre Gründe wird dieſe Vermuthung wenigſtens zur Wahrſcheinlichkeit erhoben. Über die Bildung des Prieſterſtammes zu Meroe können wir indeſſen kein beſtimmtes Urtheil fällen: denn wir vermögen nicht zu beſtimmen, welche höhere Gedanken ihrem Götterdienſte zum Grunde gelegen haben. Aber die Verbreitung ihres Götterdienſtes und mit demſelben des Völkerverkehrs, dann die feſte Einrichtung, welche ſie dem Staate von Meroe gegeben haben, der bei der großen Abhängigkeit des Königs von ihnen, ein wahrer Prieſterſtaat war, und deſſen Verfaſſung bis in die Zeiten des zweiten Ptolemäus fortdauerte, ferner das Anſehen, mit welchem dieſer Staat im Alterthum von Zeit zu Zeit hervortrat, endlich die noch vorhandenen Trümmer erhabener Baukunſt ſind unläugbare Beweiſe für die Bildung dieſes Stammes.

2. Einfluß des Landes auf die Bildung ſeiner Bewohner.

Die Cultur hob ſich frühzeitig, einmal, weil die Umgebungen des Nils ſehr fruchtbar waren, und dann, weil die für Ägypten ſo wichtigen Ueberſchwemmungen des Fluſſes bald zur Baukunſt, Mechanik, Arithmetik, Geometrie und Aſtronomie nöthigten, beſonders bei ſteigender Bevölkerung. Die

Cultur erreichte aber auch nur eine beſtimmte Stufe in Ägypten, theils wegen des heißen, erſchlaffenden Clima's, theils weil der Ägyptier ſo ungern das fruchtbare Vaterland verließ. Überdieß mußten die auffallenden Eigenthümlichkeiten dieſes Landes, in welchem Gegenden von üppiger Fruchtbarkeit an öde, Schauer erregende Wüſten gränzen, und deſſen Boden ſogar ſeinen Bewohnern durch den Nil ſtreitig gemacht wird, der ägyptiſchen Bildung eine eigenthümliche Geſtalt geben.

3. Äußere Schickſale der ägyptiſchen Staaten ... bis 750. v. Chr.

Zu den rohen Stämmen, welche ſich im grauen Alterthum in Ägypten niedergelaſſen hatten, waren alſo wahrſcheinlich frühe ſchon Colonieen aus Mëroe gekommen. Dieſe, wohl hauptſächlich angezogen durch das fruchtbare Ackerland im Nilthale, ließen ſich unter jenen nieder, und gewöhnten wenigſtens einen Theil derſelben, vornehmlich mit Hülfe der Religion, an Anſäßigkeit und Ackerbau. In dem Verfolge der Zeit verbreiteten ſich die Zweige der bildenden Colonieen mehr und mehr, und eigneten ſich natürlich die Gegenden (νομοι) an, welche ſie urbar gemacht hatten. So entſtanden nach und nach mehrere Staaten im Nilthale (Elephantine, This, Theben, Heraclea, Memphis und andre); und in denſelben Tempel und Götterdienſt, Ackerbau, Künſte, Geſittung und geſelliges Leben.

Der erſte Lichtſtrahl der Geſchichte, welcher auf Ägypten fällt, beurkundet die frühen Anfänge der ägyptiſchen Bildung. Schon um 2000 v. Chr. fand Abraham in Ägypten Ackerbau, Bergbau und einen geordneten Staat. In dem Zeitraume von 1700 – 1500 v. Chr. wurde ſchon mannigfaltiger Kunſtfleiß im Nilthale geübt, und die Mehrzahl der Ägyptier verabſcheute bereits das rohe Hirtenleben. Und um eben dieſe Zeit brachten Cecrops und Danaus die erſten Keime der Bildung aus Ägypten nach Griechenland.

Unter den vielen Prieſterſtaaten, welche ſich auf ſolche Weiſe im Nilthale gebildet hatten, ragten beſonders Theben und Memphis hervor. Theben, wahr-

ſcheinlich eine Colonie von Meroe, war ein Hauptſitz des Karavanenhandels, und daher ein ſehr reicher und wohl auch ein ſehr mächtiger Staat, ſo, daß jetzt noch die Trümmer der einſt prachtvollen Stadt die allgemeine Bewunderung verdienen. Memphis hatte ſeinen Urſprung hauptſächlich der Eindämmung des Nils zu danken, ſo wie auf der andern Seite durch die Anlage von Memphis, Unter-Ägypten fruchtbar und bewohnbar wurde. Unter die von der Sage gefeierten Namen dieſer Zeit gehören: Menes, der erſte König Ägyptens genannt; der zweite Buſiris, welchem die Erbauung Thebens zugeſchrieben wird; Oſymandyas, wegen des goldenen mit aſtronomiſchen Figuren bedeckten Kreiſes, wegen ſeines Grabmales und der Bücherſammlung (Ψυχης ιατρειον) berühmt; Uchoreus, der Erbauer von Memphis; endlich Möris, welcher den See gleiches Namens angelegt, und den Bau der Propyläen zu Memphis begonnen hat.

Dieſe Trennung Ägyptens in mehrere kleine Staaten, unter welchen wohl im langen Laufe der Zeit mannigfaltiger Kampf ſtatt fand, erleichterte den benachbarten Nomaden die Anfälle auf das fruchtbare Land. Etwa bis 1500 v. Chr. hatten auch wirklich die Staaten Ägyptens von Zeit zu Zeit mit ſolcher Gefahr zu kämpfen. Beduinen aus Arabien, deren Häupter Hykſos (Hirtenkönige) genannt wurden, unterwarfen ſich ſogar auf einige Jahrhunderte (wahrſcheinlich zwiſchen 1700 – 1500 v. Chr.) Unter-Ägypten, ja ſelbſt Memphis; und erſt, nachdem dieſe Fremdlinge durch die vereinigte Kraft der Ägyptier vertrieben waren, gewann Ägypten wahrhafte Feſtigkeit und Selbſtſtändigkeit.

Aus den Befreiern von den Hykſos gingen indeſſen, wie es ſcheint, Könige hervor, welche ganz Ägypten, und ſelbſt auch das, unter den Hykſos unabhängige, Theben ſich unterwarfen und beherrſchten. Dieſe politiſche Einheit Ägyptens dauerte wahrſcheinlich, jedoch mit Unterbrechungen, etwa von 1500 – 750 v. Chr. Dieß war der Zeitraum hohen Glanzes für Ägypten. Es blieb frei von den Einfällen der Nomaden; einige ſeiner Herrſcher trugen ſogar ihre ſiegreichen Waffen weit über die Gränzen Ägyptens hinaus; es erhoben ſich die großen Denkmäler

der Baukunſt; der eigenthümliche Geiſt des Volks entwickelte ſich immer vollſtändiger. Unter den gefeierten Herrſchern dieſes Zeitraums glänzt vornehmlich Seſoſtris oder Seſooſis (wahrſcheinlich um den Anfang dieſes Zeitraums) hervor. „Als Seſoſtris geboren war,“ erzählt die Sage, „verrichtete ſein Vater Amenophis, welchem ein Gott im Traume die Weltherrſchaft des neugebornen Kindes vorausgeſagt hatte, eine herrliche und königliche That; er ließ die an demſelben Tage in Ägypten gebornen Knaben zuſammenbringen, und ſie alle zu einer erleſenen Schaar von Kriegern und Freunden ſeines Sohnes bilden. Als die Knaben herangewachſen waren, unterwarf ſich Seſoſtris mit ihnen die bisher unbezwungenen Araber. Hierauf eroberte er, noch Jüngling, den größten Theil von Libyen. Nach dem Tode ſeines Vaters beſtieg der junge Held den Thron von Ägypten, und ſtolz auf ſeine ſchon verrichteten Thaten, unternahm er es, ſich der Herrſchaft der Welt zu bemächtigen. Durch Güte gewann er die Ägyptier für ſeinen Entwurf. Die mehr als ſiebzehnhundert Krieger aber, welche ſein Vater für ihn gebildet hatte, machte er zu Führern ſeines Heeres. Mit 600,000 Mann zu Fuß und 24,000 zu Pferde, nebſt 27,000 Streitwagen begann er den großen, neun Jahre dauernden Zug. Mit ſolcher Macht ausgerüſtet, beſiegte er zuerſt die Äthiopier, und legte ihnen Steuern auf. Während hierauf ſeine Flotte von 400 Kriegsſchiffen die umliegenden Gegenden des arabiſchen Meerbuſens, und das angränzende feſte Land bis nach Indien eroberte, unterjochte er, über den Ganges bis an den indiſchen Ocean vordringend, von Aſien einen noch größern Theil, als in ſpäterer Zeit der macedoniſche Alexander. Im Norden drang er bis an den Don, und am maeotiſchen See ließ er Ägyptier zurück, welche die Ahnherrn der Colchier wurden. Auch die meiſten cycladiſchen Inſeln unterwarf er ſich. Hierauf ging er nach Europa über, durchzog Thracien, kam aber in Gefahr, ſein ganzes Heer zu verlieren, aus Mangel an Lebensmitteln und wegen der Rauhigkeit des Landes. Thracien war daher das Ziel ſeiner Züge, deren Andenken er in mehreren Ländern durch mancherlei Erinnerungszeichen verewigte. Nach ſeiner Rückkehr ſuchte der hochſtrebende Mann ſich

auch in Ägypten durch Einrichtungen und bewundernswürdige Denkmäler der Baukunſt unſterblichen Ruhm zu erwerben. Mit den Göttern machte er den Anfang, und erbaute zuerſt in allen Städten Ägyptens Tempel desjenigen Gottes, welcher in jedem Nomus vorzüglich verehrt wurde. Aber nur Gefangene, nicht Aegyptier, wurden zu dieſen öffentlichen Arbeiten gebraucht. Viele Städte, welche in Bezug auf die Überſchwemmungen des Nils zu niedrig lagen, wurden auf ſeinen Befehl an höhern Örtern neu erbaut, auch ließ er eine große Menge Canäle von Memphis bis zu dem mittelländiſchen Meere führen, damit Ägypten feindlicher Reiterei unzugänglich würde; die öſtliche Seite Ägyptens aber befeſtigte er durch einen Wall von Peluſium bis Heliopolis, 1500 Stadien lang. Ägypten ſelbſt theilte er in Nomen, und ſetzte über jeden derſelben einen Nomarchen. Endlich, als er nach einer Regierung von drei und dreißig Jahren das Geſicht verlor, nahm er ſich ſelbſt das Leben; aber für ſein Volk blieb er ein Gegenſtand fortwährender Bewunderung.“ Pheron, Proteus und Rhampſinitus werden als die Erbauer der Obelisken, Cheops, Chephren und Mycerinus als die Erbauer der Pyramiden genannt. Memphis, ſeine Mutter Theben verdunkelnd, war der Hauptſitz dieſer mächtigen Herrſcher. Endlich gegen das achte Jahrhundert erloſch allmälig der alte Glanz der Pharaonen.

4. Verfaſſung des alten Ägyptens.

In ſeiner glänzendſten Periode hatte alſo Ägypten Könige; wohl auch ſchon in der frühern Zeit: „denn nie,“ ſagt Herodot, „war Ägypten ohne Könige.“ Im Anfange waren wohl die Könige, wie in Meroe, aus der Mitte des Prieſterſtammes; ſpäterhin, als der Eroberungsgeiſt erwachte, wurden ſie wahrſcheinlich aus der Soldatenkaſte genommen, als zu deren Anführung ſie beſtimmt waren.

Wie dem ſeyn mochte, ſo ſtanden Volk und Könige unter vielfacher Leitung der Prieſter. Schon ihre äußere Lage gewährte dieſen großes Anſehen. Über ganz Ägypten war dieſe Prieſterkaſte ausgebreitet; ihre Hauptſitze waren in allen größern Städten des Reichs, wo zugleich große Tempel waren. Nur Mitglieder der Prieſterkaſte

hatten Zutritt zu der Prieſterwürde, und zwar beſtimmte Prieſter-Familien nur bei beſtimmten Tempeln, nämlich bei denjenigen, welche von ihren Ahnherren gegründet und mit urbar gemachtem Grundeigenthume begabt worden waren. Dieſer Antheil an den Tempelgütern machte die Prieſter zu den vornehmſten Landeigenthümern in Ägypten, und ihre Beſitzungen waren zugleich ſteuerfrei. Vor allem aber war es die Religion, welche den ägyptiſchen Prieſtern den größten Einfluß verſchaffte: denn dieſe war in den vielfachſten Verzweigungen durch das ganze innere und äußere Leben der Ägyptier verſchlungen. Beſonders wurden die Könige durch mannigfaltige und ſtrenge Gebräuche, welche an die Religion geknüpft waren, in Abhängigkeit von den Prieſtern erhalten. Sie erhielten nicht nur die Erziehung durch die Prieſter, ſondern auch ihre Umgebung beſtand größtentheils aus dieſen; ja, ihre ganze Tages- und Lebensordnung war ihnen durch prieſterliche Vorſchriften beſtimmt. Überhaupt aber ruhte die ganze Cultur, und was mit dieſer zuſammenhängt, in den Händen der Prieſter, ſo, daß dieſe an den vielfachſten Fäden Volk und Könige leiten konnten. Nur aus der Prieſterkaſte wurden die Staatsbeamten gewählt: ſie waren ſonach die Räthe des Königs und die Richter. Die Arzneikunde, als Leiterin der Lebensordnung in Ägypten beſonders bedeutend, war Eigenthum der Prieſter. Bei allen wichtigen Geſchäften pflegte der Ägyptier die Geſtirne zu fragen: die Prieſter, die Pfleger der Aſtronomie und Aſtrologie, deuteten ihm die Zeichen des Himmels. Ihre Kenntniß der Aſtronomie, ſo wie der Geometrie, war auch in Bezug auf den Ackerbau ſehr wichtig. Die Kunde der ägyptiſchen Vorwelt, großentheils in Hieroglyphen aufbewahrt, konnte nur von ihnen ausgelegt werden. Endlich auch durch höchſte Reinlichkeit im Äußern machte ſich die ägyptiſche Prieſterkaſte ehrwürdig.

Nächſt dieſer großen Macht der Prieſter war in der altägyptiſchen Verfaſſung die Eintheilung des ganzen Volkes in Kaſten oder erbliche Stände beſonders bemerkenswerth. Den oberſten Rang unter den Kaſten behauptete natürlich die Prieſter-Kaſte. Die nächſte im Range nach ihr war die Soldaten-Kaſte. Dieſe wurde ein-

getheilt in Hermotybier und Calaſirier (wahrſcheinlich urſprünglich verſchiedene Stämme); jene waren in der Zeit ihrer höchſten Macht 160,000 Mann ſtark, dieſe 250,000 Mann. Beide Stämme waren blos für den Krieg beſtimmt; doch bauten ſie wohl meiſt ſelbſt die Ländereien, in welchen ihr Lohn beſtand. Ihr Aufenthalt und ihre Ländereien waren hauptſächlich in Unter-Ägypten. Das Bedürfniß des kräftigen Schutzes gegen die Anfälle der Nomaden gab vielleicht dieſer Kaſte den Urſprung, und ihre Ausbildung war wohl gleichzeitig mit dem Erwachen des Geiſtes der Eroberung bei den alten ägyptiſchen Königen. Kaſte der Gewerbetreibenden (καπηλοι). Dieſe Kaſte war die zahlreichſte, und begriff die Handwerker, Künſtler, Krämer und Kaufleute. Auch gehörten wohl zu ihr die Ackerbauern, welche als Pächter fremdes Land-Eigenthum bauten. Kaſte der Schiffer. Die Nilſchifffahrt beſchäftigte wohl einen eigenen Stamm. Kaſte der Hirten. Die zahlreichſte Abtheilung davon war die der Rinderhirten; auf den Schweinehirten aber, welche ebenfalls eine Klaſſe der Hirtenkaſte ausmachten, ruhte, weil das Schwein in dem Urtheile des Ägyptiers ein höchſt unreines Thier war, tiefe Verachtung. Woher dieſe Kaſten-Eintheilung? Die Geſetze der Ägyptier beweiſen viele ſittliche Ausbildung; oft kämpften freilich die Könige gegen die Prieſter an, aber gewöhnlich regierten doch die Letztern als die Gebildeten.

5. Die Religion der alten Ägyptier.

„Kein Volk," ſagt Herodot, „hegte größere Ehrfurcht für die Götter, als die Ägyptier;" man darf hinzuſetzen: faſt die ganze ägyptiſche Welt ſahen ſie als göttlich an. Die Hauptquellen dieſes wunderbaren Götterdienſtes waren, einmal, die auffallenden Eigenthümlichkeiten Ägyptens ſelbſt, und dann, die Bildung und Leitung durch eine mächtige Prieſterkaſte, welche außer demjenigen, was ſie dieſem Volke gab, Vieles von den urſprünglichen Vorſtellungen desſelben in die Lehre und den Dienſt der Götter aufnahm, befeſtigte, erweiterte und veredelte. Überdieß war die Prieſterlehre wohl in manchen Stücken verſchieden von der

Volksreligion, und mancher Zuſatz ſpäterer Zeit war dem alten Ägypten fremd.

Als der Menſch noch neuer und friſcher lebte, mußte die Thierwelt, beſonders die eigenthümliche Thierwelt Afrika's, ihm einen wahrhaft wunderbaren Anblick gewähren. Daher begann wohl auch die Religion der Ägyptier zum Theil mit Thierdienſt. Die Betrachtung der Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines Thieres und unbekannte Zufälle erweiterten dieſe Anſicht, welche urſprünglich ein Erzeugniß des eigenthümlichen Sinnes der Vorwelt war. Die das Volk erzogen und bildeten, befeſtigten dieſen Thierdienſt, indem ſie denſelben aus Achtung für die Heiligthümer ihrer Zöglinge in ihren höheren Götterdienſt aufnahmen. Da aber bei den verſchiedenen Stämmen Ägyptens, welche urſprünglich nicht alle dieſelbigen Thiere verehrten, mehrere Zweige des äthiopiſchen Prieſterſtammes verſchiedene Niederlaſſungen ſtifteten: ſo geſchah es, daß in den verſchiedenen Vereinen Ägyptens auch verſchiedener Thierdienſt Statt fand, und dasſelbe Thier in einem Nomos für göttlich galt, welches in einem andern gleichgültig behandelt wurde. Dieſer Thierdienſt mußte indeſſen ſeiner Natur nach ſchädlichen Einfluß auf die Ägyptier haben, und ſo wie Herodot uns denſelben ſchildert, hat derſelbe zum Theil wirklich empörende Rohheit erzeugt. Genauere Beſchreibung dieſes Thierdienſtes.

Die Bildung der Ägyptier machte Fortſchritte; der Thierdienſt, durch die Prieſter befeſtigt, blieb; aber mehr und mehr entdeckte man neue Spuren des Göttlichen an der ägyptiſchen Erde, und an dem Himmel, welcher ſich über Ägypten wölbte. Nil und Erde, Sonne, Mond und Sterne, ihre gegenſeitigen Verhältniſſe und die Abtheilungen, welche die Geſtirne im Jahre machten, wurden Gegenſtände göttlicher Verehrung. Mit der Veredlung der Bildung überhaupt wurden auch die Ideen dieſer Götter veredelt. Beſonders entſtand mehr und mehr eine enge Verknüpfung des Irdiſchen mit dem Himmliſchen, der Religion mit der Aſtronomie und Aſtrologie. Die Aſtrologie aber ward auf alle Zweige des Lebens angewendet. Die Hieroglyphe und die Liebe zu Symbolen, wozu großentheils der Thierdienſt den Stoff hergab, machten dieſes

Religionsgebäude immer wunderbarer. — Iſis, Oſiris, Typhon, Anubis, Thoth, Serapis.

Bei einer Religion, welche auf ſo vielfache Weiſe in das Leben eingriff, waren Anfragen an die Götter großes Bedürfniß. Zu Memphis, Theben und an mehreren andern Orten hatte daher Ägypten Orakel. Das angeſehenſte war das Orakel der Latona in der Stadt Buto. — Auch mehrere heilige Feſte feierten die Ägyptier; zum Theil nicht ohne wilde Freude und ausſchweifende Bußübungen. Sie entſchädigten ſich, wie es ſcheint, durch freieren Genuß an heiligen Tagen für die Entbehrungen, welche ſie in dem gewöhnlichen Leben gerne ertrugen. So wohnten ſie auch in einfachen Hütten, während ſie ihren Göttern prachtvolle Tempel bauten.

Den Zuſtand nach dem Tode dachten ſich, wie es ſcheint, anders die Prieſter, anders das Volk. Die Prieſter dachten an eine Seelenwanderung; vielleicht verhüllend unter dem Bilde das Fortſchreiten des menſchlichen Geiſtes zu immer höheren Stufen der Vollkommenheit. Nach dem Volksglauben ſtieg der ganze Menſch zur Unterwelt hinab, dem Schauplatze des wahren Lebens. Daher die größte Sorgfalt für die Todten; daher nannten die Ägyptier die Begräbnißorte die ewigen Wohnungen, und glaubten an ein Reich der Todten, wo Oſiris ſtrenges Gericht halte.

6. Die Kunſt der alten Ägyptier.

Die Macht der Religion und des Prieſterthums in Ägypten offenbarte ſich beſonders auch in den großen Denkmälern der Baukunſt. Dieſes Land war ſehr reich an herrlichen Tempeln, deren Majeſtät den Betrachter mit Bewunderung erfüllte, indeſſen die zahlreichen Hieroglyphen, mit welchen ſie bedeckt waren, ihm die hohen Zwecke derſelben anſchaulich machten. Denn ein ägyptiſcher Tempel war gleichſam ein aufgeſchlagenes Buch, wo die Wiſſenſchaft enthüllt, wo die Moral gelehrt, wo die nützlichen Künſte gezeigt waren. Alles ſprach; alles war belebt; und alles in demſelben Geiſte. Die Pforten der Thüren, die geheimſten Winkel gaben noch eine Lehre, eine Vorſchrift; und das alles in einer bewundernswürdi-

gen Harmonie. So erwuchſen aus der eigenthümlichen Verfaſſung Ägyptens Architectur und Sculptur; und die Erzeugniſſe dieſer Künſte tragen unverkennbar das Gepräge der Majeſtät an ſich. Aber nicht nur an den Tempeln, ſondern auch an andern Denkmälern der Baukunſt, beſonders an Obelisken und Pyramiden, offenbarte ſich dieſe Majeſtät. Die Pyramiden mögen urſprünglich zum Behufe der Begräbniſſe, ſo wie die Obelisken zur Zierde der Tempel und heiliger Plätze errichtet worden ſeyn; aber in ſpäterer Zeit verband man wohl mancherlei andere Zwecke mit Errichtung dieſer ſtolzen Denkmäler. In Hinſicht auf Höhe und Größe waren dieſe Pyramiden, ſo wie die Obelisken und andre coloſſaliſche Denkmäler der Baukunſt, wohl hauptſächlich den hohen Felſenwänden und tiefen Höhlen nachgebildet, welche der Ägyptier ſo häufig in ſeinen Umgebungen ſah. Auch lieferte die öſtliche Halfte des Landes unerſchöpflichen Vorrath an den mannigfaltigſten Steinarten. Überdieß entſprach die Größe der Anlage in den Tempeln und andern öffentlichen, zur Verſammlung beſtimmten Gebäuden, dem Bedürfniſſe, indem man hier Schatten, Kühle und Schutz vor der brennenden Sonne Ägyptens fand. Was auf dieſe Weiſe natürlich entſtanden war, wurde allmählig durch Gewohnheit, Eitelkeit und Stolz, wohl auch durch Despotismus, mehr und mehr vervielfacht und vergrößert. Nicht ſelten war es wahrſcheinlich auch eine wahrhaft große Idee, welche beſonders die Prieſter bei dieſen Gebäuden ausführen wollten. Es wollte vielleicht der ſterbliche Menſch durch die Ewigkeit dieſer Gebäude, die Ewigkeit des Weſens aller Weſen darſtellen. — Beſchreibung der Obelisken und Pyramiden.

7. Die Wiſſenſchaft der alten Ägyptier.

In denjenigen Kenntniſſen, welche in Bezug auf den Boden Ägyptens und das Leben überhaupt wichtig waren, wie Aſtronomie, Geometrie, Medicin, haben die Ägyptier unſtreitig theils Erfindungen, theils glückliche Fortſchritte gemacht. Über den Werth ihres höhern Wiſſens aber iſt ein beſtimmtes Urtheil unmöglich, theils weil die Nachrichten hierüber zu mangelhaft ſind, theils weil die Religion des

Alterthums überhaupt für uns noch immer in tiefes Dunkel gehüllt iſt. — Hieroglyphen.

8. Der Handel der alten Ägyptier.

Ägypten, von der Natur ſelbſt zum Mittelpunkte des aſiatiſch-afrikaniſchen Karavanen-Handels beſtimmt, zeichnete ſich zu allen Zeiten durch einen bedeutenden Handel aus. So auch in den älteſten Zeiten ſeiner Geſchichte. Dieſer Handel Ägyptens war indeſſen meiſtens Binnenhandel, theils eben deßhalb, weil die Handelsſtraße ſowohl von dem ſüdlichen Afrika als Aſien durch dasſelbe laufen mußte, theils weil ſeine einheimiſchen Erzeugniſſe, die Webereien und beſonders das Getreide, von andern Völkern gern geholt wurden. Auch ward Seeſchifffahrt von den Ägyptiern bis auf Pſammetichs Zeit nicht getrieben, wohl hauptſächlich deßhalb, weil Ägypten kein Holz zum Schiffbau hatte, vielleicht auch weil die Politik der Prieſter die Ägyptier gern von vielfachem Verkehr mit Fremden abhielt.

9. Die Auflöſung des alten Ägyptens.

Um 750 v. Chr. ward Ägypten von den Äthiopiern unter Anführung ihres Königs Sabaco erobert, und die Herrſchaft der Äthiopier über die ägyptiſchen Staaten dauerte gegen fünfzig Jahre. Übrigens waren dieſe Eroberer milde und nicht ohne Bildung; daher wohl aus Meroe. Als endlich der Sage nach die Äthiopier Ägypten freiwillig verließen, erhob ſich Sethon, der Oberprieſter von Memphis, und vereinigte zuerſt die prieſterliche Würde mit der königlichen. Der Soldatenkaſte entriß er ihr ſteuerfreies Grundeigenthum. Dafür mußte er den Angriffen des aſſyriſchen Königs Sanherib Schaaren von Handwerkern, Kaufleuten und Ackerbauern entgegenſetzen. Zwar rettete der Zufall für dießmal Ägypten; aber dieſe Bewaffnung geringerer Volksklaſſen hatte zugleich einen dem Prieſterthum nachtheiligen Bürgerſinn erzeugt. Bald nach dem Tode Sethons herrſchte Anarchie, welche damit endigte, daß zwölf Könige ſich in den Beſitz Ägyptens theilten. — Nach kurzer Zeit aber entſtand Streit unter dieſen zwölf Herr-

ſchem, und einer derſelben, Pſammetichus, aus dem mächtigen Stamme der Saiten, erhob ſich, unterſtützt von griechiſchen Miethtruppen, zum Alleinherrſcher Ägyptens um 671 v. Chr.

10. Die letzten Pharaonen (671 – 525 v. Chr.).

Als Pſammetichus (671 – 617) zur Alleinherrſchaft gelangt war, ſuchte er durch Verſchönerung heiliger Gebäude die Prieſter zu gewinnen, vornehmlich aber feſſelte er die joniſchen und cariſchen Miethtruppen, welche ihm zum Throne verholfen hatten, theils durch Ländereien, theils durch andre Wohlthaten an ſich. Dadurch reizte er die Eiferſucht der Kriegerkaſte auf, ſo, daß ein großer Theil derſelben Ägypten verließ, und ſich neue Wohnſitze in Äthiopien ſuchte, welche ihnen auch von dem König von Meroe gewährt wurden. Mit den Griechen ſchloß er Bündniſſe, und öffnete ihnen und andern Fremden die Handelsplätze in ganz Ägypten. Eine beträchtliche Anzahl ägyptiſcher Kinder ließ er durch Griechen erziehen, ſie in der griechiſchen Sprache und in den griechiſchen Sitten unterrichten, und legte dadurch den Grund zu einer neuen Kaſte in Ägypten: denn der Fremdenhaß der Ägyptier betrachtete dieſe Kinder als ausgeſtoßen aus der Nation, und ſo erwuchs aus ihnen die Kaſte der Dollmetſcher (ἑρμηνεῖς). So verlor Ägypten mehr und mehr ſeine uralte Eigenthümlichkeit, aber durch dasjenige, was es von nun an andern Völkern gab, und von denſelben empfing, gewann es einen äußerſt bedeutungsvollen Einfluß auf die Bildung des menſchlichen Geſchlechtes. Es näherte ſich jetzt überhaupt die Zeit, wo die gebildeten Völker der Erde in engere Verbindung treten ſollten. — Auch Eroberungsſucht bemächtigte ſich ſeit Pſammetichus aufs neue der ägyptiſchen Könige. Sein Plan ging auf Syrien, wo er in früher Jugend als Flüchtling verweilt hatte. Auch eroberte er, jedoch erſt nach lang wiederholten fruchtloſen Verſuchen, die große ſyriſche Stadt Asdod. Sein Sohn Necao (617 – 601) verfolgte mit gleicher Lebhaftigkeit den Plan, Ägypten mit dem Auslande zu verbinden. Er ließ den Anfang mit dem Bau eines Kanales machen, welcher die mittelländiſche See mit dem arabiſchen Meerbuſen verbinden

ſollte. Hundert und zwanzig tauſend Menſchen, die daran arbeiteten, verloren (nach Herodot) ihr Leben dabei; aber der König gab das Werk auf, weil ihm ein Orakel verkündigte: er arbeite für Barbaren. Auch gründete er eine Seemacht für Ägypten. Wenn phöniciſche Seefahrer wirklich Afrika umſchifft haben, ſo war es auf ſeine Veranlaſſung geſchehen. Nach dem Beſitze des reichen Phöniciens und Syriens trachtete auch er. Die Syrer ſchlug er in einem Landtreffen bei Magdolus, eroberte nach dieſer Schlacht die Stadt Kadytis, und überſchwemmte Syrien bis an den Euphrat. Allein an dem Widerſtande des chaldäiſch-babyloniſchen Helden Nebukadnezar ſcheiterte ſein Eroberungsplan; er verlor nicht nur das Gewonnene wieder, ſondern auch Ägypten ſelbſt wurde von Nebukadnezar verwüſtet. Von ſeinem Sohne Pſammis (601–595) erwähnt die Geſchichte nur eines Feldzuges nach Äthiopien und der Fortdauer des freundlichen Verkehrs mit den Griechen. Auf Pſammis folgte ſein Sohn Apries (595–570). Dieſer that glückliche Feldzüge gegen Cypern und Phönicien, und brachte große Kriegsbeute nach Ägypten zurück. Endlich aber wurden die Ägyptier ſeiner vielen Kriege müde. Als ſeine Unternehmung gegen Cyrene vollends unglücklich ablief, empörte ſich ſein Heer, und wählte ſtatt ſeiner den Ägyptier Amaſis zum Könige. Amaſis (570–525). Durch treue Erfüllung ſeines königlichen Berufes, durch Klugheit und Begünſtigung der Prieſter ſuchte er das Unrecht, wodurch er auf den Thron gelangt war, in Vergeſſenheit zu bringen. Auch er begünſtigte die Griechen, und wies ihnen Naukratis als die Stadt an, wo ſie ſich niederlaſſen könnten. Denjenigen von ihnen, die bloß die Schifffahrt hin und her betrieben, ſchenkte er einige Gegenden, um ihren Gottheiten dort Altäre und heilige Plätze zu weihen. Den berühmteſten dieſer Tempel (Hellenium) erbauten Chios, Phocäa, Klazomenä, Rhodus, Knidus, Halikarnaß und Mitylene; die Ägineten errichteten dem Jupiter, die Samier der Juno, die Mileſier dem Apollo eigene Tempel. Den Krieg vermied Amaſis; es wird bloß erzählt, daß er die Inſel Cypern ſich unterworfen habe. Deſto

thätiger ſorgte er für die Künſte des Friedens. So konnten nun die Früchte des vielfacheren Verkehrs der Ägyptier mit dem Auslande mehr und mehr reifen. Auch befand ſich wirklich Ägypten unter Amaſis in blühendem Wohlſtande. „Unter ihm“, erzählt Herodot, „ſoll Ägypten durch die Geſchenke, welche der Fluß dem Lande, und das Land dem Menſchen machte, am glücklichſten geweſen ſeyn“. Auch gab er das Geſetz, daß alle Bürger dem Nomarchen der Stadt, wo ſie wohnten, anzeigen ſollten, wovon ſie lebten, und daß jeder, der dieß verſäumte oder kein rechtmäßiges Gewerbe angeben könnte, am Leben geſtraft werden ſollte. Doch gegen das Ende ſeiner Regierung drohte die perſiſche Übermacht auch dieſes Land zu verſchlingen. Er ſelbſt erlebte indeſſen den perſiſchen Einfall nicht mehr. Aber unter ſeinem Sohne **Pſammenit** (525 v. Chr.) ward Ägypten eine **perſiſche Provinz**.

Viertes Kapitel.

Paläſtina.

Geographiſche Anſicht von Paläſtina.

Paläſtina, gegen 500 Quadrat=Meilen groß, gränzte gegen Weſten an das Mittelmeer, gegen Norden an Phönicien und Syrien, gegen Oſten an die arabiſche Wüſte, und gegen Süden an das petrâiſche Arabien. Der Hauptfluß des Landes iſt der **Jordan**, welcher auf der nördlichen Gränze entſpringt, und das ganze Land von Norden nach Süden faſt mitten durchſtrömt. Im Ganzen herrſcht in Paläſtina eine ſchöne Abwechſelung von Ebenen, Thälern und Bergen, von Seen, kleineren Flüſſen und Bächen, und das Land iſt daher eben ſo tauglich für den Ackerbau, als für die Viehzucht. Von der Natur iſt es nicht ſehr reichlich ausgeſtattet, aber durch den Fleiß des Hebräers, welcher ſelbſt felſigte Anhöhen mit Erde deckte und anbaute, gelangte es zu ausnehmender Fruchtbarkeit. Ausgezeichnete Erzeugniſſe waren: Getreide, Honig, der Palmbaum, die Cedern, Roſinen und die Balſamſtaude. In Bezug auf den Handel war es eben ſo trefflich gelegen, als Phönicien. Auch Holz zum Schiffbau mangelte nicht. Es konnte ſich alſo hier eben ſo wohl ein Handelsvolk, als ein Volk von Ackerbauern bilden. Städte: **Jeruſalem**, **Jericho**, **Joppe**, **Samaria** und andre. Berge: **Libanon**, **Karmel**, **Tabor** und andre. Gegenwärtig macht Paläſtina einen Theil von Soriſtan aus, und das weltberühm=

te Jeruſalem lebt von dem Rufe der Heiligkeit, in welchem es bei Juden, Chriſten und Muhammedanern ſteht.

Quellen der hebräiſchen Geſchichte.
Die heiligen Schriften. Manetho. Fl. Joſephus. Bruchſtücke und zerſtreute Nachrichten bei Diodor, Strabo, Tacitus, Juſtinus und andern.

1. Vormoſaiſche Geſchichte (2000 bis 1500 v. Chr.).

Ungefähr um 2000 v. Chr. ging eine Nomaden-Horde aus Meſopotamien über den Euphrat, und ließ ſich in Paläſtina nieder. Das Oberhaupt dieſer Horde war Abraham, der Stammvater der Hebräer, ein hochgefeierter Name im Alterthum, wie in der neuern Zeit. Die Verehrung eines einzigen Gottes, ein heiliges Erbe aus uralter Zeit, war ſein vornehmſtes Beſitzthum, welches von ihm auch auf ſeinen Stamm überging. Indeſſen ſchon einige Menſchenalter nach Abraham verließ die Horde auch Paläſtina wieder, und weidete ihre Heerden im Lande Goſen in Unter-Ägypten. Hier blieb ſie gegen vier Jahrhunderte (1900 – 1500 v. Chr.) und wuchs zum zahlreichen Volke an. Eben dieſe Vermehrung aber machte ſie den Ägyptiern furchtbar, ſo, daß dieſe viele Mitglieder derſelben mit Frohnarbeiten und auf andre Weiſe ſehr hart drängten. Da ſtand (um 1500 v. Chr.) der gottbegeiſterte Moſes, ein Hebräer von Geburt, aber am ägyptiſchen Hofe erzogen, und unterrichtet in aller Weisheit der Ägyptier, als Retter ſeines Volkes auf, befreite dasſelbe von der ägyptiſchen Dienſtbarkeit, und führte es nach Arabien, um von hier aus Paläſtina, den geliebten Wohnſitz der iſraelitiſchen Ahnherrn, wieder zu erobern. Dieß letzte Ziel erreichte zwar Moſes nicht mehr; aber während des Aufenthalts in der arabiſchen Wüſte entwarf er für ſein Volk eine höchſt denkwürdige Geſetzgebung.

2. Die moſaiſche Geſetzgebung.

Um ſein Volk auf eine höhere Stufe der Bildung emporzuheben, ordnete Moſes, ſtatt des bisherigen roheren Hirtenlebens, die Einführung des Ackerbaues bei demſelben an. Hierauf bezogen ſich mehrere Geſetze und ſelbſt Nationalfeſte (Paſ-

ſah=Ärndte=Laubhütten=Feſt) der Iſraeliten. So ſollte der Boden Paläſtina's in gleichen Theilen an die Nation, die Prieſter und Leviten ausgenommen, vertheilt, das vertheilte Landeigenthum aber zum Ackerbau, Weinbau, Öl= und Gartenbau angewendet werden. Auch durfte kein Iſraelite ſeinen Acker für immer verkaufen.

Andre Geſetze betrafen andere Verhältniſſe des menſchlichen Lebens, deren keines, ſelbſt die zärteren nicht ausgenommen, völlig unbeachtet blieb. Viele rohe Gewohnheiten verbannte Moſes gänzlich. Menſchenopfer waren ſtrenge unterſagt, und auf Menſchendiebſtahl ſtand harte Strafe. Für die Aufhebung der Leibeigenſchaft war die Zeit noch nicht da, aber das Geſetz gebot Milde und Schonung gegen die Unfreien. Auch waren die Geſetze gegen die Schuldner nicht ſo hart, wie bei andern alten Völkern. Selbſt in den Strafgeſetzen iſt der Geiſt der Menſchlichkeit unverkennbar. Dem Bluträcher konnte zwar der Geſetzgeber das Schwerdt nicht aus den Händen winden, aber er rettete wenigſtens den unvorſätzlichen Mörder, indem er Freiſtätten verordnete, in welche derſelbe fliehen konnte. Auch für die Geſundheit der Iſraeliten ſorgte das Geſetz. Dahin gehören die, zum Theil mannigfaltigen, Kleider= und Speiſe=Geſetze. Zum Kriegsdienſt waren alle Iſraeliten vom zwanzigſten Jahre an verpflichtet; aber auch dieſes Geſetz war durch billige Befreiungen gemildert. Auch der einflußreiche häusliche Kreis war ein beſonderer Gegenſtand der Fürſorge des Geſetzgebers. Die Vielweiberei unterſagte zwar Moſes dem aſiatiſchen Sinne ſeines Volkes nicht; aber ſein Geſetz begünſtigte ſie nicht, ſondern ſorgte angelegentlich für Zucht und Keuſchheit, für die Grade der Verbindung und für einen öffentlichen Wohlſtand der Sitten zwiſchen beiden Geſchlechtern. Den Kindern insbeſondere, welche für einen großen Segen des Himmels galten, machte es Ehrfurcht gegen die Ältern zur heiligen Pflicht. Endlich nährten und unterhielten die moſaiſchen Geſetze das dem menſchlichen Herzen natürliche Wohlwollen gegen Arme und Unterdrückte, gegen Wittwen, Waiſen und Fremde, ja ſelbſt gegen Thiere.

Aber auch für eine mächtige Stütze ſeiner Geſetze, und für das höhere Leben ſeines Volkes überhaupt, ſorgte der

große Geſetzgeber. Denn das oberſte ſeiner Geſetze war: Jehova ſoll als der einzige Gott und zugleich als das höchſte Staatsoberhaupt der Iſraeliten verehrt werden. Dadurch ſollte dem menſchlichen Geſchlechte überhaupt die Lehre von einem Gotte, dieß uralte, heilige Erbe, erhalten; den Iſraeliten aber insbeſondere Muth, volksthümliches Gefühl, und tiefe aber freie Ehrfurcht gegen die Geſetze des Staats, als Geſetze Jehova's, eingeflößt werden. Geheiligt ihrem Gott, Diener desſelben, und wie er, heilig, ſollten die Iſraeliten ſeyn. Die einfache, hohe, unverletzbare Majeſtät, in welcher die Idee Jehova's dargeſtellt ward; die Menge und Mannigfaltigkeit der heiligen Gebräuche; der Feſte, der heiligen Tage, welche die Idee Jehova's ſtets im Andenken erhielten; die ſtrenge Scheidung der Jehova-Verehrer von allen übrigen Völkern der Erde, und die Anordnung der Levitenkaſte, waren die Mittel zur Aufrechthaltung des oberſten Geſetzes der moſaiſchen Geſetzgebung. — Die Leviten ſollten in allen Gegenden Paläſtina's zerſtreut leben. Ihre Einkünfte beſtanden aus Zehenten, Erſtlingen und Antheil an Opfern. Ihre Beſtimmung war: ſie ſollten Diener der Religion, Ausleger und Wächter des Geſetzes, Aufſeher über die Reinigkeit, Geſundheit und Sitten des Volks, Richter, Ärzte, Lehrer und überhaupt Erhalter und Aufbewahrer der höheren Bildung ſeyn. Das Haupt derſelben war der Hoheprieſter, der eigentliche Stellvertreter Jehova's.

Im Übrigen ließ Moſes ſeinem Volke die alte Stamm- und Familien-Verfaſſung. Der Vater war Fürſt in ſeinem Hauſe, der Älteſte über ſeine Familie, und jeder Stamm hatte aus den Älteſten ſeine Fürſten. Jeder Stamm hatte das Recht eigner Anordnungen und Gerichte, ja, ſogar die Freiheit, für ſich Kriege zu führen. Auch wurde aus den Stamm- und Familien-Häuptern eine Volksgemeine gebildet, welche zu Berathungen über gemeinſame Angelegenheiten der Nation herbeigerufen wurde. Jeder Stamm bildete alſo einen unabhängigen Verein für ſich; aber um alle Stämme ſchlang der Jehova-Cultus ein gemeinſchaftliches Band.

Manche der ſogenannten moſaiſchen Geſetze ſind freilich Zuſätze ſpäterer Zeit; manche mag Moſes auch ſchon vorgefunden oder aus der ägyptiſchen Verfaſſung entlehnt haben; aber die hohe Eigenthümlichkeit und die Grundzüge dieſer Geſetzgebung ſind unſtreitig das Werk dieſes großen, gottbegeiſterten Mannes.

3. Helden-Alter der Iſraeliten (1500–1095 v. Chr.).

Als die Eroberung von Paläſtina wirklich beginnen ſollte, ſtarb Moſes. Joſua aber, der Sohn Nuns, welcher in die Stelle des Verſtorbenen als allgemeiner Heerführer eintrat, ein kriegserfahrner Mann von feſtem Sinne, vollführte dieſelbe, wenigſtens einem großen Theile nach, binnen kurzer Zeit. Die Beſitznahme des Landes ward erleichtert, theils durch die Menge der Iſraeliten, deren Zug einer großen Völkerwanderung glich, theils durch die fromme Begeiſterung derſelben, theils durch die kluge Leitung der Prieſter, theils auch durch den loſen Zuſammenhang, welcher unter den Völkern Canaans Statt fand. Das Loos der letztern war ſehr hart: Viele wurden getödtet; Viele entflohen; ſelbſt an der Nordküſte Afrika's glaubte man Spuren der unglücklichen Flüchtlinge gefunden zu haben. Viele Canaaniter blieben indeſſen noch lange unbeſiegt; es fehlte viel, daß ſie nach dem Willen des Geſetzgebers, ſogleich ausgerottet wurden. Die Eroberung war noch keineswegs ganz vollendet, als das Land bereits unter die Stämme Iſraels vertheilt wurde. Wann indeſſen dieſe Theilung wirklich und in ihrem ganzen Umfang vollzogen worden ſey, läßt ſich nicht genau beſtimmen; dem Weſentlichen nach war ſie folgende: jenſeits des Jordans wohnte der Stamm Ruben am ſüdlichſten; nördlicher der Stamm Gad; der halbe Stamm Manaſſe am nördlichſten. Im dieſſeitigen Lande beſaß der Stamm Juda die ſüdlichen Gegenden, und ſchloß ſüdweſtlich den Stamm Simeon ein; nördlich von Juda wohnte der Stamm Benjamin, und nordweſtlich am Meere der Stamm Dan; an beide Stämme nördlich gränzte der Stamm Ephraim, und an die-

ſen nordweſtlich die zweite Hälfte des Stammes Manaſſe; und nordöſtlich Iſſaſchar. Nördlich von Manaſſe am Meere hin erſtreckte ſich bis gegen Sidon das ſchmale Gebiet des Stammes Aſſer; zwiſchen dieſem und Iſſaſchar wohnte Sebulon, und die nördlichſten Gegenden wurden dem Stamme Naphthali zu Theil. Der Stamm Levi erhielt 48 in allen Stämmen zerſtreut liegende Städte oder feſte Örter zu Wohnſitzen.

Seit dem Tode Joſua's, des letzten allgemeinen Anführers der Nation, war der Jehova-Cultus das einzige allgemeine Band, wodurch die Stämme zuſammenhingen; der Hoheprieſter war der oberſte Richter und das Oberhaupt der Nation im Namen Jehova's. Im Übrigen ſtand jeder Stamm unter ſeinen Familien-Häuptern und Stamm-Fürſten.

Der Mangel eines allgemeinen Heerführers und engerer Verbindung war indeſſen für die Iſraeliten höchſt verderblich. Denn durch die vielen Canaaniter, welche unter und neben ihnen wohnten, ſo wie durch andre kriegeriſche Völker, von denen ſie umringt waren, wurden ſie in vielfache Kriege verwickelt, ſo, daß mehrere Jahrhunderte lang ein ſtäter Wechſel von Freiheit und Dienſtbarkeit das Loos bald dieſes, bald jenes Stammes, bald aller Stämme war. Hierzu kam häufiger Abfall der Iſraeliten von dem Jehova-Cultus, veranlaßt, theils durch ihr wildes, kriegeriſches Leben und ihren unſtäten Sinn, theils durch ihr nahes Zuſammenwohnen mit fremden Stämmen.

Doch von Zeit zu Zeit weckten Noth und Vaterlandsliebe Männer, welche mit dem friſchen, kräftigen Muthe des Helden-Alters, das jetzt bei den Iſraeliten eingetreten war, das unterdrückte Vaterland befreiten, und zum Theil auch den Jehova-Cultus wieder herſtellten. Othniel befreite die Iſraeliten von der Herrſchaft Kuſchan Riſchataim's, Königs von Meſopotamien, Ehud von den Moabitern; Samgar war ein verderblicher Feind der Philiſtäer, Barak, aufgemuntert von der begeiſterten Debora, ſchlug das Heer des kanaanitiſchen Königs von Hazor; Gideon, aus dem Stamme Manaſſe, ſtürzte den Baals-Dienſt um, welcher in ſeiner eignen Familie eingeriſſen war, und ver-

trieb durch Liſt und Tapferkeit zahlreiche Räuberhorden arabiſcher Beduinen; Jephtha ſchlug die Ammoniter; endlich Simſon nahm vielfache Rache an den Erbfeinden ſeines Volkes, den kriegeriſchen Philiſtäern. — Übrigens iſt das Helden-Alter der Iſraeliten meiſtens in das Gewand der Dichtung eingehüllt; erſt mit Samuel, ungefähr vier Jahrhunderte nach Moſes, fängt es an, heller zu werden in der Geſchichte dieſes Volkes.

Samuel ſelbſt ragt in der Geſchichte der Hebräer rühmlich hervor. Er, ein Mann voll Geiſt, Einſicht und Klugheit, von Jugend auf mit dem Jehova-Dienſte beſchäftigt, und den väterlichen Gott im Sinne des großen Geſetzgebers verehrend, erſchien ſeinem Volke in einem Zeitpunkte, da es von den Philiſtäern ſehr hart bedrängt wurde, als ein Seher und Bothe Gottes. Ihm gelang es, wie keinem der Helden vor ihm, den Jehova-Cultus wieder herzuſtellen; und gerne erkannte ihn das Volk als Oberrichter. Er, ſelbſt der erſte Prophet, legte eine Propheten-Schule an, aus der im Verfolge der Zeit Männer hervorgingen, welche die Rechte Jehova's, wie ſeines Volkes, männlich vertheidigten, und den hohen Geiſt der Jehova-Religion auf eine bewunderungswürdige Weiſe entfalteten. Auch erhielt die Nation, welche der langdauernden Unruhen und des vielfachen Wechſels müde war, und das Bedürfniß eines allgemeinen Heerführers lebhaft fühlte, das Königthum durch ihn. So begann mit und durch Samuel in jeder Hinſicht ein neuer Zeitraum der iſraelitiſchen Geſchichte.

4. Glänzender Zeitraum des hebräiſchen Staates (1095–975 v. Chr.).

Saul (1095–1055). Aus dem kleinen Stamme Benjamin ward Saul, der Sohn Kis, ein tapferer Mann von langer, ſchöner Geſtalt, zum König gewählt, aber erſt nach einem Siege über die Ammoniter von der ganzen Nation als ſolcher anerkannt. Er, obwohl von dem Pfluge hinweg auf den Thron gehoben, herrſchte nicht ohne Ruhm, fachte den Kriegsmuth der Iſraeliten wieder an, und führte mehrere glückliche Kriege, beſonders gegen die Philiſtäer. Solcher Verdienſte ungeachtet, zog er ſich aber

doch den Unwillen Samuels zu, weil er die Foderungen, welche ihm dieſer im Namen Jehova's vorlegte, nicht ſtrenge erfüllte. Da lagerte ſich düſtere Schwermuth auf ſeine Seele; er quälte ſich ſelbſt; Prieſter wurden von ihm verfolgt, beſonders aber David, der Sohn Iſai's aus dem Stamme Juda, welchen allerdings Samuel insgeheim zum König erkoren hatte. Endlich in einem unglücklichen Kriege gegen die Philiſtäer gab er ſich ſelber den Tod.

David (1055 – 1015). Nach dem Tode Sauls wurde er vom Stamme Juda ſogleich zum Könige gewählt; aber die übrigen Stämme beherrſchte noch über ſieben Jahre Iſboſeth, der Sohn Sauls. Während dieſer Zeit kam es mehrmalen zu Bürgerkriegen zwiſchen beiden Parteien. Endlich verlor Iſboſeth durch die Treuloſigkeit ſeiner eigenen Diener Thron und Leben, und David wurde einziger König über Juda und Iſrael. Nun begann ein Zeitraum hohen Glanzes für den hebräiſchen Staat. Durch glorreiche Siege über die Philiſtäer, Moabiter, die Könige von Neſibis und Damaſcus, die Idumäer und Ammoniter machte David ſein Volk ſtark, und erweiterte die Gränzen des Reichs vom Mittel-Meere bis zum Euphrat. Indem er Jeruſalem, welches er den Jebuſitern weggenommen hatte, zur Königsſtadt und zum Sitze des Nationalheiligthums erhob, gründete er einen glänzenden Mittelpunkt für die Regierung ſowohl, als für den Jehova-Cultus. Er verbeſſerte die Kriegsverfaſſung der Iſraeliten, und brachte Ordnung in die Leviten-Kaſte, ſo wie in alle Zweige der bürgerlichen Verfaſſung. Die herrlichen Lieder, in welche ſeine gotterfüllte Seele ſich ergoß, wirkten mächtig auf ſein Volk; auch ſorgte er durch die Anſtellung heiliger Dichter und Sänger für die Geiſtes-Bildung der Iſraeliten. Nicht ohne große Flecken iſt ſeine Geſchichte; aber er ſuchte ſeine Vergehungen wenigſtens durch Reue wieder gut zu machen. Seine letzten Tage wurden durch häusliche Zwiſtigkeiten verbittert, welche in den Familien morgenländiſcher Herrſcher wegen der Unbeſtimmtheit der Thronfolge ſo einheimiſch ſind. Doch folgte ihm ſein geliebter Sohn

Salomo (1015 – 975). Unter dieſem genoß die Nation die Wohlthat des Friedens, und behauptete unter ihren Nachbarn den Ruhm der Selbſtſtän-

digkeit, welchen David und Saul ihr erworben hatten. Weit größere Pracht als unter David umgab jetzt den König. Salomo erbaute den National-Tempel zu Jeruſalem; auch durch andre, glänzendere Denkmäler der Baukunſt verſchaffte er ſich Ruhm; ſelbſt Palmyra in der ſyriſchen Wüſte ſoll er gegründet haben. Auch an dem großen Welthandel der Phöniciet nahmen die Iſraeliten unter ihm Antheil. Gleichergeſtalt machte die Geiſtesbildung unter Salomo die glücklichſten Fortſchritte. Er ſelbſt, voll Geiſt und Bildung, leuchtete auch hierin herrlich voran; nur die alte Einfalt war dahin. Die Prachtliebe nöthigte den König zu mannigfaltigen Bedrückungen des Volks, und indem er ausländiſche Frauen unter ſeine Gemahlinnen aufnahm, ward fremde Sitte und Denkart unter den Iſraeliten einheimiſch.

Bald nach Salomo's Tode theilte ſich der iſraelitiſche Staat in zwei Reiche: die Stämme Juda und Benjamin bildeten unter Rehabeam, dem Sohne Salomo's, das Reich Juda, die übrigen Stämme unter Jerobeam, aus dem Stamme Ephraim, das Reich Iſrael. Die letztern Stämme hätten ſich vielleicht doch wieder mit Rehabeam vereinigt, wenn dieſer die Erfüllung ihrer Bitte, die Laſten der vorigen Regierung zu mildern, nicht ſchnöde verweigert hätte.

Mit dieſer Theilung des Reichs ward auch die Kraft der Nation geſchwächt; beide Reiche, beſonders aber Iſrael, wurden ein Schauplatz der Verwirrung und endlich der Raub ihrer Nachbarn. Allein mitten in der Verwirrung und der ſteigenden Noth Iſraels und Juda's, erhoben ſich die Stimmen gottbegeiſterter Seher und Propheten immer kräftiger.

5. Das Reich Juda (975 – 588 v. Chr.).

Wohl zählte dieſes nur zwei Stämme, aber unter zwei Stämmen war Eintracht leichter möglich als unter zehen Stämmen. Beſonders aber hatte Juda vor Iſrael den großen Vorzug, daß es der Sitz des Jehova-Tempels und Jehova-Cultus war. Überdieß waren Juda's Könige aus der geachteten Familie Davids. Indeſſen ſtellt doch auch die Reihe der Könige Juda's, bis auf wenige Aus-

nahmen, ein düſteres Gemählde dar. Es waren folgende Könige, welche in dieſem Zeitraum über Juda herrſchten. 1) Rehabeam (975–958). Nachdem er vergebens verſucht hatte, Iſrael wieder mit Juda zu vereinigen, bemühte er ſich, wenigſtens den Beſitz des letztern zu befeſtigen. Auch flüchteten mehrere Prieſter, Leviten und andere Jehova-Verehrer aus Iſrael zu ihm, wodurch die kriegeriſche Kraft Juda's vermehrt wurde. Allein Jerobeam, der König von Iſrael, ſchloß ſich an Siſak, den König von Ägypten, an, welcher in Judäa einfiel, und zu Jeruſalem die Schätze des Tempels und des königlichen Pallaſtes plünderte. 2) Abia (958–955) der Sohn Rehabeams, ſetzte den Krieg wider Jerobeam mit großem Eifer und Glück fort. 3) Aſſa (955–914), der Sohn Abia's, ſtellte den Jehova-Cultus in ſeiner Reinheit wieder her. Auch erwehrte er ſich mit Glück eines von Ägypten her ihn beunruhigenden Feindes. Gegen Iſrael reitzte er den ſyriſchen Fürſten Benhadad auf. 4) Joſaphat (914–891), der Sohn Aſſa's, war einer der löblichſten Könige Juda's. Trefflich ſorgte er für die Vertheidigung des Reichs; er hielt den Jehova-Cultus aufrecht, und traf ſelbſt Anſtalten für den Unterricht des Volkes; auch die Gerechtigkeitspflege lag ihm am Herzen; er trat in ein freundliches Verhältniß mit Iſrael, unternahm mit dem Könige von Iſrael einen gemeinſchaftlichen Feldzug gegen Syrien, welcher jedoch unglücklich ablief; deſto glücklicher war er gegen die Angriffe der Moabiter, Ammoniter und Idumäer. 5) Joram (891–884), der Sohn Joſaphats, blieb ebenfalls in freundſchaftlichem Verhältniſſe mit Iſrael, und vermählte ſich mit Athalia, der Tochter des iſraelitiſchen Königs Ahabs. Sonſt aber war er ein unwürdiger, grauſamer Herrſcher. Auch ergab er ſich, verleitet durch ſeine Gemahlin, fremdem Götterdienſte. Unter ihm fielen die Idumäer von Juda ab, und behaupteten ihre Unabhängigkeit bis in die Zeiten der Maccabäer. Auch die Philiſtäer und Beduinen-Araber thaten unter ihm einen verderblichen Einfall in Judäa. 6) Ahaſia (884–883), der Sohn Jorams, nahm Theil an einem Kriege Iſraels gegen Syrien, verlor aber in einer

Empörung bald das Leben. Ihm folgte ſeine Mutter 7) Athalia (883–877.). Durch dieſe ward beinahe das ganze Davidiſche Haus vertilgt; ſie ſelbſt fiel aber endlich als Opfer einer Verſchwörung, welche der Hoheprieſter Jojada gegen ſie angefacht hatte. Sie hatte dem Gotte Baal einen Tempel erbaut, Bildſäulen errichtet und Prieſter beſtellt. 8) Joas (877–837), ein Sohn Ahaſia's, welchen der Hoheprieſter Jojada vor der Grauſamkeit Athalia's gerettet hatte. Eben dieſer Jojada leitete die Jugend des Königs zum Beßten des Staates, und ſtellte beſonders den Jehova-Cultus wieder her. Aber nach dem Tode Jojada's erlaubte Joas fremden Götterdienſt, und ließ den Zacharias, den Sohn ſeines Erziehers und Retters, welcher dagegen eiferte, hinrichten. Bald nachher ward Joas in einem Kriege, womit ihn der König von Damaſcus überzogen hatte, hart bedrängt. Hierauf ermordeten ihn Verſchworne. 9) Amazia (837–811), der Sohn Joas. Über die Idumäer erfocht er einen Sieg, aber als er wider Iſrael unglücklich geſtritten und überdieß fremden Götterdienſt begünſtigt hatte, fiel er als Opfer einer Verſchwörung. 10) Uſia (811–759), der Sohn Amazias, einer der trefflichſten Fürſten aus der Familie Davids. Er hob den Ackerbau und die Viehzucht, ſtärkte die kriegeriſche Kraft ſeines Volkes, und war glücklich im Kampfe mit den Idumäern, Philiſtäern und Ammonitern. Nur über die Prieſter maßte er ſich vergebens zu viele Gewalt an. 11) Sein Sohn Jotham (759–743), dem er, durch eine Krankheit genöthigt, ſchon früher die Regierung abgetreten hatte, regierte gleich löblich und glücklich. Dagegen ergab ſich 12) Ahas (743–728), der Sohn Jothams, dem ſidoniſchen Götterdienſte und ließ ſeinen eigenen Sohn zu Ehren Molochs verbrennen. Iſrael verband ſich mit Damaſcus wider ihn; auch Idumäer und Philiſtäer fielen in Judäa ein. Nun rief er den aſſyriſchen König Tiglat-Pileſar zu Hülfe; dieſer rettete ihn; aber Ahas ward ſeinem Retter zinspflichtig. 13) Hiskias (728–699), der Sohn Ahas. Dieſer ſtellte den Jehova-Cultus wieder her. Dem aſſyriſchen Könige verweigerte er vergebens den Tribut, und nur andre Feinde,

von denen Aſſyrien bedrängt war, verhinderten es, daß Juda nicht jetzt ſchon zur aſſyriſchen Provinz gemacht wurde. 14) Manaſſe (699 – 644), der Sohn des Hiskias. Am Anfang ſeiner Regierung begünſtigte er fremden Götterdienſt. Unter ihm überzogen die Aſſyrer Juda mit Krieg; er ſelbſt wurde als Gefangener nach Babel gebracht. Doch erhielt er nach einigen Jahren ſeine Freiheit wieder, und nun ward er ein eifriger Verehrer Jehova's; auch ſorgte er für die Wiederherſtellung der Kriegszucht. 15) Ammon (644 – 642), der Sohn Manaſſes. Er begünſtigte wieder fremden Götterdienſt, fiel aber nach kurzer Regierung als Opfer einer Verſchwörung. 16) Joſias (642 – 611), der Sohn Ammons. Er ſtellte mit Eifer und Erfolg den Jehova-Cultus wieder her. Aber das Ende ſeiner Regierung war unglücklich. Pharao Necao bemächtigte ſich Juda's, und in einer Schlacht bei Magdolus (Megiddo) ward Joſias tödtlich verwundet. Nach ſeinem Tode ward ſein jüngerer Sohn 17) Joachas (611) zum Könige gewählt. Aber Necao, ſich als Herrn Paläſtina's betrachtend, ließ den Gewählten in Ketten nach Ägypten führen, und ſetzte den ältern Bruder 18) Jojakim (610 – 599), zum Könige ein. Während Jojakims Regierung verlor Necao, nach einer Schlacht gegen Nebukadnezar bei Karchemiſch (606 v. Chr.) alles, was er in Aſien erobert hatte. Bald darauf ward auch Judäa dem chaldäiſch-babyloniſchen Helden zinsbar. 19) Jojachim (599), der Sohn Jojakim's. Eine Auflehnung gegen die chaldäiſche Oberherrſchaft, welche er verſuchte, ward hart beſtraft. Nebucadnezar eroberte Jeruſalem und verpflanzte den König, deſſen Familie und viele Juden nach Babylon. 20) Zedekia (599 – 588.). Dieſer, ein Vaters-Bruder Jojachims, ward von Nebukadnezar zum abhängigen Könige Judäa's ernannt. Aber auch er empörte ſich wider Babylon. Nun ward Jeruſalem abermals von Nebukadnezar erobert; der König geblendet, dann gefeſſelt nach Babylon gebracht; die Juden wurden ebenfalls aus ihrem Vaterlande weggeführt. Wenige, die zurückgeblieben waren, flüchteten bald nachher nach Ägypten. Juda glich nun einer Einöde.

6. Das Reich Iſrael (975 – 722 v. Chr.).

Um 137 Jahre früher als Juda war Iſrael ein Raub ſeiner Nachbarn geworden. Hier herrſchte nicht die Davidiſche Familie, ſondern nur zu oft verdrangte ein Thronräuber den andern. Hier fehlte der Sitz des Nationalheiligthums, der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens und der Bildung der Hebräer. Hier herrſchte daher auch mehr fremder Götterdienſt, und eben darum mehr Unordnung und Wildheit. Daher früherer Untergang dieſes Staates und die Königsreihe noch düſterer als in Juda.

1) Jerabeam. (975 – 954). Zum Königsſitze wählte er zuerſt Sichem, dann Thirza. Um auch ſeinem Volke ein Nationalheiligthum zu geben, ordnete er einen neuen Cultus an. Er errichtete zwei goldene Kalber, als Sinnbilder Jehova's, und für ſie Tempel und Altäre. Daher Auswanderung vieler Iſraeliten nach Juda. Kriege mit den jüdiſchen Königen Rehabeam und Abia. 2) Nadab (954 – 953), der Sohn Jerobeam's, ward, nach kurzer Regierung, von Baeſa, dem Sohne Ahia's, aus dem Stamme Iſſaſchar, um Thron und Leben gebracht. 3) Baeſa (953 – 930). Dieſer tödtete, was zum Hauſe Jerobeams gehörte. In der Religion blieb er den Grundſätzen Jerobeam's treu. 4) Ela (930 – 929), der Sohn Baeſa's. Dieſer hatte das Schickſal Nadabs; Simri, ſein Feldherr, raubte ihm Thron und Leben. 5) Simri (929) ward nach wenigen Tagen durch das Heer vom Throne geſtürzt, und ſtatt ſeiner erhoben 6) Omri (929 – 918). Neben dieſem behauptete ſich Thibni bis 925, und würde ſich wohl noch länger behauptet haben, wenn ihn nicht der Tod hinweggerafft hätte. Omri machte Samaria zu ſeinem Königsſitze. 7) Ahab (918 – 897), der Sohn Omri's. Verleitet von ſeiner Gemahlin Iſabel, der Tochter Ithobals, Königs von Sidon, begünſtigte er den Baals-Dienſt. In mehreren Kriegen mit Benhadad, dem Fürſten von Damaſcus, war er Sieger, aber in dem letzten derſelben empfing er eine tödtliche Wunde. 8) Ahaſia (897 – 896), der Sohn Ahabs. Unter ihm fielen die Moabiter ab, die Schwäche des Reiches Iſrael benützend. 9) Joram (896 – 885),

der Bruder Ahaſia's. Er hob den Baals-Dienſt auf, und vereinigte ſich mit Joſaphat, dem Könige von Juda, und mit dem Könige von Edom, um die abgefallenen Moabiter ſich wieder zu unterwerfen, ohne jedoch ſeinen Zweck ganz zu erreichen. Auch unter ihm ward Iſrael von dem Fürſten von Damaſkus bekriegt, Samaria belagert; und er fiel als Opfer einer Verſchwörung, welche ſich während einer Fehde mit den Syrern unter ſeinem eignen Heere wider ihn entſponnen hatte. 10) Jehu (883 – 855). Die Verſchwörung wider Joram verſchaffte ihm die Königskrone. Er vertilgte den Baals-Dienſt, und nahm blutige Rache an den Baals-Verehrern. Auch die Verwandten Jorams ließ er grauſam hinrichten. Übrigens riß Syrien unter ihm dritthalb Stämme an der Oſtſeite des Jordans an ſich. 11) Joachas (855 – 849), der Sohn Jehu's. Auch er war unglücklich gegen die Syrer. 12) Joas (849 – 825), der Sohn Joachas. Er gewann die Städte wieder, welche ſein Vater gegen die Syrer verloren hatte. Auch gegen den jüdiſchen König Amazia führte er einen glücklichen Krieg. 13) Jerobeam II. (825 – 784), der Sohn Joas. Ein trefflicher König. Er war glücklich gegen die Syrer, ſo, daß dieſe Vieles, was ſie vormals dem iſraelitiſchen Reiche entriſſen hatten, wieder abtreten mußten. Doch ward ſein Sohn 14) Zacharias (784 – 773), welcher erſt nach einem ſtürmiſchen Zwiſchenreiche von zwölf Jahren ſeinem Vater nachgefolgt war, bald von Schallum geſtürzt. 15) Schallum (772). Auch dieſer beſaß den Thron nur einen Monat. 16) Menahem (772 – 761). Dieſer hatte den Königsmord an Schallum gerächt. Nun aber überfiel Phul, der König von Aſſyrien, das Reich Iſrael, und Menahem konnte nur durch Tribut die Gefahr der Unterjochung abkaufen. 17) Fekajah (761 – 759), der Sohn Menahems. Dieſer regierte kaum im zweiten Jahre, als ſein Feldherr Fekah ihn vom Throne ſtürzte. 18) Fekah (759 – 739), ein wilder Krieger, wollte, im Bunde mit Damaſkus, ſich Juda unterwerfen; aber der aſſyriſche König Tiglat-Pileſar, von dem jüdiſchen König Ahas zu Hülfe gerufen, unterwarf ſich Damaſkus, wie auch den größten Theil des

iſraelitiſchen Staates, deſſen Einwohner nach Aſſyrien verpflanzt wurden. 19) Hoſea (731 – 722). Dieſer, der Sohn Ela's, hatte eine Verſchwörung zum Sturze Fekahs angefacht, gelangte aber erſt nach lang dauernden öffentlichen Unruhen zum Beſitze des Thrones. Als er hierauf, im Vertrauen auf die Hülfe Ägyptens, den Aſſyrern den Tribut verweigern wollte, eroberten dieſe unter Salmanaſſar auch Samaria, und machten dem iſraelitiſchen Staate gänzlich ein Ende. Der König wurde gefeſſelt nach Aſſyrien geſchleppt, der größte Theil des Volkes aber nach Meſopotamien in das ſüdliche Aſſyrien und nach Medien weggeführt. Pflanzvölker aus verſchiedenen Gegenden kamen nach Samaria.

Syrien im engern Sinne, im Norden von einem Theile Kleinaſiens, im Süden von Phönicien, Paläſtina und Arabien, im Weſten von dem Mittelmeere, im Oſten von dem Euphrat begränzt, war ſeit uralter Zeit von Stämmen bewohnt, welche daſelbſt Städte bauten, und kleine Vereine ſtifteten. Unter dieſen Städten ragten Damaskus und Hamath frühe hervor. An der Spitze der Vereine ſtanden Stamm-Fürſten oder Könige; aber jeder Verein war unabhängig für ſich. Die Religion dieſer Syrer war, ſoweit wir ſie kennen, Naturdienſt; Fiſche und Tauben waren, wenigſtens einem Theile derſelben, Symbole des Göttlichen. Vorzüglich berühmt aber war im Alterthum die Göttin Aſtarte, welche zu Hierapolis verehrt wurde. — Krieg war, wie es ſcheint, keineswegs die Lieblingsneigung dieſer ſyriſchen Stämme; vielmehr bauten ſie im Frieden ihr Land, welches, obwohl nicht ohne Wüſteneien, doch dem größern Theile nach, beſonders durch den Fleiß des Anbauers, großer Fruchtbarkeit empfänglich war. Auch Handel trieben ſie. Die ſyriſchen Weine, beſonders aus der Gegend von Chalybon, und die feine ſyriſche Wolle waren geſuchte Waaren im Morgenlande. Heller wird es indeſſen in der Geſchichte Syriens erſt zur Zeit Davids. Dieſer eroberte Syrien; jedoch nur auf kurze Zeit. Denn ſchon als Salomo auf den väterlichen Lorbeern ausruhte, gab der Syrer Reſon (um 980 v. Chr.) ſeinem Vaterlande die Freiheit wieder, und gründete zugleich ein mächtiges Reich von Damaskus, welches unter ihm und ſeinem Nachfolger Benhadad I. (um 940), Benhadad II. (901), Haſael (um 888) und Rezin dem iſraelitiſchen Staate ſehr verderblich war. Als aber Ahas, König von Juda, den König von Aſſyrien zu Hülfe rief, ward Rezin von den Aſſyrern geſchlagen, getödtet, das Reich von Damaskus vernichtet, deſſen Einwohner an den Fluß Kur in Ober-Aſien verpflanzt, und ganz Syrien (740)

zur aſſyriſchen Provinz gemacht. Erſt unter den Seleuciden erhob ſich Syrien wieder zum ſelbſtſtändigen Staate.

7. Poeſie und höhere Bildung der Hebräer überhaupt.

Moſes, der große Geſetzgeber, hatte auch den Strom der lyriſchen Poeſie bei ſeinem Volke eröffnet. Von ihm an bis gegen das Ende dieſes Zeitraums ſind faſt aus allen Zeitaltern Erzeugniſſe der lyriſchen Poeſie der Hebräer in den Pſalmen übrig geblieben; von David, Aſſaph (um 1040 v. Chr.) und Andern. Auch in der Elegie zeichnete ſich die hebräiſche Dichtkunſt aus. Elegiſchen Inhalts ſind einzelne Pſalmen; eine Reihe von Liebes-Elegieen iſt unter Salomo's Namen vorhanden; beſonders ergreifend ſind aber die wehmüthigen Geſänge des Propheten Jeremias über die Zerſtörung Jeruſalems.

Das wahrſcheinlich uralte philoſophiſche Gedicht „Hiob“ iſt als Denkmal der älteſten morgenländiſchen Weisheit und Frömmigkeit höchſt ehrwürdig. In den Sprüchen Salomo's iſt der größte Reichthum von jener Lebensweisheit, welche die ſieben Weiſen Griechenlands ausgezeichnet hat. Der „Prediger Salomo's.“

Auch mehrere Geſchichtswerke (die fünf Bücher Moſis, das Buch Joſua, ein Buch der Richter mit einem Anhange, das Buch Ruth, zwei Bücher Samuels, zwei Bücher der Könige, zwei der Chronik, die Bücher Esra's, Nehemia's und Eſther) werden dieſem Zeitraum und den zunächſt folgenden Zeiten zugeſchrieben. Außer dem Pentateuch mögen wohl die meiſten dieſer Schriften erſt in ſehr ſpäten Zeiten ihre gegenwärtige Geſtalt erhalten haben; allein der Stoff derſelben iſt unſtreitig aus guten, alten geſchichtlichen Quellen gezogen; die fünf Bücher Moſis aber ſind nicht nur als Geſetzbuch der Iſraeliten merkwürdig, ſondern enthalten auch heilige Überlieferungen der älteſten Offenbarungen Gottes.

Endlich, gleichwie kein Volk der Erde ſo gerechte Anſprüche auf hohes Alterthum und auf eigenthümliche Erhabenheit ſeiner Literatur machen kann, als das Volk der Hebräer: ſo konnten auch nur bei der hebräiſchen Verfaſſung und Religion, jene Gottbegeiſterten Männer aufſte-

4*

hen, welche man Propheten nennt, und von deren Reden und Geſängen uns noch mehrere (Amos bl. um 798, Jonas vor 784, Jeſaias zwiſchen 760 – 742, Hoſeas zwiſchen 784 – 729, Micha zwiſchen 758 – 600, Joel um 750, Nahum um 600, Habakuk um 610, Obadias um 611, Jeremias zwiſchen 642 – 588, Zephanias um 640, Ezechiel um 600, und einige aus ſpäterer Zeit, wie Haggai, Zacharias, Maleachi und Daniel) übrig ſind. Auch trugen die Propheten-Schulen, deren Gründer Samuel war, allerdings viel zur prophetiſchen Bildung bei. Erhaben und umfaſſend zugleich war der Wirkungskreis dieſer Propheten; ſie waren weiſe Ausleger der Geſetze, Wächter der Religion, Beſchützer und Vertheidiger der Verfaſſung, Lehrer und Verkündiger der Zukunft. Unter David und Salomo lebten einige Propheten in trauter Freundſchaft mit dem königlichen Hauſe, und ſchrieben die Jahrbücher des Staates. Von nun an wurde der Staat mehr und mehr ihr Augenmerk. Vornehmlich aber ward dieß der Fall nach der Theilung des Reichs. Da ſtieg mit der Noth die Wichtigkeit der Propheten, beſonders in Iſrael, wo ihre Schulen nach der Auswanderung der Prieſter und Leviten die einzige Stütze für die Trümmer der alten Verfaſſung und Religion blieben. Doch als in ſpäterer Zeit die Gefahren von äußern Feinden auch für Juda immer drohender wurden, erhob ſich auch hier die Stimme der Propheten immer mächtiger. Beſonders ſtellte Jeſaias, ein hoher, gewaltiger Geiſt, mit wunderbarer Kraft in ſeinen Geſängen die Hoffnung auf einen künftigen Retter und göttlichen Wiederherſteller (Meſſias) ſeines Volkes dar.

Fünftes Kapitel.

Griechenland.

Geographiſche Anſicht Griechenlands.

Griechenland, gegen 2000 Quadrat-Meilen umfaſſend, im Norden von Macedonien und Illyrien begränzt, im Süden, Oſten und Weſten aber von dem mittelländiſchen Meere um-

floſſen, zerfiel in drei Haupttheile: die ſüdliche Halbinſel oder den Peloponnes (jetzt Morea), Mittel- und Nord-Griechenland.

Der Peloponnes begriff acht Landſchaften. 1. Arcadien. In der Mitte der Halbinſel, voll von Bergen, und von der Natur ſelbſt zum Hirtenlande beſtimmt. Berge: Cyllene, Erymanthus und andre. Flüſſe: Alpheus, Styx u. a. Städte: Mantinea, Tegea, Megalopolis u. a. 2. Lakonien. Rauh und gebirgig, aber doch ſtark bevölkert. Berg: Taygetus. Fluß: Eurotas, mit ſchönen Schwänen und dem reinſten Waſſer. Ortſchaften: Sparta, Amyklä, Sellaſia u. a. 3. Meſſenien. Ein fruchtbares Land; daher eine reitzende Beute für das benachbarte Sparta. Ortſchaften: Meſſene, Ithome, Ira, u. a. 4. Argolis, eine in der Heldenzeit Griechenlands ſehr berühmte Landſchaft. Fluß: Inachus. Städte: Argos, Tiryns, Mycenä, Epidaurus und Nemea, durch die heiligen Spiele berühmt, u. a. 5. Elis, war in ſeinem öſtlichen Theile gebirgig, aber ſeine fruchtbaren Ebenen waren von mehreren Flüſſen bewäſſert, unter welchen der Alpheus der größte war. Örter: Elis, Cyllene, Pylus, Olympia, mit dem heiligen Haine Altis, wo jedes fünfte Jahr unter dem Vorſitze der Eleer die hochberühmten olympiſchen Spiele gefeiert wurden. 6. Achaja gehörte in Hinſicht ſeines Umfanges ſowohl, als ſeiner Fruchtbarkeit zu den mittleren Landſchaften Griechenlands. Städte: Dyme, Paträ, Pellene u. a. 7. Sicyonia, eine ſehr kleine Landſchaft mit den Städten: Sicyon, welches durch ſein hohes Alterthum berühmt war, und Phlius. 8. Corinthus, ebenfalls klein, aber bedeutend durch ſeinen Handel. Stadt: Corinthus, gewerbevoll und kunſtliebend, mit dem Bergſchloſſe: Akrocorinthus, und mit zwei Häfen: Lechäum am corinthiſchen, und Cenchreä am ſaroniſchen Meerbuſen.

Mittel-Griechenland (Hellas im engern Sinne, Livadien) umfaßte ebenfalls acht Landſchaften. 1. Megaris, klein und unbedeutend. Stadt: Megara. 2. Attica, bergig und wenig fruchtbar, aber für die Schiffahrt trefflich gelegen, auch mit einem ſehr milden, reinen und geſunden Clima begabt. Berge: Hymettus, Pentelicus. Flüſſe: Iliſſus, Cephiſſus. Stadt: das hochberühmte Athen mit den Seehäfen: Piräeus, Munychia und Phalerus. Eleuſis, Marathon, Decelea u. a. 3. Boeotien, theils gebirgig, theils eben und ſumpfig, und oft mit Nebeln bedeckt. Berge: Helikon, Cithäron. See: Kopais. Flüſſe: Aſopus, Iſmenus. Quellen: Hippokrene, Aganippe, Lethe, Mnemoſyne. Städte: Theben, Platää, Theſpiä, Leuktra, Chäronea, Lebadea, Orchomenos u. a. 4. Phocis, eine Landſchaft von mäßigem Umfange. Quelle: Caſtalia. Fluß: Cephiſſus, verſchieden

von dem attiſchen. Berg: Parnaſſus. Stadt: Delphi, mit dem berühmten Orakel des Apollo, wo, wie bei Olympia, zahlreiche Meiſterwerke griechiſcher Kunſt prangten. 5. Lokris beſtand aus zwei Landſchaften, wovon die öſtliche, Wohnſitz der Lokri Opuntii (von ihrer Stadt Opus) und der Lokri Epiknemidii (Thermopylae) war, die weſtliche aber, am korinthiſchen Meerbuſen, die Lokri Ozolä mit den Städten Naupactus und Amphiſſa inne hatten. 6. Doris, klein, aber wichtig als Mutterland der vornehmſten Völker des Peloponnes und andrer Pflanzorte. Städte: Pindus, Erineon, Boion, Kytinion. 7. Aetolien, rauh, in ſpäterer Zeit durch den ätoliſchen Bund berühmt. 8. Acarnanien, deſſen Einwohner ſich nicht durch Gelehrſamkeit auszeichneten, aber wegen ihrer Treue und Rechtlichkeit in ganz Griechenland geachtet waren. Städte: Argos Amphilochicum, Stratus, Anactorium. Vorgebirge: Actium.

Endlich Nord-Griechenland hatte bloß die zwei Landſchaften: Theſſalien und Epirus. 1. Theſſalien, die größte aller griechiſchen Landſchaften, mit einem ſehr fruchtbaren Boden, welcher zur Viehzucht eben ſo tauglich war, als zum Ackerbau. Berge: Olympus, Oſſa, Pindus. Fluß: Peneus. Städte: Lariſſa, Gonni, Pharſalus, Pherä u. a. 2. Epirus (jetzt der größere Theil von Albanien), faſt ſo groß, aber minder fruchtbar als Theſſalien. Städte: Ambracia, Buthrotum, Dodona. Auch ſind die Ceranniſchen Gebirge, der Acheruſiſche See, der Acheron und Cocytus bemerkenswerth.

Mit mannigfaltigen Gaben hatte die Natur Griechenland ausgeſtattet, aber die meiſten derſelben wurden den Menſchen nicht ohne Fleiß zu Theil. Als das ſüdlichſte Land Europa's genoß es eines milden Clima's. In mehreren Gegenden gedieh der Ackerbau, in andern auch der Wein- und Oel-Bau; wieder in andern ward die Viehzucht glücklich betrieben; auch in Bezug auf den Handel war Griechenland trefflich gelegen.

Das feſte Land von Hellas machte indeſſen nur einen Theil von Griechenland aus; auch die vielen Inſeln, welche dasſelbe umgaben, und von den Griechen angepflanzt und bewohnt waren, wurden zu Griechenland gezählt.

Zunächſt der Küſte lagen: 1. Euböa, ausgezeichnet durch ſeine Größe, mit ergiebigen Bergwerken und Viehweiden. Städte: Chalcis und Eretria. 2. Salamis, durch den ruhmvollen Sieg über die Perſer merkwürdig. 3. Ägina, welches mit Athen lange Zeit um die Seeherrſchaft geſtritten hat. 4. Cythera, der Venus geweiht, und für das benachbarte Sparta ſehr wichtig. 5. Zacynthus, mit unkriegeriſchen und weichlichen Einwohnern. 6. Cephalonia, mit den Städten Same und Cephalonia. 7. Das kleine Ithaca, durch Ulyſſes berühmt. 8. Leucadia mit Stadt und Vorgebirge Leucas. 9. Corcyra, fruchtbar, auch Handel und Schifffahrt treibend. Stadt: Corcyra. Andre minder bedeutende Inſeln an den Küſten Griechenlands.

Von den Cycladen ſind bemerkenswerth: 1. Andros. 2. Delos durch die daſelbſt gefeierten Feſte, ſo wie 3. Paros, durch ſeinen Marmor berühmt. 4. Naxos, fruchtbar, und beſonders weinreich. 5. Melos. 6. Ceos, Vaterland des Simonides. 7. Syros, Vaterland des Pherecydes. 8. Seriphus, ſehr gebirgig. Verbannungsort der Römer. 9. Siphnos, durch Goldminen ausgezeichnet.

Von den Sporaden zeichnen wir aus: 1. Scyros, durch den König Lycomedes berühmt. 2. Thera, Colonie der Spartaner. 3. Amorgos. 4. Jos.

Unter den einzeln liegenden größern griechiſchen Inſeln ſind vorzüglich bemerkenswerth: 1. Samothrace, beſonders wegen ſeiner Myſterien wichtig. 2. Thaſus. 3. Imbros. 4. Lemnus. 5. Karpathus. 6. Creta. Berge: Ida. Städte: Cydonia, Gortyna, Cnoſſus. 7. Cypros. Städte: Salamis, Paphos, Citium.

Endlich unter den griechiſchen Inſeln längs der Küſte von Vorderaſien waren die bedeutendſten: 1. Lesbos. Städte: Mitylene, Methymna. 2. Chios. 3. Samos. 4. Cos. 5. Rhodus.

Zu dieſen zwei Theilen der griechiſchen Welt kam noch ein dritter: die vielen Colonieen der Griechen: denn auch die Pflanzorte, ob ſie wohl durch Meere und Barbaren von dem zuſammenhangenden Hellas (ἡ συνεχης Ἑλλας) getrennt waren, wurden doch zu Hellas gezählt. Davon tiefer unten.

Quellen der griechiſchen Geſchichte.

Homer, Herodot, Thucydides, Xenophon, Apollodor, Diodor von Sicilien, Nepos, Strabo, Plutarch, Juſtin, Pauſanias. Die griechiſchen Schriftſteller überhaupt. Der pariſche Marmor oder Marmor Parium.

1. Abſtammung der Griechen.

Den reichen und ſchön ausgebildeten Sagen der Griechen ſcheint in Bezug auf die Abſtammung der griechiſchen Völker folgender Zuſammenhang zu Grunde zu liegen. Unter den Ureinwohnern Griechenlands ragten Pelasger und Hellenen, wahrſcheinlich aus Aſien eingewanderte Stämme, vornehmlich hervor. Die Pelasger wohnten zuerſt im Peloponnes, die Hellenen in Phocis und den Umgebungen des Parnaſſus. Die Pelasger, erzählt die Sage, errichteten in dem Peloponnes in uralter Zeit (etwa um 2000 v. Chr.) die Staaten Sicyon und Argos, und ſpäterhin andre Staaten. Inachus, ein Sohn des Oceanus und der Tethys, wird als der Urheber der argiviſchen

Herrſchaft genannt, und Phoroneus, der Sohn und Nachfolger deſſelben, regierte zu der Zeit der Ogygiſchen Fluth, welche Acte überſchwemmte. Bald aber ergriff die Pelasger, die, wie es ſcheint, ihnen ganz beſonders eigne Wanderungsluſt. Önotrus und Peucetius, Abkömmlinge des Königs Phoroneus, führten (um 1650 v. Chr.) Pflanzvölker nach Italien; unter Achäus, Phthius und Pelasgus aber ließen die Pelasger (um 1620 v. Chr.) ſich in Nord-Griechenland, beſonders in Theſſalien nieder. Doch etwa um 1500 v. Chr. wurden die Letztern von den Hellenen vertrieben, und bald darauf nahmen eben dieſe Hellenen (zwiſchen 1500 und 1300 v. Chr.) nach und nach faſt ganz Griechenland ein, ſo, daß die Pelasger ſich nur noch in Arcadien und den Gebirgen des Oſſa und Olympus behaupteten, und viele derſelben nach Italien oder nach Creta und andern Inſeln auswanderten. Als Haupt der Hellenen wird Deucalion genannt, welcher (um 1500 v. Chr.) in den parnaſſiſchen Gebirgen um Lycorea herrſchte, aber wegen einer großen Fluth dieſe Gegenden verließ, und dadurch die Wanderungen ſeiner Horde veranlaßte. Er hatte, wie die Sage lehrt, zwei Söhne: Hellen und Amphictyon; und die drei Söhne Hellens: Äolus, Dorus und Xuthus, waren die Stammväter der verſchiedenen helleniſchen Stämme, und die Gründer vieler helleniſchen Staaten. Die Äoler verbreiteten ſich über Acarnanien, Ätolien, Phocis, Locris, Elis und die weſtlichen Inſeln Griechenlands. Die Dorer ließen ſich in Macedonien und Creta nieder, und legten am Fuße des Oeta die doriſchen Vierſtädte an. Xuthus, der dritte Sohn Hellens, hatte mit Creuſa, der Tochter des attiſchen Königs Erechtheus, zwei Söhne, Jon und Achäus, erzeugt. Jon und ſein Stamm, aus Athen vertrieben, ließen ſich in Ägialea im Peloponnes nieder, welches von nun an Jonia (in ſpäterer Zeit Achaja) hieß. Die Achäer nahmen Argos und Lacedämon ein.

2. Urſprünglicher Zuſtand der Griechen.

So wie Griechenland urſprünglich rauh, waldig und voller Sümpfe war, ſo mangelten auch den erſten Bewohnern deſſelben, den Pelasgern ſowohl als Hellenen, die er-

ſten Anfänge der Bildung. Sie lebten in geſetzloſer Ehe; des Ackerbaues unkundig nährten ſie ſich von freiwilligen Gaben der Erde; ſelbſt der Gebrauch des Feuers war ihnen am Anfange fremd. Es fanden unaufhörliche Wanderungen ſtatt, und gerade die beßten Länder erlitten den häufigſten Wechſel.

3. Was ihre Bildung förderte.

Vieles indeſſen vereinigte ſich, was die Bildung der Griechen begünſtigte. Vor allem ein milder Himmel, eine fruchtbare, aber Fleiß erfodernde Erde, und die Lage ihres Landes, vermöge welcher ſie dem gebildeten Aſien und Africa nahe waren. Colonieen aus Aſien und Africa brachten auch wirklich (zwiſchen 1600 – 1400 v. Chr.) mannigfaltige Keime der Bildung nach Griechenland, und die Anführer derſelben waren Stammväter von Geſchlechtern, deren Andenken die Sage ſowohl als die Dichtkunſt vor Andern feierte. Aus Ägypten kam (um 1550 v. Chr.) Cecrops, und entwilderte die Einwohner von Attika. Viele Namen ſeiner Nachkommen (Cranaus, Amphictyon, Erichthonius, Pandion, Erechtheus, Cecrops II., Pandion II., Ägeus, Theſeus, Meneſtheus, Demophoon, Oxynthes, Aphidas, Thymoetes, Melanthus, Codrus) ſind in den griechiſchen Stammſagen verherrlicht. Wahrſcheinlich ebenfalls um 1550 v. Chr. kam Cadmus aus Phönicien, ließ ſich mit einer Colonie in Böotien nieder, und brachte, wie die Sage lehrt, auſſer mancherlei Kenntniſſen auch die Buchſtabenſchrift nach Griechenland. (Lajus, Ödipus, Eteocles und Polynices). Eine zweite Colonie aus Ägypten ſiedelte ſich unter Danaus (um 1500 v. Chr.) in Argos an. (Die fünfzig Töchter des Danaus; Lynkeus, Perſeus und deſſen Heldenſtamm). Pelops endlich, aus Phrygien vertrieben, gründete die Cultur im Peloponnes (1400 oder 1300 v. Chr.), dem er auch den Namen gab. (Das Geſchlecht der Atriden). Auch an den, beſonders in Creta und Samothrace ſeit uralter Zeit einheimiſchen, Myſterien richtete ſich wohl der Geiſt der Griechen auf. Überdieß war in Griechenland viel zu wenig Einheit, theils wegen deſſen natürlicher Zerſtückelung, theils wegen der ſcharfen Trennung der verſchiedenen Zwei-

ge des helleniſchen Stammes von einander, als daß ſo leicht aus der Mitte deſſelben ein unumſchränkter Herrſcher aufſtehen, ſich alle griechiſchen Völker unterwerfen, und durch Willkühr und Einförmigkeit die freie und vielſeitige Entwicklung derſelben verhindern konnte. Endlich iſt die reiche Ausſtattung des edeln Hellenen-Stammes mit herrlichen Naturanlagen unverkennbar.

4. Ihre glücklichen Fortſchritte in den erſten Anfängen der Bildung.

Schon gegen 1200 v. Chr. hatten die Griechen den Zuſtand der Wildheit verlaſſen. Leibeskraft war jetzt nicht mehr das Höchſte; ſie mußte wohlthätig wirken und ſich des öffentlichen Beifalls werth machen. Das vielgefeierte Heldenalter der Griechen hatte begonnen. Hercules, Theſeus. Ackerbau, Gartenbau und Weinbau wurden getrieben, auch mannigfaltige Spuren des Kunſtfleißes, ja ſelbſt der Kunſt finden ſich. Dädalus. — Die Ehe war heilig; man ehrte die Götter und achtete die Orakel und Myſterien hoch. Der lyriſche Geſang eines Orpheus, Muſäus (um 1260 v. Chr.) und Andrer hatte die Sitten gemildert, der verheerenden Blutrache Schranken geſetzt, und die zarten Triebe der Menſchlichkeit hervorgelockt. Griechenland war um 1200 v. Chr. ein bevölkertes und trefflich angebautes Land mit vielen Städten. Es war in viele kleine Gebiete eingetheilt, über welche meiſtens ſehr beſchränkte Stammhäupter herrſchten.

Bei der Ruhe im Innern ſehnte ſich der kühne Heldengeiſt nach auswärtigen Unternehmungen. Dieſer Drang nach Abentheuern im Auslande hatte wohl hauptſächlich den Zug der Argonauten (Jaſon, Sohn des Äſon, Fürſten aus Jolkos in Theſſalien, Peleus, Vater des Achilles, Orpheus, Hercules, Caſtor und Pollux, Theſeus) nach Colchis (um 1250) hervorgebracht. Von innern Unruhen iſt aus dieſer Zeit nur der Krieg der ſieben verbündeten Fürſten (Polynices, Tydeus, Adraſt, Amphiaraus, Kapaneus, Hippomedon und Parthenopäus) gegen Theben (um 1225), das aber erſt von den Epigonen (1215) erobert ward, bemerkenswerth.

5. Der trojaniſche Krieg.

So weit waren die Griechen in der Bildung vorgerückt, als der, in der Geſchichte des griechiſchen Heldenalters denkwürdige, trojaniſche Krieg (1194 — 1184 v. Chr.) ausbrach.

Helena, die Tochter des mächtigen Tyndareus von Sparta und die Gemahlin des Menelaus, des Bruders von Agamemnon, war von Paris, einem Sohne des Priamus, des Herrſchers von Troja, entführt worden. Umſonſt verlangte ihr Haus Genugthuung. Deſto heftiger erwachte der alte Haß zwiſchen den Atriden und der trojaniſchen Königs-Familie. Beſonders war Agamemnon, welcher auſſer Argos noch einen Theil der Nordküſte am corinthiſchen Meerbuſen beherrſchte, äußerſt thätig, die Schmach ſeines Hauſes zu rächen; und ſeine Auffoderungen fanden um ſo leichter Gehör, da die griechiſchen Helden in dieſer Zeit mit Luſt kühne Abentheuer im Auslande unternahmen. Auch lockte wohl Manchen der größere Reichthum Kleinaſiens. Aus allen Gegenden Griechenlands, Acarnanien ausgenommen, verſammelten ſich Helden, (Achilles, Patroclus, Neſtor, Diomedes, Idomeneus, Odyſſeus, Ajax und andre) um Agamemnon, welchen ſie als Oberhaupt der Unternehmung anerkannten. Auf zwölfhundert Fahrzeugen ſchifften gegen hunderttauſend Mann von Aulis in Böotien aus, und erkämpften glücklich die Landung. Aber zehn Jahre lang, wie die Sage lehrt, mußten die Griechen einen vielfachen Kampf mit den Trojanern und deren Bundesgenoſſen beſtehen, bis es ihnen endlich gelang, Troja zu erobern und das Reich des Priamus zu zerſtören.

Dreifach war der Gewinn der Griechen von dieſem Kriege: erſtlich, durch den längern Aufenthalt in dem gebildeteren Kleinaſien hatten ſie ſelbſt an Bildung gewonnen; dann ward durch die Verbindung griechiſcher Stämme zu einer gemeinſchaftlichen Unternehmung zuerſt und für lange Zeit der Gemeingeiſt unter ihnen geweckt; endlich gab dieſer Krieg der immer mehr aufblühenden epiſchen Dichtkunſt der Griechen einen trefflichen Stoff.

Indeſſen war die Rückkehr der Griechen von Troja auch von vielem Unglücke begleitet. Mehrere Anführer

kamen auf dem Rückwege um. Andre, noch beklagenswerther, wurden von ihren Familien wie Fremdlinge empfangen. Das Haus Argos vornehmlich war in Schandthaten verſunken. Innerhalb des Zeitraums einiger Menſchenalter ſah man die meiſten Häuſer der Fürſten, welche Priamus Reich zerſtört hatten, erlöſchen und zu Grunde gehen.

Das trojaniſche Reich umfaßte das weſtliche Myſien in Vorderaſien. Die bedeutendſten Flüſſe waren der Scamander oder Xanthus und der Simois; der Berg Ida war auch durch Bergbau berühmt; unter den Städten werden Dardanus, Ilium (Troja) und Abydus ausgezeichnet. Aber auf der Geſchichte dieſes Staates ruht tiefes Dunkel. Man meint: Thracier haben denſelben gegründet. Als einer der älteſten Könige wird Teucer genannt, welcher nach Einigen aus Creta, nach Andern aus Groß-Phrygien (um 1400 v. Chr.) eine Colonie an die Küſte von Myſien führte; daher Teucrer der Name der alten Bewohner des Landes. Dardanus, aus Samothrace und Gemahl der Erbtochter Teucers, gab den Einwohnern den Namen Dardaner, und erweiterte ihr Gebiet durch Eroberungen, ſo wie ſein Sohn und Nachfolger Erichthonius die Künſte des Friedens förderte. Ackerbau, Bergbau, Handlung und Schiffahrt ſcheinen wirklich ſchon geraume Zeit vor dem trojaniſchen Kriege in Troja geblüht zu haben. Auf Erichthonius folgte ſein Sohn Tros (daher Trojer), welcher die Stadt Troja erbaute. Als Ganymedes, der Sohn dieſes Tros, von Tantalus, dem Herrſcher von Sipylus, entführt ward, entſtand ein Krieg, in welchem Tros das Leben verlor. Ilus, der Sohn und Nachfolger des Tros, ſetzte dieſen Krieg fort, eroberte das Land des Tantalus und nöthigte deſſen Sohn Pelops, nach Griechenland auszuwandern. Laomedon, der Sohn des Ilus, verlor, wie die Sage erzählt, in einem verderblichen Kriege mit Hercules das Leben. Sein Sohn und Nachfolger Podarkes (Priamus), zur Zeit des trojaniſchen Kriegs, war der letzte König der Trojaner. Nach der Rückkehr der Griechen ſoll Antenor, ein Urenkel von Tros, mit Henetern aus Paphlagonien nach Ober-Italien, Helenus, ein Sohn des Priamus, nach Macedonien, und Äneas mit Trojanern nach Mittel-Italien ausgewandert ſeyn. Das verlaſſene Land ward von Myſiern und Phrygiern eingenommen, und ſpäterhin zu einer Provinz Lydiens gemacht.

6. Die doriſche Wanderung.

Als man die Rückkehr der Ruhe erwartete, fielen die Dorer (um 1100 v. Chr.) unter der Anführung der He-

rakliden in den Peloponnes ein, und veranlaßten Bewegungen und Wanderungen, welche ſich auf ganz Griechenland ausbreiteten.

Die Herakliden, welche in Athen ihren erſten Zufluchtsort vor den Verfolgungen der Pelopiden gefunden hatten, wurden eingeladen, ſich in Doris niederzulaſſen. Hyllus, der älteſte Sohn des Hercules, ward ſogar von Epalius, dem Herrſcher von Doris, an Kindesſtatt angenommen, und Dorer und Herakliden waren von nun an enge mit einander verbunden. Um ſo weniger gaben die Letztern die Anſprüche an Mycenä auf, welche ihr Vater Hercules auf ſie vererbt hatte. Schon Hyllus fiel (1180 v. Chr.) in den Peloponnes ein, und wollte den Streit durch einen Zweikampf mit dem Arcadier Echemus aus Tegea entſcheiden, ward aber erſchlagen. Auch Cleodäus, Sohn des Hyllus, und Ariſtomachus, Sohn des Cleodäus, wiederholten den Streit, fielen aber gleichfalls als Opfer desſelben. Aber glücklicher waren Temenus, Crespontes und Ariſtodemus, die drei Söhne des Ariſtomachus. In Verbindung mit Oxylus, welcher aus Elis vertrieben worden war, und vielen Ätoliern und Dorern, überſtrömten dieſe (1100 v. Chr.) den Peloponnes, und verdrängten faſt alle Fürſtenhäuſer der Halbinſel. Nur Arcadien behielt ſeinen Herrſcher; und Tiſamenus, der Sohn des Oreſtes, flüchtete ſich mit den Achäern aus Argos und Laconien nach Ägialea, gewann hier feſten Fuß (daher Achaja), und verdrängte die Jonier nach Attica. Die übrigen Theile der Halbinſel kamen in die Gewalt der Herakliden. Temenus nahm Argos in Beſitz, Crespontes eroberte Meſſenien, Ariſtodems Zwillingsſöhne, Euryſthenes und Procles, erlangten Laconien. Corinth gab man dem Aletes, einem Urenkel des Hercules, und Elis dem Oxylus. Viele Peloponneſier flohen; die Herakliden und ihre Anhänger, beſonders die Dorer, wurden von nun an vorherrſchend in dem Peloponnes.

So folgenreich indeſſen dieſe doriſche Wanderung war, ſo war ſie doch auch für lange Zeit die letzte allgemeine Veränderung, welche die griechiſchen Staaten beunruhigte.

7. Die Colonieen der Griechen in Kleinaſien.

Nachdem die Stürme der doriſchen Wanderung vorüber waren, ſandte Griechenland, welches von nun an eine feſtere Geſtalt annahm, Colonieen aus; Athen nach Jonien in Vorderaſien und einem großen Theile der Inſeln des Archipelagus, die Peloponneſier vorzüglich nach Italien und Sicilien. Durch die kleinaſiatiſchen Colonieen gewann zuerſt und vornehmlich die griechiſche Cultur; wir betrachten daher vor allem dieſe Pflanzſtädte, das griechiſche Mutterland zunächſt verlaſſend.

1. Äolis. Ungefähr um 1124 v. Chr. ließen ſich Äoler aus dem Peloponnes, vereinigt mit andern Griechen, in Vorderaſien auf einem Theil der Küſten von Myſien und Carien nieder, und durch ſie erhielt das Land ihrer Niederlaſſung den Namen Äolis. Wahrſcheinlich hatten die ſiegreichen Einfälle der Herakliden in den Peloponnes dieſe Äoler zur Auswanderung veranlaßt; wenigſtens wurden ſie bei derſelben von Mehreren aus dem Geſchlechte Agamemnons, wie von Penthilus, Archelaus und Grais, angeführt. Überhaupt aber war durch den trojaniſchen Krieg der Geſichtskreis der Griechen erweitert worden. Sie hatten die Küſten Aſiens, jene von der Natur ſo reich ausgeſtatteten Länder, kennen gelernt, und das Andenken daran erſtarb nicht wieder. Eilf der Städte (Cyme, Temnus, Killa, Pitane, Grynium, Lariſſa, Neon-Teichos, Aegiroeſſa, Ägää, Notion, Myrinäum), welche die Ausgewanderten in dem neuen Vaterlande theils einnahmen, theils gründeten, hingen durch gemeinſchaftliche Feſte unter ſich zuſammen. Smyrna, die zwölfte dieſer Städte, ward ſpäterhin mit dem doriſchen Bunde vereinigt. Indeſſen auch auf Lesbos, dem Vaterlande des Alcäus und der Sappho, ſo wie auf den Inſeln Tenedos und Hekatonneſi hatten die Äoler Colonieen geſtiftet. Auf Lesbos, welches ſechs äoliſche Städte (Mitylene, Pyrrha, Methymna, Arisba, Eriſſus, Antiſſa) zählte, ragte vornehmlich Mitylene, die ausgezeichnetſte aller äoliſchen Städte, hervor. Hier lebte Pittacus um 600 v. Chr. Er hat den ſchönen Ruhm hinterlaſſen: ſeine Vaterſtadt Mitylene von bürgerlichen Unruhen befreit, die ihm darauf anvertraute oberſte Macht edel verwaltet, und,

welches am meiſten Bewunderung verdient, dieſelbe wieder freiwillig niedergelegt zu haben; auch ward er wegen ſeiner Weisheit zu den ſieben Weiſen Griechenlands gezählt. — Jede dieſer äoliſchen Städte war für ſich, und nur in einzelnen Fällen handelten ſie als Glieder eines Bundes. Durch die Perſer verloren die Städte auf dem feſten Lande ihre Unabhängigkeit; aber die Inſeln wurden auch von der perſiſchen Übermacht nicht erreicht.

2. Jonien. Die Jonier während der Doriſchen Wanderung von den Achäern aus ihren Wohnſitzen am corinthiſchen Meerbuſen im Peloponnes vertrieben, flüchteten ſich zu ihren Stammgenoſſen, den Athenern, bei welchen ſie eine freundliche Aufnahme fanden. Aber um 1044 v. Chr., als Attica die ſteigende Volksmenge kaum mehr faſſen konnte, und die Aufhebung des Königthums zu Athen bei Manchen Unzufriedenheit erregt hatte, wanderten die Jonier, vereint mit vielen andern Griechen, und angeführt von den jüngern Söhnen des attiſchen Königs Codrus, nach Kleinaſien aus, wo ſie den Küſtenſtrich zwiſchen den Flüſſen Hermus und Mäander beſetzten, und ſich ein neues, herrliches Vaterland ſchufen. In dem Laufe der Zeit erhoben ſich hier zwölf joniſche Städte: Phocäa, Erythrä, Clazomenä, Teos, Lebedos, Colophon, Epheſus, Priene, Myus, Miletus, und auf den nahen Inſeln Samos und Chios. Dieſe Städte waren voll Leben, Betriebſamkeit, Kunſtfleiß und Bildung. Sie ſtanden im Bunde mit einander. In dem Tempel des Neptuns, Panionium, nahe am Vorgebirge Mycale, wo ſie gemeinſchaftlich den Gott verehrten, welcher ſie über die ägäiſchen Gewäſſer geführt hatte, berathſchlagten ſie auch über die Angelegenheiten ihres Bundes. Miletus war die wichtigſte, reichſte und lebensvollſte dieſer Städte, mit vier Häfen, voll prächtiger Tempel, voll Werkſtätten des Kunſtfleißes; man pflegte ſie Joniens Athen zu nennen. Sie war die Mutter von vielen, nach Einigen von ſiebzig bis achtzig Colonieen, beſonders in den Gegenden des ſchwarzen Meeres, welche hauptſächlich von ihrem Handel umfaßt wurden. Sie war die Vaterſtadt eines Thales, Anaximander, Anaximenes und Hekatäus. Priene war die Vaterſtadt des Bias, eines der ſieben

Weiſen Griechenlands. Epheſus, merkwürdig durch den Diana-Tempel, ſpäterhin als Handelsſtadt und als Geburtsort des Philoſophen Heraklitus, des Dichters Hipponax, und der Mahler Parrhaſius und Apelles. Kolophon, die Vaterſtadt des Mimnermus und Xenophanes. Teos, der Geburtsort des Anacreon. Clazomenä die Vaterſtadt des Philoſophen Anaxagoras. Phocäa, nächſt Miletus, die blühendſte Handelsſtadt Joniens, welche ſich ebenfalls durch Stiftung von Colonieen, beſonders Maſſiliens in Gallien, auszeichnete. Samos, auf der Inſel gleiches Namens, berühmt durch den Juno-Tempel mit den herrlichſten Kunſtwerken, war der Geburtsort des Pythagoras. Endlich auch auf der Inſel Chios blühten joniſche Colonieen. In allen dieſen Städten war die Herrſchaft der Stammfürſten in Volksherrſchaft übergegangen, obwohl einzelne bisweilen eine Zeit lang einem mächtigen Partei-Haupte gehorchten. Solch ein Tyrann war Polycrates auf Samos (540 – 523 v. Chr.). Dieſer hatte ſich, vornehmlich mittelſt ſeiner Reichthümer, aber auch nicht ohne Grauſamkeit, zum Beherrſcher des vorher freien Samos emporgeſchwungen. Er wußte ſeine Macht ſo feſt zu gründen, daß er ſeine Brüder, mit welchen er anfangs ſeine Macht getheilt hatte, zu verdrangen wagte, und in Jonien und Griechenland großes Aufſehen erregte. Wohin er ſeine Waffen wandte, begleitete ihn das Glück; er hatte eine bedeutende Flotte, und tauſend Bogenſchützen ſtanden ihm zu Gebot. Jeden beraubte und plünderte er, ohne irgend eines zu ſchonen: denn er behauptete, er würde dem Freunde noch werther, wenn er ihm das Verlorne wieder gäbe, als wenn er ihm gleich anfangs nichts genommen hätte. Er eroberte viele Inſeln, auch Städte des feſten Landes von Kleinaſien. Gegen ſeinen ehemaligen Freund Amaſis, den König von Ägypten, unterſtützte er den perſiſchen König Cambyſes. Der Ring. Die Künſte förderte er, und war auch den Wiſſenſchaften hold, ſofern dieſe die Zwecke ſeiner Herrſchſucht nicht verletzten. Daher war Anacreon ſein Liebling, Pythagoras aber mußte Samos verlaſſen. Endlich aber, nachdem Polycrates eilf Jahre Samos beherrſcht hatte,

ward er auf Befehl des Orötes, des perſiſchen Statthalters von Sardes, grauſam hingerichtet. — Beſonders durch das Sträuben gegen die perſiſche Obermacht, ob dieſe wohl ſehr milde war, kamen die Jonier in die mannigfaltigſte Berührung mit den Griechen in dem eigentlichen Griechenland.

3. Doris. Ungefähr um 1000 v. Chr. ließen ſich die Dorer unterhalb den Joniern nieder. Sechs Städte: Halicarnaſſus, durch das Mauſoleum und als Geburtsort Herodots berühmt, Cnidus, ſtolz auf die Venus des Praxiteles, Cos auf der Inſel gleiches Namens, endlich Jalyſſus, Camirus und Lindus auf Rhodus, rühmten ſich hauptſächlich des doriſchen Namens, und hatten unter ſich ein Bündniß, welches durch heilige Kampfſpiele, dem Apollo Triopius zu Ehren gefeiert, von Zeit zu Zeit erneuert wurde. Bei vielen innern Unruhen behaupteten dieſe Dorer ihre Freiheit bis auf die Zeiten der Perſer.

Über die allmälige Anſiedelung dieſer Coloniſten in Kleinaſien, ſo wie über die Ausbildung und Veränderung ihrer bürgerlichen Verfaſſungen, hat uns die Geſchichte kaum dürftige Bruchſtücke aufbewahrt. Aber wie es gekommen, daß die edle helleniſche Stammesart ſich hier ſo glücklich entwickelt habe, erhellt, wenigſtens zum Theil, aus der Betrachtung des in jeder Hinſicht vortrefflichen Küſtenſtreifes, welchen ſie hier bewohnten. Freigebig und fruchtbar war der Boden. Auf drei Seiten iſt die Halbinſel vom Meere umfloſſen; die reichſten Länder von Aſien, Afrika und Europa lagen in ihrer Nähe. Herrlich, wie der Boden, war auch das Klima. Auch genoßen die Griechen in Kleinaſien lange Zeit die glücklichſte Ruhe. Endlich viele Cultur fanden ſie ſchon vor.

Unter dem ſchönen Himmel Joniens war es auch, wo das griechiſche Epos in den Homeriſchen Dichtungen die höchſte Stufe der Vollendung erreichte. — Mehreres hatte ſich vereinigt, das Gedeihen dieſer ſchönen Frucht des griechiſchen Heldenalters zu fördern. Schon vor Homer hatte der Heldengeſang in der griechiſchen Welt geblühet. Vornehmlich fand man die epiſchen Sänger in den Häuſern der griechiſchen Fürſten, wo ſie gern weilten, weil Freude

und Überfluß hier einheimiſch waren. So ſpielte ein göttlicher Sänger vor den Hochzeitgäſten in der Wohnung des Menelaus. So war Demodocus ein oft willkommner Gaſt in dem Hauſe des Königs der ſeligen Phaaken. Überdieß gab der trojaniſche Krieg, deſſen Geſchichte in dem Schimmer der Sage ſich mehr und mehr verſchönerte, den epiſchen Sängern einen eben ſo reitzenden als reichen Stoff. Endlich das neue, fröhliche Leben unter dem ſchönen Himmel Joniens wirkte wohl ebenfalls wohlthätig auf die epiſche Poeſie der Griechen. — Wie man vermuthet, lebte Homer etwa um 950 v. Chr. Über ſeinen Geburtsort haben ſich mehrere Städte geſtritten, unter welchen vielleicht Smyrna oder Chios die gerechteſten Anſprüche hatten. — In unſrer Zeit ſuchte man das Wunder der Homeriſchen Dichtungen dadurch begreiflich zu machen, daß man behauptete: „die Iliade und Odyſſee müßen als eine Sammlung von Heldengeſängen betrachtet werden, die von verſchiedenen Männern, wiewohl in ähnlichem Geiſte, gedichtet, und durch mündliche Überlieferung fortgepflanzt worden waren, bis ſie zu Athen aus dem Munde der Rhapſoden aufgezeichnet und durch Diasceuaſten zu einem kunſtreichen Ganzen verbunden wurden." Wie dem ſey; Homer hat mit Macht auf die Bildung von ganz Hellas gewirkt, und alle nachfolgenden Zeitalter, welche höherer Bildung ſich erfreuten, haben ihm tief gehuldigt.

8. Geſchichte der Staaten Griechenlands von 1080 bis gegen das Ende dieſes Zeitraums.

Urſprünglich ſtanden die einzelnen Vereine der Griechen unter Stammfürſten. Allein zwiſchen 1080 – 700 v. Chr. wurden in allen griechiſchen Staaten, Epirus ausgenommen, republicaniſche Verfaſſungen eingeführt, welche, obwohl unter vielem Wechſel und mannigfaltigem Kampfe mit Tyrannen (das Wort im Sinne der Griechen genommen), ſich bis zu dem völligen Untergange der griechiſchen Freiheit erhielten. Woher dieß Entſtehen republicaniſcher Verfaſſungen in Griechenland?

Bei aller Vielheit und Mannigfaltigkeit der griechiſchen Staaten aber, und ſo groß auch der Kreis der grie-

chiſchen Pflanzorte war, betrachteten ſich die Griechen doch ſtets als ein Volk. Die Verwandtſchaft in Hinſicht auf Geiſtes- und Sinnes-Art, auf Sprache, Religion und Bildung überhaupt, war unſtreitig die vornehmſte Urſache, weßhalb der Grieche jeden Nicht-Griechen ſich als einen Barbaren gegenüber ſtellte. Mächtig wirkte überdieß zur Erhaltung dieſer National-Einheit unter den Griechen die Ehrfurcht vor den gemeinſchaftlichen Orakeln, beſonders zu Dodona und Delphi. Beſchreibung der vorzüglicheren griechiſchen Orakel. Ferner, wie die vier großen heiligen Spiele der Griechen (die olympiſchen, bei Olympia in Elis gefeiert, und durch Iphitus um 880 v. Chr. wieder hergeſtellt, die nemeiſchen bei Nemea in Argolis, die iſthmiſchen, in der Nahe von Corinth, die pythiſchen in der Nähe von Delphi gefeiert,) den Sinn für das Edle und Schöne bei dem griechiſchen Volke entflammten und ſtarkten, ſo mußten ſie auch ein Band der Vereinigung um alle Griechen ſchlingen. Endlich das Amphiktyonen-Gericht verband wenigſtens mehrere griechiſche Völker mit einander. Den Grund zu dieſem merkwürdigen Gericht, hat, wie die Sage lehrt, ſchon Amphiktyon, einer der Söhne Deucalions, gelegt. Schutz der Tempel und Heiligthümer war wohl der erſte Zweck des Bundes, an welchen ſich aber milderer Verkehr der Verbündeten unter einander von ſelbſt nothwendig anſchloß. Der Tempel zu Delphi ward zum Mittelpunkte des Bundes gewählt. Die Anzahl der verbündeten Völker wuchs im Verfolge der Zeit zu zwölf (Oetäer, Malienſer, Phthioten, Theſſalier, Magneter. Perrhaeber, Doloper, Lokrer, Dorer, Phocier, Böotier, Ionier) an. Durch den Bundes-Eid verpflichteten ſich die Verbündeten: „keine Stadt des Bundes zu zerſtören, keiner das Quellwaſſer abzuſchneiden, wohl aber den Staat, welcher den Eid verletzte, mit Strenge zu beſtrafen. Hätte einer der Staaten einen Tempel verletzt, oder Tempelraub begangen, ſo wollten ſie mit Fuß, Hand und Stimme und mit aller Kraft ſeine Strafe betreiben.“ Oft fehlte es freilich den Verbündeten an der Macht, ihre Beſchlüſſe geltend zu machen; aber es kann auch nicht geläugnet werden, daß der Bund ſehr Vieles

dazu beigetragen habe, das rechtliche Verhältniß unter den griechiſchen Staaten aufrecht zu erhalten. – Nie bildete indeſſen Griechenland einen Geſammtſtaat.

Unter den vielen Staaten Griechenlands ragten Sparta und Athen vornehmlich hervor; auch ſind von der Geſchichte der meiſten übrigen griechiſchen Staaten nur dürftige Bruchſtücke zu uns gekommen. Von den letztern iſt daher nur eine kurze Überſicht möglich, länger aber werden wir bei Sparta und Athen verweilen, in deren Geſchichte ohnehin die Schickſale des übrigen Griechenlands vielfach verflochten ſind.

1. Theſſalien.

Noch zur Zeit des trojaniſchen Krieges bildete Theſſalien mehrere Staaten, an deren Spitze Stammfürſten ſtanden. Allein auch hier erhoben ſich im Laufe der Zeit mehrere freie Städte. Doch traten ſchon in dem nächſten Zeitraume in Theſſalien wieder einige mächtige Herrſcher auf. Zu Lariſſa hatte das Haus des Alevas wohl bereits in dieſem Zeitraum großen Einfluß.

2. Epirus.

Hier hatten ſich in uralter Zeit mehrere, ſowohl griechiſche als nicht-griechiſche Stämme niedergelaſſen, unter welchen ſeit der Zeit des trojaniſchen Krieges die Moloſſer, urſprünglich wohl ein helleniſcher Stamm, vorzüglich hervorragten. Das Königreich der Moloſſer, von Pyrrhus, dem Sohne des Achilles, gegrundet, erhielt ſich unter den Pyrrhiden (Äaciden), gegen tauſend Jahre; wird aber erſt in dem folgenden Zeitraume bedeutend.

3. Acarnanien.

Auch hier mußte die Herrſchaft der Stamm-Fürſten freien Verfaſſungen weichen. Aber die Zeit, wann dieß geſchehen, läßt ſich nicht näher beſtimmen.

4. Ätolien.

In der Sagen-Geſchichte der Griechen glänzen mehrere ätoliſche Namen (Ätolus, Öneus, Meleager, Diomedes); auch nahmen die Ätolier rühmlichen Antheil an dem trojaniſchen Kriege. Mit dieſem Kriege endigte aber der Ruhm dieſes Volkes, bis ſich daſſelbe in

ſpäterer Zeit durch den ätoliſchen Bund wieder merkwürdig machte. Indeſſen hatte die königliche Regierung, wahrſcheinlich bald nach dem trojaniſchen Kriege, auch in Ätolien aufgehört.

5. Doris.

Der doriſchen Wanderungen in den Peloponnes und nach Kleinaſien ungeachtet, behaupteten doch Dorer fortwährend Doris, und genoſſen in Kriegen den Schutz Sparta's, welches in Doris ſtets ſein Mutterland ehrte.

6. Locris.

Auch bei den drei Stämmen der Locrer, welche immer von einander unabhängig waren, wurden nach dem trojaniſchen Kriege (eine genauere Zeitbeſtimmung iſt nicht möglich) freie Verfaſſungen eingeführt.

7. Phocis.

Dieſe Landſchaft, einer der erſten Sitze der Hellenen, erhielt, wie die Sage lehrt, ſeinen Namen von Phocus, einem Corinther und Urenkel des Äolus, der ſich daſelbſt mit einer Colonie niederließ. Die Herrſchaft der Stamm-Fürſten endigte indeſſen in Phocis ſchon zur Zeit des Einfalls der Herakliden.

8. Böotien.

Nach der Eroberung Thebens durch die Epigonen (1215) ward ein Theil der Böotier durch Thracier und Pelasger vertrieben, und begab ſich zu den Arnäern in Theſſalien. Aber in dem ſechzigſten Jahre nach der Eroberung von Troja verließen dieſe Böotier, von den Theſſaliern gezwungen, Arnä wieder, und kehrten in ihre alte Heimath zurück. Bald hierauf (um 1126 v. Chr.) ward die Herrſchaft der Stamm-Fürſten in Böotien aufgehoben, und mehrere böotiſche Städte, wie Theben, Platää, Theſpiä, Tanagra und Chäronea, gaben ſich eine freie Verfaſſung. Auch bildeten dieſe Städte einen Bund mit einander, an deſſen Spitze Theben ſtand, welches jedoch durch ſeine Anmaßungen gegen die Verbündeten nicht ſelten Kriege veranlaßte. – Der epiſche Geſang, welcher frühe ſchon wohl in ganz Griechenland geblühet, dann in Jonien durch Homer verherrlichet ward, verlebte wahrſcheinlich gegen die

Mitte dieſes Zeitraums noch eine ſchöne Zeit in Böotien. Bruchſtücke dieſer böotiſch-epiſchen Schule ſind, wie es ſcheint, uns in den Werken Heſiods (Theogonie, Schild des Hercules, Hauslehren), auf welchen Askra in Böotien ſtolz war, aufbewahrt. Wann übrigens Heſiod gelebt habe, läßt ſich nicht genauer beſtimmen; unſtreitig aber nach Homer.

9. Megara.

In früher Zeit hat die kleine Landſchaft Megara unter attiſchen Königen, oder deren Abkömmlingen geſtanden, welchen ſie jedoch ſchon vor der doriſchen Wanderung den Gehorſam aufſagte; die Stadt Megara aber ſoll um 1131 von den Dorern und beſonders den Corinthern gegründet worden ſeyn. Corinth ſtrebte daher lang nach der Herrſchaft über Megara; allein dieſes, die corinthiſchen Angriffe glücklich abwehrend, behauptete ſeine Selbſtſtändigkeit. Auch der Tyrann Theagenes (um 600 v. Chr.) konnte die Volksherrſchaft zu Megara nur auf kurze Zeit unterbrechen. Nicht ohne Ruhm nahm vielmehr der kleine Staat an den größern Kriegen Griechenlands Antheil.

10. Elis.

Dieſes ward in früherer Zeit von verſchiedenen Stämmen, unter verſchiedenen Stammfürſten, bewohnt. Unter den Nachfolgern des Ätoliers Oxylus, welcher bei dem Einfalle der Herakliden Elis erhielt, iſt beſonders Iphitus (um 880 v. Chr.), als Wiederherſteller der olympiſchen Spiele, berühmt. Um 780 v. Chr. ward auch hier die Volksherrſchaft eingeführt.

11. Achaja.

Nachdem das Geſchlecht des Herakliden Tiſamenus mehrere Menſchenalter hier geherrſcht hatte, ward das Königthum aufgehoben, und die zwölf vorzüglicheren Städte Achaja's gaben ſich eine freie Verfaſſung. Innere Ruhe unter guten Geſetzen zeichnete dieſe Städte aus; aber, ob ſie wohl mit einander verbündet waren, nahmen ſie doch in dieſem Zeitraume noch keinen politiſchen Antheil an den Angelegenheiten Griechenlands.

12. Sicyon.

Dieſes, wegen ſeines hohen Alterthums berühmt, ward, wie die Sage lehrt, von Ägialeus geſtiftet, aber erſt von dem neunzehnten ſeiner Könige (Sicyon) erhielt es den Namen Sicyon. Als die lange, jedoch dunkle Reihe der Könige des kleinen Staates ſich endigte, wurde derſelbe vierzig Jahre lang von Prieſtern des Carneiſchen Apolls regiert, zur Zeit des trojaniſchen Krieges aber ſoll Sicyon einen Theil von Argos gebildet haben. Bei den Einfällen det Herakliden wurde es doriſch, und als im Verfolge der Zeit auch hier das Königthum aufgehört hatte, ward dieſer Staat dem Wechſel der Volksherrſchaft und Tyrannei preis gegeben. Von den Tyrannen, welche denſelben zwiſchen 700 und 600 v. Chr. beherrſchten, werden der erſte derſelben, Orthagoras, und Cliſthenes, der letzte derſelben, mit Ruhm genannt. Orthagoras wußte durch ſeine Mäßigung und Klugheit die Wuth der Parteien zu hemmen, Cliſthenes aber erwarb ſich durch ſeine Tugenden Achtung und Liebe. Auch ward die Tochter des letztern, Agariſte, die Gemahlin des Atheners Megacles, in welchem das berühmte Haus der Alcmäoniden ſein Haupt verehrte. Als aber nach dem Tode des Cliſthenes die Volksherrſchaft in Sicyon hergeſtellt wurde, kehrte auch wieder die verderbliche Wuth der Parteien zurück.

13. Corinth.

Siſyphus, der Sohn des Äolus, wird als Stifter von Corinth (Ephyra) oder doch als Stifter eines alten Herrſcherſtammes dieſer Stadt genannt. Sehr frühe benützten die Corinther die glückliche Lage ihrer Stadt für den Handel, ſo daß ſchon Homer den corinthiſchen Reichthum preist. Das Haus des Herakliden Aletes, an welchen Corinth zur Zeit der doriſchen Wanderung kam, behauptete die Herrſchaft bis zum Jahre 777 v. Chr., in welchem die königliche Würde aufgehoben, und die Regierung zweihundert der vornehmſten Bachiaden, welche ebenfalls zu dem Stamme der Herakliden gehörten, und jährlich aus ihrer Mitte einen Prytanen wählten, übertragen wurde. Doch ſchon 657 v. Chr. riß Cypſelus, des Cetions Sohn, das Haupt einer mächtigen Partei, die Alleinherr-

ſchaft an ſich, und brachte ſie an ſeinen Sohn Periander, der wegen ſeiner Liebe für die Wiſſenſchaften unter den ſieben Weiſen Griechenlands glänzte, aber keineswegs durch Milde der Regierung ſich auszeichnete. Auf Periander folgte 587 ſein Neffe Pſammetich; allein 584 ſtellten die Corinther die oligarchiſche Verfaſſung wieder her. Fortwährend blühte der Handel und Wohlſtand Corinths, welches ein ſehr bedeutender Stapelplatz für die Waaren Aſiens und Italiens war. Corcyra, Leucas, Potidäa und andre Städte waren Pflanzorte dieſer reichen Handelsſtadt. Auch die iſthmiſchen Spiele wurden in dem Gebiete und unter der Aufſicht der Corinther gefeiert, und gewährten ihnen wichtige Vortheile.

14. Argolis.

Auch in dieſer Landſchaft, welche in der Sagengeſchichte der Griechen ſo berühmt iſt, mußte das Königthum bald der Volksherrſchaft weichen. Schon um 984 v. Chr. wurde, nachdem Meltas, der letzte von den Nachfolgern des Temenus, ermordet worden war, die königliche Würde zu Argos mit einer republicaniſchen Verfaſſung vertauſcht. Nie mehr aber erhob ſich Argos zu dem alten Glanze, und ward beſonders von Sparta oft gedrückt. Auch andre Stadte von Argolis, wie Mycenä und Tirhns, Epidaurus, Trözene und Hermione, regierten ſich ſelbſt. Mycenä lebte in ſteter Feindſchaft mit Argos. Epidaurus, Trözene und Hermione trieben einen lebhaften Handel.

15. Arcadien.

Dieſes ward in uralter Zeit von Pelasgern beſetzt, und daher Pelasgia genannt, aber von Arcas, dem Sohne Jupiters und der Calliſto, einem ſeiner Stammfürſten in der früheſten Zeit, erhielt es den Namen Arcadien; und eben dieſer Arcas führte auch den Ackerbau in demſelben ein. Wohl hauptſächlich durch ſeine Berge geſchützt, behauptete das Land unter ſeinen Stammfürſten, gegen Hellenen ſowohl als Herakliden, ſeine Selbſtſtändigkeit. In den Kriegen zwiſchen den Spartanern und Meſſeniern traten die Arcadier auf die Seite der letztern, und ermordeten nicht nur ihren König Ariſtokrates II., we=

gen Verrätherei an den Meſſeniern, ſondern hoben auch hierauf (668 v. Chr.) überhaupt das Königthum auf. Nun entſtanden einzelne, mit einander verbündete, Freiſtaaten in Arcadien, unter welchen Mantinea und Tegea vornehmlich hervorragten.

16. Meſſenien.

Die Geſchichte dieſes Landes iſt dem größten Theile nach in die Geſchichte Sparta's verflochten.

17. Sparta.

In dem Sturme der doriſchen Wanderung kam Laconien an Euryſthenes und Prokles, die Zwillings-Söhne des Herakliden Ariſtodemus. Als dieſe herangewachſen waren, beherrſchten ſie das Land gemeinſchaftlich, und von dieſer Zeit an hatte dasſelbe immer zugleich zwei gemeinſchaftlich regierende Könige, einen aus der Familie der Euryſtheniden oder Agiden, und den andern aus der Familie der Prokliden oder Eurypontiden.

Ein neues herrſchendes Geſchlecht, Herakliden und Dorer (Spartiaten, Spartaner), hatte ſich alſo in Laconien niedergelaſſen, und die alten Bewohner desſelben (Periöken, Lacedämonier) ſich unterworfen. Die Letztern wurden nur am Anfange von den Siegern milde behandelt. Schon Agis, Euryſthenes Sohn, machte ſie den Spartanern dienſtpflichtig und zinsbar. Andre, welche dieſer Foderung nicht gehorchten, wurden, wie die Einwohner der Stadt Helos, zu harter Leibeigenſchaft verdammt. Die Unterdrückten gaben ſich jedoch alle Mühe, ihre Freiheit wieder zu erlangen. Daher entſtand vielfacher Kampf zwiſchen den Spartanern, den Lacedämoniern und den Leibeigenen, welche letztere man ſpäterhin Heloten nannte.

Hierzu kamen häufige Fehden mit den Argivern und andern Nachbarn. Aber auch unter dem herrſchenden Geſchlechte ſelbſt war große Uneinigkeit. Die Zweiherrſchaft insbeſondere erzeugte viele Eiferſucht zwiſchen den Königen, welche von dem Volke zur Schwächung der Königsmacht benützt wurde. In einem Aufruhr der Großen ward ſogar der

Proklide Eunomus getödtet. Nun aber trat Lycurg als Retter und Geſetzgeber der Spartaner auf.

Lycurg, dem jüngern Sohne des Königs Eunomus, wäre es wohl leicht geweſen, nach dem frühen Tode ſeines ältern Bruders Polydektes, ſich ſelbſt auf dem ſpartaniſchen Throne zu befeſtigen. Allein zu edel, als daß er die Rechte ſeines Neffen Charilaus, eines nachgebornen Sohnes des Polydektes, kränkte, wollte er nur der Vormund desſelben ſeyn, und verließ ſogar Sparta, als man ihn heimlicher Abſichten zum Nachtheil ſeines Neffen beſchuldigte. Zu Creta, wohin er ſich zunächſt begab, machte er ſich beſonders die trefflichen Geſetze des Königs Minos bekannt, und ſchiffte dann nach Kleinaſien. Hier vernahm er mehrere von den Rhapſodieen Homers, welche in Sparta noch unbekannt waren, und mit denen er die Zahl der dort bekannten vermehrte.

Als Lycurg wieder nach Sparta zurückgekehrt war, unternahm er um 880 v. Chr. das Werk der Geſetzgebung. Mehrere Spartaner hatten ſich, vielleicht ſchon vor ſeiner Abreiſe, zu dieſem edeln Zwecke mit ihm verbunden, auch unterſtützte ihn das Orakel zu Delphi, für welches die Dorer eine beſondere Ehrfurcht hegten. Von den Geſetzen ſelbſt, welche dem großen Manne zugeeignet werden, und die zum Theil für uns um ſo dunkler ſind, da ſie nicht geſchrieben waren, ſondern nur in Sprüchen (ρητραι) beſtanden, ſind wohl manche älter, manche jünger als Lycurg; alle aber bezogen ſich hauptſächlich nur auf die kleine Zahl der Spartaner, die herrſchenden Geſchlechter Laconiens. Die weſentlichſten derſelben können auf folgende einfache Weiſe verknüpft werden.

Sparta zu einem Verein freier, tüchtiger und von jedem Feinde gefürchteter Männer zu erheben, war unſtreitig der Gedanke, welcher, wenigſtens dunkel, den Geſetzgeber bei ſeinen Anordnungen leitete.

Deßhalb ſollten, erſtens, die höchſten Gewalten im Staate ſich gegenſeitig beſchränken. — Die zwei Könige. Herkules Nachkommen ſollten fernerhin über die Spartaner herrſchen, jedoch mit ſehr beſchränkter Macht. Die Beſtimmung, welche ihnen ausſchließend

eigen war, beſtand bloß darin, daß ſie Vorſteher der Religionsgebräuche (Oberprieſter) und die erſten Anführer im Kriege waren. Ihnen zur Seite ſtand der Rath der Alten (γερουσια), eine Verſammlung, welche aus acht und zwanzig Perſonen beſtand. Alle Geronten mußten ſechzig Jahre alt, und von unbeſcholtnem Rufe ſeyn. Sie verwalteten ihr Amt lebenslänglich. In ihren Händen war alle ausübende, auch die höhere richterliche Gewalt. Die Könige hatten den Vorſitz in dieſem Senate. — Auch das verſammelte Volk bildete eine Gewalt im Staate. Die Schlüſſe, welche die Könige und der Rath in den wichtigeren Angelegenheiten gefaßt hatten, mußten dem verſammelten Volke vorgelegt werden, und dieſes konnte dieſelben annehmen oder verwerfen. Auch wurden die Geronten von dem Volke gewählt. Die Ephoren endlich, deren Macht jedoch erſt nach Lycurg, wo nicht entſtand, doch ausgebildet wurde, hatten die Beſtimmung, die Rechte des Volks gegen die Angriffe der Könige und des Rathes zu ſchützen.

Verbannung aller Ungleichheit des Beſitzes war ein zweites Mittel, wodurch der Geſetzgeber ſeinen Zweck zu erreichen ſuchte. Das ganze Gebiet von Laconien ward in 39000 Theile vertheilt, 9000 Theile wurden davon den Spartanern und 30000 den Lacedämoniern zuerkannt, doch ſo, daß die Erſtern auch an den Gütern der Letztern einigen Antheil hatten. Phiditien, Eiſengeld. Keine Üppigkeit. Überhaupt hatte man das Meiſte mit einander gemein.

Drittens. Alle Spartaner ſollten gleiche Bildung, wie ſie freien und tüchtigen Männern zukömmt, erhalten. Schwächliche und gebrechliche Kinder wurden in eine Kluft des Berges Taygetus ausgeſetzt; den Andern ſollten die Mütter, deren Geſundheit den Geſetzen keineswegs gleichgültig war, ſchon mit der Muttermilch männliche Gefühle einflößen. Vom ſiebenten bis zum dreißigſten Jahre wurden die Söhne in öffentlichen Anſtalten erzogen; und waren ein Gegenſtand der Fürſorge aller Bürger. Nicht wiſſenſchaftlicher Unterricht, aber Schärfung des geſunden Verſtandes, Leibes-Übung und Angewöhnung an Entbehren, Ertragen und an unbedingten Gehorſam war der Zweck dieſer Er-

ziehung. Ein geſunder Leib und eine freie Seele waren die vornehmſten Güter, welche man den Zöglingen geben wollte.

Viertens. Damit Feinde von Auſſen die Freiheit der Spartaner nicht beſchränken könnten, ſollten dieſe ein krieger'ſcher und kräftiger Menſchenſtamm ſeyn. Dahin zweckte die ganze Erziehung und Lebens=Einrichtung der Spartaner ab. Der Anfang des Krieges war für ſie der Anfang eines Feſtes, und das Lager eine Art der Erholung. Der Tapfere ward hochgeehrt; den Feigen brandmarkte vielfache Schande, ſein Leben war härter, als mehrfacher Tod.

Fünftens. Nur eine Leidenſchaft, die Liebe zum Vaterlande, ſollte in den Gemüthern der Spartaner herrſchend ſeyn. Selbſt die Heiligkeit des ehelichen Verhältniſſes opferte Lycurg dem Staate auf. Nicht den Ältern, ſondern dem Staate gehörten die Kinder; es gab nur Eine Familie, die Gemeinheit der Spartaner. All ihr Stolz war, Spartaner zu ſeyn.

Je größer aber die Vorzüge waren, welche Lycurg den Spartanern einräumte; deſto geringer waren die Rechte der Lacedämonier, und deſto härter das Loos der Heloten. Die Letztern mußten ſchon durch ihre Kleidung ihre Erniedrigung kund thun; ſie mußten ſich berauſchen, um jungen Spartanern zum abſchreckenden Beiſpiele zu dienen, ſchändliche Lieder auf ſich ſelbſt ſingen, und unzüchtige Tänze tanzen. Man meuchelmordete ſie (*κρύπτεια*), damit ſie nicht zu zahlreich würden. So ſehr man ſie aber mißhandelte, ſo unentbehrlich waren ſie den Spartanern. Ihnen lag der Feldbau, die Bedienung der Spartaner, und die Übung der Gewerbe zum Beßten der Letztern ob, und im Kriege mußten ſie das Gefährlichſte übernehmen. Freilich bei einem Volke, wo ſelbſt bei den Freien die zärteren Gefühle durch die Geſetze zum Theil vernichtet wurden, war Härte gegen die Unfreien natürlich. Auch hätte ohne Sklaven die Freiheit, welche Lycurg den Spartanern gab, nicht beſtehen können.

Wie verſtandvoll indeſſen die ſpartaniſchen Geſetze im Gänzen geweſen ſeyen, geht beſonders auch daraus hervor, daß Sparta Lycurgs Verfaſſung über vier hundert Jahre

beinahe unverſehrt erhalten hat, und daß dieſelbe erſt im Laufe der perſiſchen Kriege weſentlich verändert wurde.

Die neugewonnene Kraft dieſes Volkes zeigte ſich bald in glücklichen Fehden gegen ſeine Nachbarn. Vornehmlich aber beſtanden ſie, ungefähr hundert und dreißig Jahre nach Lycurg, einen harten, aber für ſie glücklichen Kampf mit den Meſſeniern.

Meſſenien, eine der anmuthigſten und fruchtbarſten Landſchaften des Peloponnes, war bei dem Einfalle der Dorer an Crespbontes gekommen, nach deſſen Sohne Äpytus die hier regierenden Herakliden Äpytiden genannt wurden. Das Land war glücklich unter der Herrſchaft dieſer Äpytiden. Nur Sparta's Nachbarſchaft war ſein Unglück. Durch vielfache Übung in Fehden und durch Lycurgs Einrichtungen waren die Spartaner allmälig eroberungsluſtig geworden, und bei ſteigender Bevölkerung verlangten ſie nach den ſchönen Gefilden Meſſeniens um ſo mehr, da ſie ſelbſt ein kahles Bergland bewohnten.

Streitigkeiten zwiſchen einzelnen Spartanern und Meſſeniern führten bald einen Krieg (742 – 722 v. Chr.) zwiſchen beiden Staaten herbei. Die Spartaner begannen denſelben mit der Einnahme der meſſeniſchen Stadt Amphea. Einige Jahre widerſtanden die Meſſenier nicht ohne Tapferkeit. Aber im fünften Jahre des Kriegs mußten ſie ſich in die Feſtung Ithome, die auf der Höhe des gleichnamigen Berges, eines der größten und ſteilſten im Peloponnes, lag, zurückziehen; und Ariſtodemus, ein Nachkomme des Äpytus, brachte, dem Rathe des Orakels zu Delphi gemäß, zur Rettung des Vaterlandes, ſeine eigene Tochter zum Schlachtopfer dar. Einige Zeit nachher ward eben dieſer Ariſtodemus zum Könige gewählt, konnte aber, wie tapfer er auch war, den Kampf mit Sparta nicht zu einem glücklichen Ende bringen. Hierüber, und wohl auch über den Tod ſeines Kindes fiel er in tiefe Schwermuth und ermordete ſich über dem Grabe ſeiner Tochter. Mit ihm ſanken der Muth und die Hoffnung der Meſſenier. Sie mußten ſich (722) den Spartanern unterwerfen.

Während dieſes erſten meſſeniſchen Kriegs geſchah es, daß der König Theopompus zu Sparta das

Ephorat entweder errichtete, oder doch die Macht desſelben erweiterte.

Ungefähr vierzig Jahre ſpäter begann der zweite meſſeniſche Krieg (682 – 668 v. Chr.). Beſonders die Jugend Meſſeniens ſehnte ſich nach der vormaligen Freiheit ihrer Väter, und wünſchte das harte Joch der Spartaner abzuwerfen. Vor allen aber glühte der meſſeniſche Jüngling Ariſtomenes vor Begierde, ſein Vaterland zu befreien. Er begann den Krieg mit Glück. Aber auch den Spartanern ward, als ſie im Gedrange der Noth das Orakel zu Delphi um einen ausgezeichneten Führer baten, von den Athenern der Dichter Tyrtäus geſandt, deſſen Geſange die Eintracht unter ihnen herſtellten, und ihren öfters ſinkenden Muth mit wunderbarer Kraft wieder hoben. Bei Stenyklerus kam es zwiſchen beiden Parteien und ihren Verbündeten zum hitzigen Treffen. Ariſtomenes ſiegte. Er ward immer kühner und unternehmender. Allein nach vielem Glücke und mannigfaltigen Proben des Heldenmuthes mußte er ſich, durch die Verrätherei der Arcadier genöthigt, in die Feſtung auf dem Berge Ira werfen. Doch auch von hier aus ängſtigte er die Spartaner. Er gerieth in ſpartaniſche Gefangenſchaft, aber wunderbar gerettet, wurde er von Ira aus aufs neue furchtbar. Ja, aus einer zweiten Gefangenſchaft kehrte der Held ebenfalls wohlbehalten zu den Seinigen zurück. Endlich im eilften Jahre (668 v. Chr.) ward Ira durch Überfall genommen; Verrätherei hatte den Spartanern den Weg dazu gebahnt, und Erſchöpfung die längere Ausdauer des Kampfes den Meſſeniern unmöglich gemacht. Viele Meſſenier wanderten aus. Die Übrigen, welche auf Ira oder dem Lande zurückgeblieben waren, wurden von den Spartanern in den Stand der Heloten verſetzt. Auch vertheilten die Sieger den größten Theil des meſſeniſchen Landeigenthums durch das Loos unter ſich.

Von nun an bildete ſich Sparta mehr und mehr zu einem Kriegerſtaate, welcher für ganz Griechenland furchtbar zu werden drohte. Der Ruhm ihrer Tapferkeit, welche beſonders die Argiver, denen ſie um 550 v. Chr. Thyrea wegnahmen, zu erfahren hatten, erſcholl nicht nur bei den Griechen in Kleinaſien, ſondern auch

an dem Hofe des lydiſchen Königs Cröſus. Um 500 v. Chr. miſchten ſie ſich nicht ohne Anmaßung in die Angelegenheiten der Athener. Bald hierauf brachten die perſiſchen Kriege folgenreiche Bewegungen über ganz Griechenland.

18. Athen.

Zwei Dinge hoben die Bildung der Bewohner von Attica ſehr frühe: die ägyptiſche Colonie unter **Cecrops**, und dann, daß Attica wegen der urſprünglichen Wildheit und Armuth ſeines Bodens in den erſten unruhigen Zeiten, und in den Zeiten der Wanderungen feindlichen Angriffen weniger ausgeſetzt war, als andere griechiſche Staaten. Frühe blühte insbeſondere der Ackerbau in dieſem Lande, und dankbar erkannten es ſpäterhin die übrigen Griechen, daß er aus Attica zu ihnen gekommen ſey. Bald entſtand neben demſelben auch Kunſtfleiß.

So konnte **Theſeus**, der hochgefeierte Held Athens, ſchon um 1235 v. Chr. die Einwohner in Edle (*ευπατριδαι*) Landbauer (*γεωργοι*) und Gewerbetreibende (*δημιουργοι*) eintheilen. Bis auf ihn hatten die Einwohner von Attica zerſtreut, in verſchiedenen, ſich ſelbſt regierenden, Ortſchaften gelebt. Er aber hob die Rathsverſammlungen und Regierungen in allen attiſchen Städten, Athen ausgenommen, auf, und errichtete in der letztern Stadt einen gemeinſchaftlichen Rath, und einen gemeinſchaftlichen Gerichtshof für ganz Attica. So zwang er die Einwohner von Attica, Athen als die einzige Stadt anzuſehen, und da ſie nun alle ihre Abgaben dahin lieferten, übergab er den Nachkommen Athen als eine bedeutende Stadt. Überdieß befreite er die Athener von dem Tribute, welchen ſie dem Könige Minos von Creta geben mußten. Einer ſeiner Nachfolger, **Menestheus**, führte die Athener in dem trojaniſchen Kriege an. Auch der Name des letzten attiſchen Königs ward ſehr gefeiert. „Als einſt," erzählt die Sage, „die Athener von den Spartanern hart bedrängt wurden, ward ein Orakel Apolls bekannt, welches derjenigen Partei den Sieg verſprach, deren Feldherr von Feindes-Händen fallen würde. Der König von Athen beſchloß den Götterſpruch in Erfüllung zu bringen, vertauſchte ſein

königliches Gewand gegen ein Hirtenkleid, ſchlich ſich unerkannt in das feindliche Lager, fing hier vorſätzlich Streit an, und ward erſchlagen (1068 v. Chr.). Durch dieſe That gewann Codrus die Unſterblichkeit und Athen den Sieg."

Hierauf ward, wie in andern griechiſchen Staaten, ſo auch in Attica das Königthum aufgehoben. Medon, Codrus Sohn, wurde nur zum Archonten gewählt. Doch war mehr der Name als die Sache geändert. Auch die Archonten übten königliche Macht, ihre Würde war lebenslänglich und erblich, und nur darin von der königlichen verſchieden, daß die Archonten über ihre Verwaltung Rechenſchaft ſchuldig waren. Über drei Jahrhunderte (1068 – 752 v. Chr.) dauerte die Regierung der beſtändigen Archonten. Indeſſen ſtrebten die Großen mehr und mehr nach Theilnahme an der Herrſchaft, und bewirkten endlich, daß ſtatt der lebenslänglichen Archonten im Jahre 752 v. Chr. zehnjährige eingeführt wurden. Ihrer regierten ſieben, und nur die vier erſten waren aus Codrus Familie. Endlich ſeit dem Jahre 682 v. Chr. wurden alle Jahre neun Archonten gewählt.

Wie aber in Rom auf die Abſchaffung des Königthums eine harte Herrſchaft der Großen folgte, ſo auch in Attica. Die Archonten, ſo wie die Mitglieder des Areopagus wurden nur aus den Großen gewählt, und die Partei der ärmeren Bürger war ganz der Willkühr der Vornehmen preisgegeben.

Bald nach Vollendung der ariſtokratiſchen Verfaſſung verlangte daher das Volk geſchriebene Geſetze. Der Archont Drako erhielt um 622 v. Chr. den Auftrag zur Verfaſſung derſelben, aber ſeine Geſetze waren zu ſtrenge, als daß ſie angewendet werden konnten. Alle Vergehungen, ſelbſt die geringern, ſollten mit dem Tode oder ewiger Verbannung geſtraft werden.

Einige Jahrzehende ſpäter (598 v. Chr.) wollte Cylon, ein Athener, aus einem alten und mächtigen Geſchlechte, ſich zum Tyrannen Athens aufwerfen. Auch bemächtigte er ſich, unterſtützt von ſeinem Schwiegervater, Theagenes, dem Tyrannen von Megara, wirk-

lich der Burg von Athen. Doch das Volk belagerte ihn; er ſelbſt entfloh, aber ſeine Anhanger, ob ſie wohl ihre Zuflucht zu den Altaren der Götter genommen hatten, wurden auf Befehl des Archonten Megacles, welcher das Haupt der Partei der Vornehmen und des Hauſes der Alcmäoniden war, ermordet. Allein durch dieſen Mord zog Megacles im Glauben der Athener die Rache der Götter über ſein Haus und über Athen. Fortwahrend hoftete dieſe Schuld auf den Alcmäoniden; die Stadt aber reinigte Epimenides, ein berühmter Seher aus Creta, durch mannigfaltige heilige Gebräuche, ſo wie er durch treffliche Anſtalten einer neuen Geſetzgebung vorarbeitete.

Bald hierauf erhielt Athen (um 594 v. Chr.) die berühmten, uns jedoch keineswegs vollſtandig bekannten Geſetze Solons.

Solon war von der Familie des verehrten Codrus; er war ein weiſer, redlicher Mann, von erprobter Rechtſchaffenheit, der ſeinem Vaterlande bei kriegeriſchen Vorfallenheiten treffliche Dienſte geleiſtet hatte, und in vielen und wichtigen Verbindungen ſtand.

Zuvörderſt half Solon den Armen. Die Nachrichten aber über die Art, wie er dieß bewirkte, ſind verſchieden. Soviel indeſſen iſt gewiß, daß er es endlich dahin brachte, daß beide Parteien, die Reichen wie die Armen, ſich zu einem gemeinſchaftlichen Opfer vereinigten, welches σεισάχθεια genannt wurde. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieß durch eine ganzliche Vernichtung der Schulden geſchah, ſondern nur durch Verminderung der Zinſen, durch Vortheile, welche man den Schuldnern durch veranderten Werth des Geldes gab, und vorzüglich dadurch, daß man dem Gläubiger alle Macht über die Perſon des Schuldners und ſeiner Familie nahm.

Hierauf entwarf Solon eine Verfaſſung, welche die verhaßte Übermacht der Großen vernichten, und ein Gleichgewicht zwiſchen den verſchiedenen Ständen des Staates begründen ſollte.

Er machte eine neue Eintheilung des Volks in vier Claſſen, welche bloß nach dem Werthe des Eigenthums beſtimmt wurden. Die erſte Claſſe bildeten diejenigen, deren Grundſtücke jährlich an Korn, Öl,

und andern Erzeugniſſen fünfhundert attiſche Maß her- vorbrachten; die zweite Claſſe die, deren jährlicher Gütherertrag dreihundert Medimnen ausmachte. Beide Claſſen waren vom Dienſte der Flotte und des Fuß- volks, außer wenn ſie ausdrücklich dazu befehligt waren, frei; aber ſie waren verbunden, dem Staate ein Pferd zu halten, und bei der Reiterei zu dienen; daher ἱππεῖς. Die dritte Claſſe beſtand aus ſolchen, deren Güter zweihundert Medimnen eintrugen; dieſe waren verpflichtet, bei dem Fußvolke unter den Schwerbewaffneten zu dienen, und dazu mit vollſtändiger Rüſtung verſehen zu ſeyn. Die übrigen Bürger, deren Ländereien weniger als zwei- hundert Medimnen eintrugen, begriff man unter dem Na- men Θῆτες (Capite Censi); welche, wenn ſie mit gehö- riger Rüſtung verſehen waren, die Macht der Schwerbewaff- neten vermehren konnten, ſonſt aber unter den Leichtbe- waffneten dienen mußten. Die höhern Magiſtrate ſollten mit Perſonen aus den drei erſten Claſſen beſetzt werden, weil kein Sold bezahlt wurde. Die Wahl dieſer Ma- giſtrate kam aber auch der vierten Claſſe zu. Auch wählte Solon die Richter aus dieſer Claſſe, und geſtand den Mitgliedern derſelben die gleiche Stimme jedes freien Mannes in den Volksverſammlungen zu; ja, indem Solon einem Jeden, der gewiſſe Einkünfte hatte, den Zutritt zu den höchſten Würden geſtattete, benahm er keinem Armen die Hoffnung, ſich auch einſt bis dahin erheben zu können.

Die Staats-Gewalt theilte Solon zwiſchen dem Senat, den Volksverſammlungen, den Archonten und Areopagiten. Der Senat. Er beſtand aus vierhun- dert, ſpäterhin aus fünfhundert Perſonen. Die Mitglieder desſelben wurden jährlich durch das Loos aus den drei erſten Claſſen gewählt. Vor ihrer Aufnahme ging aber immer eine ſtrenge Prüfung vorher. Dieſer Senat bil- dete den Staatsrath der Republik, und führte beſtändig Aufſicht über ihre politiſchen Angelegenheiten. Auch war es ein wichtiges Geſchaft desſelben, die Sachen für die Volks- verſammlung vorzubereiten, denn in dieſer ſollte nach So- lons Verordnung nichts unvorbereitet vorgetragen wer- den. Die Volksverſammlung. Wahl der Magi-

ſtrate, Beſtätigung der Geſetze, die öffentlichen Gerichte, und Berathungen über alle öffentlichen Angelegenheiten, welche der Senat vor ſie brachte, kamen ihr zu. Hier galt die Stimme des Armen eben ſo viel, als die Stimme des Reichen. Einzig Stimmenmehrheit entſchied. Archonten und Areopagiten. Den Areopagiten kam die Strafgerichtsbarkeit mit der Aufſicht über die Sitten zu; die Archonten beſchäftigten ſich mit der bürgerlichen Rechtspflege. Jener ehrwürdige Gerichtshof, der Areopag, welcher vielleicht ſchon unter Cecrops errichtet worden war, wurde aufs neue von Solon beſtätigt. Dieſer Gerichtshof entſchied über Leben und Tod; ſein Einſpruch machte jedes Urtheil ungültig; er konnte unordentliche und unthätige Bürger unangeklagt richten, und eines ſeiner wichtigſten Geſchäfte war die Aufſicht über Religion und Erziehung.

Zwiſchen dieſen verſchiedenen Gewalten errichtete der Geſetzgeber ein ſehr kunſtvolles Gleichgewicht. – Der Zutritt der reicheren Bürger zu den höhern Würden war nicht ohne Beſchrankungen. Die Ehre war unmittelbar mit einer Laſt verbunden. Die höchſten Ehrenſtellen wurden nur auf ein Jahr vergeben. Nur die Areopagiten behielten ihre Stelle lebenslang, aber gerade ſie wurden aus den bewährteſten Mannern des Volks gewählt. Für den Bürger, der des Verſuchs, ſich die höchſte Gewalt im Staate zu verſchaffen, überführt war, erkannte das Geſetz den Tod. Aber auch die große Macht der Volksverſammlungen war nicht ohne Beſchränkung. Dieſe Verſammlungen ſtanden unter der Leitung der höchſten Staatsbeamten. Ferner wurde Jeder als Verbrecher betrachtet, der bei bürgerlichen Unruhen keine Partei nahm. Endlich der Areopag konnte die Beſchlüſſe der Volksverſammlung unterſuchen und vernichten.

Aber auch für das Verhalten der Einzelnen gab Solon weiſe Geſetze. Eheſcheidungen erlaubte er nur in gewiſſen Fällen, und ſeine Geſetze ſorgten überhaupt dafür, daß das eheliche Verhältniß, dieſe Grundlage der öffentlichen Glückſeligkeit, heilig gehalten wurde. Die Er-

ziehung der Kinder ſollte nicht von der Willkühr der Ältern abhangen, aber Solon beſtimmte nicht eine Erziehung für alle, auch ſorgte er eben ſo weiſe für die Bildung des Geiſtes und Herzens, als für die Bildung des Leibes. Vornehmlich aber ſollte der Müßiggang, die Quelle der Armuth und des Laſters, aus Attica verbannt werden. Daher kam es dem Areopag zu, zu unterſuchen, wovon jeder ſich nährte, und die Müßiggänger zu beſtrafen. Der Sohn aber war zu der Verpflegung des alten Vaters nur dann verpflichtet, wenn dieſer ihn eine Kunſt hatte lernen laſſen.

So vortrefflich aber die Geſetze Solons waren, ſo hatte er doch zu viele Gewalt in die Hände des Volks gegeben. Leicht konnte daher die Menge durch die Umtriebe von Unruheſtiftern zur Einwilligung in die Tyrannis, oder wenigſtens zu Unordnungen verleitet werden.

Noch während Solon lebte, erhielt (561) Piſiſtratus mit Hülfe der ärmeren, aber zahlreicheren Bürger die Alleinherrſchaft über Athen. Zwar wurde er, hauptſächlich durch den Alcmäoniden Megacles, zweimal (560 und 552) vertrieben, aber nachdem er (538) ſich zum drittenmal der Tyrannis bemächtigt hatte, behauptete er dieſelbe bis an ſeinen Tod (528), und ſie erbte ſogar bei ſeinen Söhnen fort. Übrigens war Piſiſtratus keineswegs Tyrann in unſerm Sinne des Worts; vielmehr war, ſo lange er an der Spitze der Regierung ſtand, ſein Leben dem Heile Attica's geweiht. Seine Milde und Wohlthätigkeit konnten ſelbſt ſeine Gegner nicht verkennen. Er ſuchte, wie Solon, den Müßiggang aus Attica zu verbannen, und beſonders den Ackerbau, welchen man zu vernachläſſigen anfing, emporzubringen. Selbſt gebildet und ein trefflicher Redner, förderte er Künſte und Wiſſenſchaften. Er ſchmückte Athen mit prächtigen öffentlichen Gebäuden; er ſammelte zuerſt Bücher und brachte Homers Geſänge in die Ordnung, in welcher wir ſie jetzt beſitzen. In gleichem Sinne regierten auch ſeine Söhne Hippias und Hipparch. Der Letztere verordnete, daß der öffentliche Vortrag der homeriſchen Geſänge einen Theil der Un-

terhaltung bei der panathenäiſchen Feſtlichkeit ausmachen ſollte, auch rief er die Dichter Anacreon und Simonides zu ſich.

Doch brach im Jahre 514 eine Verſchwörung gegen beide Brüder aus. Hipparch hatte die Schweſter eines gewiſſen Harmodius öffentlich beleidigt. Harmodius verband ſich daher mit ſeinem Freunde Ariſtogiton, und Hipparch fiel unter ihren Dolchen. Von nun an regierte Hippias ſtrenge; aber deſto eifriger ſuchten die Alcmäoniden, welche Piſiſtratus aus Athen verbannt hatte, die alte Verfaſſung ihres Vaterlandes wieder herzuſtellen. Mit Hülfe der Spartaner gelang es auch wirklich dieſen Verbannten, ſich im Jahre 510 Athens zu bemächtigen, und den Tyrannen Hippias zu vertreiben. Cliſthenes, der Sohn des Megacles, ſtand nun an der Spitze des attiſchen Staates. Aber bald bildete ſich unter Iſagoras eine Partei wider ihn, welcher viele Große Athens beitraten. Deſto mehr ſchmeichelte Cliſthenes der Menge. Er bewirkte eine neue Eintheilung des attiſchen Gebietes und Volkes, indem er ſtatt vier Stämmen zehn machte, und ihnen neue Namen gab. Auch vermehrte er den Senat mit hundert neuen Mitgliedern. Allein Iſagoras wandte ſich nach Lacedämon. Dem Verlangen des mächtigen ſpartaniſchen Königs Cleomenes gemäß, mußte auch wirklich Cliſthenes ſammt ſeinem Anhange Athen verlaſſen. Dann ging Cleomenes, von einer kleinen Kriegsmacht begleitet, ſelbſt nach Athen, und verbannte auf einmal ſieben hundert Familien. Als er aber hierauf auch die Verfaſſung ändern wollte, griff das Volk zu den Waffen. Cleomenes und Iſagoras, welche ihre Zuflucht in die Burg nahmen, wurden zwei Tage daſelbſt belagert. Am dritten Tage ergaben ſie ſich unter der Bedingung, daß die Spartaner frei abziehen dürften. Iſagoras ging mit ihnen, aber viele Athener von ſeiner Partei wurden hingerichtet. Cliſthenes kam nun zurück, und ſtellte die Volksherrſchaft zu Athen wieder her. Athen aber ſandte Abgeordnete nach Sardes, um mit den Perſern ein Bündniß zu ſchließen, weil man den Krieg mit Sparta als unvermeidlich betrachtete. Auch war es wirklich Plan

des Cleomenes, den vertriebenen Iſagoras zum Herrſcher Athens zu erheben. Er hatte deßhalb ein großes Heer im Peloponnes angeworben, auch die Böotier und Chalcidenſer zum Kriege gegen die Athener beredet; allein als es bereits zur entſcheidenden Schlacht kommen ſollte, löſte ſich der Krieg, beſonders auf Zureden der Corinther, von ſelbſt auf. Doch noch einmal entwarf hierauf Sparta, in welchem ſtets die ariſtokratiſche Denkart einheimiſch war, den Plan, Athens Verfaſſung zu ändern. Es berief den vertriebenen Hippias zu ſich, auch viele Peloponneſier; allein die Abgeordneten der Halbinſel beſchwuren die Spartaner, den Frieden dem Kriege vorzuziehen, und die innern Angelegenheiten Athens nicht zu ſtören. Hippias, in ſeinen Hoffnungen getäuſcht, flüchtete ſich nach Sardes. Aber dieſer Kampf für ihre Freiheit gab den Athenern Muth für den Kampf mit Perſien.

9. Die höhere lyriſche Poeſie und die Anfänge der Philoſophie der Griechen.

Seit Solon blüheten auch Dichtkunſt und Philoſophie immer glücklicher unter den Griechen auf, und ſeine Geſetzgebung trug wohl ſehr viel dazu bei, daß Athen bald der Sitz und Mittelpunkt griechiſcher Bildung würde.

Zwar hatte der Heldengeſang zu verſtummen angefangen, aber durch Solon und die Piſiſtratiden wurden die homeriſchen Geſänge allgemeiner bekannt gemacht, und zwar in einem Zeitpunkte, wo bei der Furchtbarkeit des, ſich bald darauf erhebenden, perſiſchen Weltreiches die Erinnerung an die große griechiſche Heldenwelt für die Griechen doppelt wohlthätig war. Der Heldengeſang ſelbſt konnte allerdings nicht mehr zu neuem Leben erweckt werden: denn ſeine Zeit war vorüber. Dagegen war mit der Veränderung der bürgerlichen Verfaſſung in den griechiſchen Staaten für die Dichtkunſt ein neuer Wirkungskreis eröffnet worden. Die kunſtreichere Entwickelung der lyriſchen Poeſie der Griechen hatte begonnen. Nicht das Alterthum, nicht die Helden und ihre Thaten waren jetzt der vorherrſchende Gegenſtand der griechiſchen Dichtkunſt, ſondern Bürgerfreiheit, Bürgerfeſte und Bürger-

ſpiele, kurz die ſchönen Erſcheinungen des freien ſtädtiſchen Lebens, welches in Griechenland nach dem Untergang der Herrſchaft der Stammfürſten begonnen hatte. Tyrtäus aus Athen oder Milet (um 680), Archilochus aus Paros (um 660), Alcman aus Lydien (um 670), Alcäus aus Mitylene (um 600), Sappho aus Mitylene (um 600), Ibycus aus Rhegium (um 592), Anacreon aus Teos (um 530), Pindarus aus Theben in Böotien (um 490), Bacchylides aus Ceos (um 490). Von vielen Werken griechiſcher Lyriker ſind uns aber nur noch wenige, und auch von dieſen wenigen nur theils größere, theils kleinere Bruchſtücke übrig. Als der erhabenſte ihrer Sänger ward Pindarus von den Griechen unbegränzt verehrt.

Auch die griechiſche Philoſophie begann mit dem Zeitalter Solons. Er ſelbſt gehörte zu jenen ſieben Weiſen Griechenlands, welche durch Lehren der Lebensklugheit und durch inhaltsſchwere Ausſprüche ſich ausgezeichnet haben. „Maß zu halten iſt gut: dieß lehrt Cleobulus aus Lindus. Jegliches vorbedacht: heißt Ephyra's Sohn, Periander. Wohl erwäge die Zeit: ſagt Pittacus aus Mitylene. Mehrere machen es ſchlimm: wie Bias meint, der Priener. Bürgſchaft bringet dir Leid: ſo warnt der Mileſier Thales. Kenne dich ſelbſt! ſo befiehlt der Lacedämonier Chilon. Endlich: Nimmer zu ſehr! gebeut der Cecropier Solon.“ — Aber auch das tiefere Nachdenken über göttliche und menſchliche Dinge begann in dieſem Zeitalter unter den Griechen. Es forſchten mehrere Denker, theils in den kleinaſiatiſchen, theils in den italiſchen Pflanzorten, mit heiligem Ernſte nach der erſten Grundkraft aller Dinge. So der oben erwähnte Thales aus Milet in Jonien (geb. 632), Anaximander, ebenfalls aus Milet (geb. 615), Anaximenes, der Schüler und Landsmann Anaximanders (geb. 548), Heraclitus aus Epheſus (um 500), Anaxagoras aus Clazomenä (um 450). Unter den Philoſophen aber, welche, wie Xenophanes aus Colophon (geb. um 600), Parmenides (um 508), Leucippus (um 500), Democritus (um 500), in Unter-Italien Schulen bildeten, gelangte beſonders Pythagoras zu hohem Ruhm.

Er war ein Samier von Geburt, ließ ſich aber (um 540), nachdem er ſeine herrlichen Naturanlagen auf die mannigfaltigſte Weiſe ausgebildet hatte, zu Croton in Unter-Italien nieder, wo er das Haupt einer philoſophiſchen Geſellſchaft wurde, welche ſich ebenfalls mit Forſchungen über die Entſtehung, Erhaltung und Regierung des Weltalls beſchaftigte, aber auch hohe ſittliche Veredlung zu ihrem beſondern Zwecke machte, und deren Mitglieder zum Theil ſehr wohlthätig in das wirkliche Leben eingriffen.

So ſchön hatte ſich die griechiſche Kraft entwickelt, als ganz Griechenland in Gefahr kam, eine Beute des perſiſchen Weltreichs zu werden.

10. Weitere Verbreitung der Griechen durch Pflanzörte.

Außer Äolis, Jonien und Doris haben die Griechen in dem Laufe dieſes Zeitraums noch viele andere Colonieen geſtiftet.

1. Griechiſche Pflanzſtädte an dem Pontus Euxinus, der Propontis, an den thraciſchen und macedoniſchen Küſten.

Am Pontus Euxinus lagen Heraclea, Sinope, Amiſus, Phaſis und andre Pflanzſtädte der Griechen. An der Propontis waren Lampſacus und das benachbarte Cyzicus, dieſes beſonders in ſpäterer Zeit berühmt, vorzüglich bemerkenswerth. An dem thraciſchen Ufer der Propontis lag Perinthus (Heraclea), und das noch berühmtere Byzantium, eine doriſche Colonie von Megara, um 659 oder vielleicht noch früher gegründet. In dem thraciſchen Cherſoneſus waren Seſtus, Cardia und Aegospotami merkwürdig. Wichtiger noch waren an der macedoniſchen Küſte Chalcis, eine euböiſche Colonie, Amphipolis, von den Athenern um 464 gegründet, Olynthus, der Sage nach ſchon von Olynthus, dem Sohne des Hercules, angelegt, und Potidäa, von den Corinthern geſtiftet, welches aber, wie die übrigen Pflanzſtädte an der macedoniſchen Küſte, in ſpäterer Zeit von Athen abhängig wurde.

2. Griechiſche Pflanzſtädte an den Küſten Unter-Italiens.

Von der Stadt Chalcis auf Euböa ward um 1030 v. Chr. Cumä geſtiſtet, welches frühe ſchon Neapolis gegründet haben ſoll. Cuma trieb Handlung, ward mächtig zur See, und führte eine Zeitlang glückliche Kriege gegen die Etrusker, welche auf die Seeherrſchaft Anſpruch machten. In dem Jahre 420 aber ward es von den Campanern erobert. — Croton, geſtiftet um 710 v. Chr. von den Achäern. Dieſer Freiſtaat ehrte ſich um 540 v. Chr. durch die Aufnahme des Pythagoras, entehrte ſich aber ſpäterhin durch die Verfolgung desſelben. — Tarent ward um 707 v. Chr. von den Partheniern aus Sparta gegründet. Es wurde eine reiche und mächtige Seeſtadt. Von ſeinen Bürgern verdient Archytas um 390 v. Chr., ein Pythagoräer, ein eben ſo großer Kenner der Wiſſenſchaft, als treffliches Oberhaupt des Staates, ausgezeichnet zu werden. Übrigens ging Tarent, obwohl doriſchen Urſprungs, allmälig von der Ariſtocratie zur Volksherrſchaft über. Überhaupt verloren ſich hier die lycurgiſchen Einrichtungen ſo ganz, daß die Vermuthung nicht unwahrſcheinlich iſt: eine mit Lycurgs Geſetzen unzufriedene Partei zu Sparta ſey ausgewandert, und habe Tarent gegründet. — Sybaris, von den Achäern um 720 v. Chr. gegründet, ſehr bevölkert, ſehr reich, aber auch ſehr üppig. Telys warf ſich zum Tyrannen dieſes Freiſtaates auf. Aber die Vornehmen, welche er vertrieb, flüchteten ſich nach Croton; und die Crotoniaten, deren Geſandte überdieß von den Sybariten ermordet worden waren, überzogen Sybaris mit Krieg, ſiegten, und zerſtörten (510) die Stadt. — Locri Epizephyrii, um 683 v. Chr. von den ozoliſchen Locrern geſtiftet. Die Colonie ließ ſich an dem Vorgebirge Zephyrium nieder; daher ihr Name. Um 660 v. Chr. gab ihr Zaleucus Geſetze, welche, ſoweit wir ſie aus Bruchſtücken beurtheilen können, Spuren uralter Weisheit enthalten. Das Recht, Vorſchläge zur Verbeſſerung der Staatsverfaſſung anzunehmen und auszuführen, kam einem Ausſchuſſe von tauſend Bürgern zu. Jeder leichtſinnige Vorſchlag einer Änderung der Verfaſſung aber war bei

Todesſtrafe verboten. Sittliche Reinheit, Frömmigkeit, Vaterlandsliebe, Heilighaltung der Ehe, Vertraglichkeit und Entfernung der Üppigkeit wurden von dem Geſetzgeber dringend empfohlen. Das Maß der Strafen, welche übrigens ſehr ſtrenge waren, überließ er keineswegs der Willkühr der Richter, ſondern beſtimmte daſſelbe für jedes einzelne Verbrechen. — Rhegium, um 668 v. Chr. geſtiftet von Chalcis in Euböa. Nach mancherlei Unruhen nahm dieſe Colonie um 450 v. Chr. die Geſetze des Charondas aus Catana an, und befand ſich in einem glücklichen Zuſtande, bis ihre Stadt 392 v. Chr. von Dionyſius I. von Syracus erobert und zerſtört wurde. — Thurii. Als um 446 Athener, unter welchen auch Herodot, der Vater der griechiſchen Geſchichte, war, einen Pflanzort an der Stelle des zerſtörten Sybaris anlegten, ſammelten ſich die zerſtreuten Sybariten wieder, und die Geſetze des Charondas brachten Einheit und Friede unter die gemiſchte Geſellſchaft der neuen Colonie.

3. Griechiſche Pflanzſtädte auf Sicilien.

1. Syracus.

Syracus, welches unter den Pflanzorten der Griechen auf Sicilien vornehmlich hervorragte, ward geſtiftet (735) durch den Corinther Archias, um welchen ſich mehrere Dorer aus Corinth und Megara ſammelten. Es ward ſpäter durch die Vereinigung vier kleinerer Städte (Achradine, Tyche, Neapolis, Ortygia) und der Feſtung Epipolae eine große, prachtvolle Stadt. Bis zu dem Jahre 484 war ihre Verfaſſung ariſtokratiſch, das iſt, die Familien, deren Vorfahren ſich zuerſt zu Syracus niedergelaſſen hatten, und beträchtliches Landeigenthum beſaßen (γαμοροι), hatten das ausſchließende Recht auf die hohen obrigkeitlichen Ämter. Von 484 bis 466 ward ſie von Tyrannen beherrſcht. Unter dieſen ragte Gelon (484 — 477) hauptſächlich hervor. Er, Herrſcher von Gela, hatte ſich zum Beſchützer der aus Syracus vertriebenen Gamoren erklärt, wußte ſich aber auch nun in dieſer Stadt ſo wichtig zu machen, daß er auch hier die Alleinherrſchaft erlangte. Er ſicherte ſich durch die Aufnahme

neuer Bürger, vertraute die wichtigeren Staatsämter den höheren Ständen an, wußte aber die verſchiedenen Anſprüche der verſchiedenen Parteien ſo zu vereinigen, daß er immer der Liebling des Volkes blieb. So ſehr hob er die Macht von Syracus, daß er auf den Oberbefehl über die Griechen in den perſiſchen Kriegen Anſpruch machen konnte, als Sparta und Athen ihn um Hülfe baten. Vornehmlich aber gewann er durch den Sieg bei Himera (480) über die mit den Perſern verbündeten Carthager hohen Ruhm. Nach ſeinem Tode ward er als Heros verehrt. Unter ſeinem Bruder Hiero (477–467) ward Kunſt und Wiſſenſchaft zu Syracus geehrt. Hiero ſammelte einen Kreis von Dichtern (Pindarus, Äſchylus, Simonides, Bacchylides) um ſich. Den Geſchäften der Regierung war er aber keineswegs ſo gewachſen, wie Gelon. Thraſybul, der zweite Bruder Gelons, ward wegen Tyrannei, oder auch wegen des Übergewichts der republicaniſchen Partei, nach kurzer Regierung vertrieben. Von 466 — 405 hatte Syracus wieder eine freie Verfaſſung. Petalismus, 454. Bei vielen inneren Unruhen ragte es jetzt an Macht und Anſehen über alle griechiſchen Pflanzorte auf Sicilien hervor, und nahm auch den Siculern, den alten Einwohnern der Inſel, mehrere Ortſchaften weg. – Bald hierauf erhob der glorreiche Kampf gegen die Athener (415–413) Syracus auf den Gipfel des Ruhms. Um eben dieſe Zeit (412) erhielt dasſelbe einen vortrefflichen Geſetzgeber an Diocles, deſſen Geſetze ſpäterhin auch von andern Freiſtaaten auf Sicilien angenommen wurden. Von 405 – 212 war Syracus bald Tyrannen unterworfen, bald hatte es eine freie Verfaſſung. Unter Dionyſius I. (405–368) beſtand es einen harten Kampf gegen Carthago. Eben dieſer Kampf war es auch, der dem Dionyſius Gelegenheit gegeben hatte, die Alleinherrſchaft zu erlangen. Auch Rhegium in Unter-Italien ward von ihm erobert. Auf ihn folgte ſein Sohn Dionyſius der Jüngere (368–343), ein ausſchweifender Jüngling, welchen Dion und Platon vergebens zu veredeln ſuchten. Durch ihn wurde Syracus nicht nur in vielfache Unruhen verwickelt, ſondern war auch nahe daran, in die Gewalt Carhago's zu

kommen. Doch der edle Timoleon von Corinth zwang nicht nur die Carthager, die Freiheit aller griechiſchen Städte auf Sicilien anzuerkennen, ſondern ſtellte auch (343) die republicaniſche Verfaſſung in dieſem Staate ſowohl, als in andern griechiſchen Pflanzorten auf Sicilien wieder her. Auch ſorgte Corinth dafür, daß ſich viele neue Coloniſten in dem durch die letzten Kriege ſehr verödeten Syracus niederließen. So ſtärkte ſich dieſer Staat wieder, erfreute ſich aber doch der hergeſtellten freien Verfaſſung kaum dreißig Jahre lang. Denn um das Jahr 317 warf ſich Agathocles, ein kühner, tapferer Abentheurer, zum Tyrannen von Syracus auf, und behauptete die Herrſchaft über dasſelbe bis zu dem Jahre 289, in welchem er ermordet wurde. Das Volk ſuchte er durch Gütervertheilung und durch Erlaſſung der Schulden zu feſſeln, aber gegen die Großen wüthete er mit unſäglicher Grauſamkeit. Gleich Dionyſius wollte er auch die Carthager aus Sicilien vertreiben, verſetzte ſogar den Schauplatz des Krieges nach Africa, aber in dem Frieden (306) behielt doch Carthago, was es vor dem Kriege gehabt hatte. Nach ſeinem Tode ward Syracus abermals durch Unruhen zerrüttet und überdieß von den Carthagern bedrängt, ſo, daß die Syracuſer den König Pyrrhus von Epirus, welcher damals in Italien ſtand, zu Hülfe riefen. Pyrrhus eroberte (277, 276) alle ſiciliſchen Beſitzungen der Carthager bis auf Lilybäum, machte ſich aber durch ſeine Härte und Herrſchſucht in Sicilien ſo verhaßt, daß er ſich bald (275) wieder nach Italien zurückziehen mußte. Von 269 — 215 hatte Syracus einen trefflichen Herrſcher an Hiero dem Jüngeren, aus dem Hauſe des verehrten Gelon. Durch ſeine treue Anhanglichkeit an Rom, deſſen Partei er im Laufe des erſten puniſchen Kriegs (263) ergriffen hatte, ſicherte dieſer Fürſt die äußere Ruhe ſeines Staates. Aber auch für das innere Wohl von Syracus that er ſehr Vieles. Er unterdrückte die Parteien, ſtellte die Ruhe her, förderte den Ackerbau, die Gewerbe, den Handel und die Schifffahrt. Allein wenige Jahre nach dem Tode dieſes edeln Fürſten ward Syracus wegen ſeines Übertritts zu Carthago von den Römern bekriegt, 212 die

Stadt erobert und 210 ganz Sicilien zur **römiſchen Provinz** gemacht.

2. Agrigent.

Dieſes war wegen ſeines reichen Handels unter den griechiſchen Pflanzorten auf Sicilien vorzüglich bemerkenswerth. Es war eine Colonie von Gela, geſtiftet 582 v. Chr., anfangs ariſtokratiſch, bald aber Tyrannen unterworfen. Unter dieſen Tyrannen ſind vorzüglich **Phalaris** (um 550) wegen ſeiner Grauſamkeit, und **Theron** (488 — 472), unter welchem Agrigent rühmlichen Antheil an dem Kampfe gegen die Carthager bei Himera (480) nahm, ausgezeichnet. Nachdem aber **Thraſydäus**, der Sohn und Nachfolger Therons, (470) durch Hiero, den Tyrannen von Syracus, vertrieben worden war, wurde zu Agrigent die Volksherrſchaft eingeführt. Die Stadt erhob ſich nun zu hohem Wohlſtande und erfreute ſich desſelben bis zum Jahre 405, wo ſie von den Carthagern eingenommen und zerſtört wurde. Sie wurde zwar (340) wieder frei, gelangte aber doch nie mehr zu ihrem alten Glanze.

Sonſt bemerken wir noch von den griechiſchen Pflanzſtädten auf Sicilien: **Gela** (geſtiftet 690), **Zancle** (ſeit 664 Meſſana genannt), **Leontini** (730) und **Selinus** (630).

4. Griechiſche Pflanzſtädte an der galliſchen und ſpaniſchen Küſte.

An der Küſte Galliens blühte **Maſſilia**, von den Phocäern um 536 v. Chr. geſtiftet; und an der Küſte Spaniens **Saguntum**, ein Pflanzort der Inſel Zacynthus.

5. Griechiſche Pflanzſtadt an der Küſte von Africa.

Hier lag **Cyrene**, geſtiftet 631 v. Chr. von den Bewohnern der Inſel **Thera**, eines Pflanzortes der Spartaner. Durch vielfachen Verkehr, beſonders mit dem Innern von Afrika, erlangte die Colonie Wohlſtand, und ward auch bald durch neue Pflanzvölker aus

Griechenland verſtärkt. Bis gegen das Jahr 514 ward Cyrene durch Könige beherrſcht (Battus I. 631 – 591, Arceſilaus I. ſtarb 575, Battus II. ſtarb 554, Arceſilaus II. ſtarb 550, Battus III. ſtarb 526, Arceſilaus III. ſtarb 520, und deſſen Mutter Pheretime, ſtarb 514), deren Gewalt aber ſeit Battus III. ſehr beſchränkt war. Um 514 v. Chr. wurde *Cyrene* ein ariſtokratiſcher Staat, reich durch Handel und durch ſeine Lage geſichert, aber nicht ohne viele innere Unruhen.

Dritter Zeitraum.

Von 560 v. Chr. bis 323 v. Chr. Von der Gründung des perſiſchen Reichs durch Cyrus bis zu dem Tode Alexanders des Großen.

Überſicht dieſes Zeitraums.

So kurz dieſer Zeitraum iſt, ſo inhaltsreich iſt die Geſchichte desſelben.

Zuerſt und vornehmlich ziehen das perſiſche Weltreich und das dreifache Griechenland die Aufmerkſamkeit auf ſich. Durch die Perſer wurde Aſien, beinahe in dem ganzen Umfange, in welchem es in dem vorigen Zeitraum merkwürdig geweſen war, ſelbſt Ägypten mit eingeſchloſſen, noch einmal vereinigt, und im Ganzen zu neuem Leben aufgeregt. Die griechiſche Geſchichte aber enthält die glorreichen Kriege der Griechen mit den Perſern, die innern Kriege der Griechen, wodurch Griechenlands Kraft ſich ſelbſt zerſtörte, die Unterwerfung Griechenlands unter die macedoniſchen Könige, und endlich, wie von dem Anfange bis zu dem Ende dieſes Zeitraums Kunſt und Wiſſenſchaft unter den Griechen im Mutterlande ſowohl, als auf den griechiſchen Inſeln und Pflanzorten ſich auf das herrlichſte entfaltet haben. – Griechenland und Perſien ſtanden in dem ganzen Laufe dieſes Zeitraums einander feindlich gegenüber, bis endlich der macedoniſche König, Alexander der Große, das perſiſche Reich zerſtörte, und Griechenland mit Aſien zu vereinigen ſuchte. Dieſe Vereinigung gelang zwar nicht; aber dennoch ward durch den macedoniſchen

Helden eine äußerſt folgenreiche Verbindung zwiſchen Europa und Aſien angeknüpft. Der dritte wichtige Gegenſtand dieſes Zeitraums iſt alſo Macedoniens Geſchichte. Aber auch Rom und Carthago, dieſes wegen der immer weitern Ausbreitung ſeines Verkehrs, jenes wegen der großen Fortſchrite, welche es in ſeinem Waffen-Glücke und der Entwickelung ſeiner Verfaſſung machte, ſind beſonderer Auszeichnung werth. Dagegen bilden die Geſchichten der Aſſyrer, Babylonier und Meder, der Phönicier, Ägyptier, Hebräer, der Inder, der kleinaſiatiſchen und andrer Völker nur mehr oder minder bedeutende Theile der perſiſchen Geſchichte. Die Merkwürdigkeiten aus der Geſchichte Siciliens aber ſind um des Zuſammenhangs willen ſchon oben dargeſtellt worden.

Sonach zerfällt die Geſchichte dieſes Zeitraums in folgende Abſchnitte: 1) das perſiſche Reich; 2) Griechenland; 3) Macedonien; 4) Rom; 5) Carthago.

Erſtes Kapitel.

Das perſiſche Reich.

Geographiſche Anſicht Perſiens.

Perſien im engern Sinne (Pars, Fars), etwa 6000 Quadratmeilen groß, war umgränzt von Suſiana, Medien, Karmanien und dem perſiſchen Meerbuſen. Flüſſe: Cyrus und Araxes. Der ſüdliche Theil des Landes iſt eben, aber ſandig, durch den Samum ungeſund, und wegen der Hitze beinahe unbewohnbar. Allein in dem mittleren Theile Perſiens iſt die Hitze minder drückend, und die Fruchtbarkeit ſehr groß. Endlich der nördliche Theil des Landes iſt gebirgig, rauh, unfruchtbar und nur von Nomaden zu bewohnen. Doch war dieß Gebirgland der urſprüngliche Wohnſitz der Perſer. Die Ruinen von Perſepolis. Von den vielen Ländern, welche die perſiſchen Welteroberer mit dieſem Perſien in dem Verfolge der Zeit vereinigt haben, tiefer unten.

Quellen der perſiſchen Geſchichte.

Herodot, Cteſias, Xenophon, Diodor und Arrian. Eſra, Nehemias, das Buch Eſther und einige Propheten. Mirkhond.

1. Von der frühern Geſchichte der Perſer.

Die Perſer waren urſprünglich ein Bergvolk, welches die rauhen und gebirgigen Gegenden der Landſchaft Fars oder des eigentlichen Perſiens inne hatte. Um 640 v. Chr. machte ſie der mediſche König Phraortes von ſeinem Reiche in ſoweit abhängig, daß er ſie nöthigte, jährlich nach Ecbatana gewiſſe Abgaben zu entrichten. Uebrigens erſcheinen ſie noch im ſechsten Jahrhundert v. Chr. als rohe Söhne der Natur. Von mehreren Stammen, in welche ſie ſich theilten, war der Stamm der Paſargaden der vornehmſte, und aus dem Hauſe der Achämeniden, dem edelſten Zweige dieſes Stammes, wurden die perſiſchen Könige gewählt.

2. Von der Gründung des perſiſchen Weltreichs.

Außer dem babyloniſchen Reiche blühten am Anfange dieſes Zeitraums in dem weſtlichen Aſien noch zwei andre machtige Reiche: Lydien und Medien.

1. Lydien und andre bemerkenswerthere Völker Vorderaſiens. — Das ſchöne und im Ganzen überaus fruchtbare Vorderaſien war ſeit uralter Zeit das Vaterland vieler und verſchiedener Völker, und der Schauplatz häufiger Wanderungen und blutiger Kriege. Aber auch Kunſtfleiß, Handel, Schifffahrt und überhaupt Bildung mannigfaltiger Art war ſeit uralter Zeit in demſelben einheimiſch. Allein von den frühern Schickſalen der Bewohner dieſer Halbinſel ſind nur äußerſt dürftige und unzuverläſſige Nachrichten zu uns gelangt.

Von dem trojaniſchen Reiche, von Äolis, Jonien und Doris oben.

Eines der älteſten Völker Vorderaſiens waren wohl die Phrygier; ſie ſelbſt wenigſtens hielten ſich für das erſtgeborne Volk der Erde. Ackerbau und Viehzucht waren ſchon ſeit langer Zeit bei ihnen einheimiſch; auch in dem perſiſchen Zeitalter blühte bei ihnen der Ackerbau. Ihre Hauptſtadt Celänä war reich und prächtig, und für den Handel ſehr wichtig. Außerdem gehörten Gordium, Cibyra und Apamea (Kibotos) zu den älteſten Städten des Landes. In der Muſik werden den Phrygiern (Marſyas, Olympus) Erfindungen zugeſchrieben. Bei ihrem Götterdienſte zeichneten ſie ſich durch eigenthümliche Begeiſterung aus. Auf den phrygiſchen Bergen entſtand vielleicht die wunderbare Verehrung der Cybele, der großen Mutter der Götter. Auch die Kabiren und Sabacio (Bacchus) wurden von ihnen verehrt. Die Könige Phrygiens hießen faſt alle Midas und Gor-

dius. Ihre Geſchichte beſteht aber faſt nur aus Mythen. Ein König Annakus, Midas und Manis ſollen uralter Zeit angehören. Mit Gordius I. fing ein neues Königs-Geſchlecht an. Bei einer Empörung zum Könige gewählt, baute er Gordium, weihte ſeinen Pflugwagen dem Jupiter, und ſchürzte den gordiſchen Knoten. Midas I. kam mit einer Colonie aus Thracien, neunzig Jahre vor Troja's Zerſtörung. Er betrieb den Handel und Bergbau zum Nachtheil des Ackerbaus; daher die Fabel, daß er alles in Gold verwandelt habe. Lityerſes. Unter einem andern Midas fielen die Cimmerier ein. Mit Adraſt ſtarb die königliche Familie aus, und Phrygien kam um 560 v. Chr. an Lydien.

Von der Geſchichte Cariens, Lyciens, Myſiens und Bithyniens haben wir nur äußerſt dürftige Nachrichten.

Cilicien (jetzt ein Theil Caramaniens), gegen ſechshundert Quadratmeilen groß, bildete den ſüdöſtlichen Theil von Vorderaſien. Der öſtliche Theil des Landes, das eigentliche Cilicien genannt, war ſehr fruchtbar. Er enthielt große und waſſerreiche Ebenen, welche Getreide jeder Art, ſo wie Obſtbäume und Weinſtöcke im Überfluß erzeugten, und auch die Berge boten Holz in reichem Maße dar. Minder fruchtbar war das weſtliche, rauhe und gebirgige Cilicien. Doch hatte auch dieß einzelne Thäler und Ebenen, welche durch Schönheit und Fruchtbarkeit ſich auszeichneten; und ſeine Berge gaben einen unerſchöpflichen Vorrath von Cedern und Tannen zum Schiffbau. Die Hauptſtadt des Landes war Tarſus am Cydnus, eine große und prächtige Stadt, und in ſpäterer Zeit ein Hauptſitz der Gelehrſamkeit. — Die frühere Geſchichte dieſes Landes liegt im Dunkeln. Urſprünglich waren wahrſcheinlich Syrer der Hauptſtamm der Bewohner des öſtlichen Ciliciens. Aber auch Colonieen aus dem übrigen Vorderaſien und aus Phönicien ließen ſich hier wohl nieder. In den früheren Zeiten wurden die Cilicier Hypachäer genannt, und den Namen Cilicier ſollen ſie erſt von Cilir, dem Sohne des Phöniciers Agenor, erhalten haben. Das weſtliche Cilicien, von rauheren Bergvölkern bewohnt, war hauptſächlich das Vaterland der ſpäterhin ſo ſehr gefürchteten ciliciſchen Seeräuber. Aſſyrer, Meder, Perſer, Macedonier wurden nach einander Beherrſcher dieſes Landes. Seit der Zeit der Meder werden uns einige ciliciſche Könige (Syenneſes) genannt. Solche Könige hatte Cilicien wahrſcheinlich auch in früherer Zeit.

Auf der früheren Geſchichte Pamphyliens, Piſidiens, Iſauriens und Lycaoniens ruht tiefes Dunkel. Dieſe Länder waren großentheils von rauhen Bergvölkern bewohnt, welche ihre natürliche Freiheit höher ſchätzten, als Bildung und Verfaſſung. Sie hatten viele Ähnlichkeit mit den Bewohnern des rauhen Ciliciens, mit welchen ſie, wenigſtens dem größern Theile nach, wohl urſprünglich einen Stamm bildeten. In Pamphylien hatten ſich indeſſen nach Troja's

Zerſtörung Griechen aus verſchiedenen Stämmen feſtgeſetzt, und mit den urſprünglichen Einwohnern vereinigt.

Auch die weitverbreiteten Cappadocier treten erſt ſpäter in das Licht der Geſchichte.

Vor dem Beginne der perſiſchen Herrſchaft aber ragte vornehmlich Lydien unter den vorderaſiatiſchen Staaten hervor. Große Fruchtbarkeit, das goldreiche Gebirge Tmolus, und ein ſehr lebhafter Handelsverkehr machten dieſes Land zu einem der reichſten der Halbinſel. Sardes, von dem Pactolus durchſtrömt, ein wichtiger Markt des Sclavenhandels, war die Hauptſtadt desſelben. Aber auch Lydiens frühere Geſchichte iſt in Mythen gehüllt. Zuerſt, erzählt man, herrſchte über Lydien Atys, ein Enkel des Jupiters; und der atydiſche Herrſcherſtamm behauptete ſich bis um 1200 v. Chr. Unter Atys ſoll ein Theil der Lyder, angeführt von Tyrrhen, zu Schiffe gegangen ſeyn und einen Staat in Italien gegründet haben. Von Lydus, dem Bruder Tyrrheus, ſoll das Land, welches in früheren Zeiten Mäonia hieß, Lydien genannt worden ſeyn. Der Letzte der Atyden wird Pylämenes genannt. Hierauf ging die Herrſchaft an die Herakliden über. Agron, der Sohn des Ninus, der den Belus zum Vater und den Alcäus, den Sohn des Hercules, zum Großvater hatte, war der erſte Heraklide, welcher über die Lyder herrſchte, und Candaules, der Sohn des Mirſus, der letzte. Die königliche Würde, welche durch einen Götterſpruch an die Herakliden gekommen war, erbte von Sohn auf Vater, und die Herakliden behaupteten dieſelbe 505 Jahre lang. Durch unverſtändige Eitelkeit verlor Candaules Thron und Leben an ſeinen Günſtling Gyges. Mit dieſem Gyges, dem Stifter des Herrſcherſtammes der Mermnaden, wird es heller in der Geſchichte Lydiens. Gyges (720—682). Er ſandte köſtliche Geſchenke nach Delphi, bekriegte Milet und Smyrna, und eroberte die Burg von Colophon. Sein Sohn und Nachfolger Ardys (682 — 633) bekriegte Milet ebenfalls, und eroberte Priene; aber unter ihm kamen die Cimmerier nach Aſien, verheerten Lydien und eroberten Sardes bis auf die Burg. Unter Sadyattes (633 — 621) litt Lydien immer noch durch die Cimmerier. Alyattes (621 — 564) vertrieb ſie; auch eroberte dieſer Smyrna und bekriegte Clazomenä. Den Krieg mit Milet ſetzte er ebenfalls fort, ſchloß aber zuletzt Friede mit den Mileſiern. Überdieß führte er einen Krieg mit Cyaxares, dem Könige von Medien. Sein Sohn Crôſus (564–550) ſetzte die Eroberungen fort. Dieſer unterwarf ſich zuerſt Epheſus und machte dann nach einander alle aſiatiſchen Griechen zinsbar. Darauf beſiegte er die Völker Vorderaſiens bis an den Halys, und Sardes war nun die Hauptſtadt eines mächtigen Reiches. Doch ſchon 550 ward Cröſus von Cyrus beſiegt, und Lydien zur perſiſchen Provinz gemacht. – Han=

del, Kunſtfleiß, Ackerbau, Weinbau und mannigfaltige Bildung hatten in Lydien geblühet.

2. Medien. Auch von der Geſchichte Mediens, welches das heutige Irak-Adſchemi, Aderbidſchan, Shirwan, Gilan und die weſtliche Hälfte von Maſanderan umfaßte, und das in ſeinem nördlichen Theile gebirgig, kalt und unfruchtbar, im ſüdlichen aber eben und fruchtbar war, haben wir nur Bruchſtücke. Zuerſt erſcheinen die Meder als Unterthanen des alt-aſſyriſchen Reiches. Nachdem ſie aber um 880 von der aſſyriſchen Herrſchaft frei geworden waren, wurden ſie, wie es ſcheint, von Arbaces und einigen ſeiner Nachfolger beherrſcht, gewannen aber im Laufe der Zeit ihre urſprüngliche Unabhängigkeit wieder. Doch um 700 wählten ſie den Meder Dejoces, welcher ſich als ein verſtändiger und gerechter Schiedsrichter großen Ruhm erworben hatte, zu ihrem Könige. Dieſer errichtete in Ecbatana, wo er eine Burg mit ſieben Mauern befeſtigen ließ, den Sitz ſeiner Herrſchaft, umgab ſich mit dem Glanze eines morgenländiſchen Herrſchers, hielt aber auch ſtrenge auf Gerechtigkeit unter ſeinem Volke. Ihm folgte (um 660) ſein Sohn Phraortes in der Regierung. Dieſer, nicht zufrieden, über die Meder allein zu herrſchen, zog wider die Perſer zu Felde, und brachte dieſe zuerſt unter das mediſche Joch. Von Perſern und Medern unterſtützt, ſetzte er hierauf ſeine Eroberungen fort, verlor aber zuletzt auf einem Zuge gegen Ninive nicht nur einen großen Theil ſeines Heeres, ſondern auch ſein Leben. Auf ihn folgte (um 638) ſein Sohn Cyaxares. Dieſer ſoll noch mächtiger geworden ſeyn, als ſeine Vorgänger. Er war der erſte, welcher das mediſche Heer im Kriege in beſondere Haufen theilte, und die Lanzenträger, Reiter und Bogenſchützen, welche vorher alle untereinander gemiſcht gefochten hatten, von einander abſonderte. Er befreite die Meder von den Verheerungen der Scythen. Auch eroberten die Meder unter ihm Ninive, und unterwarfen ſich Aſſyrien bis auf die Landſchaft Babylon. Mit den Lydern führte Cyaxares ebenfalls einen Krieg, in welchem das Glück wechſelte, und der erſt im ſechsten Jahre, nachdem eine Sonnenfinſterniß eingetreten war, unter der Bedingung beendigt wurde, daß Alyattes ſeine Tochter Aryene dem Aſtyages, dem Sohne des Cyaxares, zur Gemahlin geben ſollte.

Dieſe drei Reiche (Medien, Babylonien, Lydien) und noch mehrere andre Länder wurden von den Perſern unter drei Königen (Cyrus, Cambyſes und Darius I., dem Sohne des Hyſtaspes) erobert, ſo daß das perſiſche Reich vom Indus bis zu dem Mittelmeere ſich erſtreckte, und, Griechenland ausgenommen, die ganze damals gebildete Welt umfaßte. Auch dauerte dieſes perſiſche Weltreich zwei volle Jahrhunderte (von 560–330).

Cyrus (560 — 529), ein Achämenide, auf deſſen früherer Geſchichte ein tiefes Dunkel ruht, bewog die Perſer zum Abfall von dem Joche der Meder, welches ſie ſchon ſeit langer Zeit mit Widerwillen getragen hatten. Auf die Nachricht hievon ſandte Aſtyages ein mächtiges Heer ab, um die Flamme des Aufruhrs im Entſtehen zu erſticken. Die Anführung desſelben vertraute er dem Harpagus an. Allein dieſer, ſchon vorher in die Plane des Cyrus verflochten, ging mit einem Theile ſeines Heeres zu den Perſern über, und ein Sieg bei Paſargada (um 560) entſchied bald hernach die Herrſchaft der Perſer über die Meder. Aſtyages ſelbſt gerieth in Gefangenſchaft.

Durch die Meder verſtärkt, ſetzte nun Cyrus ſeine Eroberungen fort; allein Cröſus, König der Lyder, welcher ſeinen Schwager Aſtyages rächen, den Fortſchritten der Perſer Schranken ſetzen, und wohl auch für ſich ſelbſt Eroberungen machen wollte, rüſtete ſich und ſchloß mit den Babyloniern, Ägyptiern und Spartanern Bündniſſe. Doch Cyrus, ſein Heer mehr und mehr vergrößernd, zog ihm entgegen. In dem Theile von Cappadocien, welcher Pteria genannt ward, kam es zu einem blutigen Treffen, aber am Ende trennte die einbrechende Nacht die Kämpfenden, ohne daß eine der beiden Parteien ſich des Sieges rühmen konnte. Am folgenden Tage zog Cröſus nach Sardes zurück, mit dem Vorſatze, ſeine Verbündeten herbeizurufen, und in dem kommenden Frühjahre in Gemeinſchaft mit ihnen den Kampf zu erneuern. Allein Cyrus, die Plane ſeines Gegners ahnend, folgte dieſem alsbald nach, rückte in Lydien ein, nöthigte die Lyder in den weiten Ebenen von Sardes zu einem zweiten Treffen, ſchlug ſie, eroberte kurz hernach Sardes (um 550), und nahm den Cröſus ſelbſt gefangen. Hierauf wurden die Dorer, Jonier und Äoler, ſo wie das übrige Kleinaſien durch die Feldherren des Cyrus, Mazares und Harpagus, unterjocht. Phocäa, wie ſehr es auch widerſtanden hatte, unterlag ebenfalls dieſem Schickſale, worauf Viele ſeiner Einwohner auswanderten, von denen ein Theil nach mancherlei Schickſalen zuletzt Maſſilien in Gallien gründete.

Während dieſes Kampfes mit Kleinaſien zog Cyrus ſelbſt gegen Babylon. Als er ſich dieſer Stadt genähert hatte, kam es zum Treffen; die Babylonier wurden beſiegt und in Babylon eingeſchloſſen. Hier hatten ſie aber die Ärnten mehrerer Jahre zuſammengetragen, ſo, daß die Eroberung Babylons für Cyrus ein ſehr ſchweres Unternehmen war, und ihm erſt (538) nach einer Belagerung von zwei Jahren gelang. Hierdurch kam auch das große babyloniſche Reich in die Gewalt der Perſer. Auch die phöniciſchen Stadte unterwarfen ſich gegen billige Bedingungen der Oberhoheit des perſiſchen Reichs, ſo, daß dieſes ſich nun von dem mittellandiſchen Meere bis an die Gränzen von Indien erſtreckte.

Endlich ein Krieg mit den Maſſageten (Nomaden in den Steppen des mittleren Aſiens) wird von Herodot als der letzte Krieg des Cyrus erzahlt. Von den Perſern wurden viele Maſſageten getödtet, noch mehrere gefangen genommen, und unter dieſen auch Spargapiſes, der Sohn der Königin Tomyris, der Befehlshaber der Maſſageten. Nun aber ſammelte Tomyris ihre ganze Macht, und griff die Perſer an. Es kam zum furchtbarſten Kampfe; ein großer Theil des perſiſchen Heeres ward zu Grunde gerichtet, und Cyrus ſelbſt fiel (529) in der Schlacht. So ſtarb der Held nach Herodot, nach Andern anders.

Theils durch Beſatzungen, theils durch Verpflanzungen derjenigen Völker, deren Freiheitsſinn vorzüglich lebendig war, ſuchte Cyrus die Unterworfenen im Gehorſam zu erhalten. Die Lyder aber ſchloß er vom Kriegsdienſte aus, und ſchrieb ihnen, dem Rathe des Cröſus gemäß, eine verweichlichende Lebensart vor.

Cyrus hinterließ zwei Söhne, wovon der ältere Cambyſes, der jüngere aber nach Herodot Smerdis, nach Cteſias Tanyoxarces hieß. Cambyſes (529–522), der ſeinem Vater auf dem perſiſchen Throne nachfolgte, ſetzte auch die Eroberungen desſelben fort, und wählte Africa zum Schauplatze ſeiner Waffenthaten. Ägyptens Eroberung ward ihm durch die Verrätherei des Phanes, eines Griechen von Halicarnaß, welcher bei den ägyptiſch-griechiſchen Hülfsvölkern viel vermochte, ſehr erleichtert. Als dieſes Land unterworfen war, ergaben

ſich die angränzenden Libyer ohne Schwertſtreich, und ſandten Geſchenke. Ein Gleiches thaten die Cyrenäer. Pſammenit, der König Ägyptens, ward von Cambyſes ſehr hart behandelt. Auch gegen die Prieſter und Tempel des Landes verfuhr er aus Unwillen über den ägyptiſchen Thierdienſt ſehr grauſam. Ägypten ſollte indeſſen keineswegs das Ziel ſeiner africaniſchen Eroberungen ſeyn. Auch Carthago, Meroe und Ammonium gedachte er einzunehmen. Als er aber befahl, daß eine Flotte gegen Carthago abſegeln ſollte, weigerten die Phönicier ihm zu gehorchen, indem ſie behaupteten: ſchwere Eide hielten ſie zurück, und es wäre nicht erlaubt, daß ſie wider ihre Kinder in den Krieg zögen. Die zwei übrigen Feldzüge wurden indeſſen wirklich unternommen, hatten aber den unglücklichſten Ausgang. Diejenige Abtheilung des Heeres, welche, von Cambyſes ſelbſt angeführt, nach Meroe ziehen wollte, ward durch den drückendſten Mangel an Lebensmitteln bald zur Rückkehr genöthigt; die andre Abtheilung aber, welche gegen Ammonium geſchickt war, wurde, wie man erzählte, in einem libyſchen Sandmeere von einem Orcan überfallen, und unter den Wellen des brennenden Sandes begraben. Über ſolche Unfälle entrüſtet, wüthete Cambyſes nach ſeiner Rückkehr noch heftiger als vorher gegen die ägyptiſchen Prieſter und den ägyptiſchen Götterdienſt. Um eben dieſe Zeit ließ er aus Eiferſucht ſeinen Bruder Smerdis oder Tanyoxarces hinrichten, und verübte gleichen Frevel an Mehreren ſeiner Verwandten. Überhaupt wird er großer Grauſamkeit beſchuldigt, welche jedoch durch die ägyptiſchen Prieſter, ſeine Feinde, übertrieben ſeyn mag. Aber auch die Magier-Kaſte war, wie es ſcheint, ihm abgeneigt.

Wenigſtens machte der Magier Paticithes, noch während der König ſich in Ägypten aufhielt, den Verſuch, den Medern die Herrſchaft wieder zu verſchaffen. Er gab zu dieſem Ende, ohne Zweifel unterſtützt von der übrigen Magier-Kaſte, ſeinen Bruder Spendadates für den ermordeten Smerdis, den Bruder des Cambyſes, aus, ſetzte ihn auf den königlichen Thron, und ließ überall verkünden, daß man dem Smerdis, dem Sohne des Cyrus, und nicht mehr dem Cambyſes, gehorchen ſollte. Der Plan

gelang, indem Cambyſes, als er nach Perſien zurückkehren wollte, ſich ſelbſt verwundete und an der Wunde in Syrien ſtarb.

Sieben Monate herrſchte der Magier, unter dem Namen des Smerdis, des Sohnes des Cyrus. Seine Regierung war beliebt, weil er gleich bei dem Antritte derſelben ſeinen Unterthanen auf drei Jahre Befreiung von allen Abgaben und vom Kriegsdienſte zuſagte. Nur die Perſer ſchmerzte es tief, daß Perſiens Herrſchaft wieder an die Meder gekommen war. Sieben der vornehmſten Perſer verbanden ſich daher, und der Pſeudo-Smerdis ward im achten Monate ſeiner Regierung ermordet. Viele Magier theilten ſein Schickſal. — Die ſieben Verſchwornen berathſchlagten hierauf, welcher von ihnen König ſeyn ſollte. Doch Otanes, einer derſelben, that auf die Krone Verzicht, zufrieden damit, daß die andern ihm und ſeinem Hauſe völlige Unabhangigkeit zuſicherten. Die übrigen ſechs aber kamen überein: jeder von ihnen ſollte an einem beſtimmten Morgen an einem beſtimmten Platze erſcheinen, und der, deſſen Pferd der aufgehenden Sonne zuerſt entgegen wiehern würde, ſollte Perſiens König ſeyn. Der Morgen kam, die Sonne zeigte ſich im Oſten, und das Pferd des Darius wieherte vor Luſt. So ward denn Darius, der Sohn des Hyſtaspes, aus dem Stamme der Achameniden, zum Könige Perſiens ernannt.

Darius, der Sohn des Hyſtaspes (522–486). Er verdiente den Thron des Cyrus: denn er vollendete die Gründung des perſiſchen Weltreichs, indem er nicht nur die Gränzen desſelben bis nach Europa ausdehnte und in Aſien erweiterte, ſondern auch eine feſte Ordnung im Innern des weit ausgedehnten Staates begründete, welche er mit Kraft aufrecht erhielt. An dieſe neue Ordnung der Dinge gewöhnte ſich beſonders das mächtige Babylon ungern. Es brach in dieſer Stadt die Empörung gegen den König mit ſolcher Wuth aus, daß die Babylonier ſogar den größten Theil ihrer Weiber ermordeten, um deſto länger Widerſtand leiſten zu können. Auch dauerte die Belagerung der Stadt bis in das zweite Jahr, und Darius hatte die Einnahme derſelben nur der heldenmüthigen Aufopferung des Zopyrus zu danken. Als aber die Stadt (516) in der Gewalt des Königs war, ließ er die Mauern

derſelben niederreißen, und drei tauſend der vornehmſten Bürger an das Kreuz ſchlagen. — Bald hierauf (513) unternahm Darius einen Heereszug gegen die Scythen, welche die Länder im Norden des ſchwarzen Meeres bewohnten, und vormals Aſien durch ihre Einfalle beunruhigt hatten. Mit einem ungeheuern Heere drang er über Thracien bis an die Donau vor, und ging über dieſen Fluß in das Land der Scythen. Aber der Feldzug in Scythien glich mehr einer Jagd, als einem Kriege. Die Scythen wichen ſtets einem entſcheidenden Treffen aus, verheerten das Land, welches ſie verließen, und verſchütteten und verwüſteten Quellen und Brunnen. Dieſe Kriegesart war für die Perſer ſehr verderblich. Ihr Heer war zu zahlreich, als daß es in einem unfruchtbaren und verheerten Steppenlande, wo es ſelbſt an Waſſer fehlte, lang hatte ausdauern können. Darius ſah ſich daher zum Rückzuge nach der Donau genöthigt. Er ging nach Aſien über, ließ aber in Europa ein Heer ſtehen, welches Thracien vollends bezwang und die Macedonier unterwarf. So hatte Darius alſo zwar die Scythen nicht beſiegt, aber doch feſten Fuß in Europa gefaßt. Auch nach Indien trug er ſeine Waffen, und machte den Indus zur ſüdlichen Gränze des perſiſchen Reiches. Kaum aber hatte Perſien unter dieſem Könige den Gipfel ſeiner Größe erreicht, als die für dasſelbe äußerſt verderblichen Kriege mit den europäiſchen Griechen begannen. Aufſtand der kleinaſiatiſchen Griechen. Anfang der Kriege mit den europäiſchen Griechen. Schlacht bei Marathon 490 v. Chr. Schon bereitete ſich der König zu einem neuen Kriege gegen Griechenland, als der Tod ihn dahinraffte.

3. Umfang des perſiſchen Reiches.

Eine große Anzahl, zum Theil ſchöner, fruchtbarer und trefflich angebauter Länder gehörte zu dem Weltreiche der Perſer. Von Vorderaſien oben. Ferner waren Syrien, Phönicien und Paläſtina den Perſern unterworfen. Nicht ohne Milde wurden im Ganzen die Phönicier von den Perſern behandelt. Der uralte phöniciſche Handelsverkehr ging ungeſtört ſeinen Gang durch das weite, perſiſche Reich fort; auch behielten die Phönicier ihre ganze innere Verfaſſung

und ſelbſt ihre Oberhäupter oder Könige. Dafür lohnte dieß Volk ſeine Herrſcher nicht nur mit Treue und Anhänglichkeit, ſondern bereicherte dieſelben auch durch Abgaben, und verſtärkte insbeſondere die perſiſchen Flotten. — Meſopotamien, Babylonien, Armenien, ferner Suſiana (Kuſiſtan), welches unter gleichem Clima mit dem eigentlichen Perſien lag, aber eine weit größere Anzahl Flüſſe hatte, von denen beſonders der Choaſpes berühmt war (Suſa); Medien, Aria (in Khoraſan); Parthien, eine rauhe und arme Landſchaft. – Hyrcanien (in Khoraſan); Karmania (Kirman), deſſen ſüdlicher Theil waſſerreich und im Ganzen fruchtbar, der nördliche aber rauh und unfruchtbar war. – Gedroſia (Mekran), die ödeſte und unfruchtbarſte aller perſiſchen Provinzen; Arachoſia (in Sabluſtan und Kandahar), gut angebaut und bevölkert; das Land der Zarangäer (Seiſtan). Auch das reiche Bactrien (Balch) war den Perſern unterthan. Seiner Lage in der Nachbarſchaft des nördlichen Indiens und an dem Fluſſe Oxus verdankte Bactrien eine uralte Bildung, und ſeine Hauptſtadt Bactra war von den älteſten Zeiten her ein Hauptſitz des Völkerverkehrs. Sogdiana (al Sogd) war die nördlichſte Provinz der Perſer, und im Alterthum, wie in der neuern Zeit, theils von herumziehenden Horden, theils von ackerbauenden Völkern bewohnt. Endlich Theile des nördlichen Indiens und Ägypten. Die Ägyptier hörten nicht auf, Verſuche zu machen, ſich von der Herrſchaft der Perſer, deren Religion mit dem ägyptiſchen Götterdienſte zu ſehr im Widerſtreite ſtand, zu befreien.

4. Verfaſſung des perſiſchen Reiches.

Hoher Glanz umgab nach aſiatiſcher Weiſe vor Allem den Herrſcher. Seine Hofbedienten und ſeine Leibwachen waren ſehr zahlreich. Auch ſein Harem war glänzend, und nach der Sitte der Morgenländer der Sitz des königlichen Staatsrathes. Nur zur Berathſchlagung über außerordentliche Unternehmungen wurden auch die Statthalter, die abhängigen Fürſten und die Befehlshaber des Heeres gerufen. Tafel, Pallaſt, Vergnügungen, alles war der Größe des Königs angemeſſen. In ſeinen Schatz floſſen

die Tribute, gewiſſe Lieferungen der Provinzen von Erzeugniſſen, von Gold und Silber, auch beſtimmte Geſchenke. – Die richterliche Gewalt war von der königlichen unabhangig, und die Könige Perſiens hielten auf ſtrenge Gerechtigkeits-Pflege. – Zu den vornehmſten Pflichten der Stat.halter gehörte die Erhebung der Abgaben und die Sorge für den Anbau der Länder. Bevollmächtigte, mit bewaffneter Macht verſehen, unterſuchten jährlich das Betragen der Statthalter. Theils auf dem platten Lande, theils in den Städten waren königliche Truppen vertheilt, welche unmittelbar unter dem Könige ſtanden. Aber auch die Statthalter waren zum Theil mit zahlreichen Truppen umgeben. Endlich bei eigentlichen National-Unternehmungen erging ein allgemeines Aufgebot durch das ganze Reich[1], und die Nationen von Morgen und von Abend wurden zuſammengetrieben.

5. Zoroaſter.

Die urſprüngliche Religion der Perſer war einfacher Naturdienſt. Aber wahrſcheinlich ſchon in dem Zeitalter des Cyrus ward, wenigſtens an dem perſiſchen Hofe, die Lehre Zoroaſters angenommen. Dieſer Zoroaſter oder Zerduſcht hatte, wie man nicht ohne Grund vermuthet, um 600 v. Chr. unter dem mediſchen Könige Cyaxares gelebt. Das Weſen ſeiner Lehre war: „Es giebt einen Gott des Guten und einen Gott des Böſen, oder einen Gott des Lichtes und einen Gott der Finſterniß; jener heißt Ormuzd, dieſer Ahriman. Beide liegen jetzt im Kampfe mit einander; aber Ahriman wird einſt von Ormuzd beſiegt und das Reich des Lichtes oder des Guten allgemein verbreitet werden. Um den Thron des Ormuzd ſtehen (nach dem Bilde aſiatiſcher Reiche) die ſieben Amſchaspands, die Fürſten des Lichts, unter denen er ſelbſt der erſte iſt. Ihnen ſind untergeordnet die Izeds, die Genien von allem, was gut iſt, von welcher Art es auch ſey. Eben ſo iſt der Thron Ahrimans umgeben von den oberſten ſieben Dews, den Fürſten des Böſen; und eine zahlloſe Menge niederer Dews ſteht unter ihnen, wie die Izeds unter den Amſchaſpands.“ Würdigkeit für das Reich Ormuzds ſollte das Ziel des Strebens der Anhänger dieſer Lehre ſeyn.

Beſonders drang die Lehre auf den Anbau des Landes, welcher den Nachbarn räuberiſcher Nomaden doppelt theuer iſt. „Die Ackerleute,“ lehrt Zoroaſter, „ziehen den Segen aus der Erde; ihre Hand führt den goldenen Dolch Dſiem-ſchids (des hochgefeierten Fürſten in der Urzeit Irans), mit dem er den Boden ſpaltete und die Schätze des Überfluſſes hervorzog.“ Überhaupt aber ſollen als Diener von Ormuzd alle ſeine Verehrer gerecht und gut ſeyn, vorzüglich aber der König. — Dieſer iſt die Seele des Ganzen. Er kann gebieten, was er will, und ſeine Befehle ſind unwiderruflich; aber Ormuzds Lehre ſoll ihn hindern, nichts zu befehlen, als was gut und gerecht iſt. Auch feſſelten vielfache heilige Gebräuche die Ormuzd-Verehrer, beſonders die Könige. Dieſe Lehre war in dem Zendaveſta niedergelegt, und die Aufbewahrung derſelben der Kaſte der Magier anvertraut. Als Cyrus als Beſieger Mediens nach der Weiſe des Morgenlandes das mediſche Hof-Ceremoniel annahm, nahm er auch die Magier-Kaſte bei ſich auf, und ſo kam, wie man vermuthet, Zoroaſters Lehre an den perſiſchen Hof, von wo ſie ſich im Verfolge der Zeit unter das Volk verbreitete.

6. Urſachen des Verfalls des perſiſchen Reichs.

Ob aber wohl die Perſer ſich der Lehre Zoroaſters und mancher trefflicher Einrichtungen erfreuten, ſo eilte doch das perſiſche Weltreich bald ſeinem Untergange entgegen. Die Menge und Verſchiedenheit der Völker, welche es in ſeinem weiten Kreiſe umfaßte, war zu groß, als daß der durch das Schwert erzwungene Verein lang beſtehen konnte. Auch mußte, je ſchwieriger die Überſicht des Reiches war, deſto eher Widerſpenſtigkeit der Statthalter herrſchend werden, beſonders als die friſche Kraft der Gründer dieſes Reichs in ihren genußluſtigen Nachkömmlingen verwelkte. Endlich waren die Kriege der Perſer mit den Griechen, und die daraus entſtandene Nothwendigkeit, viele Miethſoldaten zu halten, für das perſiſche Reich ebenfalls verderblich.

7. Reihe der übrigen perſiſchen Könige.

Schon von Xerxes I. (486–465), dem älteſten Sohne des Darius aus ſeiner zweiten Ehe mit Atoſſa, der Tochter des Cyrus, war der Geiſt der Gründer des perſiſchen Reiches gewichen. Zwar wurde unter ihm eine Empörung, welche gegen das Ende der Regierung ſeines Vaters in Ägypten ausgebrochen war, glücklich geſtillt; aber die Kriege mit Griechenland bedeckten ihn mit Schmach. Einnahme von Thermopylä und Seetreffen bei Artemiſium 480. Seetreffen bei Salamis und Rückzug des Xerxes 480. Schlacht bei Platää und Niederlage der perſiſchen Flotte bei Mycale 479. Doppelter Sieg des Cimon am Eurymedon 469. — Sein Mißgeſchick wollte der König in den Armen der Wohlluſt vergeſſen, ward aber bald ſelbſt ein Opfer des mehr und mehr ſteigenden Verderbens an ſeinem Hofe, indem Artabanus, ſein Liebling, um die Herrſchaft an ſich zu reißen, ihn ermordete. Bald indeſſen traf den Mörder die gerechte Strafe. Zwar glaubte ihm anfangs Artaxerxes, der jüngere Sohn des Ermordeten, daß ſein Bruder Darius den Vater getödtet habe, und billigte es, daß dieſer ebenfalls durch Artabanus niedergemacht wurde. Aber bald ward die Verrätherei entdeckt und Artabanus ſelbſt hingerichtet. Nun beſtieg Artaxerxes Longimanus (465–424) den väterlichen Thron. Empörungen der Statthalter und Provinzen häuften ſich unter ihm, mehr wie vorher. Gleich am Anfange ſeiner Regierung mußte er durch zwei Schlachten den Oſten des Reichs beruhigen, wo ſein Bruder Hyſtaspes, Statthalter von Bactrien, ſich zum Könige aufgeworfen hatte. Härter noch war ein Kampf mit Ägypten, welches, geleitet von Amyrtäus und Inarus, ſich abermals empört hatte. Erſt, nachdem die Ägyptier mehrere Jahre lang (463–456) ihre Freiheit, zum Theil auch von einer griechiſchen Flotte unterſtützt, behauptet hatten, wurden ſie wieder zum Gehorſam zurückgebracht. Der Cimoniſche Friede 449. Hierauf hatte Artaxerxes noch mit Megabyzus, dem Statthalter Syriens, zu kämpfen. Dieſer, beleidigt durch die Wortbrüchigkeit des Hofes zu Suſa, empörte ſich, beſiegte

wiederholt große königliche Heere, und kehrte, nur durch die Güte des Königs gewonnen, wieder zu ſeiner Pflicht zurück. Gegen das Ende ſeiner Regierung ergab ſich Artaxerxes, ſonſt ein Herrſcher nicht ohne edle Eigenſchaften, zu ſehr weiblicher Leitung (der Königin Mutter Amiſtris und ſeiner Gemahlin Amytis), zum großen Nachtheil für das Reich. Sein Sohn Xerxes II. (424), welcher ihm folgte, ward ſchon am fünf und vierzigſten Tage ſeiner Regierung durch ſeinen Bruder Sogdianus (Secundianus) ermordet. Dieſer Sogdianus (423) wollte ſich durch Hinrichtungen auf dem Throne ſichern; allein ſein Bruder Ochus, welchen er nicht morden konnte, weil derſelbe fern von ihm in Hyrcanien lebte, ſtand gegen ihn auf und bemachtigte ſich, von mehreren Großen unterſtützt, mit leichter Mühe des Throns. Nur ſiebentshalb Monate hatte Sogdian geherrſcht, und ward jetzt auf Befehl des Ochus grauſam hingerichtet. Unter Ochus, welcher ſich als König Darius II. (423 — 404) (Nothus) nannte, wurde der Verfall des Reichs immer ſichtbarer. Er ſelbſt ward von ſeiner ränkevollen Gemahlin Paryſatis beherrſcht, und eine Empörung im Reiche folgte auf die andre. Zuerſt ſtand Arſites, ſein Bruder, gegen ihn auf, und kaum war dieſer durch Verrätherei bezwungen, als Piſuthnes, der Statthalter von Lydien, ſich empörte. Aber auch dieſer ward nur durch Treuloſigkeit beſiegt. Die alte perſiſche Kraft war am Hofe zu Suſa erniedrigender Hinterliſt gewichen. Auch in Ägypten pflanzte Amyrtäus die Fahne der Empörung wieder auf; Darius begnügte ſich mit einem Tribute Ägyptens, und ließ es zu, daß dieſes Land unter Amyrtäus und deſſen Nachfolgern eigne Beherrſcher hatte. — Von den Söhnen des Darius machten Artaxerxes und Cyrus auf den väterlichen Thron Anſpruch. Cyrus, zum Unterſchiede von dem Stifter der perſiſchen Monarchie gewöhnlich der Jüngere genannt, war fähig, die Würde des Reiches herzuſtellen. Auch hatte ihn ſeine Mutter Paryſatis für den Thron beſtimmt. Er ſelbſt ſtrebte eifrig darnach. Allein Artaxerxes Mnemon (404 – 362) beſtieg, dem väterlichen Willen gemäß, den Thron. Darüber kam es zum Kriege zwiſchen

den Brüdern. Mit einem zahlreichen Heere von Aſiaten und Griechen zog Cyrus gegen den König in die Provinz Babylonien. Aber bei Cunaxa ward (401) Cyrus geſchlagen und getödtet. — Ruhmvoller Rückzug der zehntauſend Griechen. — Fürchterlich wüthete Paryſatis, auch den Artaxerxes, wie einſt deſſen Vater Darius, beherrſchend, gegen alle, welche an dem Tode des Cyrus Schuld hatten, und machte überhaupt den perſiſchen Hof zum Schauplatz empörender Grauſamkeit. Krieg mit den Griechen. Der Friede des Antalcidas 387. Nicht ſo glücklich wie gegen die Griechen war Artaxerxes gegen Ägypten, welches er, obgleich griechiſche Hülfsvölker ihn unterſtützten, nicht wieder erobern konnte. Auch ein Zug gegen das Bergvolk der Caduſier war nur ſeinem Heere verderblich. Seine letzten Tage waren ſehr bitter. Während ſeine Söhne ſich um die Nachfolge ſtritten, empörte ſich faſt die ganze weſtliche Hälfte des perſiſchen Reichs (Orontes von Myſien, Ariobarzanes von Phrygien, Autophradates von Lydien, dann die Lycier, Pamphylier, Syrer und Phönicier), und konnte nur durch die Beſtechung des Orontes, welcher die ganze Bewegung leitete, zur Ruhe gebracht werden. Sein jüngſter Sohn Ochus riß den Thron an ſich, und regierte als Artaxerxes III. (362 — 338). Um ſich den Beſitz der höchſten Würde zu ſichern, ermordete dieſer alle ſeine Brüder. Doch ward ihm die erwünſchte Ruhe nicht zu Theil. Zuerſt verſagte ihm Artabazus, Statthalter in Vorderaſien, unterſtützt von den Athenern und Thebanern, den Gehorſam. Allein Artaxerxes entzog ihm bald die Hülfe der Griechen, und Artabazus mußte ſich (358) zu dem König Philipp von Macedonien flüchten. Aber bald hierauf (356) folgte eine Empörung der Cyprier, Phönicier und Ägyptier. Ochus ſelbſt brach deßhalb mit einem mächtigen Heere gegen Sidon auf. Trefflich waren die Sidonier zum Kampfe gerüſtet. Aber ihr Fürſt Tennes verrieth (356) dem Könige die Stadt. Nach der Einnahme Sidons unterwarf ſich das übrige Phönicien, und auch Cypern ward (354) zur Ruhe gebracht. Eben ſo glücklich war Ochus in Ägypten. Vornehmlich durch Verrätherei kam dieſes ſchon 354

in ſeine Gewalt, und ward wieder eine perſiſche Provinz. Für die wiederholten Empörungen mußte das Land hart büßen. Die Mauern der anſehnlichſten Stadte wurden niedergeriſſen, die Tempel geplündert, die Götter verhöhnt. Nectanebus II., der König Ägyptens, mußte nach Äthiopien fliehen. Nach dieſen Kriegen ergab ſich Artaxerxes, auf ſeinen Lorberen ruhend, großen Ausſchweifungen, bis er (338) von dem Verſchnittenen Bagoas, einem Ägyptier, welchem er die Verwaltung des Reichs überlaſſen hatte, ermordet wurde. Eben dieſer Bagoas tödtete auch alle Söhne des Königs und ſchonte nur des jüngſten, Arſes (338—336), um unter deſſen Namen Perſien unumſchränkt beherrſchen zu können. Allein ſchon nach zwei Jahren raubte Bagoas auch dieſem das Leben, und erhob den Darius Codomannus, einen jungen Mann aus dem Stamme der Achameniden, auf den Thron Perſiens. Darius III. Codomannus (336 – 330) war der höchſten Würde nicht unwerth, aber dem Kampfe mit dem macedoniſchen Alexander keineswegs gewachſen.

Zweites Kapitel.

Griechenland.

1. Die Kriege der Griechen mit den Perſern.

Griechenland hatte nur den hundert und fünfzehnten Theil von dem Flacheninhalt des perſiſchen Reichs. Doch ſiegten die Griechen über die Perſer; zum deutlichen Beweiſe, wie viel ein freies Volk vermöge über ein unfreies, der Geiſt über den Leib.

Schon waren die Jonier und andre Griechen nahe daran, dem Rathe des Atheners Miltiades, welcher den Cherſones am Helleſpont beherrſchte, Gehör zu geben, und dem perſiſchen Könige Darius I. ſeinen Rückzug aus dem Lande der Scythen durch die Abwerfung der Brücke über die Donau zu erſchweren. Hiſtiaus, Statthalter von Milet, war es hauptſächlich, der die Ausführung dieſes Vorhabens verhinderte, weßhalb er auch von dem perſiſchen

Hofe einen Strich Landes an dem Fluſſe Strymon in Thracien zur Belohnung erhielt. Eben dieſe Beſitzungen gereichten indeſſen bald zu ſeinem Verderben. Als die Pflanzſtadt, welche er auf denſelben anlegte, den Perſern gefährlich ſchien, ward er nach Suſa gerufen, wo er als Freund und Rathgeber des Königs bleiben mußte. Auch ſein Verwandter Ariſtagoras, obwohl zum Statthalter von Milet erhoben, wurde bald von den Perſern beleidigt, ſo, daß er im Einverſtändniſſe mit Hiſtiäus die aſiatiſchen Griechen zur Empörung gegen Perſien aufreizte. Durch Vertreibung der Tyrannen und Wiederherſtellung freier Verfaſſungen ward ſogleich Jonien und Äolien zur Theilnahme bewogen. Sechs Jahre lang (502–496) hatte nun Darius mit den kleinaſiatiſchen Griechen zu kämpfen. Auch von Athen und Eretria wurden die Empörer unterſtützt. Durch Ariſtagoras aufgefodert, ſandten die Athener den Joniern auf zwanzig Schiffen Hülfsvölker; und dieſe Schiffe, ſetzt Herodot hinzu, waren für die Barbaren und Griechen der Urſprung vieler Übel. Die Griechen nahmen (500) Sardes ein, und die Stadt ward durch einen unglücklichen Zufall noch überdieß in Aſche gelegt. Nach vielem Glücke mußten jedoch die Jonier endlich der Übermacht der Perſer weichen, und ihre Verſuche, ſich zu befreien, zum Theil hart büßen. Auch das blühende Milet, welches damals den Welthandel mit Tyrus und Carthago theilte, mußte ſich der Flotte des Darius (496) ergeben, und Tod oder Sclaverei war das Loos ſeiner Einwohner. Indeſſen bald hierauf ſtellte Mardonius, der Satrap Kleinaſiens, in den Städten der aſiatiſchen Griechen die Volksherrſchaft her, und ſchnell erholten ſie ſich wieder unter der milden Oberherrſchaft der Perſer. Nun aber ſann Darius auf ernſtliche Beſtrafung der europäiſchen Griechen. Die Theilnahme der Athener an dem Aufſtande der Jonier und die Verbrennung von Sardes hatten ſeinen Unwillen ſo ſehr erregt, daß er einem ſeiner Diener den Auftrag ertheilte, ihm, ſo oft er bei der Mahlzeit ſäße, zuzurufen: „Gedenke, Herr, der Athener!“ Auch reizte ihn Hippias, der Piſiſtratide, welcher als Flüchtling an ſeinem Hofe lebte, zur Rache an Athen auf.

Im Jahre 493 erhielt Mardonius den Befehl, Athen und Eretria zu beſtrafen, und ganz Griechenland dem perſiſchen Scepter zu unterwerfen. Allein ſchon der erſte Verſuch der Perſer wider die europäiſchen Griechen mißlang. Die Flotte des Mardonius ward, als ſie das Vorgebirge Athos umſegeln wollte, durch einen heftigen Sturm beinahe ganz vernichtet, und ſeine Landmacht hatte ſich in einem Kampfe mit den Brygiern in Thracien ſo geſchwächt, daß er ſich, ohne ſeinen Zweck erreicht zu haben, zur Rückkehr nach Aſien genöthigt ſah.

Doch alsbald traf Darius Anſtalten zu einem neuen Feldzuge. Der Schrecken vor dieſen Rüſtungen erfüllte ganz Griechenland. Viele Städte auf dem feſten Lande, und die meiſten griechiſchen Inſeln, aufgefodert von perſiſchen Herolden, übergaben ſogleich Waſſer und Erde.

Ein äußerſt zahlreiches Heer ward unter dem Oberbefehl des Datis und Artaphernes eingeſchifft, nahm Naxos weg, verheerte Eretria auf Euböa, machte die Einwohner deſſelben zu Sclaven, und ſetzte dann nach Attica über. Wie Eretria, ſollte nun auch Athen beſtraft werden. Hippias, der Piſiſtratide, war Führer und Rathgeber der Perſer. Seinem Vorſchlage gemäß, wählten ſie die für die Reiterei bequeme Ebene bei Marathon zum Schlachtfelde. Aber nur neun tauſend Athener und tauſend Platääer waren verſammelt. Die Athener baten die Spartaner um Hülfe; auch verſprachen dieſe Beiſtand; aber, ihrer Religion getreu, weigerten ſie ſich vor dem Vollmonde auszurücken, woran eben noch fünf Tage fehlten. Kaum zehn tauſend Griechen ſtanden alſo mehr als hundert tauſend Perſern in der Ebene bei Marathon gegenüber. Doch gewannen die Athener durch ihre Tapferkeit und die Entſchloſſenheit ihres Miltiades (29. September 490) den glorreichſten Sieg. Nun aber dachten die Perſer, Athen zu überfallen. Allein durch den äußerſt ſchnellen Rückzug der Athener in die geliebte Vaterſtadt ward auch dieſer Plan vereitelt. Die Perſer eilten zu Schiffe und zurück nach Kleinaſien. Wenige Tage nach der Schlacht kamen zwei tauſend Spartaner an, ſahen das Schlachtfeld bei Marathon, prieſen die Athener und deren That, und kehrten dann nach Spar-

ta zurück. Den Athenern aber wuchs ſeit dem glorreichen Tage bei Marathon der Muth; und mit ihm die Kraft.

Darius ſann von Neuem auf Rache. Er ſetzte ganz Aſien in Bewegung, machte drei Jahre lang die drohendſten Kriegsrüſtungen, um mit der ganzen Macht Perſiens über Griechenland her zu fallen, und die Niederlage bei Marathon zu rächen; aber mitten unter dieſen Rüſtungen ſtarb er (486).

Mittlerweile hatten auch die Athener den Krieg fortgeſetzt. Miltiades ward mit ſiebzig Schiffen abgeſchickt, um von den Inſeln, welche der allgemeinen Sache Griechenlands untreu geworden waren, Geldſtrafen einzutreiben, und wo möglich dieſelben von Athen abhängig zu machen. Aber bei der fruchtloſen Belagerung von Paros, auf der Inſel gleiches Namens, gefährlich verwundet, führte er ſein Heer nach Athen zurück, ohne den Zweck ſeiner Sendung erreicht zu haben. Dieſes Mißgeſchick benützte der Parteigeiſt, um den Helden von Marathon zu ſtürzen. Miltiades ward zu einer Geldbuße von fünfzig Talenten verurtheilt, und, da er dieſe nicht bezahlen konnte, in das Gefängniß geworfen, wo er bald an ſeinen Wunden ſtarb.

Die Hauptſtützen der Athener waren nun Themiſtocles und Ariſtides. Ariſtides, der Gerechte genannt, ein Freund der edeln Geſchlechter, zeichnete ſich durch eine unerſchütterliche Liebe des gemeinen Beßten aus; Themiſtocles hingegen, der Liebling der Menge, ein Mann von glühendem Ehrgeize und an Reinheit der Geſinnung dem Ariſtides nachſtehend, hatte von der Natur eben ſo mannigfaltige als ſeltene Gaben des Geiſtes empfangen. Dieſe entgegengeſetzte Art beider Männer erzeugte aber bald Eiferſucht und Feindſchaft zwiſchen denſelben. Ariſtides unterlag der Gewandtheit ſeines Gegners, und wurde durch den Oſtracismus (486) verbannt. Von nun an war Themiſtocles die Seele aller öffentlichen Geſchäfte. Für Athen war ſein mächtiger Einfluß in dieſem Zeitpunkte ein großes Glück. Durch ſeinen raſtloſen Eifer geſchah es, daß Athen eine Seemacht gründete. Dadurch rettete er Attica und Griechenland überhaupt.

Xerxes, der Sohn und Nachfolger des Darius, ſetzte die Rüſtungen ſeines Vaters gegen Griechenland mit

gleichem Eifer fort. Er verſammelte ein zahlreiches Heer (die Griechen ſagen: fünf Millionen Menſchen,) bei Sardes, und eine gleichfalls ſtarke Flotte an den Küſten des Hellespont̃s. Die Zahlen der Griechen mögen allerdings übertrieben ſeyn, ſo wie die Griechen überhaupt die Geſchichte dieſer Kriege verſchönert haben. Daß aber die Anzahl der Perſer ſehr groß geweſen ſey, kann mit Recht nicht bezweifelt werden, und erſcheint auch nicht ſo unwahrſcheinlich, wenn man theils den großen Umfang des damaligen perſiſchen Reichs, theils die Gewohnheit der perſiſchen Könige, bei National-Unternehmungen die ganze waffenfähige Nation aufzubieten, in Erwägung zieht. Zehn Jahre (490–480) waren indeſſen ſeit der Schlacht bei Marathon verfloſſen; die Perſer hatten den Griechen Zeit zu Rüſtungen gelaſſen, und Athen hatte ſeinen Themiſtocles. Xerxes aber war jung, unerfahren und kein Freund vom Kriege. Mehr aus Überredung, als aus freiem Entſchluſſe unternahm er den Krieg gegen Griechenland.

Im Frühjahr 480 ging Xerxes nach Europa über. Sieben Tage und ſieben Nächte verfloſſen, ehe ſeine Schaaren, ob ſie gleich ununterbrochen fortrückten, über die Brücke, welche man über den Hellespont geſchlagen hatte, gelangt waren. Die Flotte, für welche ein Canal im Berge Athos gegraben worden war, erhielt Befehl, zu gleicher Zeit längs der Küſte weſtwärts hinzuſegeln. Auf der Ebene von Doriscus in Thracien muſterte Xerxes ſein Heer. Eine außerordentliche Menge und Mannigfaltigkeit von Nationen war hier auf einen Fleck der Erde zuſammengedrängt, jede in ihrer eigenthümlichen Rüſtung und Kleidung.

So groß aber jetzt die Gefahr war, welche Griechenland bedrohte, ſo war es doch nur die bei weitem kleinere Anzahl der Griechen, welche zur Rettung des gemeinſamen Vaterlandes ſich bereitete. Die ſämmtlichen Theſſalier, die Locrer und Böotier, mit Ausnahme von Theſpiä und Platää, ſchickten dem perſiſchen Könige ſchon bei der erſten Aufforderung Erde und Waſſer. Gelon von Syracus wollte den Griechen nur, wenn ſie ihm die Leitung des Ganzen übertrügen, beiſtehen. Die Einwohner von Creta ſchützten einen Ausſpruch des Orakels vor; die Corcyräer aber ſchickten ein Geſchwader ab, das erſt abwarten ſollte,

wohin ſich das Glück des Krieges wenden würde. Vornehmlich den Staaten Sparta und Athen, beſonders aber dem letztern, hatte Griechenland ſeine Rettung zu danken.

In einer Verſammlung auf dem corinthiſchen Iſthmus ward, als Xerxes ſich mehr und mehr näherte, beſchloſſen: Leonidas, der König der Spartaner, ſollte den Paß von Thermopylä vertheidigen, die griechiſche Flotte aber ſollte bei Artemiſium, an der Nordſpitze von Euböa, die Flotte der Perſer erwarten.

Bei Thermopylä lagerte ſich alſo Leonidas mit acht bis zehn tauſend Griechen, deren Kern drei hundert ſchwer bewaffnete Spartaner ausmachten. Als Xerxes ſich der Enge genähert und von dem kleinen Heere der Griechen Kunde erhalten hatte, wartete er vier Tage ruhig und in der feſten Überzeugung, daß ſie von ſelbſt abziehen würden. Erſt am fünften Tage ſchickte er einige Haufen; allein ohne Erfolg. Auch die Schaar der Unſterblichen rückte vergebens gegen ſie an. Ganze Schaaren von Perſern fielen; nur wenige Griechen; die Enge blieb unerobert. Eben ſo am folgenden Tage. Schon wußte Xerxes, verzweiflungsvoll, nicht, was für einen Ausweg er wählen ſollte, als Ephialtes, ein Melier, ſich erbot, die Perſer auf einem heimlichen Fußſteige über das Gebirge hinweg zuführen und ſo ſie in den Stand zu ſetzen, die Griechen von vorn und hinten zugleich anzufallen. Voll Freude nahm Xerxes dieſen Antrag an; tauſend Phocenſer, welche den Fußſteig vertheidigen ſollten, flohen ſogleich vor den perſiſchen Schaaren, die auf dem unbekannten Wege herankamen, und auch Vielen unter dem Heere des Leonidas wich auf die Nachricht von dieſer Verrätherei der Muth. Doch Leonidas ſtellte es allen, die wankten, frei, abzuziehen; er aber, feſt entſchloſſen, ſich zum Heile Griechenlands dem Tode zu weihen, und drei hundert Spartaner, gleich hohen Sinnes, verharrten auf ihrem Poſten, und ſieben hundert Theſpier blieben bei ihnen aus freier Wahl. Der Kampf der Helden begann. Leonidas fiel (6. Juli 480). Da erhob ſich um ſeinen Leichnam ein harter Streit. Viermal mußten die Perſer weichen. Endlich langten die Schaaren, von Ephialtes ge-

führt, an, und ſeit ihrer Ankunft wendete ſich das Glück. Nicht beſiegt, ſondern vom Siege entkraftet, ſtarben die noch übrigen Helden den ruhmvollſten Tod. Zwanzig tauſend Perſer waren in dieſem Kampfe gefallen. Mit Macht hob aber das Beiſpiel des Leonidas und ſeiner Spartaner den Muth und die Begeiſterung der Griechen. In eben dieſen Tagen hatte die perſiſche Flotte vom Sturme gelitten, und in nichts entſcheidenden Gefechten bei Artemiſium wenigſtens nicht geſiegt.

Das Landheer der Perſer durchzog hierauf plündernd und verheerend Phocis, Böotien und Attica. Athen ward von Xerxes (20. Jul. 480) eingenommen und verbrannt. Aber freilich nur das ausgeleerte Athen: denn ſchon vorher hatten ſich, dem Rathe des Themiſtocles gemäß, Weiber, Kinder und Greiſe, nach Salamis, Ägina und Trözene eingeſchifft; alle waffenfähigen Athener aber, ihre Hoffnung auf eine Seeſchlacht gründend, waren auf Schiffe gegangen. Ihre Hoffnung ward nicht getäuſcht. Themiſtocles brachte durch bewunderswürdige Gewandtheit den Xerxes ſowohl, als die Peloponneſier dahin, daß bei Salamis (23. Sept. 480) eine Seeſchlacht geliefert wurde; und unter ſeiner Leitung gewann hier die griechiſche Flotte den vollkommenſten Sieg über die Flotte der Perſer. Das Heer der Perſer, nachdem ihre Flotte geſchlagen war, ſah ſich der Gefahr des Mangels preis gegeben. Bald nach dem Tage bei Salamis kehrte daher Xerxes mit dem größten Theile desſelben nach Aſien zurück, ohne jedoch auf die Eroberung Griechenlands Verzicht zu thun. Dreimalhundert tauſend Mann wurden aus dem ganzen perſiſchen Heere ausgeleſen, um unter Mardonius in Europa zu bleiben, und Griechenlands Unterjochung zu vollenden.

Muthvoll und ſtolz auf die Thaten bei Thermopylä und Salamis rüſteten ſich aber die Griechen, als der Frühling wiederkehrte, zum Kampfe mit Mardonius. Umſonſt ſuchte dieſer die Athener, deren Seemacht er fürchtete, für die Sache der Perſer zu gewinnen. „So lang die Sonne am Himmel ihren gewohnten Lauf vollendet,“ antworteten ſie ihm, „werden wir nie mit Xerxes ein Bündniß ſchließen, ſondern auf den Beiſtand unſerer Götter und Heroen vertrauend, deren Tempel und Bildſäulen von ihm

mit Hohn verbrannt worden ſind, ihm ferner männlichen Widerſtand leiſten.“ Nun verheerte Mardonius Theſſalien, unterwarf ſich Böotien und bedrohete Attica. Die Athener ſahen ſich zum zweitenmal gezwungen, ihr Land zu verlaſſen. Attica ward von den Perſern geplündert und Athen gänzlich zerſtört. Doch, nachdem die Peloponneſier, wiewohl nicht ohne Zaudern, ſich mit den Athenern verbunden hatten, zog ſich Mardonius nach Böotien zurück, weil dieſes Land weit beſſer für ſeine zahlreiche Reiterei taugte, als das gebirgige Attica. In der Nähe von Platää kam es endlich (25. September 479) zum entſcheidenden Treffen zwiſchen Mardonius und den Griechen. Das griechiſche Heer war hundert und zehn tauſend Mann ſtark. Spartaner und Athener ragten vornehmlich in demſelben hervor. Dieſe führte Ariſtides, jene Pauſanias, Bruder des Leonidas und Vormund von deſſen Sohne und Nachfolger Pliſtarchus, an. Das perſiſche Heer war wenigſtens noch ſo zahlreich, als das griechiſche. Doch erlag auch dießmal die Übermacht der Perſer der Tapferkeit und dem Glücke der Griechen. Mardonius ſelbſt fiel in der Schlacht. Nur ein kleiner Theil ſeines Heeres entging der Rache der Griechen, welchen überdieß die reichſte Beute zufiel. Aber auch zur See waren die Griechen um eben dieſe Zeit ſehr glücklich. Die perſiſche Flotte, welche bei Samos lag, als ſie die Annäherung der ſie verfolgenden griechiſchen Schiffe vernahm, eilte nach Mycale an dem Vorgebirge der joniſchen Küſte, zog ihre Schiffe ans Land, und bildete einen Wall um dieſelben. Hinter dieſem Walle wollten ſich die Perſer in Gemeinſchaft mit einem Landheere, welches hier zur Sicherung Joniens ſtand, vertheidigen. Allein die Griechen, angeführt von dem Athener Xanthippus und dem ſpartaniſchen Könige Leotychides, und unterſtützt von den Samiern und Mileſiern, ſtürmten an demſelben Tage, da der Sieg bei Platää erfochten ward, das perſiſche Lager, tödteten oder zerſtreuten das Landheer, und verbrannten die Schiffe der Perſer. Bald hierauf unterwarfen ſich die Athener noch Seſtos und den ganzen Cherſoneſus, und kehrten dann bereichert und muthvoll nach Hauſe zurück. So endigte ſich der ſogenannte perſiſche oder mediſche Krieg, nach zwei Feldzügen,

welche Griechenland mit hohem Ruhme bedeckten, das Selbſtgefühl der Griechen mächtig hoben, und zu den denkwürdigſten gehören, welche die Geſchichte kennt. Von nun an wagten die Perſer keinen Einfall mehr in das europäiſche Griechenland.

Nach Beendigung des Kriegs ſchickten ſich die Athener ſogleich an, ihre Stadt und Mauern wieder aufzubauen. Aber nicht ohne Widerrede der Spartaner gelang ihnen die Befeſtigung Athens, und Themiſtocles mußte, um dieſelbe durchzuſetzen, ſeine ganze Gewandtheit aufbieten. Um eben dieſe Zeit (478) bewirkte Ariſtides, daß der vierten und ärmſten Claſſe der Bürger zu Athen der Zutritt zu den Staatsämtern, welchen ihr die Geſetze Solons verſagten, geſtattet wurde. Die Noth des Vaterlandes und der Heldenmuth bei der Vertheidigung desſelben hatte die Bürger mehr wie vorher einander gleich, und die Führer des Volkes nachgiebiger gemacht. Uberhaupt aber herrſchte in Athen, ſeit den Siegen über die Perſer, die lebensvollſte Regſamkeit, und in gleichem Maße ſtieg auch die Macht dieſer Stadt.

2. Athens Hegemonie (470 – 431 v. Chr.).

Bald nach der Schlacht bei Platää machten die verbündeten Griechen Anſtalten, die griechiſchen Städte, wo die Perſer Beſatzungen gelaſſen hatten, in Freiheit zu ſetzen. Eine zahlreiche Flotte, unter dem Oberbefehl des Pauſanias und Ariſtides, nöthigte (470) die Perſer, die Inſel Cypern und die Stadt Byzanz am Helleſpont zu verlaſſen. Um dieſe Zeit aber knüpfte Pauſanias verrätheriſche Verbindungen mit den Perſern an, und beleidigte überdieß die Verbündeten durch ſeinen Ungeſtüm und ſeine Anmaßungen. So geſchah es, daß dem Ariſtides und dem Cimon, dem Sohne des Miltiades, erſt von den Samiern, Chiern und Lesbiern, dann von den übrigen Bundesgenoſſen der Oberbefehl anvertraut wurde, ſonach das Recht, die Griechen in gemeinſchaftlichen Kriegen anzuführen, welches bisher Sparta geübt hatte, (470) auf Athen überging. Ariſtides entſprach dem Zutrauen der Verbündeten vollkommen. Nicht Athen ward von ihm zum Verſammlungsorte der Geſandten des Bundes gewählt, ſondern die

Inſel Delos, Apollo's Lieblingsſitz; und der Tempel dieſes Gottes wurde zu den Sitzungen des Senates, ſo wie zur Aufbewahrung des Schatzes erkoren. Bei der oberſten Aufſicht über dieſen Schatz, ſo wie bei der Vertheilung der Beiträge zu demſelben erprobte Ariſtides die gewohnte Gerechtigkeit. Von nun an aber ward der Krieg gegen Perſien und beſonders der Plan, auch die aſiatiſchen Griechen von der Herrſchaft der Perſer zu befreien, bei den Athenern gleichſam erblich; aber eben dieſe übten bald auch eine drückende Oberherrſchaft über einen großen Theil Griechenlands aus.

Cimon, der Sohn des Miltiades, erhielt jetzt den Oberbefehl des verbündeten Heeres zu Waſſer und zu Lande. Faſt alle Beſatzungen der Perſer in Thracien und an dem Helleſpont ergaben ſich den Verbündeten. Carien hatte bisher nie die Waffen der Verbündeten geſehen und die Einwohner von Phaſelis, einer griechiſchen Pflanzſtadt in der angränzenden Provinz Pamphylien, trugen kein Bedenken, die perſiſche Oberherrſchaft dem griechiſchen Bunde vorzuziehen. Cimon richtete daher im Jahre 469 ſeinen Lauf nach der cariſchen Küſte. Mehrere Städte ergaben ſich ſogleich, theils freiwillig, theils gezwungen. Eine perſiſche Flotte aber hatte ſich auf dem Fluße Eurymedon an der pamphyliſchen Küſte verſammelt, an deſſen Ufern zugleich ein Landheer gelagert war. Doch als Cimon ſich näherte, verließ die zahlreichere feindliche Flotte, um auf offener See zu ſchlagen, die Mündung des Fluſſes; aber die Perſer wurden in kurzer Zeit geworfen. Die geſchlagene Flotte floh in Verwirrung nach dem Fluſſe zurück. Die Mannſchaft flüchtete ſogleich an das Land, um bei dem an der Küſte aufgeſtellten Heere Schutz zu finden, und die Schiffe fielen dem Sieger in die Hände. Unmittelbar darauf landeten die Griechen, und erfochten auch zu Lande über die Perſer den entſcheidendſten Sieg. An einem Tage hatte Cimon zu Waſſer und zu Lande geſiegt. Dieſer große Schlag vernichtete Perſiens Seemacht, ſchwächte den Muth des Landheeres, und lähmte den Unternehmungsgeiſt der Perſer überhaupt.

Pauſanias, immer noch Regent von Sparta, hatte mittlerweile ſeine verrätheriſchen Verbindungen mit

Perſien fortgeſetzt, endlich aber, als gar zu klare Beweiſe wider ihn zu Tage lagen, ward er zum Hungerstode verdammt. Sein Schickſal wurde auch für Themiſtocles entſcheidend. Dieſer hochverdiente Feldherr war durch den Neid ſeiner Gegner (469) aus Athen verbannt worden. Nun aber beſchuldigte man ihn der Theilnahme an den Planen des Pauſanias, und wollte ihn verhaften. Aus dem Peloponnes, wo er ſich bisher als Verbannter aufgehalten hatte, flüchtete er daher nach Corcyra, dann zu Admetus, dem König der Moloſſer, und zuletzt unter perſiſchen Schutz. Artaxerxes nahm ihn ſehr freundlich auf, und verlieh ihm eine Statthalterſchaft in Kleinaſien mit reichen Einkünften. Über ſeinen Tod haben wir unbeſtimmte Nachrichten; deſto gewiſſer ſcheint, daß, wie ſehr ihn auch der perſiſche Hof begünſtigte, er doch nicht Verräther an ſeinem Vaterlande werden wollte.

Zu Athen, wo nun auch Künſte und Wiſſenſchaften ſich herrlich entfalteten, ſtand jetzt Cimon, der Sieger am Eurymedon, mit vielem Ruhm an der Spitze der öffentlichen Geſchäfte. Durch eine großartige Freigebigkeit feſſelte er die Herzen der Menge. Auch begünſtigte er jetzt mit vielem Eifer die ſchönen Künſte, welche er in jüngern Jahren gering geſchätzt hatte. Mit dem berühmten Mahler Polygnotus ſtand er in freundſchaftlichen Verbindungen. Die Haine der Academie, bisher ein dürres Feld, und andre Zierden Athens dankten ihm ihr Daſeyn. Die Macht Athens aber hob er in mehrfacher Hinſicht. Auf ſeinen Vorſchlag wurden den Bürgern der verbündeten Staaten die perſönlichen Dienſte bei Kriegen erlaſſen, wenn ſie dafür Schiffe ſtellen, und in den gemeinſchaftlichen Schatz eine Summe zahlen wollten; die Athener übernahmen die Bemannung der Flotte. So wurde die Seemacht Athens beinahe unwiderſtehbar und die Verbündeten von dieſer einzigen Stadt abhängig. Der Abfall von der Herrſcherin ward mit Unterjochung beſtraft. So bemächtigte ſich Cimon der Inſeln Scyrus und Naxus (466); ſo ward nach einem langen Kampfe (465 – 463) die Inſel Thaſus genöthigt, die Mauern ihrer Hauptſtadt niederzureißen, ihre Schiffe auszuliefern, die rückſtändigen Abgaben auf der Stelle, und dieſelbigen in Zukunft, wie vorher, zu

zahlen. Zugleich mußten die Thaſier ihren Beſitzungen auf dem feſten Lande und ihren Bergwerken entſagen. Vergebens hatte Thaſus um Hülfe bei Sparta nachgeſucht. Ein Erdbeben, welches (466) die Stadt Sparta beinahe ganz zerſtört, und den ſpartaniſchen Staat an den Rand des Untergangs gebracht hatte, zog die ganze Aufmerkſamkeit der Spartaner auf ihre häuslichen Angelegenheiten zurück. Zu gleicher Zeit empörten ſich die Heloten, an welche ſich bald die Meſſenier anſchloſſen. Nun wurden die Athener und andre griechiſche Völker von den Spartanern zu Hülfe gerufen. Die Athener kamen, zogen ſich aber durch ihre Anmaßungen den Unwillen der Spartaner bald ſo ſehr zu, daß dieſe, ob ſie wohl ihrer Hülfe bedürftig waren, auch andre Hülfstruppen noch bei ſich behielten, die Athener mit Dank nach Hauſe ſchickten. So erzeugte der wichtige Dienſt, der beide Völker vereinigen ſollte, nur Haß, welcher unſelige Kriege veranlaßte. Auch gab der Unwille der Athener über Sparta dem Partei-Geiſte Veranlaſſung, den trefflichen Cimon zu entfernen. Er galt ſtets für einen Verehrer Sparta's. Die Verbannung ward (461) gegen ihn vorgeſchlagen, und genehmigt.

Pericles, durch Geburt, Geiſt und Bildung in hohem Grade ausgezeichnet, gewann jetzt immer größern Einfluß zu Athen. Schon dadurch, daß er, was in Bezug auf griechiſche Bildung gereift war, vollends ins Daſeyn rief und förderte, oder doch kannte und ehrte, erwarb er ſich die Achtung und Bewunderung der Athener. Denn unter ihm und durch ihn begann recht eigentlich das goldene Zeitalter der Künſte und Wiſſenſchaften zu Athen. Dann hob und befeſtigte er aber auch ſeinen mächtigen Einfluß durch Begünſtigung der Volkspartei. Auf ſeine Veranſtaltung ward den Bürgern für ihre Gegenwart in den Volksverſammlungen und in den Gerichtshöfen ein neuer Sold bewilligt, oder der alte erhöht. Viele Entſcheidungen, welche bisher nur dem Areopag zukamen, wurden der Volksverſammlung übergeben. Man traf mannigfaltige Anſtalten, die Menge in müßigen Stunden zu vergnügen. Zugleich ſorgte aber auch Pericles für neue Hülfsquellen. Der Schatz der Bundesgenoſſen wurde (461) von Delos nach Athen gebracht, und die Bei-

ſteuer zu demſelben bedeutend erhöht. Überdieß mußten die Verbündeten, wenn ſich Streitigkeiten erhoben, zu den Gerichtshöfen Athens ihre Zuflucht nehmen.

Die Macht der Athener zu Waſſer und zu Lande ſtieg immer höher. Ihre Schiffe ſegelten in alle Gegenden des ägäiſchen Meeres, und ihre Krieger machten an allen Küſten desſelben Eroberungen. Selbſt in Ägypten verſuchten ſie (462 – 458) das Glück ihrer Waffen. Inarus, das Haupt einiger africaniſchen Stämme an den weſtlichen Gränzen Ägyptens, hatte den größern Theil dieſes Landes in eine Empörung gegen die Perſer verwickelt. Sich zu behaupten, bat er die Athener um Beiſtand. Dieſe, welche eben mit einer Flotte von zwei hundert Schiffen einen Angriff auf Cypern unternommen hatten, verließen dieſe Inſel, und kamen. Sie ſchifften vom Meere den Nil aufwärts, bemeiſterten ſich des Fluſſes und zweier Theile von Memphis, und belagerten den dritten, die weiße Mauer genannt, in welchen die Perſer nebſt den Ägyptiern, die nicht an der Empörung Theil genommen, ſich zurückgezogen hatten. So ſehr kam der perſiſche Hof in das Gedränge, daß er durch Beſtechung, jedoch vergebens, die Spartaner zum Einfall in das attiſche Gebiet zu bewegen ſuchte. Endlich ſandte Artaxerxes den Perſer Megabyzus, des Zopyrus Sohn, mit einem großen Heere nach Ägypten. Dieſer, der ſeinen Weg zu Lande nahm, beſiegte die Ägyptier und ihre Bundesgenoſſen in einem Treffen, vertrieb die Griechen aus Memphis, und ſchloß ſie zuletzt auf der Nilinſel Proſopitis ein. Hier aber vertheidigten ſich die Griechen achtzehn Monate, bis die Perſer den Nil ableiteten. Nun rettete ſich von dem Heere nur ein kleiner Theil durch Libyen nach Cyrene; der größte Theil aber ward vernichtet. Ganz Ägypten, mit Ausnahme der Sümpfe, welche ein gewiſſer Amyrtäus beſetzt hielt, unterwarf ſich hierauf wieder den Perſern. Fünfzig Schiffe von Athen und deſſen Bundesgenoſſen, welche, um ihren Landsleuten Hülfe zu leiſten, nach Ägypten geſegelt waren, kamen zu ſpät und wurden beinahe gänzlich zu Grunde gerichtet. – An dieſe auswärtige Unternehmung ſchloſſen ſich ſogleich neue Kriege der Athener in Griechenland ſelbſt an. Darüber, daß Megara zu

den Athenern übergetreten war, entſpann ſich eine Fehde zwiſchen Athen und Corinth. Bei einer Landung zu Haliä (458) auf der argiviſchen Küſte wurden die Athener von dem vereinigten Heere der Corinther und Epidaurier geſchlagen, aber bald hierauf trugen die Athener in einem Seetreffen auf der Höhe von Cecryphaleia den Sieg über die Peloponneſier davon. Nun ſchloſſen ſich auch die Aegineten an die Corinther an. Doch während die Athener die Aegineten zur See überwanden, ihnen ſiebzig Schiffe abnahmen, und die Inſelſtadt ſelbſt angriffen, widerſtanden atheniensiſche Jünglinge und Greiſe auf dem feſten Lande, unter Myronides Anführung, den Corinthern und deren Verbündeten, welche in Megaris eingebrochen waren, um die Aufhebung der Belagerung von Ägina zu bewirken. Um dieſe Zeit gerieth Athen auch in eine Fehde mit den Spartanern. Dieſe hatten den Dorern in einem Kriege mit den Phocenſern Hülfe geleiſtet, und waren ſchon im Begriffe, nach Hauſe zu ziehen, als die Athener, entweder aus Übermuth, oder weil ſie den Sturz ihrer Volksherrſchaft von den Spartanern fürchteten, den Entſchluß faßten, ſich der Rückkehr derſelben in den Peloponnes zu widerſetzen. Darüber kam es zu einem Treffen bei Tanagra in Böotien (457), in welchem jedoch, wiewohl nach hartem Kampfe, die Spartaner den Sieg und freien Abzug gewannen. Sie kehrten nach Hauſe, ohne den Sieg weiter zu verfolgen, als daß ſie das Gebiet von Megara plünderten und verheerten. Während eben dieſes Krieges waren Theben und mit demſelben die meiſten böotiſchen Städte, auch Phocis und die opuntiſchen Locrer in einen Bund mit Sparta getreten. Doch ſchon zwei Monate nach der Niederlage bei Tanagra ſchlugen die Athener unter Myronides die Böotier bei Oenophytae, machten Böotien und Phocis von ſich abhängig, ſchleiften die Mauern von Tanagra, und führten aus dem Lande der opuntiſchen Locrer hundert der reichſten Bürger als Geißeln mit ſich fort. Auch die Ägineten wurden von Athen jetzt (457) ſo niedergedrückt, daß ſie ſich bequemen mußten, ihre Stadtmauern niederzureißen, alle Schiffe auszuliefern, und einen beſtimmten Tribut zu bezahlen. Pericles und Tolmides beunruhigten hierauf die nördliche und ſüdliche

Küſte der Halbinſel; auch öffneten die Athener zum gro-ßen Verdruſſe für Sparta den Meſſeniern, welche nach einer zehnjährigen Belagerung endlich aus Ithome vertrieben worden waren, die Stadt Naupactus. Erſt Cimon, welcher (456) wieder aus der Verbannung zurückgerufen worden war, vermittelte (450), nicht ohne viele Mühe, einen fünfjährigen Waffenſtillſtand mit den Peloponneſiern. Eben derſelbe, um die Einigkeit zu erhalten, beredete die Griechen zu einem neuen Feldzuge gegen Perſien, und führte ſie auch dießmal zum Siege an. Die perſiſche Flotte ward bei Cypern, und das Landheer an der aſiatiſchen Küſte geſchlagen. Artaxerxes willigte (449) in den für die Griechen äußerſt ehrenvollen Frieden ein, nach welchem die griechiſchen Städte in Aſien frei ſeyn, die Truppen der Perſer ſich drei Tagereiſen von den Küſten des ägaiſchen Meeres entfernt halten, und die perſiſchen Geſchwader das ägäiſche Meer räumen ſollten. (Zweifel gegen den Cimoniſchen Frieden.) Dieſer Zug gegen Perſien war die letzte That des edeln Cimons.

Bald nach Cimons Tode begannen wieder die einheimiſchen Fehden der Griechen. Als ſich zwiſchen den Einwohnern von Delphi und den übrigen Phocenſern ein Streit über den Beſitz des delphiſchen Tempels erhoben hatte, ſandten die Spartaner Truppen nach Phocis, und entſchieden zum Vortheil der Delphier. Und wiederum, nachdem die Spartaner ſich zurückgezogen hatten, zogen die Athener mit einem Heere hin, bemächtigten ſich des Tempels, und übergaben ihn (448) den Phocenſern. Minder glücklich waren die Athener um dieſe Zeit in Böotien. Durch Verbannte aus dieſem Lande, welche ihre verlornen Rechte ſich wieder zu erkämpfen ſuchten, erlitten ſie (447) unter Tolmides eine Niederlage bei Coronea. Als hierdurch Böotien von der Herrſchaft der Athener frei geworden war, ſuchte auch die Inſel Euböa ſich dem Drucke derſelben zu entziehen. Ein Heer unter Pericles ward dahin geſchickt, hatte aber kaum gelandet, als die Nachricht dahin kam, daß Megara wieder auf die Seite der Peloponneſier getreten ſey, und die athenienſiſche Beſatzung, außer denen, die nach Niſäa flüchteten, erſchlagen habe. Doch bald, (446) ward Megara ſowohl als Euböa, von Pericles

wieder zum Gehorſam gebracht. Selbſt die Spartaner, welche während dieſer Unruhen in das attiſche Gebiet eingefallen waren, wußte Pericles durch Beſtechung, ohne Schlacht, zum Abzuge zu bewegen; und kurze Zeit hernach (445) wurde zwiſchen Sparta und Athen ein Friede auf dreißig Jahre geſchloſſen. Um dieſe Zeit (444) ward Thucydides, der Sohn des Mileſias, das Haupt der edeln Geſchlechter und der bedeutendſte Gegner des Pericles, durch den Oſtracismus aus Athen verbannt. Von nun an ruhte die ganze Leitung des Staates in den Händen des Pericles. Der Glanz Athens, aber auch die Härte deſſelben gegen die Bundesgenoſſen ſtieg immer höher. Die letztere empfand um dieſe Zeit (440) beſonders Samos. Nach einem verheerenden Kriege und nach Erduldung vieler Grauſamkeit mußte dieſe Inſel, dem Verlangen der Athener gemäß, die Volksherrſchaft einführen, die Kriegskoſten bezahlen, und Athens Oberhoheit ſich unterwerfen. Bald hierauf aber nahte ſich der Zeitpunkt, wo die Athener für die Bedrückungen, welche ſie nun ſchon ſeit dreißig Jahren ſich gegen ihre Bundesgenoſſen erlaubt hatten, ſehr hart büßen mußten. Es nahte ſich der, wie für Griechenland überhaupt, ſo für Athen insbeſondere Unglück bringende peloponneſiſche Krieg.

3. Der peloponneſiſche Krieg (431–404 v. Chr.).

Als die Corcyräer zögerten, ihrer Pflanzſtadt Epidamnus gegen die Taulantier, einen rohen illyriſchen Völkerſtamm, Hülfe zu gewähren, wandten ſich die Epidamnier (436) an Corinth, die Mutterſtadt von Corcyra. Aber die Corcyräer beſiegten die corinthiſche Flotte, welche den Epidamniern Hülfe leiſten ſollte, eroberten Epidamnus, und ſuchten dann, um ſich zu verſtärken, das Bündniß Athens. Allein dieſer Freiſtaat beſchränkte ſich, um nicht den Waffenſtillſtand mit den Peloponneſiern zu brechen, bloß auf einen Schutzvertrag mit Corcyra. Doch, als es abermals zur Seeſchlacht zwiſchen Corinth und Corcyra kam, bewirkten athenienſiſche Schiffe, daß die Corinther ſich zurückzogen. Die Letztern ſannen nun auf Rache an den Athenern. Potidäa, eine Pflanzſtadt von Corinth und zugleich eine Bundesgenoſſin von Athen, gab

dem Zwiſte neue Nahrung. Als dieſe Stadt, nicht ohne Zuthun Corinths, von Athen (432) abfiel, ſchickten ihr die Corinther ſogleich ein Heer zu Hülfe. Doch von den Athenern ward dieß Heer geſchlagen und Potidäa zu Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen. Hierauf gelang es endlich den Corinthern und deren Bundesgenoſſen, das wegen Athens ſteigender Größe längſt beſorgte, aber ſtets bedachtſame Sparta zum Kriege gegen Athen zu bewegen. Während ſich die Peloponneſier rüſteten, legten ſie jedoch den Athenern Bedingungen vor, bei deren Erfüllung der Friede fortdauern ſollte. Dieſe Bedingungen waren: die Belagerung von Potidäa und die Handelsſperre von Megara aufzuheben; alle verbündeten Inſeln für unabhängig zu erklären, und alle Nachkommen des Megacles, zu denen auch Pericles gehörte, zu verbannen. Allein eben dieſer Pericles, jetzt der erſte Mann Athens, und der mächtigſte in That und Wort, erinnerte die Athener an die Hülfsquellen ihres Staates, beſonders an ihre Macht und Geſchicklichkeit zur See, entflammte ihren Ehrgeiz; und der Krieg ward beſchloſſen.

So war alſo die Einmiſchung der Athener in den corcyräiſch-corinthiſchen Krieg die Veranlaſſung, der gerechte Unwille der Peloponneſier über die Herrſchſucht aber, welche Athen gegen einen großen Theil Griechenlands ausübte, die Urſache des peloponneſiſchen Krieges.

Sieben und zwanzig Jahre (431—404) dauerte dieſer Krieg. Die Haupt-Parteien in demſelben bildeten Athen und Sparta; nur wenige Staaten Griechenlands blieben parteilos. An Sparta ſchloſſen ſich alle Peloponneſier (nur Argos und ein Theil von Achaja ergriffen keine Partei), dann Megara, Locris, Phocis, Böotien, ferner die Ambracioten, Anactorier und Leucadier an. Mit den Athenern aber waren Naupactus, Platää und die meiſten Städte Acarnaniens, ferner die Inſeln Corcyra, Zacynthus, Chios, Lesbos und Samos, alle Inſeln des Archipelagus (außer Thera und Melos), und die griechiſchen Inſeln in Vorderaſien und an den Küſten von Thracien und Macedonien verbunden. Die Stärke Sparta's beruhte hauptſächlich auf einer wohlgeübten und rüſtigen Landmacht, die Stärke Athens auf einer anſehnlichen und treff-

lich bemannten Flotte. Die Athener hatten einen reicheren Schatz, größere Gewandtheit und durch ihre Seemacht vielfache Vortheile; aber Sparta galt jetzt in der öffentlichen Meinung für die Befreierin Griechenlands, und Viele der Bundesgenoſſen, durch welche Athen ſtark war, ſehnten ſich nach Erlöſung von dem Joche der Athener.

Die Thebaner begannen (im May 431) die Feindſeligkeiten, indem ſie Platää verrätheriſcher Weiſe überfielen. Als hierauf Athen der Schützverwandten Stadt ſich annahm, fiel ein peloponneſiſches Heer, ſechzig tauſend Mann ſtark, in Attica ein; aber die Athener, ihre Vertheidigung hauptſächlich auf ihre Seemacht gründend, verließen, dem Rathe des Pericles gemäß, das platte Land von Attica, und begaben ſich nach Athen und in den an ſich ziemlich geräumigen Platz innerhalb der Mauern, welche die Stadt mit den Häfen vereinigten. Doch bald ſahen ſich die Peloponneſier zum Rückzuge gezwungen: denn Pericles hatte eine Flotte nach der Südküſte des Peloponneſes geſchickt. Auch wurden jetzt die ſämmtlichen Einwohner Ägina's von den Athenern vertrieben, und eben dieſe entſchädigten ſich für die Verheerungen der Spartaner in Attica durch die Plünderung von Megara. Auch ſchloſſen ſie mit Sitalces, dem Könige der thraciſchen Odryſer, ein Bündniß, und verglichen ſich bald darauf von Neuem mit dem Macedonier Perdiccas, welcher jedoch ſtets ein unzuverlaſſiger Freund für ſie blieb. Im Winter ehrten ſie durch öffentliche Leichenbegängniſſe diejenigen, welche mit den Waffen in der Hand gefallen waren, und Pericles erhob in einer Rede voll Geiſt und Schönheit den Ruhm derſelben und die Würde der Verfaſſung, für welche ſie geſtorben waren.

Mit dem Frühjahr 430 fielen die Peloponneſier wieder in Attica ein, und verheerten dasſelbe. Aber ein weit größeres Übel als das Schwert traf jetzt die Athener: eine fürchterliche Peſt, welche Thucydides mit Meiſterhand beſchrieben hat. Doch Pericles hielt auch jetzt den Muth ſeines Volkes aufrecht, und zwang durch eine nach dem Peloponnes geſandte Flotte die ohnehin vor der Peſt bangen Spartaner ſchon nach vierzig Tagen zur Heimkehr. Eben dieſe Flotte ſegelte hierauf nach Potidäa, und ob=

wohl die Athener auch dahin von der Krankheit verfolgt wurden, ſo ergaben ſich doch die Bewohner dieſer Stadt, durch Hunger und andre Leiden entkräftet, noch vor dem Ende des Winters auf die Bedingung eines freien Abzugs.

In dem Jahre 429 ward Pericles ſelbſt, zum unerſetzbaren Verluſte für Athen, ein Opfer der Peſt. In eben dieſem Jahre wollten die Spartaner Platää erobern; aber ſo ſchwach waren ſie noch in der Belagerungskunſt, daß es die größte Anſtrengung koſtete, bis dieſe Stadt (427) in ihre Gewalt kam. Auch die Athener ſtritten im Sommer 429 gegen die Chalcidenſer und Bottiäer, ihre abtrünnigen Bundesgenoſſen, mit unglücklichem Erfolge; aber mit gewohnter Geſchicklichkeit ſchlugen ſie zur See die Angriffe der Peloponneſier auf ihre acarnaniſchen Verbündeten zurück.

In den Jahren 428 und 427 machten die Spartaner wieder kurz dauernde Streifzüge in das attiſche Gebiet. Wichtiger jedoch für die Athener war, was (Juli 428) zu Mitylene auf Lesbos vorfiel. Dieſe Stadt, der Abhängigkeit von Athen müde, hatte ſich mit Sparta verbunden, und dadurch den Bundesgenoſſen Athens ein gefährliches Beiſpiel gegeben. Doch durch die Entſchloſſenheit der Athener und die Saumſeligkeit der ſpartaniſchen Flotte geſchah es, daß Mitylene (427) ſich den erſtern ergab, und zum Gehorſam zurückkehrte. Cleon, ein Mann von rohen Sitten, aber nach Pericles Tode von großem Einfluſſe zu Athen, hätte die Stadt dem grauſamſten Schickſale preis gegeben, wenn nicht durch ſeinen Gegner Diodotus das Volk zu einem milderen Beſchluſſe geſtimmt worden wäre. Doch verlor Mitylene ſeine Mauern und Schiffe; tauſend gefangene Mitylenäer wurden getödtet, und alles Land der Inſel, mit Ausſchluß des Gebietes der Stadt Methymna, welche getreu geblieben war, ward unter atheniſche Bürger vertheilt, von denen es den urſprünglichen Eigenthümern gegen eine jährliche Abgabe überlaſſen wurde. Um dieſe Zeit ging endlich auch Platää zu den Spartanern über, welche die Männer dieſer Stadt, die dem Hunger und Schwerte entgangen waren, grauſam ermordeten.

Während aber Platää und Mitylene, zwei blühende Städte, fielen, verfolgten ſich Adel und Volk zu Corcyra, jener von den Peloponneſiern, dieſes von den Athenern unterſtützt, mit der Grauſamkeit, welche die Bürgerkriege ſo furchtbar macht. Durch Hülfe der Athener ſiegte zuletzt (425) das Volk. – Dieſer Kampf zwiſchen den Vornehmen und dem Volke verbreitete ſich bald beinahe in allen griechiſchen Staaten, und an den Krieg mit Athen ſchlang ſich der blutigere Kampf über die Verfaſſungen an. Wo die Athener ſiegten, gewann die Volkspartei die Oberhand; wo die Spartaner ſiegten, wurde die Herrſchaft der edeln Geſchlechter eingeführt. So ward nicht nur der Kreis des Krieges erweitert, ſondern auch die Nahrung desſelben immer reicher.

In dem Jahre 426 wurden die Peloponneſier durch Erderſchütterungen, welche verſchiedene Theile Griechenlands trafen, verhindert, in das attiſche Gebiet einzufallen. Aber die Athener beunruhigten die Küſten Griechenlands an mehreren Orten. Schon im vorigen Jahre 427 hatten ſie es verſucht, ſogar in Sicilien die Leontiner und deren Bundesgenoſſen gegen Syracus zu unterſtützen. Der Vorwand bei dieſer Unternehmung war, die Rechte der joniſchen Abkömmlinge zu vertheidigen, ihre eigentliche Abſicht aber, den Peloponneſiern die Getreidezufuhr aus Sicilien abzuſchneiden, und auf dieſer Inſel einen feſten Punkt zu gewinnen. Im Jahre 426 thaten ſie wirklich den Syracuſern durch die Wegnahme von Myla und Meſſana, und durch die wiederholten Landungen auf dem Gebiete der epizephyriſchen Locrer in Italien, welche mit Syracus im Bunde ſtanden, Abbruch. Doch ſchon 424 fiel Meſſana von ihnen wieder ab. Auch wurden ſie von den Locrern geſchlagen, und als im Jahre darauf (423) die Sicilianer, um fremden Einfluß abzuwenden, Friede mit einander ſchloſſen, mußten ſie Sicilien räumen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben.

Mittlerweile war Attica (425) zum fünftenmale den Plünderungen der Peloponneſier bloß geſtellt; aber auch die Athener beunruhigten die Küſten des Peloponnes. Demoſthenes, ein trefflicher Feldherr der Athener, bemächtigte ſich ſogar des verlaſſenen Hafens von Pylus auf

dem Vorgebirge Coryphaſium, und befeſtigte denſelben, ohne von den Spartanern gehindert zu werden. Erſt, als die That vollbracht war, boten die Letztern alles auf, um Pylus zu Waſſer und zu Land einzuſchließen, und der atheniſchen Flotte, welche Demoſthenes herbeigerufen hatte, das Einlaufen in den Hafen zu wehren. Sie befeſtigten daher zunächſt die Inſel Sphacteria, welche ſich vor Pylus ausdehnte, und verſchloſſen durch ihre Flotte die Zugänge zu dem Hafen. Allein die atheniſchen Schiffe gewannen nicht nur in Seegefechten die Oberhand, ſondern es gelang denſelben auch, indem ſie die Inſel Sphacteria umringten, die Beſatzung der Spartaner auf dieſer Inſel von aller Gemeinſchaft mit dem feſten Lande abzuſchneiden. Unter harten Bedingungen ſchloſſen nun die Spartaner Waffenſtillſtand, und boten den Athenern den Frieden an. Doch dieſer ward verſchmäht, hauptſächlich durch Cleons Schuld. Endlich faßte Demoſthenes den Entſchluß, Sphacteria mit Gewalt wegzunehmen, und Cleon, von den Athenern wider ſeinen Willen zur Theilnahme an dem Kampfe bei Pylus gezwungen, ſtimmte ihm bei. Der Plan gelang. Die Spartaner auf Sphacteria, welche zwei von ihren Heerführern und beinahe ein Drittheil ihrer Mitſtreiter getödtet und ſich von allen Seiten eingeſchloſſen ſahen, ergaben ſich; und Cleon kehrte (425) mit zwei hundert und zwei und neunzig Gefangenen, unter denen ſich hundert und zwanzig ſpartaniſche Bürger befanden, nach Athen zurück, wo man ſich freute, daß auch Spartaner den Tod fürchteten, und ihre Waffen ausliefern könnten. Zur Beſatzung von Pylus nahm man Meſſenier, welche die Gränzen von Laconien ſo oft beunruhigten und ſo viele Heloten zum Abfall brachten, daß Sparta wiederholt Friedensanträge that.

Im Jahre darauf (424) eroberten ſie die für Sparta äußerſt wichtige Inſel Cythera, auch die ſpartaniſche Gränzſtadt Thyrea und die megariſche Stadt Niſäa. Doch auch Unglück traf ſie. In einer Schlacht bei Delium mit den Böotiern (424) rettete ſie nur die Nacht vor einer gänzlichen Niederlage. In dem Norden Griechenlands aber wurden ſie von dem unternehmenden Spartaner Barſidas, welcher das Unglück ſeines Vaterlandes mit

ſeinem ganzen Eifer vermindern wollte, ſehr beunruhigt. Dieſer Held drang in Macedonien ein, gewann daſelbſt mehrere mit den Athenern verbündete Städte, und brachte ſie zu dem Bunde der Peloponneſier; unter andern auch Amphipolis, die Pflanzſtadt Athens, eben ſo bedeutend für die Mutterſtadt wegen des Beitrags an Geld, als wegen des Holzes zum Schiffbau, das ſie ihr lieferte. Dieſe Stadt lag nahe an der Gränze von Thracien, und ihr gegenüber Thaſos. Hier ſtand Thucydides, der Sohn des Olorus, als Befehlshaber. Er kam zu ſpät: ſonſt würde er Amphipolis den Athenern gerettet haben. Deßhalb wurde er auf zwanzig Jahre aus Attica verbannt; aber die herrliche Frucht ſeiner Zurückgezogenheit war ſeine Geſchichte dieſes peloponneſiſchen Krieges. – Im Jahre 423 ſetzte Braſidas ſeine Unternehmungen im Norden Griechenlands, obwohl Athen und Sparta Waffenſtillſtand mit einander geſchloſſen hatten, fort; allein in einem Treffen, welches ihm die Athener bei Amphipolis (422) unter der Anführung Cleons lieferten, ſiegte er zwar, empfing aber eine tödtliche Wunde. Cleon wollte aus dem Treffen entfliehen, wurde aber aufgefangen und getödtet: ſein Tod war mit der Schande der Flucht gebrandmarkt. Hierauf ward (421) zwiſchen Sparta und Athen ein Friede geſchloſſen für fünfzig Jahre, und auf die Hauptbedingung: es ſollte von beiden Seiten Alles wieder in den Zuſtand vor dem Kriege geſetzt werden.

Doch dieſer Friede war nicht von langer Dauer. Viele Bundesgenoſſen Sparta's, beſonders Corinth, beklagten ſich, daß ſie in dem Friedensvertrage widerrechtlich behandelt worden ſeyen. In dem Peloponnes erzeugte daher der Friede das lebhafteſte Parteien-Gewühl. Argos, Mantinea und Elis verbanden ſich bald wider Sparta. Aber auch die Athener und Spartaner ſelbſt beſchuldigten ſich gegenſeitig, die Friedensbedingungen nicht gehalten zu haben. In Kurzem (420) trat daher auch Athen, aufgereizt von dem kriegsluſtigen Alcibiades, dem Bunde wider Sparta bei. Auch kam es wirklich ſchon im Jahre 418 zu Fehden zwiſchen Sparta und Argos und deren beiderſeitigen Bundes-

genoſſen. Aber, obſchon von den Spartanern bei Mantinea (417) das argiviſch-atheniſche Heer geſchlagen ward, auch die Vornehmen von Argos zu wiederholtenmalen einen Waffenſtillſtand mit Sparta vermittelten; ſo ſiegte doch am Ende die atheniſch-geſinnte Volkspartei zu Argos, beſonders durch die Gewandtheit des Alcibiades, welcher (416) mit zwanzig Schiffen nach Argos ſegelte, und diejenigen Argiver, welche der Anhänglichkeit an Sparta verdächtig waren, auf die benachbarten Inſeln verbannte.

Bald hierauf fachte eben dieſer Alcibiades, Sohn des Clinias, Verwandter des Pericles, Freund und Schüler des Socrates, ein Mann von ſeltenen Anlagen, zum Feldherrn ſowohl als Staatsmann berufen, fahig, wie Wenige, Allen Alles zu ſeyn, aber mehr gewandt als feſt, und Alles der Leidenſchaft aufopfernd, eine noch weit größere Kriegsflamme an. Er bewog (415) die Athener, den Segeſtanern auf Sicilien gegen das benachbarte Selinus, welches von Syracus unterſtützt wurde, Hülfe zu leiſten. Die Athener, wähnend, ganz Sicilien, und von hier aus italiſche und africaniſche Länder erobern zu können, ernannten ihn, den Nicias und Lamachus zu Feldherren, und verwandten die Blüthe ihrer Jugend und beinahe die ganze Kraft ihres Staates auf die glänzende Unternehmung. Im Juni 415 ſegelte die ſchönſte Flotte, welche je in den griechiſchen Gewäſſern erſchienen war, wirklich aus dem Seehafen Piräeus aus. Aber in Sicilien fanden die Athener keineswegs die Unterſtützung, welche ſie, den Verheißungen der Segeſtaner gemäß, daſelbſt gehofft hatten. Auch waren ihre Führer gleich am Anfange des Unternehmens uneins. Lamachus wollte Syracus unmittelbar angreifen; der bedachtſame Nicias meinte, man ſollte ſich bloß auf den Verſuch, Segeſta mit Selinus auszuſöhnen, beſchränken; endlich Alcibiades wollte, ehe man Syracus oder Selinus angreife, zuvor Verbindungen mit Meſſana oder andern Städten Siciliens anknüpfen. Die Meinung des Letztern ſiegte. Allein kaum hatte man das langſame Geſchäft der Unterhandlungen begonnen, als der, welcher daſſelbe angerathen hatte, (Auguſt 415) nach Athen zurückberufen wurde, um ſich daſelbſt von der Beſchuldigung eines an den Hermes-

Säulen begangenen Frevels zu reinigen. Doch Alcibiades folgte dem Rufe nicht, ſondern entfloh nach Thurii, dann nach Argos, und von hier aus, auf Einladung der Spartaner und unter ihrem Geleite, nach Sparta. Nun ward er zu Athen verdammt und von den Prieſtern verflucht.

Alcibiades aber, rachedurſtig, zeigte den Spartanern, wie ſie ſeiner Vaterſtadt in Griechenland ſowohl als auf Sicilien ſchaden könnten. Von ihm aufgemuntert, gewährten die Spartaner die Bitte der Syracuſaner um Beiſtand, und ſandten dieſen einige Schiffe zu Hülfe. Eben ſo ſandten die Corinther einige Schiffe nach Sicilien. Der corinthiſchen ſowohl als ſpartaniſchen Schiffe waren wenige; aber an der Spitze der ſpartaniſchen Mannſchaft ſtand Gylippus, ein Anführer, mehr werth als ein zahlreiches Heer. Dieſer gewann alsbald Verſtärkung in Sicilien, auch kam ſeine Hülfe gerade in dem entſcheidenden Zeitpunkte: denn nach vielen fruchtloſen Bemühungen war es endlich (414) dem Nicias, unterſtützt von mehreren Städten Siciliens und Italiens, gelungen, Syracus von Neuem anzugreifen, und hart zu drängen, als die Corinther, angeführt von Gongylus, und bald nachher auch Gylippus und ſeine Verſtärkung erſchienen, und die bangen Syracuſaner von der nahen Gefahr der Uebergabe ihrer Stadt befreiten. Zwar erhielt auch Nicias durch Eurymedon und (413) durch Demoſthenes Hülfe, aber keiner der atheniſchen Feldherren war dem ſpartaniſchen Gylippus gewachſen, welcher überdieß bewirkte, daß auch die Syracuſaner mit zweckmäßigem Gebrauche aller Kräfte ihres Staates an dem Kampfe Theil nahmen. Schon wollten die Athener die Inſel verlaſſen, als ſie zu Waſſer und zu Lande mit dem größten Nachdrucke angegriffen wurden. Sie fochten mit gewohnter Tapferkeit, aber der größte Theil ihrer Flotte wurde in dem innerſten Winkel des Hafens von Syracus zuſammengedrängt, und hier eingeſchloſſen. Nicht mehr um Sicilien, ſondern für ihr Leben kämpfend, ſuchten ſie hierauf, indem ſie ihre äußerſte Kraft anſtrengten, ſich mit Gewalt die Durchfahrt zu öffnen. Aber auch dieß mißlang. Der größte Theil der Flotte wurde unbrauchbar gemacht, und das Heer ent=

ſchloß ſich zu dem Rückzug auf dem feſten Lande. Außerſt beſchwerlich war dieſer Rückzug; ſtetes Fechten mit dem Feinde, Mangel an allen Bedürfniſſen, und drohende Gefahr von allen Seiten drückte auf das atheniſche Heer; endlich nach den härteſten Bedrängniſſen mußten ſich Demoſthenes und Nicias, die Oberfeldherren der Athener, ſammt ihren Truppen an die Spartaner und deren Verbündete ergeben. Einem Beſchluſſe des ſyracuſaniſchen Volkes gemaß, wurden Nicias und Demoſthenes hingerichtet. Dem unglücklichen Ueberreſte des einſt ſo blühenden Heeres war ein noch ſchlimmeres Loos beſchieden.

Aber auch in Griechenland ſelbſt thaten die Spartaner den Athenern vielfachen Abbruch. Sie machten (414) einen Einfall in das attiſche Gebiet, plünderten das ganze umliegende platte Land, und befeſtigten ſich, dem Rathe des Alcibiades gemaß, in Decelea, von wo aus ſie ihre Streifereien in Attica ſicher und ununterbrochen fortſetzen, und den Athenern alle Einkünfte aus ihrem Gebiete abſchneiden konnten. Viele der Bundesgenoſſen Athens wandten ſich überdieß zu der ſiegreichen Fahne der Spartaner. Selbſt den perſiſchen Statthalter Tiſſaphernes hatte Alcibiades zum Bunde mit Sparta beredet. Athen ſelbſt glich einem tobenden Meere; eine Partei kämpfte gegen die andere.

Doch verzagten die Athener nicht, ſondern rüſteten mit den letzten Trümmern ihres Wohlſtandes eine Flotte aus, welche neben der mit Syracus und Tiſſaphernes vereinigten peloponneſiſchen Flotte ſich in den ägäiſchen Gewäſſern behauptete, und, nicht ohne kleine Siege, Samos inne behielt.

Ein unerwarteter Retter ward ihnen bald darauf an Alcibiades, deſſen Einfluß zu Sparta um dieſe Zeit ſich in eben dem Grade verminderte, in welchem das Anſehen des Königs Agis ſtieg. Vor der Rache des Letztern, den er perſönlich beleidigt hatte, ſich fürchtend, flüchtete er (411) zu Tiſſaphernes. Bald beredete er dieſen, die Peloponneſier weniger als bisher zu unterſtützen. Hierauf wendete ſich ſein Blick nach dem nie vergeſſenen Vaterland. Er knüpfte Unterhandlungen mit der atheniſchen Flotte zu Samos an, und verſprach, alles für ſeine Va-

terſtadt zu thun, beſonders auch Perſien für dieſelbe zu gewinnen, wenn man zu Athen die Volksherrſchaft mit der Herrſchaft der Edeln vertauſchen würde. Phrynichus, der Oberbefehlshaber der Flotte, widerſetzte ſich dem Vorſchlage mit aller Macht; aber die Mehrzahl des Heeres ordnete alsbald den Piſander und einige andre ab, um die Athener zu der Annahme desſelben zu bewegen. Das Gedränge, in welchem die Letztern ſich befanden, die Hoffnung perſiſcher Unterſtützung, der Einfluß des vielgeltenden Redners Antiphon und die Geſchicklichkeit Piſanders bewirkten auch wirklich (411) die Ausführung des Planes. Die Volksverſammlungen wurden beibehalten, aber das Recht zu der Theilnahme an denſelben auf fünf tauſend Bürger, welche durch Vermögen und perſönliche Verdienſte hervorragten, eingeſchränkt. — Ein Rath von vier hundert Mitgliedern, aus jenen fünf tauſend Bürgern gewählt, ſollte die höchſte Gewalt ausüben. Doch, während zu Athen die Verfaſſung auf ſolche Art verändert wurde, gewannen bei dem Heere auf Samos die Freunde der Volkspartei wieder die Oberhand, wobei beſonders Thraſybulus und Thraſyllus ſehr thätig waren. Durch, zum Theil übertriebene, Nachrichten von Gewaltthätigkeiten des Raths der Vierhunderte, welcher überdieß den Alcibiades nicht zurückrufen, ſondern lieber zur Befeſtigung ſeiner Herrſchaft den Frieden mit Sparta beſchleunigen wollte, ward dieſer Eifer für die Volksregierung noch mehr entflammt. Das Heer auf Samos, ſich als den Staat von Athen betrachtend, ſtellte ihn an ſeine Spitze, und würde nach Athen geſegelt ſeyn, um die alte Verfaſſung herzuſtellen, wenn nicht Alcibiades dasſelbe von der Ausführung dieſes Entſchluſſes, deſſen Folge nothwendig ein Bürgerkrieg geweſen wäre, zurück gehalten hätte. Doch erfolgte zu Athen eine Umkehrung der Verfaſſung. Der Abfall von Euböa, einer Inſel, aus welcher den Athenern faſt alle Nahrungsmittel zugeführt wurden, beſchleunigte dieſes Ereigniß. Der Rath der Vierhundert ward (411) aufgehoben, den Fünftauſenden die höchſte Gewalt übertragen, und Alcibiades nach Athen gerufen. Er aber wollte nicht eher in ſeine Vaterſtadt zurückkehren, als bis er den Muth und das Zutrauen, welches ſeine Gegen-

wart der atheniſchen Flotte einflößte, zu glorreichen Siegen benützt hatte. Seine Hoffnung ward erfüllt. Durch eine Niederlage bei Cyzicus (410) hatten die Peloponneſier ſo ſehr gelitten, daß Hippocrates, der Stellvertreter des in der Schlacht gefallenen Führers der peloponneſiſchen Flotte, Mindarus, nach Sparta ſchrieb: „Unſer Ruhm iſt dahin: Mindarus iſt gefallen; die Leute hungern; wir wiſſen nicht, was wir thun ſollen.“ Auch viele abgefallene Provinzen und Städte unterwarf Alcibiades wieder, und ſicherte endlich den Athenern durch die Einnahme von Byzanz den Handel und die Zufuhr auf dem ſchwarzen Meere. Nun erſt (407) kehrte er nach Athen zurück, wo ihn das Volk mit großer Freude und Bewunderung aufnahm.

Als aber Athen auf Alcibiades und deſſen Siege ſtolz war, erhielt auch das Heer der Spartaner an Lyſander einen vortrefflichen Feldherrn. Dieſer, eben ſo tapfer und hochſtrebend, als ſchlau und hinterliſtig, ſuchte den perſiſchen Beiſtand nicht mehr bei Tiſſaphernes, welcher Athen ſowohl als Sparta ſchwächen wollte, ſondern bei dem jüngern Cyrus, dem Sohne Darius II., dem Statthalter von Lydien, deſſen Zuneigung er ſo ganz gewann, daß derſelbe ihn mit vielem Nachdrucke unterſtützte, und beſonders der peloponneſiſchen Flotte durch Erhöhung des Soldes eine Menge neuer Mitglieder verſchaffte. — Indeſſen nur kurze Zeit ſtanden Lyſander und Alcibiades einander gegenüber. Ein Sieg, welchen Lyſander in Abweſenheit des Alcibiades (407) bei Notium, unweit Epheſus, davon trug, raubte dieſem das Zutrauen der Athener aufs neue, ſo, daß ſie ihm, wie unentbehrlich er ihnen jetzt auch war, den Oberbefehl entzogen, und denſelben zehn Feldherren, an deren Spitze Conon ſtand, anvertrauten. Alcibiades zog ſich auf ſeine Güter in dem thraciſchen Cherſones zurück.

Indeſſen auch Lyſander ward bald hierauf, weil die Zeit ſeines Oberbefehls verfloſſen war, von dem Spartaner Callicratidas abgelöſet. Dieſer, obwohl ſeine freie Geſinnung ihm das Erbetteln perſiſcher Hülfe nicht zuließ, war am Anfange nicht unglücklich; er eroberte die Stadt Methymna auf Lesbos, ſchlug den Conon, ſchloß

ihn bei Mitylene ein, und vereitelte auch die Verſuche Diomedons, denſelben zu befreien. Doch nachdem eine neue Flotte, mit den letzten Kräften Athens zu Stande gebracht, ſich der peloponneſiſchen Flotte bei den arginuſiſchen Inſeln entgegen geſtellt hatte, und Callicratidas ſelbſt ein Raub der Wellen geworden war, erlitten die Peloponneſier (406) eine große Niederlage.

In dem Gedränge nahmen nun die Spartaner wieder ihre Zuflucht zu Lyſander. Seine Gewandtheit verſchaffte ihnen alsbald die kräftige Unterſtützung des jüngern Cyrus und die glückliche Beendigung des lang dauernden Krieges. Um den Athenern, was ſie aus Thracien und dem Helleſpont zogen, abzuſchneiden, ſegelte Lyſander (406) mit hundert und fünfzig Schiffen nach Lampſacus, und nahm die Stadt ein. Hundert und achtzig atheniſche Schiffe folgten und landeten bei Ägospotami, Lampſacus gegenüber. Lyſander blieb mehrere Tage ruhig, als fürchte er die überlegene Macht. Endlich an dem Abende des fünften Tages, als viele Athener ſorglos auf dem feſten Lande verweilten, that er den Angriff, und ehe die Hälfte der Athener wieder auf die Schiffe kommen konnte, waren ſie (Dezember 405) geſchlagen. Der Sieg war vollſtändig. Nur mit acht Schiffen rettete ſich Conon nach Cypern. Alles fiel in die Hände des Siegers. Mit drei tauſend Gefangenen, worunter, außer Conon, alle atheniſchen Feldherren waren, und mit der ganzen Flotte kehrte Lyſander im Triumphe nach Lampſacus zurück.

Als auf dieſe Weiſe die Seemacht der Athener vernichtet war, geriethen die ihnen unterworfenen Städte und Inſeln ſchnell nach einander in die Gewalt der Feinde; und Lyſander ordnete in denſelben nach einem ſchon früher vorbereiteten und für ſeine Zwecke äußerſt nützlichen Plane die Herrſchaft Weniger (Oligarchie) und ſpartaniſche Obere (Harmoſten) an. Hierauf ſchnitten die ſpartaniſchen Könige Agis und Pauſanias die Stadt Athen von der Landſeite ab. Ein Gleiches geſchah etwas ſpäter von der See her durch Lyſander, der den Piräeus mit hundert und fünfzig Schiffen ſperrte. Einige Monate vertheidigte ſich Athen; aber endlich, durch Hungersnoth gezwungen,

ergab es ſich auf folgende Bedingungen: die langen Mauern Athens und die Befeſtigung des Piräeus werden niedergeriſſen; die Athener liefern alle Schiffe bis auf zwölf aus; auch leiſten die Athener auf alle auswärtigen Beſitzungen Verzicht; nehmen die Staatsverfaſſung Sparta's an, und unterwerfen ſich dem Oberbefehl der Spartaner in den gemeinſchaftlichen Kriegen der Griechen. Hierauf wurden die Mauern Athens (Mai 404) unter kriegeriſcher Muſik niedergeriſſen.

So tief ſank Athen, einſt die Beherrſcherin des Meeres und die Gebieterin Griechenlands; aber die ganze griechiſche Welt theilte mit dieſem Staate die ſchädlichen Folgen des lang dauernden, verderblichen Krieges.

4. Sparta's Hegemonie (404–378 v. Chr.).

Die Veränderung der Verfaſſung, durch Lyſander in mehreren griechiſchen Städten bewirkt, führte beſonders für Athen unzählige Drangſale herbei. Dreißig Männer ſtanden hier ſeit dem Frieden mit den Peloponneſiern an der Spitze des Staates, und verfuhren, unterſtützt durch eine bewaffnete Macht aus Sparta, mit gränzenloſer Härte gegen die Bürger Athens. Der mächtigſte, aber auch grauſamſte unter dieſen Tyrannen war Critias. Aus allen Athenern wählten dieſe Herrſcher drei tauſend ihnen ergebene Bürger, theilten mit denſelben, dem Scheine nach, die öffentlichen Geſchäfte, trugen das Recht, Waffen zu führen, ausſchließend auf ſie über, und machten die übrigen wehrlos. Nun wurde Jeder hingerichtet, der den Abſichten der Tyrannen im Wege ſtand. Reichthum, Anſehen, Tugend galten als todeswürdige Verbrechen. Selbſt Theramenes, ebenfalls einer der Tyrannen, mußte den Giftbecher trinken, weil er der gränzenloſen Grauſamkeit Einhalt thun wollte. Zuletzt trieben ſie J den, der nicht zu der Zahl der Dreitauſende gehörte, aus der Stadt, zogen die Landgüter der Verbannten ein, und erfüllten Argos, Megara und Theben mit Schaaren verzweifelnder Flüchtlinge; Sparta aber erklärte diejenigen für ſtrafwürdig, welche den Vertriebenen, ſtatt ſie nach Athen zu liefern, Hülfe gewähren würden. Acht

Monate dauerte dieſe Schreckenszeit. Nun aber trat Thraſybul als Retter ſeiner Vaterſtadt auf. Mit einem kleinen Haufen Verbannter, welche zu Theben ſich um ihn geſammelt hatten, nahm er Phyle auf der attiſchen Gränze ein, und machte dadurch den Anfang zu der Befreiung Athens. Vergebens ſuchten die Tyrannen die Burg einzuſchließen. Thraſybul, mehr und mehr durch Unglückliche verſtärkt, ſetzte ſich bald auch im Piräeus und in Munychia feſt, und ſchlug die Angriffe der Feinde ſo kräftig zurück, daß ſelbſt Critias und mehrere ſeiner Gehülfen im Kampfe blieben. Hierauf ward die Regierung der dreißig Oberhäupter aufgelöſ't, und die Verwaltung des Staats zehn Bürgern, aus eben ſo vielen Stämmen erwählt, anvertraut. Mehrere der Tyrannen flüchteten ſich nach Eleuſis, aber ihr Geiſt ging auf ihre Nachfolger über; und Lyſander brachte den Schreckensmännern zu Eleuſis ſowohl, als zu Athen, Hülfe an Geld und Soldaten. Doch der ſpartaniſche König Pauſanias, der Anmaßungen Lyſanders überdrüſſig, vollendete die Rettung Athens, indem er die Parteien dieſer Stadt mit einander ausſöhnte, und bewirkte, daß durch Thraſybul die Volksherrſchaft in Athen wieder hergeſtellt wurde.

Ähnliche Unruhen veranlaßte die von Lyſander eingeführte Oligarchie auch in andern Staaten.

Ueberhaupt aber erlaubte ſich Sparta, ſeitdem es an der Spitze der verbündeten Griechen ſtand, vielfache Bedrückungen, beſonders da ſich zu der urſprünglichen Härte der Spartaner von nun an Habſucht geſellte. So verheerte jetzt Agis das Gebiet der Bewohner von Elis, weil dieſe im Laufe des peloponneſiſchen Krieges von Sparta abgefallen waren. Dann vertrieb Sparta die Meſſenier aus Naupactus und Cephallenia. Von ſeinen Verbündeten erhob es jährlich bedeutende Abgaben. Ja, im Gefühle ſeiner Kraft wollte es ſogar den perſiſchen Thron erſchüttern.

Zuerſt unterſtützten die Spartaner den jüngeren Cyrus, als dieſer ſeinen Bruder Artaxerxes Mnemon vom Throne ſtürzen wollte. In der Ebene von Cunaxa unweit Babylon kämpften (401) 12,800 Griechen und 100,000 Nicht-Griechen gegen die Macht Perſiens.

Die Griechen ſiegten, aber Cyrus ſelbſt blieb im Treffen, und dadurch entſchied ſich dieſes zum Vortheil der perſiſchen Monarchie. Die Auffoderung der Perſer, ſich zu ergeben, ſtolz verwerfend, zogen ſich hierauf die Griechen unter vielen Gefahren und unbeſchreiblichen Beſchwerlichkeiten nach Europa zurück. Zwar verließ ſie Ariäus, der Führer der Nicht-Griechen, auch wurden ſie von dem perſiſchen Satrapen Tiſſaphernes vielfach betrogen, und ſogar ihrer Feldherren treulos beraubt. Dennoch bahnten ſie ſich einen Weg mitten durch die Länder des Feindes, und langten an dem linken Ufer des Tigris, nördlich, durch die Gebirge der Carducher und ganz Armenien ziehend, innerhalb acht Monaten, unter Xenophons Führung in Cotyera am Pontus Euxinus an, und traten, von da nach Byzanz überſetzend, zehn Monate ſpäter, über 8000 Mann ſtark, in die Dienſte des Thraciers Seuthes. Noch während dieſes Rückzuges der Griechen aber ſchickte ſich Artaxerxes Mnemon (400) an, die Städte Äoliens zu unterwerfen, ſo, daß dieſe ſich genöthigt ſahen, Sparta um Hülfe zu bitten. Der Harmoſt Thimbron leiſtete ihnen auch ſogleich kräftigen Beiſtand, wurde aber, weil er die Verbündeten Sparta's drückte, bald (398) durch Dercyllidas abgelöſ't. Dieſer gewann in zwei Feldzügen hinter einander entſchiedene Vortheile über die Perſer, und ſicherte den griechiſchen Stadten in Kleinaſien den Genuß eines ungeſtörten Friedens und blühenden Wohlſtandes. Als hierauf die Perſer größere Anſtalten zur Vertheidigung trafen, beſchloß Ageſilaus, der Bruder und Nachfolger des Königs Agis, deſſen Sohn Leotychides, vorzüglich durch Lyſander, von der Thronfolge ausgeſchloſſen worden war, ſelbſt nach Aſien zu gehen, und perſönlich den Kampf mit den Perſern fortzuſetzen. Er kämpfte (396 — 394) glücklich, ſchlug die Perſer, und da ganz Kleinaſien ſich empörte, entwarf er den Plan, den perſiſchen König ſelbſt vom Throne zu ſtoßen. Aber nun gelang es den Perſern, mehrere Staaten Griechenlands, denen die Oberherrſchaft Sparta's verhaßt war, durch Beſtechungen zum Kriege gegen Sparta aufzureizen.

Die Vornehmen in Theben, Corinth und Argos waren leicht gewonnen, und Athen, obwohl der Beſtechung unzugänglich, verband ſich willig mit ihnen. Der Anlaß zum Kriege fand ſich leicht. Locrer und Phocenſer ſtritten über ein Stück Land; die Locrer beſetzten es, die Spartaner ſtanden den Phocenſern bei, und die Thebaner nahmen ſich der Locrer an. Lyſander ward bei der böotiſchen Feſtung Haliartus (394) geſchlagen und getödtet, und die Spartaner zogen aus Böotien ab. Nun ſchloſſen ſich die Verbündeten noch enger an einander an, viele Bundesgenoſſen Sparta's wankten in ihrer Treue, ſo, daß Ageſilaus, den der Umſturz des perſiſchen Thrones jetzt ganz beſchäftigte, aus Aſien zurückgerufen werden mußte. Bei Coronea in Böotien erwartete (394) den zurückkehrenden König die vereinte Macht der Böotier, Athener, Argiver und Corinther, der Euböer und Locrer. Der Kampf war hartnäckig, der Verluſt ziemlich gleich, doch behauptete Ageſilaus den Wahlplatz. Aber kurz vorher, ehe man bei Coronea ſtritt, hatte die Flotte der Spartaner durch den Athener Conon, welcher ſeit der Schlacht bei Ägospotami an dem Hofe des edeln Evagoras, eines Fürſten auf Cypern, gelebt hatte, und nun in perſiſche Dienſte getreten war, in den Gewäſſern bei Cnidus (393) eine entſcheidende Niederlage erlitten, worauf mehrere griechiſche Städte in Kleinaſien und auf den Inſeln ſich von Sparta losriſſen. In dem nächſten Jahre landete eine perſiſche Flotte, von Conon begleitet, ſogar auf der Küſte von Laconien, beſetzte die Inſel Cythera, und bewirkte, daß die Mauern Athens wieder aufgebaut werden konnten. Feindſeligkeiten der Verbündeten und Unruhen in Corinth hatten den Spartanern den Widerſtand unmöglich gemacht.

So gefährdet ſchien den Spartanern ihr Anſehen und ihre Macht in Griechenland, daß ſie den entehrenden Gedanken faßten, auf Koſten ihrer Stammes-Verwandten in Aſien Frieden zu ſchließen. Doch ſtritten ſich die Parteien noch drei Jahre mit wechſelndem Glücke in Griechenland ſowohl, als in Aſien. Endlich brachte Antalcidas, ein Spartaner von unedler Denkart, den Frieden (387) zu Stande. In dieſem Vertrage er-

kannte der König Artaxerxes für Recht, daß die griechiſch-aſiatiſchen Stadte nebſt Cypern und Clazomenä ihm unterworfen blieben, die übrigen griechiſchen Städte aber, kleine ſowohl als große, unabhängig leben, jedoch mit Ausnahme der Inſeln Lemnus, Imbrus und Scyrus, die, wie von jeher, den Athenern gehören ſollten. So viele von den Griechen dieſen Frieden nicht annehmen würden, die wolle er, in Vereinigung mit denen, die einwilligten, zu Lande und zu Waſſer, durch Flotten und mit Gelde bekriegen. Die meiſten und bedeutendſten griechiſchen Staaten nahmen dieſen Frieden an.

Für Sparta war der antalcidiſche Friede beſonders in zweifacher Hinſicht ſehr vortheilhaft; einmal, indem ihm die Vollziehung desſelben zukam, und dann, weil es ſein Übergewicht als Landmacht in dem nun auf ſich ſelbſt beſchränkten Griechenland leichter ausüben konnte.

In dem Gefühle dieſer Übermacht handelten die Spartaner auch alsbald. Schon in dem Jahre 386 zerſtörten ſie Mantinea, unter dem Vorwande, daß dieſe Stadt in der letzten Zeit treulos gehandelt habe, in der That aber, weil ſie das glückliche Wachsthum derſelben beneideten. Auch gegen Phlius in Sicyon und Olynthus in Chalcidice erlaubten ſie ſich Gewaltthätigkeiten, indem ſie jener Stadt die ſpartaniſche Verfaſſung aufzwangen, Olynthus aber nach hartem Kampfe (383 – 380) ſich unterwarfen. Als aber der Spartaner Phöbidas im Einverſtändniſſe mit den Vornehmen Thebens die Burg dieſer Stadt (Cadmea) 382 beſetzte, ward die Veranlaſſung zur Bildung einer Macht gegeben, durch welche Sparta die lang behauptete Oberherrſchaft über Griechenland endlich verlor.

5. Der Glanz Thebens (378 – 362 v. Chr.).

Zwar mußte Theben nach der That des Phöbidas einige Jahre lang die Herrſchaft Sparta's ertragen; wer wider Sparta war, wurde aus der Stadt vertrieben. Die ſpartaniſch-geſinnten Großen übten eine unumſchränkte Gewalt über ihre Mitbürger aus. Allein im Jahre 378 bemächtigten ſich die Vertriebenen, geleitet von

Pelopidas, ihrer Vaterſtadt wieder, ermordeten die übermüthigen Machthaber, ſtellten die Volksherrſchaft her, und bewirkten, daß bald auch die Spartaner die Burg verließen. Durch einen Einfall, welchen der Spartaner Sphodrias, wahrſcheinlich von Thebanern beſtochen, in das attiſche Gebiet gemacht hatte, waren auch die Athener bewogen worden, die neubegründete Volksherrſchaft zu Theben zu unterſtützen. Der Krieg, welchen man ſogleich nach der That des Pelopidas zu Sparta beſchloſſen hatte, ſtarkte nur die Tapferkeit der Thebaner, und verſchaffte ihnen zuletzt hohen kriegeriſchen Ruhm. Ageſilaus ſelbſt drang (377) in Böotien ein, ward aber durch die Athener und Thebaner genöthigt, ohne eine Schlacht geliefert zu haben, ſich zurückzuziehen. Eben ſo konnte er in dem darauf folgenden Jahre (376) nur die öſtliche Gegend von Theben bis Tanagra hin verwüſten. Sparta's lang behaupteter Kriegsruhm fing zu ſinken an, und ganz Griechenland überzeugte ſich mehr und mehr, daß die Gegend am Eurotas und zwiſchen Babyka und Enacion nicht die einzige ſey, welche tapfere und ſtreitbare Männer hervorbringe. Theben aber ſtarkte ſich immer mehr, beſonders durch die Unterwerfung der bootiſchen Städte.

Bald ward indeſſen auch Athen auf die ſteigende Macht der Thebaner eiferſüchtig, und ſchloß unter perſiſcher Vermittlung mit Sparta einen Frieden, vermöge deſſen alle Staaten Griechenlands frei und unabhangig ſeyn ſollten. Auch erfüllten wirklich Athen ſowohl als Sparta dieſe Friedensbedingung. Nur Theben, welches den Vertrag nicht bloß in ſeinem Namen, ſondern für alle Böotier und als Oberhaupt derſelben unterzeichnen wollte, und deßhalb auf der Stelle aus der Zahl der Verbündeten ausgeſtrichen wurde, wollte die böotiſchen Stadte durchaus nicht frei laſſen.

Stolz auf das Glück der letztern Jahre ſtellte ſich dieſer ſo eben wieder geborne Staat den Hauptmächten Griechenlands kühn entgegen. An Epaminondas und Pelopidas hatte er vortreffliche Stützen. Epaminondas, von der Schule des Pythagoras, verdiente ho-

he Bewunderung wegen ſeines ſeltenen ſittlichen Adels, war ein Freund und Kenner der Wiſſenſchaften, und groß als Meiſter und ſelbſt als Erfinder in der Kriegskunſt (die ſchiefe Ordnung); Pelopidas aber zeichnete ſich ebenfalls als Feldherr aus, war voll Unternehmungsgeiſt, und bewährte ſeinen edeln Sinn hauptſächlich dadurch, daß er den Epaminondas liebte und deſſen Überlegenheit achtete. Ein herrlicher Sieg, welchen Epaminondas im Jahre 371 bei Leuctra über die Spartaner davon trug, erhob auch wirklich Theben zu dem Rang der erſten Staaten Griechenlands. Bald hierauf zitterte die Stadt Sparta ſelbſt vor den Thebanern. Denn als dieſelbe ſich in die Angelegenheiten Arcadiens miſchte, zog Epaminondas (369) mit einem mächtigen Heere von Thebanern, Locrern, Phocenſern, Euböern, Acarnaniern und Andern in den Peloponnes, und verſuchte es, unterſtützt und aufgemuntert von Arcadien, Argos und Elis, die Spartaner in Sparta ſelbſt zu demüthigen. Auch drang das vereinigte Heer wirklich von mehreren Seiten plündernd und verwüſtend in Laconien ein; ſelbſt die Heloten mußten bewaffnet werden. Doch der alte Ruf Sparta's, die Treue ſeiner Bundesgenoſſen (der Haliäer, der Hermioneer, Trözenier, Epidaurier, Corinther, Pellenier und Phliuſier), dann die Hülfe Athens und Mangel an Lebensmitteln bewirkten, daß Sparta gerettet wurde, und Epaminondas ſich mit dem Ruhme begnügen mußte, die Stadt auf eine Weiſe geängſtiget zu haben, wie dieſelbe ſeit Jahrhunderten nicht geängſtiget worden war. Innere Unruhen, welche hierauf in Sparta ausbrachen, benützte Epaminondas, um die Meſſenier überall her, wo ſie ſich auch befanden, zur Rückkehr in ihr altes Vaterland einzuladen. Unter dem Schutze Thebens kehrten auch viele Meſſenier wirklich zurück, und erbauten die Stadt Meſſene am Fuße des Berges Ithome. Eine thebaniſche Beſatzung übernahm die Vertheidigung der jungen Pflanzſtadt, des Mittelpunktes, um welchen ſich immer mehrere Meſſenier und Andere ſammelten.

Auch über den Norden Griechenlands erſtreckte ſich Thebens Thätigkeit. Zu Phera in Theſſalien hatte ſich um 408 Jaſon, ein kraftvoller, hochſtreben-

der Mann, zum Tyrannen aufgeworfen, und dann von den übrigen Stadten Theſſaliens die Würde eines Tagus (Oberfeldherrn) erhalten. Er war ein Bundesgenoſſe der Thebaner, vermittelte aber, ſtatt thätigen Beiſtand ſeinen Verbündeten zu leiſten, nach der Schlacht bei Leuctra einen Waffenſtillſtand zwiſchen Theben und Sparta. Stolz auf ſeine Macht und beſonders auf ſein Heer, welches ſich auf 20,000 Mann Fußvolk und 8000 Reiter belief, faßte er den kühnen Plan, ſich ganz Griechenland zu unterwerfen. Doch zum Glücke Thebens und Griechenlands überhaupt ward er getödtet, noch ehe ſein Plan zur Ausführung kam. Ihm folgten in der Tagus-Würde ſeine Brüder Polyphron und Polydorus. Aber Polyphron mordete den Bruder, und wurde ein Jahr darauf ſelbſt von Alexander von Pherä ermordet. Dieſer Alexander ward dann Tagus von Theſſalien, verübte aber, als ſolcher, gränzenloſe Grauſamkeiten. Deßhalb baten die Theſſalier Theben um Hülfe. Pelopidas ging 368 mit einem Heere dahin, demüthigte den Tyrannen, und brachte um eben dieſe Zeit auch Macedoniens Angelegenheiten in Ordnung.

Dieſer Ruhm Thebens bewog (368) Athen und Sparta zu noch engerer Verbindung. Auch wurde Sparta von Perſien und Dionyſius I. von Syracus unterſtützt, ſo, daß Theben in große Gefahr hätte kommen können, wenn nicht Sparta zunächſt auf Rache an Arcadien gedacht hätte. Auch gewann Sparta bei Midea (367) über die Arcadier einen glorreichen Sieg (ἄδακρυς μαχη). Nun wandte ſich aber auch Theben an Perſien; und Pelopidas unterhandelte an dem Hofe zu Suſa ſo glücklich, daß Artaxerxes ſchriftlich erklärte: er wolle, daß Meſſenien von Sparta unabhängig ſey, Athen aber auf die Seeherrſchaft verzichte; wenn Sparta oder Athen nicht gehorchen, ſo werde er ihnen den Krieg ankündigen. Allein die meiſten griechiſchen Staaten, beſonders auch die arcadiſchen Gemeinheiten, verweigerten die Annahme dieſer Vorſchläge.

Überhaupt ſuchten jetzt die Arcadier, ſtatt die Thebaner zu verſtärken, ihre eigene Macht auf Koſten des übrigen Peloponnes immer mehr zu erweitern. Beſonders

drückten ſie ſehr ſchwer auf Elis, ſtörten die heiligen Spiele zu Olympia, und führten ſogar einen großen Theil der Weihgeſchenke und heiligen Gelder aus dem Tempel des Jupiters mit ſich hinweg. Dieſe That bereuten jedoch bald viele Arcadier und ſchloſſen Frieden mit Elis. Aber die eigentlichen Urheber des Raubes, welche bisher die arcadiſchen Angelegenheiten geleitet hatten, und ſich der geraubten Gelder zum Theil zur Bezahlung eines ſtehenden Söldnerheeres bedienten, fanden dieſe Reue verdammenswerth, und baten, als ſie der zahlreichern Partei zu unterliegen fürchteten, die Thebaner, mit einem Heere ſobald als möglich in den Peloponnes zu rücken, weil außerdem die Arcadier leicht bewogen werden könnten, auf die Seite der Spartaner zu treten. Die Thebaner gewährten die Bitte, und Epaminondas ward zum Oberfeldherrn ernannt.

Pelopidas konnte ihn dießmal nicht mehr begleiten. Theben war abermals von den Theſſaliern um Hülfe gebeten worden. Die Thebaner ſiegten bei Kynoskephalä, aber Pelopidas blieb (364) im Treffen. Noch einige Jahre ſetzte hierauf Alexander von Pherä ſeine ruchloſe Grauſamkeit fort, bis er endlich von den Brüdern ſeiner Gemahlin (356) ermordet wurde.

Athen, Sparta, Elis, Achaja und der größte Theil von Arcadien ſelbſt hatten ſich alsbald wider Theben verbunden. Doch rückte Epaminondas mit Böotiern, Euböern, Locrern und einigen theſſaliſchen Völkerſchaften in den Peloponnes ein, wo ſogleich die Sicyonier, Argiver, Meſſenier, auch Tegea und die Einwohner des neu erbauten Megalopolis ihn verſtärkten. Der thebaniſche Held bemächtigte ſich einer Anhöhe bei Sparta. Doch auch dießmal gelang es ihm nicht, dieſe Stadt einzunehmen. Gleich fruchtlos war hierauf ein Verſuch auf Mantinea. Nun entſchloß er ſich zu einer offenen Feldſchlacht. Dieſe berühmte Schlacht fiel (27. Juni 362) bei Mantinea vor. Schon hatte ſich der Sieg für die Thebaner entſchieden, als Epaminondas verwundet wurde, und fiel. Mit ihm ſank auch Thebens Größe. Die Thebaner wußten nicht einmal den Sieg, welchen ihnen der Held erfochten hatte, zu benützen. Jede Partei rühmte ſich daher des Sieges. Unentſchloſſenheit, Unruhe und Verwirrung

verbreiteten ſich nach dieſer Schlacht über ganz Griechenland. Doch fühlten ſich die kriegführenden Mächte alle ſo erſchöpft, daß ſie einen allgemeinen Frieden beſchworen.

Nur Sparta trat dieſem Frieden nicht bei, weil Meſſenien in demſelben eingeſchloſſen war. Vielmehr, um den perſiſchen König zu kränken, welcher auch dieſen Frieden vermittelt hatte, wohl aber auch in der Abſicht, Hülfsgelder zu erwerben, ſandten die Spartaner ihren alten König Ageſilaus nach Ägypten zur Hülfe für den Empörer Tachus. Mit Tachus zerfiel zwar der ſpartaniſche König bald, erhob aber dagegen deſſen Vatersbruder Nectanebus auf den ägyptiſchen Thron, und trat dann, nicht ohne reiche Schätze, die Rückkehr in ſein Vaterland an. Doch Sparta wieder zu ſehen, ward ihm nicht gegönnt. Ein Sturm ergriff ihn in der Nähe von Cyrene, und trieb ihn in den Menelaus-Hafen, wo er plötzlich erkrankte und ſtarb.

Bald hierauf miſchte ſich **Philippus von Macedonien** in die Angelegenheiten der Griechen, und vernichtete endlich durch den Sieg bei **Chäronea** (338 v. Chr.) die Unabhängigkeit Griechenlands.

6. Wiſſenſchaft und Kunſt unter den Griechen in dieſem Zeitraume.

Mitten unter den vielen Kriegen, welche ſeit dem Kampfe mit den Perſern in Griechenland geführt wurden, und bis zu dem Zeitpunkte, da die Griechen ihre Freiheit an Macedonien verloren, entfalteten ſich griechiſche Wiſſenſchaft und Kunſt immer ſchöner.

„Auf eben dem Salamis, welches durch den Sieg des Themiſtocles über die Perſer ſo berühmt iſt, war es, wo eben damals, als dieſer Sieg erfochten wurde, es der **tragiſchen Muſe** beliebte, alle ihre drei Lieblinge in einer vorbildenden Gradation zu verſammeln: der kühne **Äſchylus** half ſiegen, der blühende **Sophocles** tanzte um die Trophäen, und **Euripides** ward an dem Tage dieſes Sieges auf eben dieſer glücklichen Inſel geboren.“ **Äſchylus** (um 480) rief mit ſchöpferiſcher Kraft das griechiſche Drama in das Daſeyn. Eine

rauhe Erhabenheit zeichnet daher ſeine Dramen aus, aber zu der Tiefe des Dichters geſellte ſich bei ihm der Ernſt des Denkers. — Sophocles (um 460) brachte das griechiſche Drama auf den Gipfel der Vollendung. — Schon in ſeinem achtzehnten Jahre betrat Euripides die tragiſche Laufbahn, und durchlief ſie viele Jahre hindurch faſt in gleichem Schritte mit Sophocles. Aber bei hohen Vorzügen mangelt ſeinen Trauerſpielen jene Mäßigung und Geſetzmäßigkeit, wodurch die ſophocleiſchen ſich auszeichnen. — Nachdem die Tragödie durch ſolche Meiſter ihre Vollendung in Griechenland erreicht hatte, bildete ſich daſelbſt ſogleich auch die Comödie aus; und in dieſer ragte vor allen Ariſtophanes (um 422) hervor. Die Comödie war jetzt öfters die ausgelaſſenſte Satyre auf noch lebende Perſonen, ja, oft auf den ganzen republicaniſchen Demos. Doch dieſe ſogenannte alte Comödie endigte ſchon um 400; man durfte von nun an in der mittleren Comödie nur noch hie und da etwa einen allgemein verachteten Menſchen auf die Bühne bringen; aber (um 300) in der ſogenannten neuen Comödie ward auch dieſes verboten. — Woher die Namen Tragödie und Comödie? —

Auch in der Philoſophie der Griechen begann in dieſem Zeitraum eine neue, ſchönere Epoche. Dieſer neuen Epoche war indeſſen eine gefährliche Gährung der Gemüther vorher gegangen. Denn der politiſche Glanz, zu welchem ſich die Griechen durch die glorreichen perſiſchen Siege erhoben hatten, dann Reichthum und Üppigkeit, eine Folge dieſer Siege, ferner die Ungebundenheit der griechiſchen Staatsverfaſſungen, endlich die glückliche Entwickelung des griechiſchen Geiſtes überhaupt, alles dieß hatte, vorzüglich in dem attiſchen Staate, den alten Volksglauben wankend gemacht. Hierzu kam noch, daß eine große Luſt zu philoſophiren ſich unter den Griechen verbreitet hatte. Männer ohne Wahrheitsſinn, denen nur Gewinn und eitle Ehre am Herzen lag, benützten dieſe Luſt, und lehrten, bloß zu ihrem eigenen Beßten, eine unächte Philoſophie. Sie nannten ſich Sophiſten. Gorgias und Protagoras, Hippias und Prodicus waren die berühmteſten derſelben. Nichts achteten dieſe Sophiſten,

nichts ließen ſie in ſeiner Würde beſtehen; Sittlichkeit und Religion wurden von ihnen untergraben.

Da trat Socrates auf, und eröffnete eine neue Schule der Philoſophie. Durch ihn wurde hauptſächlich der Menſch der Mittelpunkt philoſophiſcher Unterſuchungen. Socrates (geb. 469, geſt. 400) beſchäftigte ſich anfangs mit der Bildhauerkunſt. Bald ſtrebte er indeſſen nach höherer Bildung. Und dieſe zu fördern, beſonders aber die Schönheit der Tugend ſeinen Mitbürgern wieder in das Andenken zu rufen, war die Beſtimmung, welche er ſich wählte, und für die ihm kein Opfer zu groß war. Doch ohne Geräuſch ſuchte er dieſen Beruf zu erfüllen, auch ohne Vernachläſſigung ſeiner Bürgerpflichten. Mehrere edle Jünglinge und Männer wurden ſeine Freunde. Er lebte des Glaubens: die Gottheit würdige ihn durch eine innere Stimme (δαιμονιον) ihrer unmittelbaren Belehrung über die zufälligen Folgen ſeiner Handlungen. Um 400 mußte dieſer Edle den Giſtbecher trinken. Er konnte dieſem Schickſale entgehen, aber er beſiegelte durch einen würdevollen Tod, was er gelehrt hatte. Er hatte in hoher Einfalt ausgeſprochen, was in dem beſſern Geiſte der Philoſophie ſeiner Zeit gereift war. Dadurch hatte er die ewig merkwürdige Schule der attiſchen Philoſophie eröffnet.

Einfach ſtellte Xenophon (geb. 450, geſt. 360) das Weſen der ſocratiſchen Lehre dar. Antiſthenes, ein anderer Schüler des Socrates, ward der Stifter des Cynismus, Ariſtippus (um 400), aus Cyrene in Africa, des Cyrenaiſmus. Beide machten, wie Socrates, die ſittliche Beſtimmung des Menſchen zum Gegenſtande ihrer Forſchung; aber, indem Antiſthenes die Strenge der Tugend übertrieb, räumte Ariſtippus den ſinnlichen Neigungen des Menſchen zu viel ein. Unter den Cynikern erregte beſonders Diogenes (um 330), von Plato „der verrückte Socrates" genannt, vieles Aufſehen. Andere Socratiker wandelten die Kunſt des Socrates, aus den Gemüthern der Jünglinge die Ideen und Gefühle des Wahren, Guten und Schönen hervorzulocken, oder auch den Weisheits-Dünkel der Sophiſten zu entblößen, in philoſophiſche Streit-

kunſt (Dialectik) um. Wieder andere entſpannen aus der Aufrichtigkeit, womit der edle Weiſe die Beſchranktheit ſeiner Erkenntniſſe bekannte, eine verderbliche Zweifelſucht (Scepticismus).

Vor allen Schülern des Socrates aber ragte bei weitem Platon hervor. Dieſer war aus einem edeln Geſchlechte Athens (um 430) geboren. Unter der Leitung des Socrates gab er ſich, den Schimmer hoher Stellen verſchmahend, ganz dem Studium der Philoſophie hin. Nach dem Tode ſeines Lehrers trat er eine Reiſe nach Italien, Sicilien, Cyrene und Ägypten an. Hierauf begab er ſich nach Athen, und beſchäftigte ſich daſelbſt in der berühmten Academie hauptſachlich mit Vortragen über die Philoſophie. Die trefflichſten Köpfe, ſelbſt erfahrne Staatsmänner, hörten ihn aufmerkſam an. Seine Zuhörer trieben die Verehrung für ihn faſt bis zur Schwarmerei. Seine ſchöne Darſtellung veranlaßte die Griechen zu dem Sprüchworte: wenn die Götter niederſtiegen und menſchlich reden wollten, ſo würden ſie Platons Sprache reden. Edel, wie ſein Geiſt, und ſchön, wie ſeine Lehre, war ſein Leben. Er ſtarb 348. Sein Nachdenken umfaßte die wichtigſten Gegenſtände menſchlicher Erkenntniß. In würdevoller Hoheit ſtellte er die Tugend als die Harmonie des geſammten inneren Menſchen (σωφροσυνη) dar. Seine Ideen über den Staat, ob er wohl ſelbſt an deren Ausführbarkeit zweifelte, ſind in hohem Grade ſinnvoll. Erhaben und voll wahrer Ahnungen war ſeine Anſicht von der Welt und von Gott. „Aus Gott,“ lehrte er, „iſt jeder Geiſt unmittelbar entſprungen, und aus dieſem höhern Daſeyn wohnt dem Menſchen eine dunkle Erinnerung göttlicher Vollkommenheit bei. Darum iſt unmöglich, daß ein Geiſt ſey und nicht wiſſe von Gott.“

Unter den Schülern Platons (Academikern) ragte vornehmlich Ariſtoteles hervor (geb. zu Stagira 384, geſt. 322), der ſcharfſinnigſte, feſteſte und umfaſſendſte Denker. Die einzelnen Umriſſe des philoſophiſchen Gebaudes, welche Platon ſo trefflich entworfen hatte, baute Ariſtoteles mit Meiſterhand aus, und brachte alles griechiſche Wiſſen in ein Syſtem. Seine Schüler wurden Peripatetiker genannt von den Schattengangen des Lyceums, in welchem er lehrte.

Auch vortreffliche Werke der Geſchichte hat dieſe ſchöne Zeit Griechenlands hervorgebracht. Herodot (blühend um 444), der Vater der griechiſchen Geſchichte, hat nicht nur den glorreichen Kampf Griechenlands mit Perſien in ſeinem anmuthsvollen Werke verewigt, ſondern auch viele Merkwürdigkeiten der alt-aſiatiſchen Geſchichte der Vergeſſenheit entzogen. Als er dieſe Geſchichten dem verſammelten Griechenland vorlas, wurde, wie die Sage will, Thucydides, ein Jüngling, dadurch entflammt, nicht Nachahmer, aber Nachfolger zu werden. Dieſer Thucydides (um 421), indem er den peloponneſiſchen Krieg und das Treiben der verſchiedenen Staatsparteien Griechenlands mit hoher Kunſt darſtellte, wurde der Vater der critiſchen Geſchichte. Minder groß als Herodot und Thucydides, aber doch achtungswerth iſt auch als Geſchichtſchreiber, Xenophon, der edle Schüler des Socrates.

Auch in Hinſicht auf die Beredſamkeit waren die Griechen claſſiſch. Ihre natürliche Empfänglichkeit für alle feinere Bildung, beſonders aber ihre republicaniſche Verfaſſung waren die Urſache hiervon. Ein großer Redner wirkte mit Macht auf das Volk. Daher alle großen Staatsmänner Athens (wie Piſiſtratus, Themiſtocles, Pericles und Alcibiades) ſich in der Beredſamkeit auszeichneten. Wiſſenſchaftlich und gelehrt aber ward ſie ſeit den Zeiten des Iſocrates um 400. Nächſt dieſem zeichnete ſich Lyſias als Lehrer der Redekunſt aus. Äſchines iſt als Nebenbuhler von Demoſthenes berühmt. Demoſthenes aber (um 340) war nach dem allgemeinen Zeugniſſe des Alterthums das erſte Muſter der Beredſamkeit.

Die herrlichen Anlagen der Griechen, der glückliche Himmel, unter welchem ſie lebten, ihre Poeſie und ihre Religion, endlich ihre Verfaſſung, alles dieß zuſammengenommen, bewirkte, daß ſie auch in der Kunſt groß und reich wurden. Schon früh hatte daher die Kunſt unter den Griechen geblühet. Vornehmlich aber gedieh die griechiſche Kunſt, beſonders die bildende, nach den perſiſchen Kriegen immer glücklicher. Und wie Athen an den glorreichen Siegen über die Perſer den größten Antheil hatte, ſo zeichnete es ſich auch in Hinſicht auf die Kunſt

vor andern griechiſchen Staaten aus. Unter Pericles insbeſondere ward dieſe Stadt der Sitz der Wiſſenſchaft und Kunſt, und durch Tempel und andere öffentliche Gebaude, welche jetzt aufgeführt wurden, ſo wie durch viele herrliche Bildſäulen und andere Werke, welche die Kunſt hervorbrachte, eine der ſchönſten Städte der Erde. Aber nicht nur Athen, ſondern auch Griechenland überhaupt, ja, zum Theil noch früher, auch die griechiſchen Inſeln und Pflanzorte, erfreuten ſich eines im Laufe der Zeit faſt bis in das Unglaubliche ſteigenden Kunſtreichthums. Phidias, Polycletus, Myron, die beiden Pythagoras; Scopas, Praxiteles, Lyſippus. Polygnotus, Apollodorus, Zeuxis, Parrhaſius, Apelles.

7. Von der Religion der Griechen.

Auch die Religion dieſes Volkes zeichnete ſich in vielfacher Hinſicht aus. Darin kam zwar die griechiſche Götterlehre mit der Lehre der übrigen heidniſchen Völker überein, daß auch die Griechen die leibliche Natur vergötterten. Aber ein Reichthum und eine Mannigfaltigkeit, wie bei keinem vorgriechiſchen Volke, herrſchte in der griechiſchen Götterwelt. Die Urſache hievon lag wohl theils in dem ſchöpferiſchen Geiſte der Griechen überhaupt, theils darin, daß ſie einen großen Theil der vorgriechiſchen Götterwelt von andern Völkern überkommen hatten. Auch unterſchied ſich die griechiſche Götterwelt von der vorgriechiſchen dadurch, daß die Götter der Griechen nicht in jenen wunderbaren Geſtalten des Morgenlandes, ſondern als höhere Menſchen in reinerer, höherer Menſchengeſtalt dargeſtellt wurden. Das war den Griechen eigenthümlich, daß ſie unter allen Erſcheinungen der Natur den Menſchen als die erſte und herrlichſte auszeichneten, und in ſeiner Geſtalt die höchſte ſinnliche Offenbarung des göttlichen Weſens erkannten. – An die Götter reihten ſich, in dem Glauben der Griechen, die Heroen und Genien an. Recht eigentlich in einer Genienwelt lebte der Grieche, und die lebendige Phantaſie der Griechen hat in dieſem Kreiſe ſehr viel Sinnvolles und Liebliches erſchaffen. „Auch ſprach der Mund der Unſterblichen immer fort zu den Sterblichen.

Die Stimmen der Unſterblichen erfüllten die Welt, und wendeten ſich an jedes ſtille Gemüth, das ſie aufzunehmen fähig war. In Träumen, Vorbedeutungen und Ahnungen wurden ſie vernommen, und aus dem heiligen Dunkel der Orakel ſchallten ſie vernehmlich dem Volke, lehrend, ermahnend und ſchreckend.“ Endlich Spuren reinerer Gotteserkenntniß gewährten dem Griechen unſtreitig, theils die Myſterien (die ſamothraciſchen, eleuſiniſchen), theils die Forſchungen der Philoſophen.

Drittes Kapitel.

Macedonien.

Geographiſche Anſicht Macedoniens.

Die Gränzen Macedoniens waren in verſchiedenen Zeiten ſehr verſchieden. In dem Zeitalter Alexanders des Großen war es umgränzt in dem Oſten von dem Fluſſe Neſtus, in dem Norden von den ſcardiſchen Gebirgen, in dem Weſten von dem See Lychnitis, und in dem Süden von dem Olympus und den cambuniſchen Gebirgen. Überdieß ward es im Süden ſowohl, als im Oſten von den Wellen des ägäiſchen Meeres beſpült. Es iſt ein gebirgiges Land, doch nicht ohne viele Thäler und Flächen, beſonders an den Küſten. Die Ebenen waren ungemein fruchtbar; die Gebirge aber kalt und rauh, jedoch mit anſehnlichen Wäldern und reichen Weiden bedeckt. Auch fehlte es den Bergen nicht an Metallen jeder Art; beſonders zeichneten ſich die Goldminen in der Gegend von Philippi und am Berge Dyſorus aus. Viele Meerbuſen und mehrere Flüſſe (Strymon, Axius) begünſtigten den Verkehr. Die Luft des Landes war geſund, rein, ſtärkend. Städte: Stagira, Olynthus, Potidäa, Theſſalonice, Pella, Pydna und andere.

Quellen der macedoniſchen Geſchichte.

Herodot, Thucydides, Demoſthenes, Äſchines, Diodor, Plutarch, Arrian, Curtius und Juſtin.

1. Macedoniens Geſchichte bis zu dem Jahre 360 v. Chr.

Macedonien war urſprünglich von illyriſchen und thraciſchen Völkerſchaften bewohnt. Doch wurde auch zu dem macedoniſchen Reiche durch Griechen der Grund gelegt.

Drei Brüder, Gavanes, Aropus und Perdiccas, wanderten, wie Herodot erzählt, mit einem Haufen ihrer Anhänger von Argos aus. Sie ſtammten von Temenus, aus dem Geſchlechte des Hercules, ab, und ſuchten, durch Unruhen aus ihrem Vaterlande vertrieben, ihr Glück in Illyrien. Nach mancherlei Schickſalen ſetzten ſie ſich an dem Fuße des Gebirges Bermius feſt, und wurden endlich Gebieter Macedoniens; Perdiccas (729 – 678) insbeſondere, der jüngſte, aber klügſte und thätigſte unter den drei Brüdern, wird als Stifter des Reiches genannt. — Spätern Nachrichten zufolge war Caranus, ebenfalls aus Argos und ein Temenide aus dem Geſchlechte des Hercules, (um 813) Gründer des Reiches, und hatte den Cönus und Tyrmas zu Nachfolgern, an welche Perdiccas angereiht wird.

Der kleine Staat, in der fruchtbaren und ſchönen Landſchaft Emathia angelegt, und allmälig erweitert, ward in den erſten Jahrhunderten ſeines Daſeyns von den Thraciern und Illyriern viel beunruhigt. Unter Amyntas I. († 498) und Alexander († 454) war er bis zu der Schlacht bei Platää (479) den Perſern zinsbar. Auch mußte Amyntas I. den Athenern die macedoniſchen Seehäfen überlaſſen. Perdiccas II. (454 – 413) war, weil der von Athen abhängigen Pflanzorte und Bundesgenoſſen an den macedoniſchen Küſten immer mehrere wurden, in vielfache Streitigkeiten mit den Athenern verwickelt, wie auch mit Thracien, wo ſich um dieſe Zeit das mächtige Reich der Odryſer bildete; rettete jedoch ſich und ſeinen Staat mit vieler Beſonnenheit aus der gefahrvollen Lage.

Archelaus (413 – 400), der Sohn und Nachfolger Perdiccas II., machte nicht nur einige Eroberungen, ſondern trug auch Vieles zur Verbeſſerung des innern Zuſtandes von Macedonien bei. Er ließ Straßen bauen, befeſtigte und verſchönerte die Städte ſeines Landes, ermunterte den Ackerbau, bildete die Kriegsmacht, und ehrte ſelbſt die Künſte und Wiſſenſchaften. Aber nach ſeinem Tode gerieth Macedonien durch Thronſtreitigkeiten wieder in lang dauernde Unruhen. So konnte Amyntas II. (393 – 369), ein Sohn Philipps, des Bruders von Perdiccas II., nicht ohne harten Kampf mit einem Ne-

benbuhler, ſich auf dem Throne befeſtigen. Gleiche Unruhen entſpannen ſich, nachdem er ermordet worden war. Sein älteſter Sohn und Nachfolger, Alexander II. (369 – 368), ward durch Ptolemäus von Alorus getödtet. Aber auch dieſer Ptolemäus, nachdem er kaum einige Jahre (368 – 365) das Reich verwaltet hatte, wurde durch Perdiccas III., den zweiten Sohn Amyntas II., ermordet. Und hinwiederum mußte Perdiccas III. (365 – 360) mit einem Nebenbuhler um den Thron kämpfen, und hinterließ überdieß, als er (360) in einem Kriege gegen die Illyrier das Leben verlor, einen unmündigen Sohn Amyntas III. Neue Gefahren brachen jetzt herein. Doch Philippus, der dritte Sohn Amyntas II., ward mächtiger Retter und zugleich Schöpfer der Größe Maceδoniens.

2. Philippus (360 — 336 v. Chr.).

Amyntas III., noch Kind, hatte ſich gegen zwei Nebenbuhler, deren einer, Pauſanias, von den Thraciern, der andere, Argäus, von Athen unterſtützt wurde, und zugleich gegen die Illyrier und Päonier, auf dem Throne zu behaupten. Da entfloh Philippus aus Theben, wo er ſeit ſeinem fünfzehnten Jahre als Geißel gelebt, und in dem Umgange mit Griechen, beſonders mit dem edeln Epaminondas, ſich griechiſche Bildung erworben hatte. Sogleich brachte er die Barbaren zur Ruhe. Hierauf überwand er den Argäus in einer offenen Feldſchlacht, und gewann die Athener dadurch, daß er Amphipolis für frei erklärte. Ihm, der den Gefahren ſo kühn entgegen trat, wurde daher ſchon im Jahre 360 der Thron ſeines Neffen zu Theil. Hierauf (359) übte und ſtärkte er ſeine Waffen in Siegen über die Päonier und Illyrier. Nun wurden ſeine Schritte immer kühner. Schon in dem Jahre 358 vereinigte er Amphipolis mit Macedonien, ſo wie er auch Pydna und Potidäa eroberte, und überhaupt darnach ſtrebte, durch die allmalige Unterjochung der griechiſchen Städte an der macedoniſchen Küſte ſein Volk immer mehr an das Meer zu bringen, und zugleich die Athener von ſeinem Gebiete zu entfernen. Da indeſſen die Stadt Olynth, das Haupt eines mächtigen Städte-Vereins,

beſonders in Verbindung mit Athen, die Ausführung dieſes Plans hauptſächlich ſtören konnte, ſo trat er jetzt einige (der eroberten) Städte an Olynth ab. Durch Eroberungen, welche er hierauf in Thracien machte, verſchaffte er ſich reiche Bergwerke, und bildete zugleich die von ihm erſchaffene Phalanx immer mehr aus. Um dieſe Zeit ward er von den Alevaden in Theſſalien um Hülfe gegen Lycophron, Tiſiphonus und Pitholaus, die Nachfolger des grauſamen Alexanders von Pherä, gebeten. Er verdrängte (356) die Tyrannen, machte aber von nun an Theſſalien mehr und mehr von ſich abhängig. Dieſes Land lieferte ihm treffliche Reiter, und bahnte ihm den Weg in das Herz der griechiſchen Staaten.

Bald hierauf boten ſich dem unternehmenden Könige mehrere Gelegenheiten dar, ſein Anſehen in Griechenland überhaupt geltend zu machen. Ja, das Verlangen nach der Oberherrſchaft über ganz Griechenland mußte in ihm um ſo lebendiger werden, je zerrütteter der Zuſtand der Griechen um dieſe Zeit war. Sparta's, Athens und Thebens Kräfte waren ſeit der Schlacht bei Mantinea (362) gebrochen. Theben und Sparta hegten noch die alte Eiferſucht gegen einander, und eben ſo Sparta und Arcadien. Athens Seemacht war zwar durch Chabrias, Timotheus und Iphicrates in der letzten Zeit wieder erweitert worden. Allein als die Athener ihre Bundesgenoſſen abermals mißhandelten, empörten ſich (358) Chios, Cos, Rhodus und die Stadt Byzanz, und der atheniſche Feldherr Chares führte den Krieg (Bundesgenoſſen-Krieg) ſo unglücklich, daß die Abgefallenen (356) für unabhängig erklärt werden mußten. Zu dieſer Auflöſung der öffentlichen Verhältniſſe geſellte ſich noch immer tieferer Sitten-Verfall der Griechen.

Um dieſe Zeit (355) hatten die Phocier, ſtatt eine Geldſtrafe für das Umpflügen eines dem Apollo geweihten Gefildes zu bezahlen, den Tempel des Apollo zu Delphi geplündert, und wurden von den Spartanern, welche ebenfalls (377) wegen der Einnahme der Burg Thebens (382) von den Amphictyonen zu einer Geldſtrafe verdammt worden waren, wenigſtens insgeheim, unterſtützt. Doch die Thebaner, die alten Feinde Sparta's

und der Phocier, ſo wie die Locrer und andere kleine Völkerſchaften traten als Vertheidiger der Religion und der Amphictyonen auf. So war der phociſche oder heilige Krieg (356–346) entſtanden. Die Phocier ſiegten unter Philomelus und Onomarchus, und wagten es, dem Lycophron in Theſſalien wider Philippus Hülfe zu gewähren. Doch Onomarchus ward von Philippus geſchlagen, und blieb (352). So war der König, ſeinen Wünſchen gemäß, in den heiligen Krieg der Griechen verwickelt. Um zum Schutze Apollo's aufzutreten, erſchien er hierauf plötzlich bei Thermopylä; allein die Athener, nun Bundes-Freunde der Phocier, kamen ihm zuvor, und er mußte ſich (352) zurückziehen. Demoſthenes foderte jetzt die Athener mit aller Kraft der Beredſamkeit auf, die Entwürfe des Königs auf Griechenland gleich in der Geburt zu erſticken. Doch Philippus heuchelte Ruhe, und bald wurden die Athener wieder ſorglos. Hierauf griff er Olynth, den bedeutendſten Feind, welchen er noch im Norden Griechenlands hatte, an. Die Stadt ſuchte dreimal zu Athen um Hülfe nach. Demoſthenes unterſtützte die Geſandten mit aller Macht der Rede, und dreimal ſchickten die Athener Truppen nach Olynth, aber jedesmal nur wenige und unter ungeſchickten Feldherren. Im Jahre 348 nahm Philippus die Stadt ein, zerſtörte ſie und machte die Einwohner derſelben zu Sclaven. Dem Könige wuchs der Muth mehr und mehr.

Während hierauf Philippus den Fürſten des thraciſchen Cherſoneſus der Herrſchaft und Freiheit beraubte, auch die Athener bekriegte, jedoch bald und ſchlau (347) zum Frieden beredete, dauerte der heilige Krieg immer noch fort. Der König ſollte denſelben, den Wünſchen der Böotier gemäß, zu Ende bringen. Die Athener hofften von ihm Bedrückung der Thebaner, die Thebaner Rache an den Phociern, die Phocier ſein Fürwort bei den Amphictyonen. So drang er denn (346) ungehindert durch Thermopylä in Griechenland ein. Aber das Urtheil der Amphictyonen war wohl für Philippus vortheilhaft, für die Phocier dagegen das härteſte. Die Oberaufſicht über den Tempel zu Delphi und das von den Phociern verwirkte Stimmrecht unter den Amphictyonen wurde dem Könige von Macedonien übertragen. Außerdem wurden die Phocier ihrer Pferde

und Waffen beraubt, und zu einer großen Geldbuße verurtheilt, ja, alle ihre Städte ſollten zerſtört werden. Mit ſchauervoller Grauſamkeit wurde das harte Urtheil vollzogen. Durch einen feierlichen Schluß aber ward das Königreich Macedonien als das vornehmſte Glied des griechiſchen Staatenbundes von den Amphictyonen anerkannt.

Noch gegen ſieben Jahre ſchützte jedoch Athen Griechenlands Freiheit gegen Philippus. Während dieſer Zeit erweiterte indeſſen (344 – 342) der ſtets thätige König ſeine Gränzen in Illyrien; auch nöthigte er die Spartaner, deren Gebiet er verheerte, ihren Anſprüchen auf Meſſenien, Argos und Arcadien zu entſagen, und beſtand überdieß mit den ihm zur See immer noch überlegenen Athenern einen harten Kampf (342 – 340) über Perinth, Byzanz, und andere thraciſche Städte.

Ein neuer heiliger Krieg der Griechen brachte endlich den König zu dem lang erſehnten Ziele ſeiner Wünſche. Amphiſſa, eine Stadt in Locris, hatte ſich an Apollo's Eigenthum vergriffen, und die cirrhäiſche Ebene freventlich angebaut. Äſchines, der Athener, beſtochen von Philippus, foderte daher die Amphictyonen auf der Frühlings-Verſammlung (339) dringend auf, die Ruchloſigkeit der Amphiſſäer zu beſtrafen. — Bald wurde die Führung dieſes Krieges dem König von Macedonien übertragen. Er trat den Zug nach Griechenland (339) an. Vergebens ſuchte Athen ſich zu widerſetzen. Er eroberte Amphiſſa, zerſtreute die atheniſchen Söldner, und verbreitete überall Schrecken. Der Schrecken ward noch größer, als er ſich (338) des feſten Elatea's in Phocis bemächtigte. Demoſthenes feuerte die Athener zum Kriege an; Phocion ſprach für den Frieden. Doch Demoſthenes drang durch; auch gewann er die Thebaner für Athen. Mittlerweile war Philippus bis an die böotiſche Gränze vorgerückt, und hatte ſich zwei und dreißig tauſend Mann ſtark bei Chäronea gelagert. Das atheniſche Heer war wenig geringer, als das macedoniſche. Die Athener und ihre Bundesfreunde, beſonders die Schaar der Liebenden von Theben (die heilige Schaar), ſtritten würdig des letzten Kampfes der uralten Freiheit. (Der neunzehnjährige Alexander.) Doch blieb dem macedoniſchen Könige der Sieg. Es

war der dritte August 338, an welchem in den Geſilden von Chäronea in Böotien Athen fiel, der letzte Staat, welcher die übrigen griechiſchen Staaten zum Widerſtande gegen Philippus vereinigen konnte.

Perſiens Eroberung war nun das Ziel der Wünſche des unermüdeten Königs, und ſchon war er zum Oberfeldherrn der Griechen bei dem nahen Feldzuge gegen die Perſer ernannt, als Pauſanias ihn (336) ermordete.

3. Alexander der Große, der Sohn Philipps (336 – 323 v. Chr.)

In den Plan, an deſſen Ausführung der Vater durch den Tod verhindert worden war, ging der Sohn ſogleich ein. Perſiens Eroberung, wornach ſchon vor Philippus beſonders Ageſilaus, der Spartaner, geſtrebt hatte, war für Alexander um ſo reizender, je mehr die Helden Homers den ihm eingebornen Heldenſinn anzogen. Aber nicht nur die Geſänge Homers, ſondern überhaupt die Vorzüge der griechiſchen Bildung hatten für den von der Natur an Geiſt und Gemüth reich begabten König, welchem überdieß der Unterricht eines Ariſtoteles zu Theil geworden war, hohen Werth. So war es denn natürlich, daß auch ihn der Haß gegen die Perſer, dieſe Erbfeinde der Griechen, ergriff, und daß er nicht nur das perſiſche Reich ſtürzen, ſondern auch griechiſche Bildung über Aſien verbreiten wollte.

Überhaupt aber ergriff Alexander, obwohl bei dem Tode ſeines Vaters kaum zwanzig Jahre alt, die Zügel der Regierung mit Würde und Kraft. Zuerſt beſtrafte er die Mörder ſeines Vaters, und erwarb ſich durch Beweiſe ſeines Wohlwollens die Liebe ſeines Volkes. Dann zeigte er den benachbarten Barbaren, daß ſie ihm, wie dem Vater, gehorchen müßten. (Sein Übergang über den Hämus.) Während er aber über die Thracier und Illyrier glänzende Siege davon trug, verbreitete ſich in Griechenland das Gerücht: er ſey in Illyrien umgekommen. Die Staaten Griechenlands hofften wieder frei zu werden, und die Thebaner ermordeten ſogar einige Befehlshaber der macedoniſchen Beſatzung, und belagerten die Beſatzung ſelbſt in der Cadmea. Aber kaum hatte Alexander

hievon Nachricht erhalten, ſo erſchien er mit dreißig tauſend Mann in Böotien, ſtürmte und eroberte (335) Theben. – Die Phocier. – Die Stadt wurde der Erde gleich gemacht; nur die Cadmea wurde verſchont und mit macedoniſchen Truppen beſetzt. – Das Haus Pindars. – Durch Thebens Beiſpiel geſchreckt, kehrte Griechenland wieder zum Gehorſam zurück, und erklarte (335) Alexander zum Oberfeldherrn gegen Perſien.

Schon in dem Jahre 334 begann der König den Feldzug gegen Perſien, nachdem er den Antipater zu ſeinem Stellvertreter in Macedonien und Griechenland ernannt hatte. Mit einem Heere von fünf und dreißig tauſend Mann ſetzte er über den Hellespont, und landete ungehindert in Aſien. Vergebens rieth Memnon, der trefflichſte Feldherr der Perſer, das Land zu verheeren, Alexander in das Innere des Reiches zu locken, und die Herrſchaft zur See zu behaupten. Die Satrapen verſammelten ein Heer am Granicus, einem Fluſſe in Myſien, deſſen tiefe und ſteile Ufer bei dem Widerſtande eines zahlreichen Heeres den Übergang faſt unmöglich zu machen ſchienen. Doch die Tapferkeit und Kriegskunſt der Macedonier überwand alle Schwierigkeiten. – Clitus. – Die Perſer wurden am Granicus (334) geſchlagen, und das erſte Unternehmen Alexanders auf dem Boden Aſiens war glücklich. Viele Städte an der kleinaſiatiſchen Küſte ergaben ſich hierauf bei der Annäherung des Siegers, beſonders die griechiſchen Pflanzorte, welchen er die geliebte Volksherrſchaft, freilich unter macedoniſcher Hoheit, herſtellte. Auch Milet und Halicarnaß, einige Zeit von Memnon vertheidigt, mußten ſich (334) unterwerfen. Nach einem ſo glücklichen Anfange ſetzte Alexander ſeinen ſiegreichen Zug durch die ſüdlichen Provinzen fort, und bemächtigte ſich mehrerer Seehäfen an den Küſten von Lycien und Pamphylien; indeß Parmenio die mittleren Gegenden Kleinaſiens unterwarf. Während dieſer reißenden Fortſchritte der macedoniſchen Waffen war Memnon, welcher die Inſeln beſetzen wollte, und ſchon Chios erobert hatte, in Mitylene plötzlich geſtorben. – In dem zweiten Jahre des Kriegs (333) vereinigte ſich der König mit Parmenio in Phrygien, und eben dahin kamen

auch friſche Truppen aus Griechenland. — Der gordiſche Knoten. — Das Bad im Cydnus. — Der Arzt Philippus. — Darius, der perſiſche König, ſelbſt trat jetzt auf den Kampfplatz. Er hatte es ſogar gewagt, ſeinen Feind aufzuſuchen, und ſich, ſtatt denſelben, dem Rathe ſeiner Feldherren gemäß, in den Ebenen von Sochos zu erwarten, ſüdwärts nach dem Meerbuſen Iſſus zu wenden. Hier half ihm aber ſeine überlegene Menge wenig: denn er konnte ſich in den Engen von Iſſus nicht ausbreiten. Mit ungeheuerm Verluſte wurden vielmehr auch bei Iſſus (333) die Perſer geſchlagen. Das Lager des Darius, die Gemahlin, zwei Töchter und ein unmündiger Sohn desſelben fielen in die Gewalt der Macedonier. Doch Alexander behandelte die hohen Gefangenen mit Edelmuth. Aber die Friedens-Vorſchläge, welche ihm hierauf Darius that, verwarf er, und fuhr vielmehr fort, die am Meere gelegenen Provinzen des perſiſchen Reiches zu beſetzen. Ganz Syrien ergab ſich. Eben ſo öffneten auch alle Städte Phöniciens ihre Thore. Nur Tyrus trotzte, ward belagert, und nach manchen fruchtloſen Verſuchen Alexanders erſt im ſiebenten Monate (332) erobert, und dann zerſtört.

Hierauf ging der König nach Ägypten. Die Furcht vor ſeinem Waffenglücke, der wehrloſe Zuſtand des Landes und vorzüglich der Haß gegen die Perſer bewirkten, daß bald das ganze Land ihm huldigte. Nun reiſte er (331) zu dem berühmten Tempel des Jupiter Ammon in der Wüſte Libyens. Das Orakel erklärte ihn für Jupiters Sohn, und verſprach ihm den glücklichſten Erfolg ſeiner Unternehmungen. Bei ſeiner Rückkehr nach Ägypten erbaute er an der canopiſchen Mündung des Nils die Stadt Alexandria, welche bald der Mittelpunkt der wiſſenſchaftlichen Bildung und die Herrſcherin im Welthandel ward.

Nun erſt, als Herr der ganzen Seeküſte, und durch neue Truppen aus Europa verſtärkt, wandte er ſich wieder gegen Darius, der mittlerweile in den Ebenen von Meſopotamien ein Heer verſammelt hatte, welches das bei Iſſus an Stärke noch weit übertraf. Doch auf den Ebenen von Gaugamela, in einiger Entfernung von Ar-

bela, gewann auch dießmal (1. Oktober 331) die macedoniſche Kriegskunſt den vollkommenſten Sieg über die Hunderttauſende der Perſer.

Hierauf drang Alexander in den Mittelpunkt des perſiſchen Reiches ein. Babylon, Suſa und Perſepolis unterwarfen ſich ihm bald. Das ehrwürdige Perſepolis gab er der Zerſtörung preis. – Thais. –

Nun war nur noch die Eroberung der nordöſtlichen Provinzen des perſiſchen Reiches übrig. Hier wollte bei der allgemeinen Verwirrung Beſſus, der Statthalter von Bactrien, ſich eine Herrſchaft gründen, aber mit bewundernswürdiger Geſchwindigkeit wurden ſeine Entwürfe von Alexander vereitelt. Durch eben dieſen Empörer hatte der unglückliche Darius, welcher in dem nordöſtlichen Theile ſeines Reiches Rettung ſuchen wollte, ſein Leben (330) verloren. Alexander empfand über den Tod des Königs inniges Mitleiden, ſah aber nunmehr ſich ſelbſt als den rechtmäßigen Beſitzer des perſiſchen Reiches an. Bald hierauf vollendete er durch die Einnahme der nordöſtlichen Provinzen Perſiens die Eroberung dieſer Monarchie.

Hierauf beſchloß der König, auch in Indien einzudringen, und über Bacchus und Hercules Züge ſeinen Zug auszudehnen. Unter vielfachen Kämpfen mit den tapfern Völkern in Nord-Indien drang er (328) vom Oxus bis zu dem Indus vor, und ging dann bei Taxila (Attok) über den Indus ſelbſt. Hier unterwarfen ſich ihm mehrere indiſche Fürſten, und Porus, einer der tapferſten Fürſten dieſer Gegend, mußte ſich ihm ergeben (ὅτι βασιλικῶς μοι χρῆσαι, ὦ Ἀλέξανδρε); er aber gewann Viele der Beſiegten durch Milde. Schon war er im Begriff über den Hyphaſis (Beyah) zu gehen, und ſeine Eroberungen bis an die fruchtbaren Länder des Ganges fortzuſetzen. Allein ſeine Macedonier, der vielen Abentheuer müde, weigerten ſich, ihm zu folgen. Nun aber drang er, nicht ohne Kampf, beſonders mit den kriegeriſchen Malliern, bis an die Mündung des Indus vor. Hierauf ſegelte (326) die macedoniſche Flotte unter Nearchus um die aſiatiſche Küſte nach dem Euphrat, der König aber kehrte mit ſeinem Heere unter ungeheuern Be-

ſchrecklichkeiten durch die dürren Steppen Gedroſiens nach Perſis und Babylon zurück.

Außer Macedonien und Griechenland gehorchte nun das ganze weitausgedehnte Reich der Perſer dem macedoniſchen Helden. Er aber wollte keineswegs bloß zerſtören, ſondern, gemäß dem hohen Sinne für das Edle, welcher ihm blieb, ſelbſt als ſein großes Glück und aſiatiſche Genußluſt ihn zu verderben anfingen, auch aufbauen und verbeſſern. — Philotas, Parmenio, Clitus und Calliſthenes. — Allein als er kaum angefangen hatte, für das Wohl des großen Reiches Anordnungen zu treffen, und beſonders griechiſche Bildung auf den Boden Aſiens zu verpflanzen, raffte ihn (21. April 323) ein früher Tod dahin. Sein Reich zerfiel nun; aber er hatte eine äußerſt folgenreiche Verbindung zwiſchen Aſien und Europa geſtiftet.

Viertes Kapitel.

Rom.

Geographiſche Anſicht Italiens.

Die ſchöne und fruchtbare Halbinſel, welche im Norden durch die Alpen, im Oſten durch das adriatiſche Meer, und im Weſten und Süden durch die mittelländiſche See begränzt wird, erhielt den Namen Italien erſt zu der Zeit, als die Römer ihre Eroberungen über mehrere Theile derſelben ausgebreitet hatten. In früherer Zeit ward nur ein kleiner Theil der Halbinſel Italien genannt; andere Theile derſelben hatten verſchiedene Namen nach den verſchiedenen Völkern, von welchen ſie bewohnt wurden.

Oberitalien umfaßte das ciſalpiniſche Gallien und Ligurien. 1. Das ciſalpiniſche Gallien war durch den Padus (Po) in zwei Theile getheilt, wovon der nördliche Theil *Gallia transpadana* (Gallien jenſeits des Po), der ſüdliche Theil *Gallia cispadana* (Gallien dieſſeits des Po) genannt wurde. In Gallia transpadana waren die Städte: Tergeſte, Patavium, Mantua, Brixia, Mediolanum, Ticinum, *Augusta Taurinorum*; in Gallia cispadana aber Bononia, Mutina, Parma, Placentia und Ravenna vorzüglich bemerkenswerth. 2. Ligurien hatte die Städte: Genua, Nicäa, Aſta.

Mittelitalien begriff Etruria, Latium, Umbria, Picenum, Campania und Samnium. 1. Etruria. Als Rom

gegründet wurde, ragten vornehmlich die Tyrrhener, Tusker oder Etrusker an Macht unter den Völkern Italiens hervor. Sie ſollen nach Einigen aus Mäonien in Kleinaſien, nach Andern aus Rhätien nach Italien eingewandert ſeyn. Sie lebten zur Zeit ihrer Selbſtſtändigkeit mit einander in Bündniſſen, unter welchen ſich beſonders der Bund der zwölf Städte: Cäre, Tarquinii, Populonia, Volaterrä, Arretium, Peruſia, Cluſium, Ruſellä, Cortona, Veji, Volſinii und Capena oder Coſa, auszeichnete. Die Mitglieder des herrſchenden Standes in dieſen Städten, aus welchem auch die Könige ſtammten, wurden Lucumonen genannt, und bildeten eine ſtreitbare Prieſterkaſte. Dieſe Großen Etruriens waren es, denen bis auf Cicero's Tage edle Jünglinge geſandt wurden, um von ihnen Unterricht in der Wiſſenſchaft der Weiſſagung zu empfangen. Die Mündungen des Padus ſind von dieſen Etruskern gegraben oder vertieft, ſein Delta iſt von ihnen durch Canäle und Dämme gebildet worden. Ungeheure Werke der Baukunſt, den ägyptiſchen vergleichbar, hatten ſich in Etrurien erhoben. Die Etrusker waren in der Baukunſt die Lehrer der Römer. Die bildende Kunſt war in Etrurien einheimiſch, wurde aber ſpäterhin durch die griechiſche Kunſt veredelt. Auch der Handel blühte bei den alten Etruskern. Die Sclaverei aber, worin dieſes Volk von ſeinen Oberhäuptern gehalten wurde, war wohl die Haupturſache ſeines unrühmlichen Unterganges. 2. Latium. Städte: Lavinium, Oſtia, Alba longa, Tusculum, Roma. — Genauere Beſchreibung Roms. — 3. Umbria. Städte: Ariminum, Sena Gallica oder Sena, Spoletium, Narnia. Die Umbrer, in uralter Zeit wohl ſehr mächtig, ſind, als die Geſchichte ſie findet, auf das linke Ufer der Tiber eingeſchränkt. 4. Picenum. Städte: Ancona und Aſculum Picenum. 5. Campania. Städte: Capua, Linternum, Neapolis, Herculanum, Pompeji, Teanum Sidicinum und andere. 6. Samnium. Städte: Alliſä, Beneventum, Caudium. Die Samniter ſowohl als die Campaner, wie auch die Picenter und Lucaner, gehörten dem Stamme der Sabeller oder Sabiner an, welche, als Rom die Gränzen Latiums überſchritt, das größte und ausgedehnteſte Volk Italiens waren. Dieſer ſabelliſche Stamm war ſich übrigens in ſeinen verſchiedenen Zweigen ſehr unähnlich.

Unteritalien oder Großgriechenland umfaßte: Lucania, Bruttium, Apulia und Calabria. 1. Lucania. Städte: Päſtum (Poſidonia) und Helia oder Velia. 2. Bruttium. Städte: Conſentia, Pandoſia, Mamertum. 3. Apulia. Städte: Sipontum, Luceria, Barium, Cannä und Venuſia. 4. Calabria oder Meſſapia. Städte: Brunduſium, Rudiä und Callipolis. Der ſüdweſtliche Theil Unteritaliens war in uralter Zeit von den Önotrern bewohnt, einem mächtigen Volke, wahrſcheinlich pelasgiſchen Stammes, welches aber ſchon

vor den Zeiten der Römer von andern, vielleicht nördlicheren, Stämmen verdrängt wurde: denn als die Römer dieſe Gegenden mit ihren Waffen erreichten, fanden ſie keine Önotrer mehr, ſondern nur Lucaner und Bruttier. Eben ſo waren die griechiſchen Pflanzorte in Unteritalien, als die Römer mächtig wurden, bereits tief geſchwächt.

Endlich von den Inſeln bei Italien bemerken wir: 1. Corſica mit der Hauptſtadt Aleria; 2. Sardinien mit der Hauptſtadt Caralis; 3. Melite (Malta). Von Sicilien oben.

Quellen der römiſchen Geſchichte in dieſem Zeitraume. Titus Livius, Dionyſius von Halicarnaſſus, Plutarchus, Florus, Eutropius. Bruchſtücke bei andern griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern.

1. Die Gründung Roms (754 v. Chr.); Romulus (754 – 717).

Nach Latium, erzählt die Sage, kam von Troja Äneas; und bald gewährte ihm und ſeinem Gefolge der König Latinus, der Herr des Landes, Friede und Aufnahme. Die Fremdlinge gründeten Lavinium, Äneas ward ſogar Eidam des Königs, und ſpäterhin deſſen Nachfolger auf dem Throne. Nachdem aber dreißig Jahre ſeit Erbauung Laviniums verfloſſen waren, verließen die Trojaner ihre erſte Niederlaſſung, und gründeten in einer ſchönern Landſchaft Latiums Alba longa, welches bald die Hauptſtadt der Latiner wurde.

Procas, einer der ſpätern latiniſch-albaniſchen Könige, hinterließ zwei Söhne, wovon der jüngere, Amulius, den ältern, Numitor, von dem väterlichen Thron verdrängte. Doch Rhea Sylvia, die Tochter Numitors, gebar zwei Söhne Romulus und Remus, welche in früher Kindheit wunderbar von dem nahen Untergange gerettet, ihren Großvater wieder auf den Thron hoben. Hierauf erbaten ſich Romulus und Remus Vergünſtigung und Beiſtand, um an den Ufern des Stromes, welcher ihr Leben verſchont hatte, eine Stadt zu gründen. Numitor wies ihnen dazu einen geräumigen Bezirk an. Als Stiftungstag Roms ward der 21. April 754, das Feſt der Pales, gefeiert. – Tod des Remus. –

Als König des neuen Staates war Romulus oberſter Prieſter, Richter und Feldherr.

Die königliche Macht war indeſſen keineswegs unumſchränkt. Denn neben dem Könige ſtand ein herrſchender Stand (Patricier), aus deſſen Kreiſe der Senat, ohne welchen der König nichts Wichtiges beſchließen konnte, gewählt wurde; ja, die ſämmtlichen Mitglieder des herrſchenden Standes bildeten einen hohen Rath (*Comitia Curiata*), der bei allgemein wichtigen Angelegenheiten gehört werden mußte. Dieſer herrſchende Stand umfaßte drei Stamme (*Tribus*) (Tities, Ramnes, Luceres), welche eine ſcharf abgeſonderte Kaſte bildeten, und woyon jeder Stamm in zehn Curien, und jede Curie in zehn Decurien eingetheilt war.

Die Unterthanen, Clienten genannt, waren der zweite Stand. Dieſer war wohl urſprünglich entſproſſen aus den von den Gründern der Stadt unterjochten altern Bewohnern der Gegend, vermehrt aber durch Freigelaſſene und Fremde. Zwiſchen den Patriciern (Patronen) und Clienten fand übrigens ein freundliches Verhältniß ſtatt, indem jene dieſen Schutz und Rath, dieſe aber jenen Achtung und thatige Unterſtützung gewahrten.

Endlich im Laufe der Zeit bildete ſich der freie Stand der Plebejer. Die Plebs war der Stand der freien, nicht adeligen Grundeigenthümer, mit denen ſich erſt ſpäter die Clienten verſchmolzen. Sie entſtand ohne Zweifel durch die Aufnahme freier Fremder in das Bürgerrecht; ſie begriff daher auch keineswegs bloß Arme; unter ihr befand ſich zum Theil auch der Adel der im Laufe der Zeit eroberten Städte.

Die Plebejer hatten Allodial-Güter, die Patricier waren im Beſitze der Staatsgüter, die Clienten hatten Lehensgüter von den Patriciern. Nur von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten waren die Plebejer gänzlich ausgeſchloſſen. Dieſe ruhte jetzt und lang noch in den Händen der Patricier und des Königs.

Solche und ähnliche Einrichtungen, welche ſich wohl erſt im Verfolge der Zeit ausgebildet haben, werden dem Romulus zugeſchrieben; auch ſoll er eine Freiſtätte (*asylum*) zur Vermehrung der Einwohner Roms angeordnet haben. — Der Raub der Sabinerinnen. Titus Tatius. Quirites. —

Acht und dreißig Jahre hatte Romulus nun den neu gegründeten Staat beherrſcht. Endlich an einem gräßlichen Tage, da Orcan, Wolkenbruch und Gewitter das Volk verjagten, während der König es muſterte oder anredete, verſchwand er. Die Römer harrten ängſtlich auf ſeine Rückkehr, bis Proculus Julius von dem Vergötterten, der ihm auf dem Wege zur Stadt erſchienen war, ihnen den Befehl brachte, den Gründer Roms als Quirinus zu verehren.

2. Numa Pompilius († 679 v. Chr.).

Erſt ungefähr ein Jahr nach dem Tode des Romulus ward aus den Sabinern der weiſe und fromme Numa Pompilius zum König gewählt. Zu der Feſtigkeit, welche Romulus dem römiſchen Staate gegeben hatte, fügte Numa das Edle hinzu. Er förderte den Ackerbau, indem er den Armen Grund-Eigenthum ertheilte. Vornehmlich aber dankte ihm Rom die Geſetzgebung der *Religion*. Von der Nymphe Camena Egeria belehrt, ordnete er die Pontifices, Flamines, die Salier, die Veſtalinen und überhaupt den geſammten Götterdienſt der Römer an. So lang auch ſeine Regierung dauerte, führte er nie Krieg; der Tempel des Janus, ſein Werk, blieb ſtets geſchloſſen. Er ſtarb, wie die Lieblinge der Götter im goldenen Weltalter, hochbetagt und einſchlummernd.

3. Tullus Hoſtilius († 640 v. Chr.).

Durch ihn, einen kriegeriſchen Herrſcher, ward Alba longa zuerſt unterworfen, und dann, als Mettius Fuffetius, der Dictator der Albaner, ſich in einer Fehde Roms mit Fidenä treulos bewieſen hatte, zerſtört. — Zweikampf der *Horatier* und *Curiatier*. *Tigillum sororium.* — Die Einwohner von Alba wurden nach Rom geführt, und der cöliſche Berg ihnen zur Wohnung angewieſen. — Auch die Sabiner, damals nach den Etruskern das mächtigſte Volk in Italien, bekriegte der König mit Glück. Aber, nachdem er neun und dreißig Jahre regiert hatte, erſchlug ihn ein Blitzſtrahl in dem Tempel des Jupiters Elicius.

4. Ancus Martius († 617 v. Chr.).

Auch er führte glückliche Kriege, beſonders mit den Latinern. Ihm ſchreibt man überdieß die Wiederherſtellung der Religion, die Erweiterung Roms, ſo wie die Anlage des Hafens von Oſtia zu.

5. Tarquinius Priſcus († 578 v. Chr.).

Sein Vater Demaratus, aus dem Geſchlechte der Bacchiaden, war vor Cypſelus von Corinth nach Tarquinii in Etrurien entflohen, aber mit dem väterlichen Reichthum und auf ein Orakel vertrauend, wollte der Sohn zu Rom ein glänzendes Glück machen. Auch ward er wirklich nach Ancus Tode einſtimmig zum König erwählt.

Durch Vermehrung des Senats mit neuen Mitgliedern machte er ſich wohl die Großen geneigter.

Unter ihm wuchs Rom außerordentlich an Macht und Glanz. Er trocknete das Forum und andere tief liegende ſumpfige Thäler durch die Anlage der großen Gewölbe (Cloaken) aus, die das Waſſer von der Höhe in die Tiber führen, richtete das Forum zu Volksverſammlungen ein, umgab Rom mit einer Mauer von Bruchſteinen, ebnete den Platz des Circus, und bereitete den Bau des Capitols vor. Auch führte er mit den Latinern, Sabinern und Etruskern mehrere glückliche Kriege. Aber nachdem auch ſeine Regierung beinahe vierzig Jahre gedauert hatte, wurde er durch die Söhne des Ancus Martius, welche den Thron als ihr Erbe betrachteten, ermordet.

6. Servius Tullius († 534 v. Chr.).

Er war ein Sohn Ocriſia's, einer Sclavin Tanaquils, der Gemahlin des Tarquinius Priſcus. Aber durch ſein Glück und ſeine Vortrefflichkeit ward er Liebling und Eidam Tarquins, und nach deſſen Tod König. Die Söhne des Ancus Martius mußten nach Sueſſa Pometia entweichen.

Servius erwarb ſich Kriegsruhm, und brachte Rom an die Spitze des Bundes der Latiner. — *Feriae latinae.*

Vornehmlich aber ragte Servius als Geſetzgeber hervor. Als ſolcher ſtrebte er hauptſächlich dahin, auch den

Plebejern Antheil an Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu verſchaffen. Zu dieſem Ende theilte er die Plebejer in Tribus, und dann das ganze römiſche Volk nach Maßgabe des ſteuerbaren Vermögens in ſechs Claſſen, und dieſe ſechs Claſſen wieder in hundert drei und neunzig Centurien (Abtheilungen). Dieſe Centurien aber vertheilte er ſehr ungleich auf die ſechs Claſſen. Denn er ließ die erſte und reichſte Claſſe aus acht und neunzig, die vier folgenden zuſammen aus vier und neunzig, und die ſechste, obgleich zahlreichſte, Claſſe nur aus einer Centurie beſtehen. Nach dieſen Centurien ſollte künftig in den Volksverſammlungen (*Comitia centuriata*) geſtimmt werden. Die meiſten Stimmen einer Centurie ſollten für eine Stimme gerechnet werden, und die Mehrheit der gleichſtimmenden Centurien ſollte den Ausſchlag geben. Die fünf erſten Claſſen waren dem größten Theile nach plebejiſch, weil die Vermögens-Steuer hauptſachlich die Plebejer traf, ſo, daß die Plebs in den Comitien nach Centurien überwiegend herrſchte. Doch waren, da in Rom die Früchte langſam, aber ſicher reiften, die Comitia centuriata in der früheren Zeit vielfach beſchränkt. Mit der Claſſen- und Centurien-Eintheilung ſtand der Kriegsdienſt in genauer Verbindung. Im Frieden, wie im Kriege, konnte ſich von nun an die Kraft der Plebejer freier und ungehinderter entwickeln. — Cenſus, Luſtrum. —

Mit Recht wurde daher auch Servius Tullius von dem Volke hoch verehrt; nicht ſo von den Patriciern. Endlich fiel er als Opfer des Ehrgeizes ſeiner Tochter Tullia und ſeines Eidams Tarquinius. — *Vicus sceleratus.* —

7. Tarquinius Superbus (534–509 v. Chr.).

Durch glänzende Kriege und herrliche Bauten ſuchte er ſich zu verewigen. Als er den dreifachen Tempel des Jupiters, der Juno und der Minerva auf dem capitoliniſchen Hügel aufführte, ließen ſich Juventas und Terminus nicht verrücken, und bildeten dadurch die lange Dauer und die weite Ausdehnung des römiſchen Reiches vor. In der Cella des Jupiter-Tempels legte er unter der Verwahrung zweier Vorſteher die ſibylliniſchen Schick-

ſals-Bücher nieder, aus welchen die Römer bei großen Gefahren ſich Raths erholten.

Weil aber Tarquinius, beſonders über die Patricier, hart herrſchte, ward er durch dieſe (509) vom Throne verdrangt, und das Königthum aufgehoben. — Lucretia, Lucius Junius Brutus. —

8. Gründung der freien Verfaſſung Roms.

Nach der Vertreibung Tarquins ward zu Rom die Ausübung der öffentlichen Gewalt zwei, jährlich zu wählenden, Conſuln und dem Senate übertragen.

Mit Macht befeſtigten die Römer ſogleich dieſe neue Verfaſſung. Weder durch Unterhandlungen und Empörungsverſuche (die Söhne des Brutus), noch durch die Waffen der benachbarten Völker, beſonders des mächtigen Porſena's, des Königs von Cluſium, konnten die Tarquinier wieder zu dem Beſitze des Thrones gelangen. — Horatius Cocles, Mucius Cordus Scävola, Clölia. — Als endlich Tarquinius die ſämmtlichen Latiner gegen Rom zu vereinigen ſuchte, das römiſche Volk aber der Kriege müde, und überdieß die Conſulwahl ſtreitig war, wurde nach dem Beiſpiel der Albaner die Dictatur eingeführt; eine Würde, welche, jedoch nur für ſechs Monate, unumſchränkte Gewalt in die Hand eines Einzelnen legte. Titus Lartius wird (498) als der erſte Dictator Roms genannt. Bald hierauf gewannen die Römer an dem See Regillus einen glänzenden Sieg über die Latiner; Tarquinius, jetzt ein hochbejahrter Greis, ſeiner Kinder und aller Hoffnungen beraubt, mußte nach Cumä zu dem Tyrannen Ariſtodemus flüchten, wo er bald nachher ſtarb.

9. Die Plebejer erkämpfen (493 v. Chr.) das Volkstribunat.

Bald nach dem Siege an dem See Regillus brach Streit zwiſchen den Patriciern und Plebejern zu Rom aus.

Die Patricier, deren Macht durch den Sturz des Königthums ausnehmend erweitert worden war, hatten allerdings, ſo lang der Kampf gegen die königliche Partei noch dauerte, ſich nachgiebig gegen die Plebejer gezeigt. Man

nahm (509) Plebejer in den Senat auf, vertheilte königliche Ländereien unter ſie, und geſtattete ihnen das Recht, die Richterſprüche der Conſuln der Entſcheidung der Volksgerichte vorzulegen. Aber, als jetzt Tarquinius nicht mehr zu fürchten war, erlaubten ſich die Patricier empörende Härte gegen das Volk. Vornehmlich wurden die armen und mit Schulden belaſteten Plebejer von ihnen mißhandelt, während ſie ſich ſelbſt mit den Staatsländereien bereicherten. So weit ging die patriciſche Härte, daß die Plebejer Rom verließen, ſich auf den heiligen Berg begaben, und nicht eher (Menenius Agrippa) in die Stadt zurückkehrten, als bis die Patricier ihnen mildere Behandlung der Schuldner und das Volkstribunat (493) feierlich zugeſichert hatten.

Die Tribunen (*tribuni plebis*), aus dem Volke gewählt, waren beſtimmt, die Rechte des Volks gegen harte Beſchlüſſe der Conſuln und des Senats zu verwahren, und die Volksgemeinden (Verſammlungen der plebejiſchen Tribus, *comitia tributa*), welche außer den Conſuln nur ſie zuſammenrufen konnten, zu leiten. Von nun an gewann daher der Stand der Plebejer mehr und mehr Einheit, Muth und Feſtigkeit. Von nun an wurde aber auch der Kampf zwiſchen Patriciern und Plebejern immer lebhafter, zog ſich durch beinahe zwei Jahrhunderte hin, und endete nur mit Gleichſtellung beider Stände.

Kaum war indeſſen das Volkstribunat beſtätigt, als der Senator C. Marcius, wegen Eroberung der volsciſchen Stadt Corioli Coriolanus genannt, dasſelbe zu vernichten trachtete, indem er bei großem Getreide-Mangel den Vorſchlag that, dem Volke wohlfeiles Brod nur als Preis für die Aufopferung ſeiner neugewonnenen Vortheile anzubieten. Aber durch die Tribunen vor die Volksgemeinde gerufen und von dieſer verurtheilt, mußte er Rom verlaſſen. Er flüchtete zu den Volskern, reizte dieſe zum Kriege auf, belagerte Rom (489), und wurde nur durch die Bitten ſeiner Mutter von der Eroberung ſeiner Vaterſtadt abgehalten.

Bald hierauf wollte der Conſul Spurius Caſſius Viſcellinus ſich den Plebejern gefälliger erweiſen, indem er den Vorſchlag that, daß die eroberten Äcker unter

alle Bürger gleich vertheilt werden ſollten. Dieſer Vorſchlag (*lex agraria*), im Verfolge der Zeit öfters wiederholt, war die Quelle der größten Unruhen zu Rom; jedoch dießmal wurde die Ausführung desſelben durch die Patricier vereitelt, und dem Spurius Caſſius ſelbſt, der wohl nicht frei von eigennützigen Zwecken war, gereichte er zum Verderben.

Mitten unter dieſen inneren Streitigkeiten dauerten die auswärtigen Fehden fort, in welchen, wie es ſcheint, die Römer von den Etruskern (480) hart gedrängt wurden. — Die 306 Fabier mit ihren 4000 Clienten. —

Um dieſe Zeit ward feſtgeſetzt, daß einer der Conſuln, deren Wahl bisher dem Senate ausſchließend zukam, in Zukunft von dem Volke in den Comitien nach Centurien gewählt werden ſollte.

10. Die Plebejer erringen (449 v. Chr.) eine neue Geſetzgebung.

Langſam, aber mehr und mehr näherten ſich die Plebejer durch unverdroſſene Beharrlichkeit ihrem Ziele.

Um das Jahr 472 bewirkte Volero Publilius, daß die Wahl der Tribunen den Volksgemeinden übertragen wurde.

Zwölf Jahre ſpäter (460) machte der Volkstribun C. Terentillus Arſa den Antrag, daß zehn verſtändige und vertraute Männer erwählt werden ſollten, um Geſetze für alle Bürger zu ſchreiben, den Obrigkeiten und den Bürgern zur Richtſchnur.

Allerdings war wenigſtens die Mehrzahl der Geſetze bisher nur herkömmlich erhalten, nicht aufgezeichnet. Auch fand nicht nur zwiſchen dem bürgerlichen Rechte der Patricier und Plebejer große Verſchiedenheit ſtatt, ſondern auch unter den letztern mochten wohl abweichende Rechte gelten. Die immer wachſende Verwirrung des Rechtes machte alſo neue Geſetze nothwendig, und nur durch ſie konnten die Stände einander näher gebracht werden.

Doch ſuchten die Patricier die neue Geſetzgebung auf alle Weiſe zu hindern. Beſonders gewaltthätig widerſetzte ſich um dieſe Zeit Cäſo Quinctius den Vorſchlägen der Tribunen. Er wurde verbannt, aber nicht lange nach-

her (458) rettete ſein Vater L. Quinctius Cincinnatus, vom Pfluge hinweg zum Dictator ernannt, das römiſche Heer, mit welchem ſich der Conſul Minutius am Algidus hatte einſchließen laſſen.

Endlich nach langem und hartem Kampfe wurden (451) aus den Patriciern zehn Männer zur Abfaſſung neuer Geſetze ernannt, und denſelben zugleich die oberſte Leitung des Staates anvertraut. — Sendung nach Griechenland. — Sie erfüllten ihren Beruf auf eine ruhmwürdige Weiſe. Nicht ſo benahmen ſich die Decemvirn, welche in dem folgenden Jahre gewählt wurden. Dießmal hatte die Wahl fünf Patricier und eben ſo viele Plebejer getroffen; aber der Patricier Appius Claudius, ein ehrgeiziger, herrſchſüchtiger Mann, war die Seele dieſes Decemvirats. Die neuen Decemvirn übten, beſonders gegen die Plebejer, die härteſte Tyrannei. Selbſt auswärtige Kriege wurden durch die Schuld dieſer Zehen-Männer zur Schande Roms geführt. (L. Siccius Dentatus.) Endlich veranlaßte die Gewaltthätigkeit des Appius Claudius gegen die Tochter des L. Virginius einen Volksaufſtand, welcher den Sturz des Decemvirats zur Folge hatte. Aber erſt eine abermalige Entweichung der Plebejer auf den heiligen Berg bewog die Patricier, das Decemvirat nicht zum drittenmal feſtzuſetzen, ſondern das Conſulat und Tribunat wieder herzuſtellen. Nun erſt (449) wurden die neuen Geſetze bekannt gemacht, und in zwölf ehernen Tafeln zu allgemeiner Kenntniß aufgeſtellt.

11. Die Plebejer gelangen nach langem und hartem Kampfe (445–300 v. Chr.) zu der Theilnahme an den hohen Staats-Würden. Fehden. Die Gallier.

Immer kühner wurden von nun an die Schritte der Plebejer. Schon in dem Jahre 445 mußte das Verbot der Wechſelheirathen zwiſchen Patriciern und Plebejern aufgehoben werden, und zugleich verlangten die Tribunen, daß den Plebejern Zutritt zu dem Conſulat geſtattet werden ſollte. Um der letztern Foderung auszuweichen, wurde verordnet, daß die conſulariſche Gewalt auf die jährlichen Befehlshaber der Legionen, wozu man auch Plebejer nahm, übertragen werden ſollte. Und ſchon in dem Jahre

444 wurden ſolche Conſular-Tribunen (*tribuni militum consulari potestate*) gewählt.

Einige Zeit wechſelten nun Conſulat und conſulariſches Tribunat; aber die Plebejer konnten nur mit Mühe und Kampf ihr Recht auf das letztere geltend machen, und gegen achtzig Jahre (445 – 366) verfloſſen noch, bis ſie nach vielem Streite Zutritt zu dem Conſulat erhielten.

Bei allen inneren Unruhen dauerten indeſſen die Kriege mit den Nachbarn ununterbrochen fort. Furius Camillus eroberte, jedoch erſt nach einer faſt zehnjährigen Belagerung (404 – 395), Veji, die reichſte Stadt Etruriens; ein Unternehmen, welches den Römern die erſte Veranlaſſung zu Winterfeldzügen und Feſtſetzung eines Soldes für das Heer gab. Kurz hernach wurde auch Falerii (*ludimagister, urbis proditor*) durch Camillus erobert. Kaum war aber der ſiegreiche Feldherr nach Rom zurückgekehrt, als er, freilich kein Freund des Volkes, durch die Volkstribunen vertrieben wurde. Doch bald bedurfte man ſeiner wieder.

Die Gallier, welche nach Einigen ſchon zu der Zeit des Tarquinius Priscus, nach Andern während des vejentiſchen Krieges ſich des, nach ihnen genannten, ciſalpiniſchen Galliens bemächtigt hatten, waren durch Arunx nach Cluſium gerufen worden. Dieſe Stadt ſuchte den Beiſtand der Römer. Aber die Geſandten Roms, welche (390) den Streit vermitteln ſollten, miſchten ſich in ein Gefecht zwiſchen den Cluſinern und Galliern. Rom, ſtatt die verlangte Genugthuung für die Verletzung des Völkerrechts zu geben, trotzte. Nun brach Brennus mit ſeinen Galliern eilig nach Rom auf; und die Römer erlitten am Allia (*dies Alliensis*) die ſchwerſte Niederlage. Rom ward (389) erobert und verbrannt; nur das Capitolium ward behauptet. Doch die ſchädliche Herbſtluft raffte bald viele Gallier hinweg; andern Galliern, welche aus Hunger oder Beuteluſt Latium plündernd durchſtreiften, ſtellten ſich Camillus und M. Cadicius muthig und glücklich entgegen; (Pontius Cominius) M. Manlius (Capitolinus) rettete das Capitol von einem nahen Überfall; endlich ein Einbruch der Veneter rief die furchtbaren Feinde Roms in ihre Heimath zurück. Im ſiebenten Mo-

nate nach der Schlacht am Allia ließ ſich daher Brennus durch Geld zum Abzuge bewegen. – So ganz war aber Rom zerſtört, daß wenig fehlte, daß die Römer nach Veji gezogen waren. Doch dieſe Auswanderung verhinderte hauptſachlich Camillus, worauf Rom in kurzer Zeit wieder aufgebaut wurde. — Undank gegen M. Manlius, den Retter des Capitols.

Um das Jahr 376 veranlaßten die Volkstribunen C. Licinius Stolo und L. Sextius Bewegungen, wodurch die Verfaſſung Roms ihrer Vollendung nahe gebracht wurde. Alles, was frühere Tribunen einzeln und ohne Erfolg gefodert hatten, umfaßten die Anträge dieſer Tribunen. Nach einem harten Kampfe von zehn Jahren brachten dieſe Männer es auch wirklich dahin, daß billigere Vertheilung der Staatsgüter angeordnet, mildere Behandlung der Schuldner feſtgeſetzt, und den Plebejern der Zutritt zu dem Conſulat geſtattet wurde. In dem Jahre 366 wurde L. Sextius als der erſte plebejiſche Conſul gewählt.

Doch die Patricier, ob ſie wohl immer noch in dem ausſchließenden Beſitze mehrerer Staatswürden waren, ſtrebten alsbald, ihre verlornen Rechte wieder zu gewinnen, und mehr als zwanzig Jahre verfloſſen aufs neue in dumpfen oder heftigen Bewegungen. Während dieſer Stürme kam (356) auch die Dictatur an die Plebejer. Endlich ward durch die Beharrlichkeit des Volks die Ruhe wieder hergeſtellt.

Eben dieſe Beharrlichkeit des Volks bewirkte auch, daß, ehe noch ein halbes Jahrhundert verfloſſen war, die Gleichſtellung der Plebejer und Patricier vollkommen zu ſtande kam, ſonach die Verfaſſung Roms im Weſentlichen vollendet ward. Denn im Jahre 351 erhielten die Plebejer Zutritt zur Cenſur, im Jahre 337 zur Pratur, und im Jahre 300 zum Prieſterthum.

12. Die Kriege mit den Samniten.

Während die Plebejer unter hartem Kampfe den Patriciern gleich geſtellt wurden, begann zugleich das Zeitalter der römiſchen Heldengröße.

Schnell und glücklich wurden um das Jahr 367 neue Angriffe der Gallier abgewehrt. — M. Curtius 350. —

Bald hierauf unternahm es Rom, ſeine Waffen auch nach Samnium zu tragen. Die Sidiciner, vom alten auſoniſchen Stamme, deren Stadt Teanum ſehr bedeutend war, hatten die Campaner gegen die mächtigen und tapfern Samniten zu Hülfe gerufen. Aber die verweichlichten Campaner, nachdem ſie zweimal nach einander von den Samniten geſchlagen worden waren, ſchloſſen (343) ein Bündniß mit den Römern. Darüber entſtand Krieg zwiſchen Rom und Samnium.

Rom ſandte unter den Conſuln M. Valerius Corvus und A. Cornelius Coſſus zwei Heere aus. An dem Berge Gaurus kam es unter Valerius zur großen Schlacht; Römer und Samniten waren entſchloſſen, ſich nur von dem Tode beſiegen zu laſſen. Endlich wichen die Samniten. „Es habe ihnen gedünkt,“ ſagten die ſamnitiſchen Soldaten nach der Schlacht, „die Augen der ſtreitenden Römer brennen: ihre Mienen hätten Wahnſinn geredet: vor dieſem Anblick wären ſie geflohen.“ Während aber Valerius am Gaurus ſiegte, brachte A. Cornelius Coſſus das ihm anvertraute Heer in die äußerſte Gefahr, eingeſchloſſen zu werden. Doch P. Decius, deſſen Leben dem Vaterlande ganz, nicht ihm ſelbſt, angehörte, verſchaffte den Römern Rettung. Bald hierauf ſchloſſen die Samniten Frieden und ein Bündniß mit Rom.

Die Latiner, die Bundesgenoſſen der Römer, traten jedoch dieſem Frieden nicht bei, ſondern ſetzten, vereint mit den Campanern und Sidicinern, den Krieg gegen Samnium fort. Allein Latium ſollte jetzt den Römern unterworfen werden. Die Latiner, dieſen Plan Roms ahnend, erklärten: ſie ſeyen bereit, Roms Vorrang anzuerkennen, aber Rom und Latium möchten zu einer Nation vereiniget werden, ſo, daß die Hälfte des Senats aus Latinern beſtände, und einer der Conſuln aus den Latinern gewählt würde. Allein ſolcher Antrag empörte den Stolz der Römer. Rom begann, verbündet mit Samnium, den Krieg gegen die Campaner und Latiner. Bei Veſeris, nicht fern von dem Veſuv, kam es zur entſcheidenden Schlacht. Durch die Tapferkeit des Conſuls Manlius, vornehmlich aber dadurch, daß P. Decius ſich opferte, ward den Römern der Sieg zu Theil. Faſt das ganze latiniſche Heer

war aufgerieben worden. Wohl ſammelten die Latiner ein neues Heer, aber bald erlitt auch dieſes die entſchiedenſte Niederlage. Alle Städte Latiums, außer Antium, mußten ſich ergeben. Die Latiner, wie die Campaner, mußten Vieles von ihrem Grundeigenthum an die Römer abtreten. — Doch noch einmal verſuchten es die Latiner, ihre Freiheit wieder zu erlangen. Allein auch dieſer Verſuch mißlang, und im Jahre 338 legten alle Latiner die Waffen nieder. Auf mancherlei Weiſe ſuchte nun Rom die latiniſchen Städte zu ſchwächen, und für ſeine Zwecke brauchbar zu machen. Doch genoſſen die Latiner große Vorrechte vor andern Verbündeten Roms.

Um das Jahr 326 begann ein neuer Krieg zwiſchen Rom und Samnium. Die Befeſtigung der Stadt Fregellä durch die Römer hatte denſelben veranlaßt. Ganz Unteritalien verband ſich nach und nach mit Samnium. Mehrere Jahre wechſelte das Glück des Krieges. Allein in dem Jahre 321 wurden die Römer bei Caudium durch den ſamnitiſchen Feldherrn Pontius eingeſchloſſen und hart gedemüthigt. — *Furculae caudinae.* — Doch L. Papirius Curſor, zwei Jahre nach einander (320, 319) zum Conſul gewählt, befreite die ſechs hundert Ritter wieder, welche dem Pontius als Geißeln waren gegeben worden, und ließ eine Schaar der Samniten durch das Joch gehen. — Bald hierauf (317) mußte ſich auch Apulien, welches mit Samnium im Bunde geſtanden hatte, den Römern unterwerfen. — Mit großer Heftigkeit ward indeſſen der Krieg mit den Samniten fortgeſetzt; kaum, daß ein kurzer Waffenſtillſtand denſelben unterbrach. In dieſer Zeit erhoben ſich auch die Etrusker, Umbrer, Äquer und Marſer wider die Römer, wurden zwar von Papirius Curſor und Q. Fabius Maximus (310 – 307) überwunden, aber wenige Jahre nachher verbanden ſich Gallier, Umbrer, Etrusker und Samniten aufs neue wider Rom. In der Ebene von Sentinum war (295) der Kampf zwiſchen den Verbündeten und den Römern ſo hart, daß P. Decius Mus, dem väterlichen Beiſpiele folgend, ſich zur Rettung des Vaterlandes den Göttern der Unterwelt weihte, worauf Q. Fabius Maximus ſiegte. — Doch erſt, nachdem Pontius (292) gefangen und hingerichtet

worden war, wurden die Samniten nachgiebiger, und ſeit dem Jahre 290 wagten ſie es wenigſtens nicht mehr, ohne Verbündete gegen Rom aufzutreten.

13. Der Krieg mit Tarent.

Bald hierauf gab ein Krieg mit Tarent, welches lang ſchon Roms Feinde unterſtützt, dann römiſche Schiffe mißhandelt, nachher aber die Geſandten Roms verſpottet hatte, den Römern erwünſchte Gelegenheit zur Unterjochung Unteritaliens.

Tarent, nicht zufrieden, in dem Kampfe wider Rom von den Lucanern, Meſſapiern und Samniten unterſtützt zu ſeyn, rief (281) auch den König Pyrrhus von Epirus zu Hülfe. Pyrrhus ſchlug die Römer (280) zwiſchen Pandoſia und Heraclea, konnte ſie aber doch, obwohl er gegen Rom vorgerückt war, nicht zum Frieden bewegen. – Cyneas, der Schüler des Demoſthenes. — In dem Jahre 279 ſchlug Pyrrhus die Römer bei Aſculum in Apulien abermals, ſchwächte ſich ſelbſt aber durch dieſen Sieg ſo ſehr, daß er im Jahre 278 gern nach Sicilien überging, wohin Syracus ihn gerufen hatte. — Caj. Fabricius Luscinus. – Mittlerweile ſammelten die Römer neue Kräfte. Als daher Pyrrhus im Jahre 275 nach Italien zurückgekehrt war, ſchlug ihn der römiſche Conſul Curius Dentatus ſo gänzlich, daß er alsbald nach Griechenland überging. Tarent, worin er eine kleine Beſatzung zurückgelaſſen hatte, fiel ſchon im Jahre 272 in die Gewalt der Römer. Hierauf mußten die Samniten, Lucaner und Bruttier, und bald nachher auch diejenigen Völker Mittel- und Unteritaliens, welche bisher noch nicht unterworfen waren, die Oberherrſchaft Roms anerkennen.

So gehorchte denn um das Jahr 264 v. Chr. das ganze alte Italien, vom Macra bis zum joniſchen Meere, dieſer einzigen Stadt.

Fünftes Kapitel.

Carthago.

Geographiſche Anſicht Carthago's.

Das Gebiet von Carthago erſtreckte ſich von den Altären der Philänen bis an den Fluß Tusca. Es zerfiel in zwei Theile: das Syrtenland (*regio syrtica*) und das eigentliche Gebiet von Carthago. 1. Das **Syrtenland** (das heutige Königreich Tripolis), ein Sandland, war faſt nur von Nomaden bewohnt. Städte: **Großleptis**, **Oea**. **Emporia**, eine äußerſt fruchtbare Landſchaft. 2. Das **eigentliche Gebiet von Carthago**, ein fruchtbares und zum Ackerbau taugliches Land (das heutige Königreich Tunis). In dem nördlichen Theile desſelben (*Zeugitana*, *Zeuxis*) lagen die Städte: **Carthago**, **Utica**, **Tunis**, **Clupea**, **Hippo Zarytus** und andre; in dem ſüdlichen (*Byzacena*) lagen **Adrumetum**, **Kleinleptis**, **Thapſus**, **Tysdrus**, **Tacape** und andre. Für den Handel war Carthago trefflich gelegen. Vor ſich hatte es Sicilien, Sardinien und Italien; in ſeiner Nähe lag Spanien, das Silberland der alten Welt; es lag faſt in dem Mittelpunkt aller handelnden Völker, deren Länder das mittelländiſche Meer beſpülte.

Quellen der carthagiſchen Geſchichte.

Die einheimiſchen Schriftſteller Carthago's ſind verloren gegangen. Nur bei Griechen und Römern finden wir Nachrichten von Carthago, aber keine eigentliche carthagiſche Geſchichte, und dieſe Nachrichten ſind zum Theil ſehr parteiiſch. **Ariſtoteles**, **Polybius**, **Diodor**, **Livius**, **Strabo**, **Juſtinus** und **Appianus**.

1. Gründung, Wachsthum und Ausbreitung Carthago's (878 – 409 v. Chr.).

Unter den vielen Pflanzſtädten, welche von den Phöniciern auf der Nordküſte Africa's geſtiftet wurden, ragte beſonders Carthago hervor. Es ſoll gegen hundert Jahre vor Rom, etwa um 878 v. Chr., geſtiftet worden ſeyn. Über die Geſchichte ſeiner Gründung indeſſen haben wir nur Sagen. — Von Dido. — Soviel aber ſcheint ausgemacht, daß Unruhen in Tyrus dazu Veranlaſſung gegeben haben. Ebendeßhalb war auch Carthago von ſeiner

Mutterſtadt völlig unabhängig, und nur durch die Pflichten der Verwandtſchaft mit ihr verbunden. Wie aber die Geſchichte der Gründung dieſer Stadt im Dunkeln liegt, ſo ſind auch die Nachrichten über die vier bis fünf erſten Jahrhunderte Carthago's äußerſt dürftig.

Im Laufe der Zeit erwarb ſich die Stadt ein Gebiet in Africa, indem ſie die benachbarten einheimiſchen Völker unterjochte, Pflanzſtädte in den Ländern derſelben gründete, und die Nomaden an Ackerbau und feſte Wohnſitze gewöhnte. Mehrere phöniciſche Pflanzorte an der Nordküſte Africa's, beſonders **Utica**, verbündeten ſich mit ihr. Vornehmlich aber gelangte ſie durch kluge Benützung ihrer trefflichen Lage für den Handel zu Macht und Wohlſtand. Ihr Seehandel umfaßte das weſtliche Mittelmeer und erſtreckte ſich wohl noch weiter, und ihr Landhandel ging nicht nur nach Ammonium und Oberägypten, ſondern auch tief in das innere Africa. — Nicht nur in Africa, ſondern auch in Sicilien, beſonders aber in Spanien ſtiftete ſie Pflanzſtädte. Auch durch Eroberungen erweiterte ſie ihr Gebiet. Sardinien, ein Theil von Sicilien, Majorca, Minorca und andre kleine Inſeln des Mittelmeers waren ihre Provinzen. **See-Schlacht mit den Phocäern. — Erſter Handels-Vertrag mit Rom (509).** —

An der Spitze dieſes Staates ſtanden, wenigſtens in demjenigen Zeitpunkte, da die Geſchichte desſelben bekannter wird, **Suffeten**, welche, den Königen Sparta's oder den Conſuln Roms vergleichbar, in Verbindung mit dem **Senate** das Ganze leiteten. Das **Volk** hatte das Recht, theils die hohen Magiſtrate und Feldherrn zu wählen, theils über wichtigere Angelegenheiten zu berathſchlagen und in Fällen der Geſetzgebung, wenn Suffeten und Senat uneins waren, die Streitfrage zu entſcheiden. Endlich der **Rath der Hunderte** hatte über die Aufrechthaltung der beſtehenden Verfaſſung zu wachen. Provinzen und Colonieen wurden in ſtrenger Abhängigkeit gehalten. Die Landmacht, beſonders aber die Seemacht Carthago's war äußerſt bedeutend. Das Heer beſtand indeſſen dem größten Theile nach aus Fremden, welche man miethete.

In dem Jahre 480 griffen die Carthager, verbündet mit den Perſern, die griechiſchen Pflanzſtädte in Sicilien an. Allein an demſelben Tage, da Themiſtocles die Perſer bei Salamis beſiegte, wurden die Carthager von Gelon, dem Beherrſcher von Syracus, bei Himera geſchlagen. Als Friedensbedingung ſoll Gelon den Carthagern auch die Unterlaſſung der Menſchenopfer vorgeſchrieben haben. Nach der Schlacht bei Himera verfloſſen wieder gegen ſiebzig Jahre, während welcher tiefes Dunkel auf der carthagiſchen Geſchichte ruht. Wahrſcheinlich geſchah es in dieſem Zeitraume, daß Cyrene nach langem Gränzſtreit den Carthagern das Syrtenland abtrat. — *Arae Philaenorum.* — Erſt mit dem Jahre 409, wo der Kampf zwiſchen Carthago und den Griechen auf Sicilien heftiger und anhaltender entbrannte, wird es heller in der carthagiſchen Geſchichte.

2. Carthago's Kriege mit Syracus (409 – 264 v. Chr.).

Als um das Jahr 409 die Einwohner von Segeſta nach dem Unglück der Athener auf Sicilien ſich an Carthago wandten, ſandte ihnen dieſes alsbald eine große Macht zu Hülfe. Denn den Griechen ihren Antheil an dem nahen und fruchtbaren Sicilien zu entreißen, war ſchon lang der Wunſch der Carthager. Auch begannen ſie den neuen Kampf glücklich. Im Jahre 409 wurden Selinus und Himera, und 406 auch das reiche Agrigent von ihnen eingenommen. Schon drohte dem mächtigen Syracus ein ähnliches Schickſal. In dieſem Gedränge riß Dionyſius I. die Alleinherrſchaft an ſich. Aber auch jetzt bemächtigten ſich die Carthager der Stadt Gela, und nur eine Krankheit, welche in ihrem Heere einriß, bewog ſie (405) zum Frieden mit Dionyſius, in welchem ſie ihn als Herrn von Syracus anerkannten, ihnen aber ihre neuen Eroberungen in Sicilien, auch der Beſitz von Gela und Camarina, beſtätigt wurden.

Doch wenige Jahre nachher, als Dionyſius ſich auf dem Throne von Syracus befeſtiget hatte, brach er den Frieden, und

gedachte die Macht der Carthager auf Sicilien zu erſchüttern. Die erſten Jahre des Kriegs (398, 397) waren glücklich für ihn. Als aber die Carthager (396) eine bedeutende Macht nach Sicilien brachten, ſiegten ſie nicht nur zur See, ſondern drangen auch bis Syracus vor, und belagerten die Stadt. Doch auch dießmal ward Dionyſius durch eine Krankheit, welche unter dem carthagiſchen Heere wüthete, gerettet. Im Jahre 392 erhielten indeſſen die Carthager einen Frieden unter den alten Bedingungen, nur daß ſie Tauromenium an Dionyſius abtreten mußten. In dem Jahre 383 aber nöthigte der Tyrann die Carthager zu einem dritten Kriege. Mago, der carthagiſche Feldherr, erlitt eine ſchwere Niederlage. Doch Mago's Sohn machte das Unglück wieder gut, und erfocht bei Kronion einen entſcheidenden Sieg. Noch in demſelben Jahre (383) ward ein Friede geſchloſſen, durch welchen Carthago die Gegend um Selinus und Agrigent behielt, der Fluß Halycus die Gränze ward, und Dionyſius tauſend Talente bezahlte.

Die Unruhen, welche nach dem Tode Dionyſius I. (368) in Syracus ausbrachen, wurden von den Carthagern mit vieler Schlauheit benützt. Allein die Tapferkeit und Klugheit Timoleons, des Corinthers, vereitelte ihre Entwürfe. Vergebens widerſetzten ſie ſich (345) der Landung Timoleons. Dieſer ſchlug ſie (340) an dem Fluſſe Crimiſſus, und ſie mußten in dem Friedensſchluſſe (339) die Freiheit des griechiſchen Siciliens anerkennen. — Zweiter Handels-Vertrag mit Rom (348).

Agathocles, der Tyrann von Syracus, entwarf, wie Dionyſius I., den Plan, die Carthager aus Sicilien zu vertreiben. Es brach daher (312) ein neuer Krieg zwiſchen Syracus und Carthago aus. Im Jahre 311 litt die Flotte der Carthager durch Sturm. Doch bald nachher ſchlug Amilcar die Syracuſer, und ſchloß ihre Hauptſtadt ein. Nun aber faßte Agathocles den kühnen Entſchluß, nach Africa überzuſetzen, und die Carthager auf ihrem eignen Boden anzugreifen. Von 310 bis 307 führte er auch wirklich den Krieg meiſtens ſiegreich in Africa. Adrumetum, Thapſus, Tunis und zwei

hundert andre Städte mußten ſich ihm unterwerfen. Jn dem Jahre 307 ging er wieder nach Sicilien über, um hier ſeine Angelegenheiten herzuſtellen. Während er aber zu Syracus durch Mordthaten die Ruhe zu ſichern glaubte, ward ſein Heer in Africa beinahe ganz aufgerieben. Er eilte daher wieder nach Africa, landete glücklich, ward aber bei dem erſten Angriff auf den Feind mit einem bedeutenden Verluſte geſchlagen. Bald hierauf fielen die Africaner von ihm ab, ſo, daß ſein Heer zu ſchwach ward, um den Krieg fortzuſetzen. Er mußte mit einigen Wenigen nach Sicilien flüchten. Nun kam es (306) zum Frieden, in welchem beide Theile behielten, was ſie vor dem Kriege gehabt hatten.

Als aber nach dem Tode des Agathocles (289) Syracus durch Unruhen zerrüttet war, machten die Carthager neue Verſuche, ihre Herrſchaft auf Sicilien zu erweitern. Nun aber rief Syracus (278) den König Pyrrhus von Epirus zu Hülfe, welcher damals in Jtalien ſtand. Dieſer kam, eroberte mit reißendem Glücke alle ſiciliſchen Beſitzungen der Carthager bis auf Lilybäum, und war bereits im Begriffe, nach Africa überzuſetzen. Doch durch ſeine Herrſchſucht und Härte empörte er bald ganz Sicilien, und war froh, im Jahre 275 dem Rufe der Tarentiner zu folgen, und nach Jtalien zurückzukehren. Nun bemächtigten ſich die Carthager wieder ihres Gebiets auf Sicilien.

3. Carthago's Kriege mit Rom (264–146 v. Chr.).

Bald hierauf begann der große Kampf Carthago's mit Rom, in welchem beide Staaten außerordentliche Kraft entwickelten, der aber zuletzt Carthago's Untergang herbeiführte. — Erſter puniſcher Krieg (264–241). Zweiter puniſcher Krieg (218–201). Dritter puniſcher Krieg (149–146).

Der Haß Roms, wodurch Carthago vertilgt ward, hat auch dem guten Namen der Carthager bei der Nachwelt viel geſchadet. Der Vorwurf der carthagiſchen Treuloſigkeit (*fides punica*), welcher bei den Römern ſprüchwörtlich war, enthielt unſtreitig viele Übertreibung.

Über die höhere Bildung der Carthager können wir aus Mangel an Nachrichten kein beſtimmtes Urtheil fällen. Doch nicht mit Unrecht vermuthet man wohl, daß bei einem Volke, welches einen Hannibal hervorbrachte, auch außer dem Völkerverkehr und Kunſtfleiße, viel Treffliches ſich entwickelt habe. Wenigſtens hatte die griechiſche Literatur auch in Carthago Verehrer. Endlich die Religion der Carthager war urſprünglich und dem Weſentlichen nach tyriſch.

Vierter Zeitraum.

Von 323 v. Chr. bis 30 v. Chr. Von dem Tode Alexanders des Großen bis zu dem Anfange des römiſchen Kaiſerthums.

Überſicht dieſes Zeitraums.

Die Geſchichte Roms und der macedoniſch-aſiatiſchen Staaten erſchöpft den weſentlichen Inhalt der Geſchichte dieſes Zeitraums.

Nach einem langen und blutigen Kampfe löſte ſich das weitausgedehnte Reich Alexanders des Großen in mehrere Staaten auf, welche, ob ſie wohl, das parthiſche Reich ausgenommen, ihre Selbſtſtändigkeit kaum einige Jahrhunderte lang zu behaupten vermochten, doch in mehrfacher Hinſicht merkwürdig ſind. Syrien und Ägypten zeichneten ſich ſchon durch ihre Macht und ihren Umfang aus. In Griechenland waren der achäiſche und ätoliſche Bund erfreuliche Erſcheinungen, und auch über Macedonien ging nach vielen Stürmen eine zwar kurze, doch ſchöne Abendröthe auf. — Wohl unterlagen die Europäer in Äſien und Africa ſehr bald morgenländiſcher Üppigkeit, und die Geſchichte ihres Verfalls iſt zum Theil ſchauervoll. Aber es darf auch nicht überſehen werden, daß eben dieſe Europäer die Mittelpunkte des Kunſtfleißes durch neue Hauptſtädte vermehrt, und überhaupt griechiſche Bildung über

einen großen Theil des Morgenlandes verbreitet haben. In Ägypten vornehmlich und in Pergamum, aber auch in Syrien und anderen macedoniſch-aſiatiſchen Staaten wurden griechiſche Kunſt und Wiſſenſchaft geehrt, gepflegt und gefördert. Zwar ward der köſtliche Nachlaß griechiſcher Bildung aus der frühern, guten Zeit der Griechen, wie in Griechenland, ſo in den macedoniſch-aſiatiſchen Staaten überhaupt, nur durch wenige neue Schöpfungen vermehrt, aber der Kreis, in welchem man ſich desſelben erfreute, ward immer größer, und während Europäer griechiſche Kunſt und Wiſſenſchaft in Aſien und Africa verbreiteten, konnte es nicht fehlen, daß auch morgenländiſche Weisheit nach Europa drang. Durch dieſe Vereinigung morgenländiſcher und abendländiſcher Bildung aber ward die Aufnahme des Chriſtenthums in der Welt auf mehrfache Weiſe vorbereitet. Endlich obwohl die meiſten macedoniſch-aſiatiſchen Staaten bald und mit leichter Mühe von den Römern unterworfen wurden, ſo darf doch auch nicht unbemerkt bleiben, daß Mithridates der Große von Pontus einer der furchtbarſten Feinde für Rom war. Auch konnten die Römer keineswegs ſich die ganze macedoniſch-aſiatiſche Welt unterwerfen. Die Parther insbeſondere, welche ſich von Syrien frühzeitig losriſſen, bildeten ein Reich, welches zu eben der Zeit, da Rom übermächtig zu werden anfing, eines der ausgedehnteſten im Morgenlande wurde, und den Römern bis zu den Zeiten Auguſts hin furchtbar blieb.

Am Anfange dieſes Zeitraums waren Kunſt und Wiſſenſchaft noch nicht in Rom einheimiſch; aber die Römer lebten jetzt in jener freien Verfaſſung, welche aus dem Kampfe zwiſchen Patriciern und Plebejern hervorgegangen war, und zu gleicher Zeit hatte das ſchöne Zeitalter römiſcher Tugend und Helden-Größe begonnen. — Kaum hatte Rom (das alte) Italien unterworfen, als dasſelbe den Krieg auch außerhalb Italien verſuchte, und alsbald Rieſenſchritte in ſeinen Eroberungen machte. Schon im Jahre 201 ward durch die Schlacht bei Zama die römiſche

Herrſchaft im Weſten Italiens gegründet. Zehn Jahre ſpäter ward das Anſehen Roms, beſonders durch die Siege bei Kynoskephalä (197) und bei Magneſia am Sipylus (190), auch im Oſten Italiens befeſtigt. Endlich nach dem Siege bei Pydna (168) wurde einer der geſchwächten Staaten nach dem andern zur römiſchen Provinz gemacht. Bereits um das Jahr 146 hatte die römiſche Alleinherrſchaft in der damals gebildeten Welt angefangen. Um eben dieſe Zeit ward auch die Cultur der Römer vielſeitiger; und beſonders fanden ſeit der Unterjochung Griechenlands (146) griechiſche Kunſt und Wiſſenſchaft immer mehr Eingang zu Rom. Nur die altrömiſche Tugend wurde, ſeit Rom übermächtig geworden war, immer ſeltener, und mitten unter der Herrlichkeit hatten ſich Keime von Übeln entwickelt, welche Bewegungen veranlaßten, die immer größer und verderblicher wurden, ein volles Jahrhundert (133 — 30) dauerten, und nur mit dem Untergang der freien Verfaſſung Roms endigten. Mitten unter den innern Unruhen und ſelbſt im Laufe der Bürgerkriege vollendeten indeſſen die Römer die Gründung ihrer Weltherrſchaft.

Carthago's Geſchichte, ſoweit ſie dieſem Zeitraume angehört, wird dem Weſentlichen nach durch die puniſchen Kriege erſchöpft, ſonach füglich in die römiſche Geſchichte eingeſchoben. Eben ſo iſt die Geſchichte Siciliens, und der mehr und mehr hervor tretenden Völker des Nordens (der Gallier, Germanen) mit der Geſchichte Roms verflochten.

Aus Indiens und China's Geſchichte haben wir nur Bruchſtücke. In Bezug auf Indien wird uns zuerſt Sandrocottus genannt, welcher um 300 v. Chr. die Indier von der macedoniſchen Herrſchaft befreite, dann Eroberer wurde, und ein großes Reich ſtiftete, deſſen Hauptſitz in den Ganges-Ländern war. Etwa zwei Jahrhunderte nach ihm (um 100) regierte in eben dieſen Ländern Vikramaditya, deſſen Reich, wie es ſcheint, ebenfalls ſehr ausgedehnt war. Er war ein großer Freund der Künſte und Wiſſenſchaften. Unter den Dichtern, welche an sei-

nem Hofe lebten, zeichnete ſich beſonders **Kalidas** aus, der Verfaſſer der **Sakontala**, „einer heiligen Götter- und Königsfabel, welche in allen Reiz der Vorſtellung gekleidet iſt.“ — **China** ward um 247 v. Chr. in ein Reich verbunden, zerfiel aber bald wieder in mehrere Staaten, bis es von **Liehu-pang**, dem Stifter des Herrſcherſtammes **Han**, um 207 wieder vereinigt wurde. Unter den Herrſchern aus dem Hauſe Han breiteten die Chineſen ihre Eroberungen auch im Weſten aus, und traten in mannigfaltigen Verkehr mit dem übrigen Aſien.

Sonach zerfällt die Geſchichte dieſes Zeitraums in folgende Abſchnitte: 1. **die macedoniſch-aſiatiſchen Staaten**; 2. **Rom.**

Erſtes Kapitel.

Die macedoniſch-aſiatiſchen Staaten.

Quellen der macedoniſch-aſiatiſchen Geſchichte.

Die Bücher Esra's, Nehemia's und der Maccabäer, Polybius, Diodorus, Livius, Joſephus, Plutarchus, Arrianus, Juſtinus, Appianus, Ammianus Marcellinus.

I.

Zertrümmerung der Monarchie Alexanders des Großen.

1. Perdiccas (323 – 320 v. Chr.).

Als Alexander todt war, begann über den Thron deſſelben ein Kampf, welcher zwei und zwanzig Jahre (323 – 301) dauerte, die größten und blutigſten Unruhen erzeugte, aber auch mannigfache, beſonders für Aſien wohlthätige Bewegungen und Veränderungen veranlaßte.

Arrhidäus und **Hercules**, dieſer ein Sohn, jener ein Halbbruder Alexanders, dann der Sohn, welchen

etwa Roxane, die der Entbindung nahe Wittwe des verſtorbenen Königs, gebären würde, ſchienen den nächſten Anſpruch auf den erledigten Thron zu haben. Allein Arrhidäus war blödſinnig, Hercules nicht aus rechtmäßiger Ehe erzeugt und überdieß unmündig, endlich ob Roxane einen Sohn gebären würde, war noch ungewiß. Es mußte daher zunächſt ein Stellvertreter des eigentlichen Herrſchers erwählt werden. Dazu ward Perdiccas, der oberſte Befehlshaber der Reiterei und der Vertraute, dem Alexander noch kurz vor ſeinem Tode den Siegelring gereicht hatte, ernannt. Allein Meleager, der oberſte Befehlshaber der Phalanx, erhob gegen dieſe Wahl einen Streit, welcher damit endigte, daß man beſchloß; Arrhidäus unter dem Namen Philippus, und zugleich der Sohn Alexanders des Großen, welchen etwa Roxane gebären würde, ſollten Könige, und außer Perdiccas auch Leonnatus und Meleager Vormünder und Reichsverweſer ſeyn. — Der Leichnam und das Begräbniß Alexanders des Großen. —

Doch bald wurde Meleager durch Perdiccas getödtet, Leonnatus verdrängt, und ſonach Perdiccas der einzige Stellvertreter der Könige.

Damit indeſſen die übrigen hohen Befehlshaber zufrieden geſtellt würden, vertheilte Perdiccas (323) die Provinzen des Reichs als Statthalterſchaften an dieſelben. Ptolemäus, der Sohn des Lagus, erhielt Ägypten; Leonnatus Kleinphrygien am Hellespont; Lyſimachus das macedoniſche Thracien; Python Medien; Peuceſtes Perſien; Antipater und Craterus ſollten die Leitung der griechiſchen und macedoniſchen Angelegenheiten haben; dem Antigonus ward die Verwaltung von Großphrygien, Lycien und Pamphylien beſtätiget; endlich Eumenes, ein Ausländer (von Cardia im thraciſchen Cherſones), aber treuer Freund des königlichen Hauſes, bekam Cappadocien und Paphlagonien, welche aber zum Theil erſt erobert werden ſollten; minder bedeutende Statthalterſchaften wurden minder bedeutenden Männern anvertraut.

Um dieſe Zeit gebar Roxane einen Sohn, welcher Alexander genannt und ſogleich als König anerkannt wurde.

Doch der eigentliche Herrſcher war jetzt Perdiccas, welcher auch ſeine Macht, beſonders durch das Heer, mehr und mehr zu befeſtigen ſuchte. Allein je höher der Reichsverweſer ſtand, deſto ſchneller und heftiger entbrannte die Eiferſucht der übrigen Großen. Beſonders ward Antipater gegen ihn aufgebracht, als er deſſen Tochter Nicaa, um ſich mit Cleopatra, der Schweſter Alexanders des Großen, zu vermahlen, verſtieß. Auch zog er ſich vielen Haß dadurch zu, daß er Cyane, die Schweſter Philipps, des Vaters Alexanders des Großen, ermorden ließ, weil ſie Eurydice, ihre Tochter, mit Philippus Arrhidäus vermählen wollte. Die Folge dieſes Mordes war ein allgemeiner Aufſtand der Macedonier, wodurch Perdiccas genöthigt war, der ränkevollen Tochter das zu verwilligen, weßhalb er der Mutter das Leben geraubt hatte. Überdieß befürchtete Ptolemäus, Perdiccas möchte ihm die vortreffliche Provinz Ägypten entreißen, der ehrgeizige Antigonus aber wollte ſich gar nicht der Herrſchaft des Reichsverweſers unterwerfen.

So geſchah es denn, daß (321) vier der mächtigſten Statthalter: Ptolemäus, Craterus, Antipater und Antigonus in Bund wider Perdiccas traten. Es kam zum Kriege, welchen Eumenes in Kleinaſien, Perdiccas aber in Ägypten führen wollte. Eumenes ſtritt mit Tapferkeit; Craterus verlor ſogar in dem Kampfe mit ihm das Leben (321). — Eumenes und Neoptolemus. — Aber Perdiccas ſelbſt ward (320) in Ägypten, wo er unglücklich gegen Ptolemäus gekämpft hatte, von ſeinen eigenen Soldaten ermordet. Hierauf wurden Eumenes und alle Anhänger des Perdiccas zum Tode verurtheilt; Antipater aber ward zum Reichsverweſer und Vormund der Könige ernannt.

2. Eumenes, Antigonus (320 – 315 v. Chr.).

Antipater, nachdem er zuvörderſt das Heer beruhigt hatte, beſtätigte mehrere Statthalter, vertraute dem Seleucus, einem ſehr ausgezeichneten Krieger, die Provinz Babylonien an, den Antigonus aber ernannte er zum Oberfeldherrn der königlichen Truppen in Aſien, mit dem Auftrage, die noch übrigen Anhänger des Perdiccas, beſonders aber den Eumenes, zu bekriegen, und aus ihren

Provinzen zu vertreiben, und führte dann die Könige und einen großen Theil des königlichen Heeres mit ſich nach Europa über.

Antigonus begann hierauf ſogleich die Vollziehung ſeines Auftrags. Dem trefflichen Eumenes, dem Fremdlinge und nun auch Geächteten, ward durch Untreue ſeiner Krieger der Kampf ſehr erſchwert. Bald (320) warf er ſich daher in das feſte Bergſchloß Nora, auf der Gränze von Lycaonien, und gab ſeine Provinzen preis. Ein großer Theil Kleinaſiens mußte ſich nun dem Antigonus unterwerfen, deſſen Macht dadurch ſo ſtieg, daß ihm nur noch der einzige Antipater furchtbar war.

Doch ſchon in dem Jahre 320 ſtarb Antipater, nachdem er mit Hintanſetzung ſeines eigenen Sohnes Caſſander den Polyſperchon, einen alten, wackern Anführer der Phalanx, aber in Staatsgeſchäften ungeübten Mann, zum Vormund der Könige und Reichsverweſer ernannt, eben dadurch aber den Grund zu vielfachen Zwiſtigkeiten in Macedonien und Griechenland gelegt hatte.

Von nun an ſtrebte Antigonus immer kühner nach der Alleinherrſchaft in Aſien. Eumenes, in Führung der großen Geſchäfte vortrefflich, ſollte ſeinen Plan unterſtützen. Er unterhandelte daher mit Eumenes; allein dieſer blieb dem königlichen Hauſe getreu, benützte aber (319) die Unterhandlungen, um aus Nora, wo ihn Antigonus ſchon ein volles Jahr belagerte, zu entkommen. Der Entflohene ward bald von Polyſperchon im Namen der Könige an der Stelle des Antigonus zum Oberfeldherrn in Aſien ernannt. Nun ſammelten ſich wieder viele Truppen um ihn, auch viele Macedonier, jedoch die Letztern nicht ohne Mißtrauen. Nachdem hierauf Antigonus ſeine Macht in Vorderaſien mehr und mehr erweitert, Eumenes aber in Syrien und andern ſüdlichen Provinzen ſich verſtärkt hatte, begann (317) der Kampf zwiſchen ihnen. Mehrmals wurde der nahe Sieg dem Eumenes durch die Unfolgſamkeit und Untreue der Seinigen entriſſen. An der Gränze Mediens lieferte er (315) ſein letztes Treffen. Auch dieſes war ruhmvoll für ihn; nur wurde ſein Lager mit großen Schätzen und den Frauen und Kindern der Macedonier von Antigonus erobert. Dieſer Unfall brachte die Argyraſpi-

den zur Verzweiflung und Wuth. Eumenes ward am folgenden Tage von ſeinem eigenen Heere dem Antigonus ausgeliefert. Dieſer verdammte den trefflichen Mann, die letzte, beßte Stütze des königlichen Hauſes, zum Hungerstode.

So war nun Aſien für die Könige ſo gut wie ganz verloren, denn Antigonus verfuhr jetzt mit den Statthaltern in demſelben ganz nach Willkühr.

Aber auch in Europa hatte viel Unglück das Haus Alexanders in dieſer letzten Zeit getroffen. Polyſperchon, um ſich in dem Gedränge mit Caſſander zu erhalten, hatte der Olympias die Vormundſchaft des jungen Alexanders und die Verwaltung Macedoniens übertragen. Nun wollte aber Eurydice nicht auf die Herrſchaft Macedoniens Verzicht thun. Doch die Macedonier erklärten ſich für die Mutter Alexanders des Großen. Olympias ward Beherrſcherin von Macedonien, verlor aber durch ihre gränzenloſe Rachgierde bald den Thron ſowohl, als das Leben. Zuerſt (317) waren Eurydice und Arrhidäus als Opfer des Haſſes derſelben gefallen. Dann hatte ſie gegen das Haus und die Freunde Antipaters gewüthet. Doch bald mußte ſie ſich zu Pydna an Caſſander ergeben, welcher ſie (315) durch die Verwandten der von ihr getödteten Macedonier ermorden ließ. Hierauf ließ Caſſander den jungen Alexander mit ſeiner Mutter Roxane in ein enges Gewahrſam bringen, und vermählte ſich dann mit Theſſalonice, einer Halbſchweſter Alexanders des Großen.

3. Antigonus (315–307 v. Chr.).

Antigonus hatte ſich auch mit Seleucus, dem Statthalter Babyloniens, dergeſtalt entzweit, daß dieſer (315) zu Ptolemäus in Ägypten floh. Überhaupt war er jetzt ſo mächtig, daß alle Statthalter von ihm zu fürchten hatten. Aufgereizt von Seleucus, ſchloſſen daher (315) Ptolemäus, der Statthalter von Ägypten, Cyrene, Syrien, Phönicien und dem größten Theile Cyperns, Caſſander oder Aſander, der Statthalter von Carien, der, während Antigonus anderwärts beſchäftigt war, ſich in Kleinaſien vergrößert hatte, dann Caſſander, der Sohn Antipaters, welchem jetzt Macedonien und ein großer Theil Grie-

chenlands gehorchten, endlich Lyſimachus, der Statthalter von Thracien, einen Bund mit einander, um der Übermacht des Antigonus mit vereinter Kraft zu widerſtehen. Die Verbündeten verlangten Abtretung einiger Provinzen und Theilung der königlichen Schätze von Antigonus. Da aber dieſer die Erfüllung der Foderung verweigerte, kam es zu einem Kriege, welcher vier Jahre lang Syrien, Kleinaſien und Griechenland zerrüttete.

Schnell eroberte (314) Antigonus Syrien und Phönicien, nur Tyrus kam erſt (313) nach einer Belagerung von fünfzehn Monaten in ſeine Gewalt. Dann demüthigte er den Caſſander in Carien, und gründete mit raſtloſem Eifer eine Seemacht. Zwar wurde ſein Sohn Demetrius (Poliorcetes) bei Gaza (312) von Ptolemäus geſchlagen, und Seleucus bemächtigte ſich in eben dieſem Jahre Babyloniens wieder. Aber bei allem Wechſel des Kriegsglückes gab Antigonus bei dem Friedensſchluſſe (311) nur ſo weit nach, daß er dem Ptolemäus, Lyſimachus und dem macedoniſchen Caſſander beſtätigte, was ſie beſaßen. Seleucus war von dem Vertrage ausgeſchloſſen, konnte jedoch nicht mehr aus Babylonien vertrieben werden.

Bald hierauf (311) ließ der macedoniſche Caſſander Roxane und deren Sohn Alexander, welcher mehr und mehr die Aufmerkſamkeit der Macedonier auf ſich zog, ermorden. Einige Jahre nachher (309) bewog eben dieſer Caſſander durch trügeriſche Verheißungen den alten Polyſperchon, daß er den Hercules, den ſiebzehnjährigen Sohn der Barſine, aus der Welt ſchaffte. Um dieſe Zeit (308) wurde auch Cleopatra, die Schweſter Alexanders des Großen, auf Veranſtaltung des Antigonus getödtet. So war jetzt von dem unglücklichen Hauſe des großen Königs nur noch Theſſalonice, die Gemahlin Caſſanders, übrig.

Hierauf ſtritten ſich die Statthalter um das in der letzten Zeit vielfach beunruhigte Griechenland, gleichſam als um eine gemeinſchaftliche Beute; jeder aber gebrauchte den Vorwand: er wolle Griechenland befreien.

Doch dieſer Streit genügte dem Ehrgeize des Antigonus noch nicht. Er hatte mittlerweile unverdroſſen an

Bildung und Übung ſeiner Flotte gearbeitet, und glaubte nunmehr, es auch mit der furchtbaren Seemacht des Ptolemäus Lagi aufnehmen zu können. Im Jahre 307 ertheilte er daher ſeinem Sohne Demetrius Poliorcetes den Befehl, den Beherrſcher Ägyptens aus Cypern zu vertreiben. Demetrius ſchlug nicht nur, ſondern vernichtete auch (307) die ägyptiſche Flotte, und eroberte Salamis und ganz Cypern. Der Sieger ſandte hierauf den Schmeichler Ariſtodemus aus Milet mit der Nachricht von dieſen glorreichen Ereigniſſen an ſeinen Vater. Ariſtodemus begrüßte zuerſt den Antigonus als König; Antigonus nannte dann auch ſeinen Sohn Demetrius König. Ptolemäus, Lyſimachus, Seleucus und Caſſander folgten dem Beiſpiele. Aber den vier letztern dieſer Könige drohte die Gefahr, bald das ganze reiche Erbe Alexanders des Großen dem einzigen Antigonus überlaſſen zu müſſen.

4. Antigonus, Demetrius Poliorcetes; Caſſander, Lyſimachus, Seleucus und Ptolemäus (307—301 v. Chr.).

Um den Sieg bei Cypern zu benützen, unternahm Antigonus (306) ſogleich zu Waſſer und zu Lande mit einer überlegenen Macht einen Einfall in Ägypten. Aber ſeine Flotte litt ſo ſehr an der ägyptiſchen Küſte, daß ſie ſich bald zurückziehen mußte; er ſelbſt aber, der Schiffe entbehrend, und überdieß durch die Thätigkeit des Ptolemäus und das Anſchwellen des Nils am Vorrücken verhindert, mußte ebenfalls in Kurzem unverrichteter Dinge Ägypten (306) verlaſſen. Hierauf wollte er Rhodus, durch Handelsvortheile mit Ägypten verbunden, erobern. Bei der Belagerung dieſer Stadt erwarb ſich Demetrius (die Helepolis) den Namen Poliorcetes, mußte aber endlich doch (304) der Standhaftigkeit und Tapferkeit ihrer Bürger weichen, und die Belagerung, nachdem ſie ein volles Jahr gedauert hatte, aufheben.

Hierauf erweiterte Demetrius ſeine Macht in Griechenland mit unglaublichem Glück. Deßhalb bat Caſſander, welcher ſich ganz verloren achtete, den Antigonus um Frieden, erhielt aber von dieſem die ſtolze Antwort: nur,

wenn er ſich und ſeine Länder unbedingt übergebe, könne er den Frieden erhalten. Zu ſeiner Rettung ſchloß daher Caſſander (302) einen Bund mit Ptolemäus, Seleucus und Lyſimachus wider Antigonus.

Antigonus nannte dieſen Bund einen „Haufen, Körner ſuchender, Vögel, den er leicht mit einem Steinwurfe zerſtreuen wollte.“ Aber er war an ſeinem Ziele. Raſch drang Lyſimachus in Kleinaſien ein. Caſſander, durch Demetrius verhindert, konnte nur wenige Truppen überſetzen. Ptolemäus erſchien wegen falſcher Nachrichten und wohl auch wegen ſeiner Liebe zur Ruhe gar nicht; aber Seleucus führte eine große Macht und vier hundert und achtzig Elephanten herbei. Bei Ipſus in Phrygien kam es (301) zur entſcheidenden Schlacht. Demetrius warf mit dem beßten Theile der Reiterei den Sohn des Seleucus, verlor aber, indem er dieſen zu weit verfolgte, den Sieg. Schon war Antigonus ſelbſt in Gefahr; man ermunterte ihn zu fliehen; aber er, ein Greis von drei und achtzig Jahren, ſah nur, ohne zu weichen, ſehnſuchtsvoll nach der Gegend hin, woher Demetrius kommen ſollte. Er fiel; die Seinen flohen; ſein großes Reich war vernichtet. Demetrius flüchtete ſich mit den Überbleibſeln des geſchlagenen Heeres auf ſeine Flotte. Lyſimachus und Seleucus theilten ſich in den größern Theil der Staaten des Antigonus.

Der Kampf um den Thron Alexanders des Großen war nun der Hauptſache nach vollendet. Doch dauerte es noch mehrere Jahre, bis die kleineren Staaten, welche aus dem großen Reiche hervorgingen, eine feſte Geſtalt gewannen.

II.

Macedonien.

1. Zeiten der Verwirrung (301 – 272 v. Chr.).

Caſſander, der Sohn Antipaters, ſtarb (298) wenige Jahre nachher, nachdem ihm der Beſitz des macedoniſchen Thrones durch den Sturz des mächtigen Antigonus (301) geſichert worden war. Was er mit ſo vieler

Grauſamkeit errungen hatte, ſollte er nur wenige Jahre genießen. Und ſein älteſter Sohn und Nachfolger Philippus ſtarb ebenfalls bald (297) nach ihm. Hierauf ſtritten ſich die beiden jüngern Brüder Philipps, Antipater und Alexander, um den väterlichen Thron, und in dem Streite ward ſogar die Mutter Theſſalonice durch Antipater ermordet. Das Schickſal der Mutter traf indeſſen bald auch die Söhne. Alexander ward auf Befehl des Demetrius Poliorcetes, welchen er wider ſeinen Bruder zu Hülfe gerufen hatte, zu Lariſſa in Theſſalien, Antipater aber durch ſeinen Schwiegervater Lyſimachus in Thracien getödtet. Schon in dem Jahre 295 war der Stamm Caſſanders erloſchen.

Hierauf kam der macedoniſche Thron, hauptſächlich nach dem Willen der Soldaten, ſchnell nach einander an verſchiedene Herren. Zunächſt bemächtigte ſich desſelben Demetrius Poliorcetes (294–287). So hatte ſich dieſer berühmte Abentheurer nach vielen Unfällen, welche er ſeit der Schlacht bei Ipſus (301) erlitten hatte, wieder gehoben, daß er jetzt außer Macedonien, auch Theſſalien, Athen und den größten Theil des Peloponnes beherrſchte. Aber auch jetzt konnte er nicht zur Ruhe kommen; eine Reihe von Kriegen bezeichnete ſeine Regierung; endlich zwang ihn der Haß ſeiner Unterthanen, welche er mit frechem Übermuthe behandelte, aus Macedonien zu fliehen, und da er, immer raſtlos, auch hierauf neue Entwürfe in Aſien ausführen wollte, mußte er ſich zuletzt ſeinem Schwiegerſohne Seleucus, dem Könige von Syrien, ergeben, der ihn nöthigte, die übrigen Jahre ſeines Lebens in einem beſtimmten Bezirke Syriens hinzubringen. In Macedonien folgte ihm Pyrrhus von Epirus (287–286), welcher jedoch bald durch Lyſimachus von Thracien (286–282) verdrängt wurde. Aber auch Lyſimachus verlor nach wenigen Jahren (282) in der Schlacht bei Curupedion Thron und Leben an Seleucus von Syrien.

Nun war es nahe an dem, daß beinahe die ganze, weit ausgedehnte Monarchie Alexanders des Großen an Seleucus kam. Doch kaum war dieſer zum Könige Macedoniens ausgerufen, als er (281), der alle übrigen Feldherren Alexanders überlebt hatte, durch Ptolemäus

Ceraunus, einen vertriebenen Sohn des Ptolemäus Lagi von Ägypten, ermordet wurde.

Aber auch Ptolemäus Ceraunus (281–279) beſaß den macedoniſchen Thron nur wenige Jahre. Es hatten um dieſe Zeit die Gallier die Lander von der Donau bis zum Mittelmeer und bis zu dem adriatiſchen Meer faſt ganz beſetzt. Aus dieſen Ländern, wohl aber auch aus dem eigentlichen Gallien, drangen zahlreiche Schwärme in Macedonien und in die benachbarten Länder ein. In dem Kampfe mit ihnen verlor Ptolemaus Ceraunus (279) das Leben, und Macedonien ward durch ſie verwüſtet. In dem Jahre 278 machten ſie unter Brennus einen verheerenden Einfall in Griechenland, und drangen bis Delphi vor, deſſen reiche Schätze ihre Habſucht reizten. Doch Mangel, Kälte und Liſt der Delphier bewirkten, daß hier Brennus und der größte Theil ſeiner Schaaren den Tod fanden. Von nun an legte ſich der Sturm; von den übrig gebliebenen Schaaren der Gallier ließen ſich einige in Thracien, andre in Kleinaſien nieder, wo ſie Galatien gründeten.

In Macedonien bemächtigte ſich nach dem Tode des Ptolemäus Ceraunus Antigonus Gonnatas, der Sohn des Demetrius Poliorcetes, des Thrones, mußte denſelben aber ſchon im Jahre 274 wieder an Pyrrhus abtreten. Doch als Pyrrhus bei der Einnahme der Stadt Argos im Peloponnes (272) getödtet ward, kam die Herrſchaft über Macedonien wieder an Antigonus Gonnatas, und blieb nun bei dem Hauſe des Demetrius Poliorcetes bis zu dem Jahre 168.

Epirus (400–146 v. Chr.). Erſt nach den Zeiten des peloponneſiſchen Kriegs fängt die Geſchichte der Äaciden in Epirus an, bedeutender zu werden. So erwarb ſich Arybas († 342) als Geſetzgeber und Beförderer der Wiſſenſchaften große Verdienſte um Epirus. Olympias, die Tochter ſeines Bruders Neoptolemus, ward (358) die Gemahlin Philipps, des Vaters Alexanders des Großen. Nach ihm gelangte Alexander, der Sohn des Neoptolemus, durch Unterſtützung Philipps, auf den Thron von Epirus. Von den Tarentinern zu Hülfe gerufen, ging Alexander nach Italien, eroberte mehrere lucaniſche und bruttiſche Städte, und entwarf bereits größere Eroberungs-Plane; als er von verbannten Lucanern, welche er bei ſich aufgenommen hatte,

(332) ermordet wurde. Vornehmlich aber zeichnete ſich **Pyrrhus II.** (312–272) unter den Königen von Epirus aus. Faſt das ganze Leben dieſes Königs war eine Kette von Abentheuern. Schon ſeine Kindheit ward von vielfacher Gefahr bedroht. Nur mit Hülfe des illyriſchen Königs Glaucias beſtieg er (312) den väterlichen Thron. Doch ſchon nach fünf Jahren nöthigte ihn ein Aufſtand ſeiner Unterthanen, Epirus wieder zu verlaſſen. Er flüchtete zu Demetrius Poliorcetes, bildete ſich unter dieſem zum Krieger, that ſich durch Tapferkeit in der Schlacht bei Ipſus hervor, und ging dann nach Ägypten. Mit Hülfe des zweiten Ptolemäus ward er wieder König von Epirus. Bald nachher miſchte er ſich in die Thronſtreitigkeiten der Macedonier. Hierauf folgten ſeine Unternehmungen in Italien und Sicilien. Bald nach ſeiner Rückkehr aus Italien ward er (274) zum zweitenmal als König von Macedonien ausgerufen, verlor aber ſchon 272 bei der Einnahme von Argos das Leben. Ihm folgte in Epirus ſein Sohn **Alexander II.**, von welchem Macedonien ebenfalls beunruhigt wurde. Allein bald, nachdem mit **Pyrrhus III.** (219) der männliche Stamm der Äaciden erloſchen war, hoben die Epiroten das Königthum auf, ſchwächten ſich durch innere Unruhen, und wurden endlich mit Macedonien und dem übrigen Griechenland der **römiſchen** Oberherrſchaft unterworfen.

2. Das Haus des Demetrius Poliorcetes. Rom.

Antigonus Gonatas (272–243), obwohl eine Zeit lang zu einem harten Kampfe mit Alexander, dem Sohne des Pyrrhus, genöthigt, ſuchte die Wunden zu heilen, welche die vielen Kriege dem Reiche geſchlagen hatten. Nur die Oberherrſchaft über Griechenland vermochte er ſo wenig, als ſein Sohn und Nachfolger **Demetrius II.** (243–233) zu erlangen: denn die griechiſche Freiheit hatte in der letzten Zeit an dem ätoliſchen und achäiſchen Bunde treffliche Schutzwehren erhalten.

Doch ſchon **Antigonus II. Doſon** (233–221) miſchte ſich mit Glück auch in die Angelegenheiten der Griechen. Durch dieſen ward überhaupt Macedonien wieder ſtark; er war als Krieger ausgezeichnet, und hatte außer andern Tugenden beſonders auch das Lob des Edelmuths und der Mäßigung gegen die Beſiegten.

Ihm folgte **Philippus II.** (221–179), der Sohn Demetrius II., ebenfalls ein ausgezeichneter Herrſcher. Er fand Macedonien in einem ſo trefflichen Zuſtande,

daß er dasſelbe leicht zu einer ſehr bedeutenden Macht emporheben konnte. Auch war der Anfang ſeiner Regierung glücklich. Die Achäer und Ätolier führten Krieg mit einander. In dem Jahre 220 wandten ſich die Achäer an Philippus um Hülfe. Er half; aber mit ſolcher Macht, daß er beiden Parteien den Frieden vorſchreiben konnte. Es war nahe daran, daß er ganz Griechenland ſich unterwarf.

Nur der Übermacht Roms, welches jetzt auch für Macedonien ſchnellen Untergang bereitete, war er nicht gewachſen. Rom verhinderte ihn, den Hannibal kräftig zu unterſtützen, brach durch die Schlacht bei **Kynoskephalä** (197) die Macht Macedoniens, wandte die Griechen von ihm ab, ſchändete hierauf ſeine Königs-Ehre, und ſtreute ſelbſt in den Schoos ſeiner Familie den Saamen einer Zwietracht, welche ihn endlich in das Grab ſtürzte.

Perſeus (179–168), der Sohn und Nachfolger Philipps, ward bei **Pydna** (168) von den Römern geſchlagen, auf der Inſel Samothrace gefangen genommen, dann zu Rom im Triumphe aufgeführt, und in einen Kerker geworfen, wo er ſich zu Tode hungerte.

Zwei Söhne des Perſeus waren vor ihm geſtorben; der dritte (er hieß **Alexander**) verſah die Geſchäfte eines Schreibers zu Rom. So endete das Geſchlecht des einſt ſo mächtigen Antigonus.

Macedonien, den Römern unterworfen, erhielt zuerſt eine republicaniſche Verfaſſung, bis es endlich, nachdem es dreimal vergebens verſucht hatte, das römiſche Joch abzuwerfen, im Jahre 148 zur **römiſchen Provinz** gemacht wurde.

III.

Griechenland.

1. Unruhvolle Zeiten (323–281 v. Chr.).

Noch während Alexander der Große in Aſien kämpfte, machten (333–331) die Spartaner und einige andre peloponneſiſche Völker, angeführt von dem tapfern

Agis II., einen Verſuch, ſich von der macedoniſchen Herrſchaft zu befreien; und nur nach großer Anſtrengung gelang es dem Antipater, die Ruhe wieder herzuſtellen.

Als aber hierauf bei dem Tode des macedoniſchen Helden eine allgemeine Verwirrung erfolgte, ſtand abermals (323) beinahe ganz Griechenland gegen Antipater auf, um die alte Freiheit wieder zu erringen. Die Griechen, von dem Athener Leoſthenes angeführt, begannen den Krieg (den lamiſchen) ſehr glücklich. Nachdem aber Leoſthenes (323) gefallen war, und Antipater überdieß Verſtärkung aus Aſien erhalten hatte, mußten die Griechen (322) Frieden ſchließen, und die meiſten griechiſchen Städte erhielten macedoniſche Beſatzung. — Tod des Demoſthenes (322).

Die vielen Stürme, welche nun das Erbe Alexanders des Großen trafen, theilte auch Griechenland, wozu noch mannigfaltige innere Unruhen, beſonders zu Athen, kamen. Nach dem lamiſchen Kriege ſtand Phocion, der Freund Antipaters, an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu Athen. Als aber Polyſperchon, um ſich in dem Kampfe mit Caſſander zu halten, Griechenland für frei erklarte, ward Phocion (318) zum Giftbecher verdammt, und eine wilde Volksherrſchaft zu Athen eingeführt. Doch kurz darauf (318) eroberte Caſſander dieſe Stadt, und gab die Regierung in die Hände der reicheren Bürger, an deren Spitze er den Demetrius Phalereus ſtellte. Dieſer Demetrius verdiente als Vorſteher des Staats die Liebe ſeiner Mitbürger.

Doch als in dem Jahre 308 Antigonus, im Kampfe mit Caſſander und Ptolemaus, ſeinen Sohn Demetrius Poliorcetes mit einer großen Macht nach Athen ſandte, ward dieſer von den Athenern ſehr freundlich empfangen. Und als Demetrius Poliorcetes Athen für frei erklärte, und die Volksherrſchaft wieder herſtellte, ging ihre Schmeichelei gegen ihn (ſo wenig waren ſie der Freiheit werth) bis zum Wahnſinn. Demetrius Phalereus würde jetzt von dem Pöbel gemordet worden ſeyn, wenn ihn nicht Demetrius Poliorcetes mit ſicherem Geleite nach Theben geſchickt hätte, von wo er nach Ägypten ging.

Aber auch ihrem Befreier Demetrius Poliorcetes bezeugten die Athener nach der Schlacht bei Ipſus (301) den größten Undank. Doch verzieh ihnen Demetrius, als er Athen im Jahre 297 erobert hatte, beſetzte aber Munychia, den Piräeus und ſelbſt das Muſeum, damit ihm der Wankelmuth dieſer Stadt nicht aufs neue verderblich würde. Allein als er aus Macedonien vertrieben wurde, fiel Athen abermals von ihm ab, und erſt ſein Sohn Antigonus Gonnatas unterwarf ſich (278) die Stadt von Neuem. Ähnliche Stürme trafen in dieſen Zeiten auch andre Staaten Griechenlands. Die vielfache Noth trieb endlich die Griechen zu Bündniſſen.

2. Der ätoliſche und achäiſche Bund. Rom.

Um das Jahr 284 ſchloſſen die Ätolier eine engere Verbindung unter ſich, und bewirkten, jedoch meiſtens mit Gewalt, daß auch andre Staaten derſelben beitraten. Sie zwangen (279) die Heracleoten in Theſſalien ſich mit ihnen zu verbinden, dann auch andre theſſaliſche Städte, in Acarnanien Stratus und in Epirus Ambracia. An der Spitze des Bundes ſtand der Strateg. Jährlich wurde eine Bundes-Verſammlung (Panätolium) gehalten, und darin über die wichtigſten Angelegenheiten des Vereins berathſchlagt. Für die Freiheit der Ätolier ſelbſt war dieſer Bund allerdings eine Schutzwehr; aber für Griechenland überhaupt leiſtete er wenig, die Ätolier bahnten vielmehr den Römern den Weg zu der Herrſchaft über dasſelbe.

Edlerer Art war der Verein der Achäer. Als Antigonus Gonnatas in Macedonien regierte, fingen die Städte Achaja's, welche in der letzten Zeit von einander getrennt waren, an, ihren uralten Bund zu erneuern. Antigonus, damit beſchäftigt, ſich auf dem macedoniſchen Throne zu befeſtigen, vermochte nicht, es zu verhindern. Seit dem Jahre 251 ſchloſſen ſich auch andre Staaten an dieſen Städte-Verein an. Aratus brachte ſeine Vaterſtadt Sicyon, welche er von einem Tyrannen befreit hatte, zu dem Bunde. Bald ward dieſer Aratus die Seele des Bundes, dem er durch

ſeinen edeln Sinn viel Zutrauen gewann. In dem Jahre 243 kam auch Corinth zu dem Bunde, und der ganze Peloponnes fühlte ſich beruhigt, als Acrocorinth, der Schlüſſel der Halbinſel, nicht mehr in macedoniſcher Gewalt war. Dem Beiſpiele Corinths folgten bald andre. Mehrere Tyrannen wurden geſtürzt, aus vielen Ortſchaften die macedoniſchen Beſatzungen vertrieben, auch ſtanden die Achaer den Ätoliern in dem Kriege mit Demetrius II. bei.

Überhaupt ging aus dem achäiſchen Verein viel Vortreffliches hervor. Hätte auch Sparta ſich demſelben eng angeſchloſſen, ſo wäre der Peloponnes eine unüberwindliche Schutzwehr für Griechenlands Freiheit geweſen.

Allein in Sparta reiften um dieſe Zeit Entwürfe anderer Art. Hier hatte König Agis III. um 243 die alte lycurgiſche Verfaſſung wieder herſtellen wollen, war aber als Opfer ſeines Strebens gefallen. Cleomenes, ſeit 236 König von Sparta, ſetzte mit Kraft durch, was dem edeln Agis mißlungen war. Nun aber kam es zum Kriege zwiſchen Sparta und den Achäern. Denn beide, Aratus und Cleomenes, wünſchten alle Völkerſchaften des Peloponnes zu einem Staate zu vereinigen; nur welches Volk die Oberaufſicht und die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten haben ſollte, darüber konnten ſie nicht übereinkommen. Ätolier und Athener, an welche ſich Aratus um Hülfe wider Sparta wandte, wieſen ihn ab. Selbſt die Treue mehrerer Verbündeten wankte. Er ſelbſt war nicht zum Feldherrn geboren. So ſchloß er ſich dann an Macedonien an, welches freilich damals die gefährlichſte Macht für Griechenland war. In der Schlacht bei Sellaſia ward Cleomenes (222) zwar beſiegt; aber von nun an hatte Macedonien einen überwiegenden Einfluß in die Angelegenheiten des achäiſchen Bundes. Der König ward Oberanführer des Bundes, und nahm die Burg von Corinth wieder in Beſitz.

Unter Philippus II. ward den Griechen das Übergewicht Macedoniens ſchon ſehr fühlbar. Wenige Jahre nachher, nachdem dieſer König den Ätoliern und Achäern den Frieden vorgeſchrieben hatte, ſchaffte er (213) den Aratus durch langſam wirkendes Gift aus der Welt.

Zwar erhielt hierauf der Bund der Achäer an Philopömen aus Megalopolis, welchem Epaminondas Muſter und Vorbild war, und der ſelbſt von den Römern der Letzte der Griechen genannt wurde, eine herrliche Stütze. Allein von nun an ward auch die Lage Macedoniens ſowohl als Griechenlands durch die Einmiſchung Roms äußerſt gefahrvoll.

Schon im Jahre 211 waren die Ätolier wider Philippus von Rom gewonnen worden. Philopömen, welcher durch ſein großes Beiſpiel und durch Herſtellung der alten Kriegszucht den achäiſchen Bund wider neu belebt hatte, erſchlug den Machanidas, Tyrannen von Sparta, mit eigner Hand, konnte aber nicht verhindern, daß der Tyrann Nabis, welchen Rom in Schutz nahm, ſich der ſchon einmal verlornen Herrſchaft zu Sparta wieder bemächtigte. Nach der Schlacht bei Kynoskephalä (197) kündigte T. Quintius Flamininus den Griechen Befreiung von jeder fremden Herrſchaft an, nahm aber gegen Philopömen ebenfalls den Tyrannen Nabis in Schutz. Bald hierauf fielen die Ätolier wieder von den Römern ab, ſchloſſen ſich an Syrien, welches von Rom mit Krieg bedroht war, an, mußten aber, nachdem der ſyriſche König beſiegt war, der Majeſtät des römiſchen Volkes (189) huldigen. Von nun an wurde Rom auch gegen die Achäer anmaßender, und Philopömen mußte ſein ganzes Anſehen aufbieten, um die Würde des Bundes zu behaupten. Durch innere Streitigkeiten ward die Lage Griechenlands noch gefahrvoller. Philopömen ſelbſt wurde (183) durch Dinokrates, welcher ſich in Meſſene zum Tyrannen aufgeworfen hatte, grauſam und ſchändlich getödtet. Nun erhielt zwar der achäiſche Bund an Lycortas abermals einen trefflichen Führer; aber die Übermacht Roms konnte jetzt nicht mehr abgewehrt werden.

Nach der Niederlage des Perseus bei Pydna (168) kränkte Rom den achäiſchen Bund auf vielfache Weiſe. Beſonders beſchuldigte man (Callicrates) alle, welche man verdammen wollte, der Anhänglichkeit an Macedonien. Mehr als tauſend der angeſehenſten Achäer wurden deßhalb (167) nach Rom gefodert, wo ſie gerichtet werden ſollten. Dieſe Unglücklichen wurden

in die Städte Etruriens gelegt, und erſt ſiebzehn Jahre nachher verſtattete man den drei hunderten, welche noch am Leben waren, nach Griechenland zurückzukehren. Endlich aus Veranlaſſung einer Fehde zwiſchen den Achaern und Spartanern kam es zum Krieg zwiſchen Rom und dem achaiſchen Bunde. Nach tapferm Widerſtande unterlagen die Achaer. L. Mummius eroberte Corinth. Corinth wurde geplündert und verbrannt; auch Theben und Chalcis auf Euböa wurden verbrannt. Griechenland wurde unter dem Namen Achaja (146) zur römiſchen Provinz gemacht.

5. Wiſſenſchaft und Kunſt in dieſem Zeitraume.

Die verderblichen Stürme, welche in dieſem Zeitraume über Griechenland ergingen, hatten auch auf griechiſche Wiſſenſchaft und Kunſt einen höchſt nachtheiligen Einfluß.

Mit dem Verfall des öffentlichen Lebens wich auch der freie, ſchöpferiſche Geiſt von den Griechen mehr und mehr. Das Zeitalter der Helden in der Wiſſenſchaft war vorüber. Bald zeigte ſich der allgemeine Verfall des Geiſtes ſelbſt in der Sprache.

Doch fehlte es auch in dieſem Zeitraume wenigſtens an einzelnen Früchten griechiſcher Bildung nicht. Athen konnte auf einen Menander (um 300) ſtolz ſeyn, welcher das feinere Luſtſpiel geſtiftet oder vollendet hat. Auch die Philoſophie hatte immer noch viele Verehrer. Theophraſtus um 320. Epicurus (um 320) bildete den Cyrenaismus, Zeno von Cittium (um 310), Stifter des Stoicismus, den Cynismus aus. Die Geſchichte verlor allerdings an innerem Gehalt eben ſo viel, als ſie an äußerem Umfange gewann, ſeit Alexander der Große den Griechen das Innere von Aſien geöffnet hatte; aber dennoch muß Polybius (um 150), der Sohn des edeln Lycortas, mit großer Achtung genannt werden. — Die Liebe und Achtung für die Geiſtes-Werke der beſſern Zeit war immer noch ſehr groß; die Erklärung und Beurtheilung älterer Schriftſteller ward ſogar zu einer für ſich beſtehenden,

und vielumfaſſenden Wiſſenſchaft (γραμματικη τεχνη) erhoben.

Auch in der bildenden Kunſt wirkte der in der beſſern Zeit gegebene Anſtoß noch mächtig fort, die Kunſtfertigkeit vermehrte ſich ſogar, und mit raſtloſem Eifer bildete man die Werke früherer Zeit nach.

Endlich darf nicht überſehen werden, daß ſeit Alexander dem Großen griechiſche Kunſt und Wiſſenſchaft ſich in immer weitern Kreiſen verbreitet haben. Die griechiſche Sprache wurde die allgemein herrſchende der ganzen gebildeten Welt. Nicht nur Rom und ein Theil des Abendlandes, ſondern auch ein Theil des Morgenlandes wurden griechiſcher Bildung theilhaftig.

IV.

Ägypten.

1. Ägypten unter den drei erſten Ptolemäern. (323–221 v. Chr.).

Ptolemäus I. Soter, der Sohn des Lagus, (323–284) welchem (323) Ägypten zugefallen war, zeichnete ſich vor allen Nachfolgern Alexanders des Großen durch kluge Mäßigung aus, ſetzte ſich daher auch Schranken in ſeinen Eroberungen, und war recht ernſtlich darauf bedacht, das innere Wohl ſeines Staates, mit welchem er Cöleſyrien, Phönicien, Judäa, Cypern, Cyrene und einen Theil von Libyen verband, zu gründen und zu befeſtigen. Er vollendete den Bau von Alexandria, und verſammelte in demſelben Ägyptier, Juden und Griechen. Der Pharus. Bald erhob ſich die ſchöne Stadt zum Sitze des Welthandels. Auch die Wiſſenſchaften hatten an Ptolemaus I. einen Freund und Beſchützer. Er ſelbſt ſchrieb eine Geſchichte der Züge Alexanders des Großen, verſammelte mehrere Gelehrte um ſich, legte den Grund zu der alexandriniſchen Bibliothek, und eröffnete durch das Muſeum, welches er ſtiftete, den Freunden der Wiſſenſchaft, die durch die Stürme der Zeit aus andern Ländern verſcheucht wurden, eine Zufluchtsſtätte in Alexandria. Sonſt lebte

er, wie ein gebildeter Krieger, in edler Einfalt auf dem Throne, und ſchämte ſich nicht, wenn er große Gaſtmahle gab, das erfoderliche Silber-Geſchirr bei Freunden zu borgen.

Auch ſein Sohn und Nachfolger, Ptolemäus II. Philadelphus, (284–246) förderte den Handel, die Künſte und Wiſſenſchaften. Ägypten war jetzt der wohlhabendſte Staat, Ptolemäus II. einer der reichſten Fürſten, und Alexandria ein ſehr berühmter Sitz der Gelehrſamkeit. Mit Aratus, dem Haupte des achäiſchen Bundes, ſtand dieſer König in genauer Verbindung, und auch mit den Römern trat er, als ſie durch ihre glücklichen Kriege mit Pyrrhus die Aufmerkſamkeit der übrigen Völker auf ſich zogen, in freundſchaftliche Verhältniſſe. Nur die edle Einfalt des erſten Ptolemäus fand ſich nicht mehr an dem ägyptiſchen Hofe; und Ptolemäus II. gab beſonders durch ſeine Vermählung mit ſeiner Schweſter Arſinoe ein ſehr verderbliches Beiſpiel.

Ptolemäus III. Evergetes (246–221). Auch dieſer Fürſt förderte die Gelehrſamkeit, und führte überdieß glückliche Kriege, ſowohl mit Syrien, wo er große Beute machte, als auch im Süden Ägyptens, wo er die Gränzen des Reiches ſehr erweiterte. Mit ihm endete das glückliche Jahrhundert der beſſern Ptolemäer. Seine Nachfolger verſanken in Laſter und Üppigkeit.

2. Die ſpäteren Ptolemäer (221–30 v. Chr.).

Schon Ptolemäus IV. Philopator (221–204) mordete ſeine Mutter, ſeinen Bruder, ſeine Gemahlin und andre, ergab ſich der Schwelgerei, und überließ die Geſchäfte der Regierung unwürdigen Günſtlingen. Doch behaupteten ſeine Feldherren die Würde des Reichs gegen auswärtige Feinde. Antiochus III. von Syrien wollte die Zerrüttung Ägyptens benützen, mußte aber nach einer Niederlage bei Raphia (217) ſeine Eroberungs-Plane aufgeben. Die Römer erneuten das Bündniß mit Philopator, welches ſie mit Philadelphus geſchloſſen hatten.

Ptolemäus V. Epiphanes (204–181) ſtand, als minderjährig, in den erſten Jahren ſeiner Regierung

unter der Vormundſchaft der Günſtlinge ſeines Vaters Philopators. Als aber nun Antiochus III. von Syrien und Philippus II. von Macedonien Theile Ägyptens an ſich zu reißen ſuchten, empfahlen die ägyptiſchen Großen ihren Staat und ihren König den Römern. Gern übernahm Rom (202) dieſe Vormundſchaft, durch welche es ſich den Weg zu der Herrſchaft über Ägypten bahnte. Epiphanes, als er herangewachſen war, bewahrte die Treue gegen Rom, obwohl dieſes die ſyriſchen Beſitzungen desſelben dem Antiochus nicht wieder entriſſen hatte; ſonſt aber überließ er ſich gleichen Ausſchweifungen, wie ſein Vater, und ſtarb früh (181) als ein Opfer derſelben.

Ptolemäus VI. Philometor (181 – 145). Auch ſeine Regierung war nur durch unglückliche Kriege mit Syrien, und dann durch den verderblichen Zwiſt mit ſeinem jüngern Bruder Physcon ausgezeichnet. Die Römer machten hiebei die Schiedsrichter. Sie geboten (168) dem Antiochus Epiphanes von Syrien Friede mit Ägypten, bewirkten aber auch, daß Philometor Cyrene an ſeinen Bruder Physcon abtrat.

Ptolemäus VII. Physcon (auch Evergetes II.) (145–117). Philometor hatte einen minderjährigen Sohn hinterlaſſen. Aber Physcon mordete dieſen Neffen, und bemächtigte ſich des Thrones. Dann ergab ſich Physcon der Wolluſt und gränzenloſer Grauſamkeit. Daher wiederholte Empörungen und Auswanderungen der Alexandriner unter ihm. Daß er die Gelehrſamkeit förderte, macht ſeine Ruchloſigkeit nicht minder verdammenswerth.

Physcon hinterließ Ptolemäus VIII. Lathurus (116 – 81) und Ptolemäus IX. (Alexander I.), auch einen natürlichen Sohn, Apion. Der letztere erhielt Cyrene, welches er (96) den Römern als Vermächtniß überließ. Ptolemäus VIII. und IX. lebten, hauptſächlich durch die Schuld ihrer Mutter, in vielfachem, blutigem Streite mit einander, worin aber endlich (88) der letztere dem erſtern unterlag.

Ptolemäus VIII. hinterließ (81) eine rechtmäßige Tochter Berenice, einen Brudersſohn Ptolemäus X. (Alexander II.) und zwei natürliche Söhne, Ptolemäus XI. Auletes und Ptolemäus von Cypern. Blu-

tige Thronſtreitigkeiten zwiſchen dieſen verſchiedenen Mitgliedern des königlichen Hauſes erſchöpfen den weſentlichen Inhalt der ägyptiſchen Geſchichte bis zu dem Jahre 56, in welchem endlich Ptolemäus XI. für reichliche Bezahlung durch **Gabinius**, den römiſchen Statthalter in Syrien, als König von Ägypten wieder eingeſetzt wurde. Dieſer Ptolemäus XI. herrſchte nach der Weiſe ſeiner Väter, als Weichling und Tyrann, ſtarb aber ſchon in dem Jahre 51. In ſeinem Teſtamente hatte derſelbe die Römer zu Vormündern ſeiner Kinder, **Ptolemäus** XII. **Dionyſus** und der **Cleopatra** ernannt, auch ſeine übrigen Kinder dem römiſchen Senate empfohlen.

Nach großem Streite, in welchem Ptolemäus XII. das Leben verlor, kam endlich (47) das Reich, hauptſächlich durch Caſar, an Cleopatra, jedoch unter der Bedingung, daß ſie ſich mit ihrem jüngern Bruder vermählen ſollte. Allein kaum war dieſer herangewachſen, ſo tödtete ihn (44) **Cleopatra**, und war nun Alleinherrſcherin Ägyptens.

Nach Cäſars Ermordung feſſelte eben dieſe Cleopatra den Triumvir Antonius dergeſtalt, daß er das Gebiet Ägyptens auf Koſten Roms ſehr erweiterte. Doch nach dem Siege bei **Actium** (31) gaben Antonius und Cleopatra ſich den Tod, und **Ägypten** ward (30) eine **römiſche** Provinz.

3. Gelehrte Bildung zu Alexandria.

So empörend und ermüdend die Geſchichte Ägyptens in den zwei letzten Jahrhunderten der Ptolemäer iſt, ſo darf doch nicht unbemerkt bleiben, daß die erwähnten Gräuel hauptſächlich nur den ägyptiſchen Hof und die Hauptſtadt Alexandria getroffen, keineswegs aber ſich auf das ganze ägyptiſche Reich ausgedehnt haben. Wenigſtens erhielt Rom an Ägypten eine ſehr reiche Provinz. **Schickſale Thebens** um 82 v. Chr.

Noch weniger aber darf überſehen werden, was ſelbſt in dem unruhvollen Alexandrien für **Kunſt** und **Wiſſenſchaft** geſchehen iſt. Auch hier konnte freilich das Zeitalter eines Sophocles und Platons nicht wieder zurückgerufen werden. Doch machte die alexandriniſche Dichtkunſt in

der Elegie (Callimachus um 270) und in der Idylle (Theocritus 275) Epoche. Auch waren die trefflichſten Mathematiker des Alterthums Lehrer oder Zöglinge der alexandriniſchen Schule. – Euclides um 300. – Eben ſo wurde die Erdkunde mit vielem Glücke zu Alexandria bearbeitet. – Eratoſthenes um 222. –

Vornehmlich aber war es ein großes Verdienſt der alexandriniſchen Gelehrten, daß ſie, unterſtützt durch königliche Freigebigkeit, die Geiſtes-Werke aus der ſchönen Zeit Griechenlands ſammelten, aufbewahrten und der Nachwelt erhielten. Überdieß ſchufen ſie die Kunſt, dieſe Werke zu beurtheilen (Kritik). Stete Prüfung claſſiſcher Schriften, deren vollſtändiger Reichthum jetzt unwiederbringlich verloren iſt, beſonders aber Homers, war für dieſe Kritiker das Hauptgeſchaft ihres Lebens. So reifte das Kunſturtheil ſelbſt zur Kunſt. Zenodotus 280, Ariſtophanes 200, Ariſtarchus 170. Endlich gleichwie in dieſer Zeit die griechiſche Literatur einem großen Theile des Morgenlandes mitgetheilt wurde, ſo verbreitete ſich auch morgenländiſche Weisheit mehr und mehr in der damals gebildeten Welt. Dieſe Vereinigung morgenländiſcher und griechiſcher Bildung aber geſchah jetzt und lang nachher vornehmlich zu Alexandria.

V.

Syrien.

1. Seleucus I. Nicator (312 – 281 v. Chr.).

Wie Ptolemäus I. von Ägypten durch kluge Mäßigung ſich vor allen Nachfolgern Alexanders des Großen auszeichnete, ſo ragte Seleucus I. durch ſein Glück und ſeinen Unternehmungsgeiſt hervor. Durch die Einnahme von Babylonien (312) gründete er das ſyriſche Reich, welches nachher, beſonders durch den Sieg bei Ipſus (301), ſo erweitert wurde, daß es ſich von dem Indus bis zu dem mittelländiſchen Meere erſtreckte. Wie Ptolemäus I. war aber auch Seleucus I. für das innere Wohl ſeines Staates beſorgt. Vornehmlich hatten ihm mehrere Städte ihre Gründung oder doch Erweiterung zu danken. So wurden unter andern Seleucia am Tigris, welches ſich zu

dem Range einer der größten Städte Aſiens erhob, und Antiochia am Orontes, das wegen ſeiner Größe, ſeiner Volksmenge, ſeines Reichthums und ſeiner trefflichen Anſtalten für griechiſche Bildung, im Verfolge der Zeit alle ſeit Alexander geſtifteten griechiſch-aſiatiſchen Städte weit übertraf, von ihm gegründet. Die neugegründeten Städte wurden großentheils von Griechen bewohnt. Auch verbreiteten ſich bereits unter Seleucus I. griechiſche Kunſt und Wiſſenſchaft in den Provinzen des weit ausgedehnten ſyriſchen Reichs. — Stratonice. — Schon war es nahe daran, daß Seleucus das ganze reiche Erbe Alexanders des Großen in Aſien und Europa erlangte, als er von Ptolemäus Ceraunus (281) ermordet wurde.

2. Syrien ſinkt. Rom. (281 — 64 v. Chr.).

Schon Antiochus I. Soter (281 — 262), der Sohn und Nachfolger des Seleucus, mußte nicht nur Macedonien an Antigonus Gonnatas abtreten, ſondern auch auf einige Beſitzungen in Kleinaſien Verzicht thun.

Unter Antiochus II. Θεος (262 — 247), an deſſen Hofe aſiatiſche Üppigkeit bereits einheimiſch wurde, fielen, während er in einem Kriege mit Ägypten verwickelt war, Parthien und Bactrien ab. Er ſelbſt ward (247) durch ſeine Gemahlin Laodice getödtet. Mit dem Namen Θεος hatten ihn die Mileſier beehrt, weil ſie durch ihn von einem Tyrannen befreit worden waren.

Seleucus II. Callinicus (247 — 227). Seine Regierung iſt nur durch unglückliche Kriege mit Ägypten, mit ſeinem eigenen Bruder Antiochus Hierax und mit den Parthern ausgezeichnet.

Seleucus III. Ceraunus (227 — 224). Er ſelbſt war ein ſchwacher Fürſt; aber in ſeinem Namen verwaltete Achäus, ein Sohn des Bruders ſeiner Mutter, die öffentlichen Geſchäfte trefflich. Auch ſchlug eben dieſer Achäus die Krone aus, als das Heer dieſelbe ihm, nachdem Seleucus (224) ermordet worden war, übertragen wollte.

So gelangte denn Antiochus III. der Große (224 — 187), der Bruder Seleucus III., auf den ſyriſchen Thron. Er ward der Große genannt, weil ſeine Regierung, ehe er in Berührung mit den Römern kam,

wenigſtens nicht ſo unrühmlich war, wie die Regierungen der meiſten übrigen ſyriſchen Könige. Mehrere Empörer wurden von ihm unterdrückt, wozu freilich auch ſein Wohlthäter Achäus gehörte. Durch die Niederlage bei Raphia (217) ward er zwar zu Abtretungen an Ägypten genöthigt, aber er hatte dieſen Krieg wenigſtens glücklich begonnen. Auch mit den Parthern und Bactriern führte er glückliche Kriege, vermochte aber doch nicht, dieſe Völker dem ſyriſchen Reiche wieder zu unterwerfen. Als er aber hierauf die Minderjährigkeit des Ptolemäus Epiphanes von Ägypten benützen wollte, ſetzten die Römer ſeinen Eroberungen Schranken. Doch als Hannibal (195) ſich mit ihm verband, ſchien er aufs neue für Rom furchtbar zu werden. Allein auch dieſe Gefahr wußten die Römer abzuwenden. Sie brachen in dem Frieden, zu welchem ſie ihn durch die Niederlage bei Magneſia am Sipylus in Lydien (190) nöthigten, die Macht Syriens für immer. Bald hierauf (187) ward Antiochus, als er ſelbſt einen Tempel plünderte, um den Römern die vorgeſchriebenen Gelder bezahlen zu können, von dem erbitterten Volke erſchlagen.

Sein Sohn und Nachfolger, Seleucus IV. Philopator (187 – 176), fügte ſich ganz den Römern, und ſoll, um dieſe befriedigen zu können, ebenfalls Tempelraub geübt haben.

Antiochus IV. Epiphanes (176 – 164) mußte in einem Kriege mit Ägypten (168) die Abhängigkeit Syriens von Rom auf eine ſehr demüthigende Weiſe empfinden. Der Kreis des Popillius. Mit Grauſamkeit behandelte hierauf Antiochus die Juden, veranlaßte aber dadurch, und weil er ihnen den griechiſchen Götterdienſt aufdringen wollte, den Abfall Judäa's von Syrien. Übrigens war er der letzte ſyriſche König, welcher griechiſche Wiſſenſchaft und Kunſt ſchützte und förderte. Nach ihm ſank Syrien immer tiefer wie an Macht, ſo an Cultur.

Antiochus V. Eupator (164 – 161). Philippus, ein Freund Antiochus IV., und Lyſias, der Statthalter aller Länder vom Euphrat bis zum Nil, ſtritten ſich um die Vormundſchaft über dieſen minderjährigen König, und vergebens bat Demetrius, welcher als Sohn

Seleucus IV. ein näheres Recht auf den Thron hatte, und ſich ſeit geraumer Zeit als Geißel zu Rom aufhielt, den römiſchen Senat um die Erlaubniß, ſein Erbreich in Beſitz zu nehmen. Es war den Römern erwünſcht, ein Kind auf dem ſyriſchen Thron zu wiſſen. Doch Demetrius entfloh heimlich aus Rom, gewann eine Partei in Syrien, ließ Antiochus V. hinrichten, und nahm Beſitz von dem Reiche ſeines Vaters.

Demetrius I. Soter (161 – 150). Nur nach vielen Bitten erkannte Rom ihn als König an; er aber ergab ſich bald der Luſt und dem Müſſiggange. – Fortſetzung des Kriegs mit den Juden, welcher ſchon unter Antiochus V. wieder begonnen hatte. – Um ſeinem Sohne das Reich zu ſichern, ließ Demetrius denſelben zu Rom erziehen. Hier aber wurde der Thronerbe Syriens verächtlich behandelt, ſo daß ſeine Aufſeher ihn alsbald zurückführten, worüber die Römer aufs neue ungehalten wurden. Nicht ohne laute Billigung des römiſchen Senates geſchah es, daß Balas, ein Menſch von niedriger Herkunft, welcher ſich Alexander nannte, und für einen Sohn Antiochus IV. ausgab, mit Hülfe der Könige von Ägypten, Pergamum und Cappadocien, den Demetrius von dem Throne ſtürzte.

Dieſer Alexander Balas (150 – 145) zeigte ſich indeſſen des Thrones ſo unwerth, daß ſich bald nicht nur viele Syrer, ſondern auch Ptolemäus Philometor von Ägypten für Demetrius, den Sohn des vorigen Königs, erklärten. In einem Treffen (145) von Demetrius geſchlagen, flüchtete Balas nach Arabien, wo er ſeinen Tod fand.

So gelangte denn Demetrius II. Nicator (145) auf den ſyriſchen Thron, welchen er jedoch bereits im nächſten Jahre (144) an Antiochus VI., den Sohn des Alexander Balas, abtreten mußte. Diodotus, ſpäter Tryphon genannt, ein Anhänger von Alexander Balas, hatte dieſen Antiochus auf den Thron gehoben, mordete ihn aber ſchon in dem Jahre 143, und nahm ſelbſt die Krone. Neben ihm behauptete ſich zwar Demetrius II. einige Zeit in den öſtlichen Provinzen des ſyriſchen Reiches, und unternahm ſogar Kriege gegen die

Parther, gerieth aber (140) in parthiſche Gefangenſchaft, in welcher er bis zu dem Jahre 130 bleiben mußte. Doch Antiochus von Sida, der jüngere Sohn von Demetrius I., machte die Rechte der Seleuciden geltend. Er gewann das Heer, und trieb den Tryphon von Stadt zu Stadt, bis dieſer endlich in oder bei Apamea das Leben verlor. Nachdem aber Antiochus von Sida (131) in einem Kriege gegen die Parther umgekommen war, beſtieg Demetrius II. (130) wieder den Thron ſeiner Väter. Doch das Verderben wich nimmermehr von den Seleuciden. Nach wenigen Jahren (126) verlor Demetrius II. den Thron an Alexander Zebinas, welchen Ptolemäus Physcon von Ägypten gegen ihn aufgeſtellt hatte, und ward ermordet, als er ſich flüchten wollte.

Immer tiefer ſank von nun an Syrien. Cleopatra, die Wittwe Demetrius II., und ihre Söhne führten nicht nur mit Alexander Zebinas, ſondern auch unter ſich ſelbſt die verderblichſten Kriege, und die Enkel Cleopatra's ſetzten den verwüſtenden Kampf fort. Endlich (85) vereinigte Tigranes, den Wünſchen der Syrer gemäß, Syrien mit Armenien, aber in dem Jahre 64 ward es von Pompejus zur römiſchen Provinz gemacht.

VI.

Judäa.

1. Judäa unter chaldäiſcher, perſiſcher, ägyptiſcher und ſyriſcher Hoheit (588–167 v. Chr.).

Der Zuſtand der Iſraeliten in Chaldäa war, wie es ſcheint, wenigſtens erträglich. Viele ſiedelten ſich an und wurden einheimiſch; einigen wurden ſogar von ihren Siegern bedeutende Ämter anvertraut. Manche ſehnten ſich indeſſen doch wohl in das Land ihrer Väter zurück.

Cyrus, als er das chaldäiſch-babyloniſche Reich ſich unterworfen hatte, ertheilte ihnen die Erlaubniß hiezu. Von ihm unterſtützt, kehrte (536) eine Caravane Juden unter Serubabel und Joſua nach Paläſtina zurück, und ſorgte hier vor allem für die Wiederaufbauung des zerſtörten Tempels zu Jeruſalem. Allein die Samaritaner

legten den neuen Ankömmlingen ſo viele Schwierigkeiten in den Weg, daß der Bau erſt unter der Regierung des Darius Hyſtaſpis vollendet werden konnte. Unter Esra (um 478) und Nehemia (um 444) wurden neue Anſiedler hingeführt. Von nun an ſtarkte ſich die Colonie mehr und mehr, und genoß, wie es ſcheint, unter der milden perſiſchen Oberherrſchaft ruhige Tage. Neben den Statthaltern dauerte auch die Würde der Hohenprieſter fort, deren Macht und Anſehen in eben dem Maße ſtieg, in welchem das perſiſche Reich kraftloſer wurde. Bis zu dem Falle dieſes Reiches blieben die Juden perſiſche Unterthanen.

Nach der Eroberung von Tyrus (332) kam auch Paläſtina in die Gewalt Alexanders des Großen. Er ſoll die Juden mit ausgezeichneter Güte behandelt haben. Aber während des verwirrungsvollen Kampfes nach ſeinem Tode ward Judäa bald dieſem, bald jenem Sieger zu Theil, und erſt durch die Schlacht bei Ipſus (301) kam es unter ägyptiſche Oberherrſchaft, unter welcher es bis gegen das Jahr 203 blieb.

Das Glück, welches der ägyptiſche Staat unter den drei erſten Ptolemäern genoß, theilte Judäa ebenfalls. Auch nahmen die Juden ſeit dieſer Zeit an griechiſcher Bildung Antheil, und jüdiſche Begriffe und Anſichten wurden zugleich den Griechen bekannter. Schon Ptolemäus I. hatte (312) mehrere tauſend Juden nach Ägypten verpflanzt, wo Viele derſelben, durch griechiſch-alexandriniſche Gelehrſamkeit gebildet, die Aufmerkſamkeit und Gunſt mehrerer ägyptiſcher Könige zu gewinnen wußten. Die ſiebzig Dolmetſcher.

Auch Antiochus der Große von Syrien, welcher um das Jahr 203 den Ptolemäern Judäa entriſſen, und zur ſyriſchen Provinz gemacht hatte, beſtätigte dem Lande ſeine Vorrechte.

Aber bald nach ihm brach eine Zeit großer Noth über Judäa herein. Antiochus IV. Epiphanes (176–164) behandelte die Juden ſehr hart, und ertheilte ſogar den Befehl, daß ſie bei Todes-Strafe dem Jehova-Cultus gänzlich entſagen, und dagegen den griechiſch-ſyriſchen Götterdienſt annehmen ſollten. Viele der Vorneh-

men ließen ſich dieſe Veränderung gern gefallen, aber die Mehrzahl des Volkes hing mit unerſchütterlicher Feſtigkeit an dem Glauben ſeiner Väter. Deſto grauſamer verfuhr der König, und gebrauchte alle Mittel der Gewaltthätigkeit, um ſeinen Willen durchzuſetzen.

2. Judäa unter den Maccabäern (167 – 39 v. Ch.).

Mitten unter den ſchrecklichen Verfolgungen, welche die Juden jetzt erlitten, erhob ſich ein herrliches Helden-Geſchlecht unter ihnen.

Der Hasmonäer Mattathias, ein Prieſter, hatte ſich nach der Bergſtadt Modein bei Joppe zurückgezogen, um hier den Jehova ungeſtört verehren zu können. Aber auch hieher drangen die Diener des Königs, und verlangten von dem frommen Greiſe, daß er ſeinen Mitbürgern in Verehrung der griechiſchen Götter vorangehen ſollte. Er aber verwarf dieſen Antrag mit Abſcheu, tödtete den erſten Iſraeliten, der den griechiſchen Göttern opferte, tödtete den Befehlshaber des Königs, und foderte (167) ſeine Mitbürger auf, ihm zu folgen. Dann zog er mit ſeinen Söhnen hinaus auf die Berge; große Schaaren folgten ihm, und boten allen Beſchwerden Trotz, um dem väterlichen Gotte treu zu bleiben. Doch bald wagte ſich Mattathias wieder hervor, und zerſtörte an der Spitze zahlreicher Schaaren den griechiſchen Götterdienſt, oder beſtrafte diejenigen, welche von Jehova abgefallen waren.

Zwar ſtarb dieſer begeiſterte Heerführer ſchon im Jahre 166, aber mit ruhigem Gemüthe konnte er ſeinen Söhnen die Vertheidigung des väterlichen Gottes überlaſſen.

Glorreich ſetzten ſeine drei Söhne, Judas Makkabi (der Hammer) (166 – 161), Jonathan (161 – 143) und Simon (143 – 135), den Kampf gegen Syrien fort. Wohl ward dieſer Kampf durch das immer größere Verderben der Seleuciden ſehr erleichtert, aber ohne die Gewalt der Begeiſterung vermochte doch Judäa dem immer noch ſehr mächtigen Syrien keineswegs

zu widerſtehen. Simon ward durch einſtimmigen Beſchluß ſeines Volkes zum Hohenprieſter und Fürſten Judäa's erklärt. Johannes Hyrcanus (135–107), ſein Sohn und Nachfolger, befreite ſogar (130) Judäa ganz von der ſyriſchen Oberherrſchaft, und unterwarf ſich Samaria und Idumäa. Ariſtobulus (107–106), Hyrcans älteſter Sohn und Nachfolger, nahm bereits im Jahre 107 den königlichen Titel an.

Kaum war indeſſen die Selbſtſtändigkeit des jüdiſchen Staates hergeſtellt, als theils wegen der Unbeſtimmtheit der Thronfolge, theils, und hauptſächlich durch die Umtriebe der Phariſäer und Sadducäer, innere Unruhen ausbrachen.

Schon die Regierung Alexanders Jannäus (106–79), des Bruders und Nachfolgers Ariſtobuls, ward durch eine von den Phariſäern erregte Empörung beunruhigt. Übrigens hatten dieſer Alexander ſowohl, als ſein Bruder Ariſtobulus die Gränzen des Staates durch Unterwerfung einiger Landſchaften jenſeits des Jordans erweitert.

Alexandra (79–71), die Wittwe und Nachfolgerin Alexanders, regierte im Einverſtändniſſe mit den Phariſäern, und daher ruhig und gefürchtet. Aber nach ihrem Tode (71) ſtritten ſich ihre Söhne Hyrcanus II. und Ariſtobulus II. um die Thronfolge. Beide Brüder wandten ſich endlich an Pompejus, welcher um dieſe Zeit Syrien in eine römiſche Provinz verwandelte. Pompejus entſchied für Hyrcanus. Ariſtobulus und deſſen Söhne wurden gefangen nach Rom geführt. Hyrcanus blieb Fürſt Judäa's, ward aber den Römern zinsbar und ſtand überdieß ganz unter der Herrſchaft des Idumäers Antipater, eines treuen Anhängers von Rom. Bald indeſſen veranlaßten Unruhen, welche Alexander, der Sohn Ariſtobuls, erregt hatte, den römiſchen Proconſul Gabinius, die Verfaſſung Judäas in eine Ariſtocratie umzuwandeln. Doch Cäſar, deſſen Partei Antipater ergriffen hatte, ſetzte den Hyrcanus wieder ein, gab ihm aber den Antipater zum Procurator. Endlich (39) wurde von den Römern Herodes, der Sohn Antipaters, zum

Könige Judäa's erklärt, und der Herrſchaft der Hasmonäer ein Ende gemacht.

VII.

Das parthiſche Reich (256 v. Chr. — 226 n. Chr.).

Parthien war eine kleine und arme Landſchaft des perſiſchen Reichs; aber die Parther ſelbſt waren ein muthiges, kriegeriſches, wildes Volk, das eine treffliche Pferdezucht hatte, und ausnehmend im Reiten und Bogenſchießen geübt war.

Nach dem Tode Alexanders des Großen kam Parthien an Seleucus I. (Nicator) von Syrien. Aber ſchon unter Antiochus II. empörte ſich (256) Arſaces, Unterſtatthalter einer Landſchaft am Oxus, gegen Agathocles, den grauſamen Statthalter aller Provinzen jenſeits des Euphrats, erſchlug ihn, vertrieb die Syrer und Macedonier, und ſtiftete ein kleines Reich, deſſen Mittelpunkt die Stadt Hecatompylos war. Sein Bruder und Nachfolger Arſaces II. (253 – 216) eroberte das übrige Parthien und ſelbſt Hyrcanien. Er überwand Seleucus II. (Callinicus) (238) in einer großen Schlacht, deren Jahrestag die Parther nachher als den Stiftungstag ihres Reiches feierten. Antiochus der Große leiſtete in einem Friedensſchluſſe mit Arſaces III. (216 – 196) bereits im Jahre 210 auf Parthien und Hyrcanien Verzicht. Arſaces IV. († um 181) behauptete ſich in den Beſitzungen ſeiner Vorfahren. Arſaces V. († um 144) bezwang die ſtreitbaren Marder, und vereinigte ſie mit ſeinem Reiche. Zum Beſten des Reichs überging dieſer König ſeine eignen Söhne bei der Thronfolge, indem er ſeinen trefflichen Bruder Mithridates zum Nachfolger beſtimmte. Mithridates I. oder Arſaces VI. († 136) eroberte alle Länder zwiſchen dem Euphrat und Ganges, ſo, daß er um 146 v. Chr. das ausgedehnteſte und mächtigſte Reich im Morgenlande beherrſchte. Die Hauptſtädte dieſes Reiches waren Seleucia und das benachbarte Cteſiphon, wo das eigentliche Hoflager war.

Die griechiſch-macedoniſchen Pflanzſtädte, welche unter parthiſcher Oberherrſchaft ſtanden, genoſſen Schutz und Achtung. Auch in dieſem Reiche hatten griechiſche Kunſt und Wiſſenſchaft ihre Verehrer.

In dem Zeitraume von 130 — 53 v. Chr. ſank zuerſt das parthiſche Reich theils durch innere Unruhen, theils durch Kriege mit Armenien und den Nomaden-Völkern Mittelaſiens, hob ſich aber dann wieder, durch den Verfall des ſyriſchen Reichs und die Tapferkeit der Parther, welche ſtets Nomaden blieben.

Seit der Beſiegung Mithridats des Großen von Pontus (64) waren Römer und Parther Nachbarn geworden, und es konnte nicht fehlen, daß zwei ſo mächtige Eroberungs-Staaten ſich bald bekriegten. Unter Orodes, dem vierzehnten Arſaciden, wollte der Triumvir M. Licinius Craſſus ſeinen Reichthum auf Koſten der Parther vermehren, kam aber (53) mit dem größten Theile ſeines Heeres in den Wüſten Meſopotamiens um. Als das Haupt des Craſſus dem Orodes überbracht wurde, war dieſer zum Beſuche bei dem Könige von Armenien; die Könige ſaßen eben an der Tafel, und während derſelben wurde ein Trauerſpiel von Euripides aufgeführt. In immer weiteren Kreiſen verbreitete ſich ſeit Alexander griechiſche Bildung; in dem Morgenlande ward Homer geleſen, und die Kinder der Perſer, Suſier und Gedroſier ſangen die Tragödien des Sophocles und Euripides.

Von dem Unfalle des Craſſus an reihte ſich ein Krieg der Römer mit den Parthern an den andern an. Beſonders waren die Parther während der Bürger-Kriege für die Römer furchtbare Feinde. Doch als mit Auguſtus dem müden Rom die Ruhe wieder gegeben ward, fingen die Parther an, ſich durch Thronſtreitigkeiten und innere Unruhen ſo zu ſchwächen, daß die Römer, ſo oft ſie mit den Parthern in Kriege geriethen, faſt immer den Sieg davon trugen. Vorzüglich glücklich gegen die Parther war Trajanus. Weil Coſroes oder Arſaces XXV. den König Tiridates aus Armenien vertreiben wollte, bekriegte ihn (114 – 116 n. Chr.) Trajanus, und griff das parthiſche Reich mit ſo unwandel-

barem Glücke an, daß er Cteſiphon einnahm, und Coſroes dem Parthamaspates weichen mußte, welchen Trajanus unter der Bedingung jährlichen Tributs an Rom zum parthiſchen Könige einſetzte. Doch nach Trajans Tode kehrte Coſroes auf ſeinen Thron zurück, und Adrianus machte den Euphrat wieder zur Gränze des Reichs. Unter Antoninus dem Frommen dauerte der Friede mit den Parthern fort; aber bald nach ihm begann der Kampf wieder, und das ſinkende Reich konnte den Römern nur ſchwachen Widerſtand leiſten, bis dasſelbe (226 n. Chr.) durch Artaxerxes, einen Perſer, den Gründer des Herrſcher-Stammes der Saſſaniden, aufs neue aufgerichtet wurde.

VIII.

Das griechiſch-bactriſche Reich.

Bactrien, ſchon in uralter Zeit ein Sitz der Cultur und des Völker-Verkehrs, urſprünglich ein ſelbſtſtändiges Reich, ſpäter eine perſiſche Provinz, war nicht ohne Anſtrengung von Alexander dem Großen erobert worden. Der König ſetzte den Amyntas, den Sohn des Nicolaus, zum Statthalter des wichtigen Landes, und überließ demſelben ein Heer von drei tauſend Reitern und zehn tauſend Mann Fußvolk. Nach dem Tode Alexanders kam Bactrien unter die Gewalt Syriens.

Doch um dieſelbe Zeit, da Parthien ſich von den Seleuciden losriß, bildeten ſich die Griechen in Bactrien zu einer ſelbſtſtändigen Colonie, die einen unabhängigen Staat errichtete, an deſſen Spitze ſie einen König ſtellte. Theodot oder Diodat I. (um 254) wird als der erſte König dieſes Reiches genannt, und ſeine Nachfolger waren: Theodot II., Euthydem, Menander, Eucratidas, Eucratidas II. (Adinnigaus und Monäſes).

Über ein volles Jahrhundert behauptete ſich dieſes Reich nicht nur im Kampfe mit Syrien, ſondern ward auch durch große Eroberungen in Indien erweitert. Doch um 126 unterlag es der Übermacht ſeiner Feinde. Es

ward zuerſt von den Parthern geſchwächt, und dann von den unruhigen, immer von Neuem herbeiſtrömenden, Nomaden-Völkern Mittelaſiens überwältigt, worauf Bactrien ſelbſt eine parthiſche Provinz wurde.

IX.

Armenien.

Armenien, eine Provinz der Perſer, war ebenfalls von Alexander dem Großen erobert worden, und kam nach deſſen Tode unter die Gewalt Syriens. Aber während Antiochus der Große in dem Kriege mit Rom begriffen war, fiel (um 190 v. Chr) ſowohl Zariadris, der Statthalter in Kleinarmenien, als auch Artaxias, der Statthalter in Großarmenien, von Syrien ab, und Antiochus mußte im Frieden mit Rom die Unabhängigkeit beider Staaten anerkennen.

Die Geſchichte Kleinarmeniens liegt im Dunkeln. Dem Artanes, dem letzten Nachkömmlinge des Zariadris, ward es von Tigranes, dem Könige von Großarmenien, (um 80) entriſſen. Nach der Beſiegung des Tigranes aber ſchalteten die Römer nach Willkühr mit dem kleinen Lande, bis ſie es endlich, etwa zur Zeit Veſpaſians, zur römiſchen Provinz machten.

Unter den Königen Großarmeniens ragte vornehmlich Tigranes I. (95 – 60) hervor. Er unterwarf ſich Cappadocien, Cilicien, Kleinarmenien und andre aſiatiſche Länder, erhielt durch freie Wahl der Syrer die Krone der Seleuciden, und unterſtützte Mithridates den Großen von Pontus in ſeinem Kampfe mit Rom. Doch eben dieß Bündniß mit Mithridates war ſein Unglück. Er mußte an die ſiegreichen Römer (63) Alles bis auf Armenien abtreten. Zwar regierten ſeine Nachkommen das väterliche Land bis zu der Zeit der Alleinherrſchaft Auguſts, aber abhängig von Rom. Hierauf erhielt Armenien ſeine Herrſcher bald durch die Römer, bald durch die Parther, bis es endlich (412 n. Chr.) eine Provinz des neu-perſiſchen Reiches wurde.

X.

Cappadocien.

Cappadocien, welches vor Alexander dem Großen unter perſiſcher Hoheit geſtanden hatte, ward erſt durch Perdiccas und Eumenes (322) den Macedoniern unterworfen. Doch Ariarathes III., ein Nachkömmling des alten Herrſcherſtammes, verdrängte (312) die Macedonier wieder, und behauptete ſich in dem väterlichen Reiche. Ariarathes V. († 162) vermählte ſich mit der Tochter Antiochus des Großen von Syrien, und ward daher auch in den Krieg dieſes Königs mit Rom verwickelt. Er mußte nach der Schlacht bei Magneſia (190) Friede und Erhaltung von den Römern erkaufen, trat aber nachher in den Bund mit ihnen wider Perſeus, den König von Macedonien. Von nun an dauerte die freundſchaftliche Verbindung zwiſchen Rom und Cappadocien fort, und die Römer nahmen ſich dieſes Landes beſonders gegen Mithridates VI. von Pontus an. Als Mithridates (92) den Cappadociern ſeinen Sohn zum Könige aufdringen wollte, erklarten die Römer Cappadocien für frei. Ariobarzanes I., welchen hierauf die Cappadocier zum Könige wählten, wurde ebenfalls von den Römern in dem Kampfe mit Mithridates unterſtützt. Auch Ariobarzanes II. ward von den Römern begünſtigt. Doch der Triumvir Antonius verdrängte (34) dieſen Herrſcherſtamm, und ſetzte den Archelaus, einen vorgeblichen Verwandten des königlichen Hauſes, zum Könige von Cappadocien ein. Dieſer behauptete ſich auch unter Auguſtus, und erweiterte ſogar das Gebiet von Cappadocien. Aber Tiberius lockte ihn nach Rom, ließ ihn hier tödten, und machte dann (17 n. Chr.) dieſes Land zur römiſchen Provinz.

XI.

Das Königreich Pontus.

Artabazes, ein Sohn Darius I. Hyſtaſpis, erhielt um 500 die Statthalterſchaft über Pontus, mit dem Rechte, dieſelbe auf ſeine Nachkommen zu vererben. So

behaupteten wenigſtens die ſpätern pontiſchen Könige, welche ſich daher auch Achämeniden nannten. In dem perſiſchen Zeitalter blieben ſie abhängig von dem perſiſchen Throne. Mithridates II. unterwarf ſich Alexander dem Großen. Aber Mithridates III. machte ſich nach der Schlacht bei Ipſus (301) wieder unabhängig, und bemächtigte ſich auch Paphlagoniens, und eines Theiles von Cappadocien. Mithridates V. († um 121) unterſtützte die Römer in dem Kriege mit Ariſtonikus von Pergamum, und erhielt von ihnen Großphrygien. Er war der Vater Mithridats VI. Eupator (121 – 64), des letzten ſelbſtſtändigen Königs der alten Welt.

Dieſer Mithridates VI. ragte weit über alle pontiſchen Könige hervor. Er erweiterte ſein Reich im Oſten und Weſten, und war nicht nur in Kleinaſien furchtbar, ſondern auch die Römer hatten noch einmal fünf und zwanzig Jahre lang die Welt-Herrſchaft mit ihm durchzufechten. Der erſte Krieg der Römer mit ihm fiel in die Jahre 88 – 85, der zweite in die Jahre 84 – 82, der dritte in die Jahre 75 – 64. Der Held fiel endlich, aber nicht durch eigene Fehler, ſondern verrathen von ſeinem Sohne Pharnaces, und ließ den Römern nur ſeinen Leichnam. Pharnaces erhielt für ſeine Treuloſigkeit den Bosporus, verlor aber (48), als er das väterliche Reich wieder erobern wollte, das Leben. Ein Theil von Pontus kam hierauf zwar durch die Gnade der Römer an Nachkömmlinge Mithridats (Darius, Polemo I. und Polemo II.); aber in dem Jahre 39 n. Chr. machte Nero ganz Pontus zur römiſchen Provinz.

XII.

Paphlagonien.

Auch dieſes Land hatten ſich die Perſer unterworfen, aber die Statthalter desſelben machten ſich bald beinahe ganz unabhängig. Auch Alexander dem Großen unterwarf ſich dasſelbe nur dem Namen nach, und bald nach ſeinem Tode machte es einen Theil des Königreichs Pontus aus, erhielt aber im Verfolge der Zeit eigene

Könige (Morzes um 179, Pylämenes I. um 131, Pylämenes II. († vor 121). Die ſpatern Könige von Pontus machten neuerdings Verſuche, Paphlagonien mit ihrem Lande zu vereinigen, wurden aber durch die Römer daran verhindert. Unter Auguſtus ward endlich Paphlagonien eine römiſche Provinz.

XIII.

Bithynien.

Wie Bas, der perſiſche Statthalter Bithyniens, zur Zeit der Eroberungen Alexanders des Großen, die Unabhängigkeit des ihm anvertrauten Staates behauptete, ſo blieben auch die Nachfolger desſelben, Zipötes († 281) und Nicomedes I. (der Gründer der glänzenden Hauptſtadt Nicomedia) durch ihre Tapferkeit und Klugheit frei, während ein großer Theil des übrigen Aſiens den Gehülfen des macedoniſchen Helden huldigte. Nicht ſo widerſtanden ihre Nachkommen den Römern. Schon Pruſias II., welcher ſeit dem Jahre 192 Bithynien beherrſchte, wurde ein Sclave Roms. Er war bereit (183), den großen Hannibal den Römern auszuliefern. Er ſtand den Römern bei, als ſie Perſeus, den König von Macedonien, in das Verderben ſtürzten, und erniedrigte ſich ſo tief, daß er ſich einen Freigelaſſenen des römiſchen Volkes nannte. Endlich Nicomedes III. vermachte (75) ſein Reich den Römern, worauf dieſe es in eine römiſche Provinz verwandelten.

XIV.

Pergamum.

König Lyſimachus von Thracien hatte dem Philetärus aus Bithynien bedeutende Schätze anvertraut, welche in dem feſten Bergſchloſſe bei Pergamum aufbewahrt waren. Als aber mehrere Statthalter von Lyſimachus, weil dieſer ſeinen eigenen Sohn Agathocles hatte ermorden laſſen, abfielen, trat (283) Philetärus,

ein Freund des Ermordeten, auf die Seite Syriens. Unter den Unruhen, welche bald hierauf, nachdem Lyſimachus (282) in der Schlacht bei Curupedion gefallen, Seleucus I. aber von Ptolemäus Ceraunus (281) ermordet worden war, in den Staaten dieſer Könige ausbrachen, bemächtigte ſich eben dieſer Philetärus der ihm anvertrauten Schätze und machte ſich zugleich zum Herrn von Pergamum und deſſen Umgebungen. Antiochus I. von Syrien, die bithyniſchen Könige und die Galater wollten ihm zwar die kleine Herrſchaft ſtreitig machen; aber theils durch kluge Unterhandlungen, theils durch tapfern Widerſtand wußte er ſich zu erhalten, und konnte, als er (263) ſtarb, ſein Beſitzthum ſeinen Verwandten hinterlaſſen.

Sein Neffe und Nachfolger Eumenes I. (263–241) wehrte nicht nur die ſyriſchen Angriffe glücklich ab, ſondern erweiterte auch noch den Umfang ſeiner Beſitzungen. Wahrſcheinlich mit Hülfe der in dieſen Zeiten ſo zahlreichen Söldner, die, feil und zuchtlos, ſich einem Jeden verkauften, der ihren Beiſtand bezahlte, hatte Eumenes ſeinen Feinden widerſtanden. Auch Attalus I. (241–197), der Neffe und Nachfolger Eumenes I., machte gleich in dem erſten Jahre ſeiner Regierung einen Verſuch zur Erweiterung ſeines Staates, indem er die Feindſeligkeiten zwiſchen Seleucus II. (Callinicus) und Antiochus Hierax klug benützte, und einen günſtigen Augenblick ergriff, die beiden um die Herrſchaft ſtreitenden Brüder ſammt den am Kampfe theilnehmenden Galliern zu überwältigen, und ſich dieſſeits des Taurus auszubreiten. Hierauf (239) nahm er den Königs-Titel an. Doch durch Achäus, den trefflichen Feldherrn Seleucus III. von Syrien, ward Pergamum wieder auf ſeine urſprünglichen Gränzen zurückgewieſen.

Aber um 211 vereinigte ſich Attalus mit den Römern, welche, um dieſe Zeit hart bedrängt, die Kräfte ihrer Gegner zu theilen ſuchten, und dieſen, wo ſie nur konnten, Feinde erweckten. Von nun an blieb Pergamum mit Rom verbündet, aber auch von Rom abhängig.

Eumenes II. (197 – 158), der Sohn und Nachfolger Attalus I., hatte ſehr vielen Antheil an dem Siege der Römer bei Magneſia (190) über Antiochus den Großen von Syrien. Dafür belohnte ihn aber auch Rom ſehr reichlich. In Europa erhielt er des Antiochus Beſitzungen, die thraciſche Halbinſel, nebſt Lyſimachia und allem Zubehör an Schlöſſern und Gebieten; und in Aſien gewann er die beiden Phrygien, Myſien, Lycaonien, die Landſchaft Mylias, Lydien, auch Tralles, Epheſus und Telmiſſus. Einen Krieg, in welchen er hierauf mit Pruſias in Bithynien gerieth, vermittelten ebenfalls die Römer, einen Krieg mit Pharnaces von Pontus aber endigte er mit Hülfe des Cappadociers Ariarathes. Gegen Perſeus von Macedonien reizte er die Römer auf unedle Weiſe auf, ward aber dieſen zuletzt ſelber verhaßt, weil er, als er den völligen Untergang des macedoniſchen Königs ahnete, ſich von ihnen zurückzog. Als er einſt, um in eigner Perſon zu Rom die alte Freundſchaft wieder herzuſtellen, ſchon zu Brunduſium gelandet war, ließen die Römer ihn durch den Quäſtor wiſſen: ein neulich gefaßter Beſchluß des Senats verbiete allen Königen den Zutritt zu Rom. Deſto inniger ſchloß ſich ſein Bruder und Nachfolger Attalus II. an die Römer an.

Endlich Attalus III. (138 – 133), der Sohn Eumenes II., der letzte König von Pergamum, grauſam und ſchwermüthig, vermachte (133) ſein Reich den Römern. Ariſtonicus, ein Verwandter des königlichen Hauſes, wollte ſeine Anſprüche auf Pergamum mit den Waffen geltend machen, unterlag aber (130) bald den Römern, worauf dieſe das Land unter dem Namen Aſien in eine römiſche Provinz verwandelten.

Gleich den Ptolemäern in Ägypten förderten auch dieſe Könige von Pergamum Künſte und Wiſſenſchaften. Sie verſammelten Gelehrte an ihrem Hofe; es blüheten nach dem Vorbilde Alexandria's grammatiſche Schulen in Pergamum; insbeſondere beſchäftigte man ſich fleißig mit der Naturgeſchichte. Mit vielem Aufwand ſammelten dieſe Könige einen Bücher-Vorrath von zweimal hundert tauſend Rollen, welchen in ſpäterer Zeit der

Triumvir Antonius nach Alexandria abführte, und der ägyptiſchen Cleopatra zum Geſchenke machte. Auch iſt zu Pergamum die Zubereitung des **Pergaments**, vermittelſt deſſen die Werke des Alterthums uns vorzüglich erhalten wurden, verbeſſert worden. Endlich auch durch Kunſtliebe zeichneten ſich die Könige von Pergamum aus.

Zweites Kapitel.

Rom.

Quellen der römiſchen Geſchichte in dieſem Zeitraume. Polybius, Cäſar, Salluſtius, Cicero, Cornelius Nepos, Livius, Vellejus Paterculus, Florus, Plutarchus, Appianus, Dio Caſſius.

1. Der erſte puniſche Krieg (264 – 241 v. Chr.).

Kaum hatte (das alte) Italien die Oberherrſchaft Roms anerkannt, als dieſe mächtig emporwachſende Stadt den Krieg auch außerhalb der Halbinſel verſuchte. Schon in dem Jahre 264 begann der **große Kampf Roms mit Carthago**.

Campaniſche Miethſoldaten, welche unter dem Tyrannen Agathocles von Syracus gedient hatten, bemächtigten ſich nach deſſen Tode, ſtatt heimzukehren, der Stadt Meſſana in Sicilien. Durch ihr Beiſpiel ermuntert, beging eine römiſche Beſatzung einen gleichen Frevel an der gegenüber liegenden Stadt Rhegium. Von dieſen Römern unterſtützt, machten die **Mamertiner** (ſo nannten ſich jene campaniſchen Miethſoldaten) ſogar mehrere Eroberungen auf Sicilien. Doch als der römiſche Senat ſchwere Rache an der treuloſen Beſatzung von Rhegium genommen hatte, wurden bald auch die Mamertiner von Hiero, dem Beherrſcher von Syracus, in die Mauern von Meſſana zurückgedrängt. Hierauf nahm ein Theil dieſer Parteigänger zu den Carthagern, der andere zu den Römern ſeine Zuflucht. Auch ſagte wirklich Rom, aus Furcht vor größerer Ausbreitung der Carthager auf dem ſchönen Sicilien, der frevelnden Horde ſeinen Beiſtand

zu. Die Mamertiner, ſtolz auf den Schutz der Römer, vertrieben, theils durch Liſt, theils durch Drohungen die Carthager. Dieſe aber ſchloſſen nun ein Bündniß mit Hiero von Syracus, und fingen an, in Gemeinſchaft mit ihm, Meſſana zu belagern.

Mit Glück verſuchte jetzt Rom zum erſtenmal den Krieg außer Italien. Der römiſche Conſul Appius Claudius (Caudex) ſchlug (264) in zwei beſondern Treffen zuerſt die Syracuſer, dann die Carthager, nahm Beſitz von Meſſana und beunruhigte von hier aus das übrige Sicilien. Ein zahlreicheres Heer, welches die Römer in dem darauf folgenden Jahre auf dieſe Inſel ſandten, bewog viele Städte derſelben, zu ihnen überzutreten. Jetzt ſchloß auch Hiero (263) ein Bündniß mit ihnen, und er, der mächtige Beherrſcher von Syracus, war von nun an ihr treuer Freund; durch ihn konnten ſie beſonders bei Führung des ſiciliſchen Krieges die nöthigen Lebensmittel erhalten. Zwar hatten ſich auch die Carthager verſtärkt, und Agrigent zu ihrem Waffenplatze gemacht. Allein auch dieſe Stadt ward, wiewohl nach einem harten Kampfe von ſieben Monaten, ſchon in dem Jahre 262 von den Römern eingenommen. Immer lebhafter wurde nun bei dieſen der Wunſch nach dem Beſitze des carthagiſchen Siciliens überhaupt; aber da die Erfüllung desſelben ohne die Herrſchaft zur See nicht wohl möglich war, faßten ſie jetzt den kühnen Entſchluß, eine Seemacht zu gründen. Nach dem Muſter eines geſtrandeten carthagiſchen Schiffes bauten ſie wirklich in einer ſehr kurzen Zeit eine anſehnliche Flotte, übten die Ruderer, und brachten noch überdieß Enterhacken (*corvi*) auf ihren Schiffen an, vermittelſt welcher ſie ſelbſt zur See auf römiſche Weiſe ſtreiten konnten. Schon im Jahre 260 wurden die Carthager von dem Conſul C. Duillius auch zur See geſchlagen. *Columna rostrata.* Bald hierauf eroberten die Römer mehrere Städte auf Sicilien, und ſchloſſen den carthagiſchen Feldherrn Hannibal auf Sardinien ein.

Hierdurch kühner, beſchloſſen ſie, den Krieg nach Africa zu verſetzen. Durch einen zweiten, höchſt merkwürdigen See-Sieg bei Eknomos (257) bahnten ſie ſich den Weg dahin. Es fochten in dieſer furchtbaren

See=Schlacht 350 carthagiſche Schiffe, mit 150,000 Mann beſetzt, gegen 330 römiſche Schiffe, welche 140,000 Mann trugen; es wurden in derſelben über 50 Schiffe in den Grund gebohrt, und 64 von den Römern durch Entern genommen. Africa ward nun der Schauplatz des Kriegs, welchen der römiſche Conſul M. Attilius Regulus, der den Sieg bei Eknomos erfochten hatte, immer noch fortführte. Die Carthager kamen in großes Gedränge, vornehmlich durch die Schuld ihrer eigenen Anführer. Allein Xanthippus aus Sparta, welcher griechiſche Miethtruppen herbeigeführt hatte, half der geſunkenen Sache Carthago's wieder auf. Das Gedränge traf nun die Römer; ſie erlagen der größeren Kriegskunſt des Xanthippus, Regulus ſelbſt gerieth (256) in carthagiſche Gefangenſchaft.

Sicilien ward nun wieder der Hauptſchauplatz des Krieges, und einige Jahre verfloſſen in blutigem, aber nichts entſcheidendem Kampfe. Erſt in dem Jahre 250 erfocht L. Cäcilius Metellus einen ſo bedeutenden Sieg, daß die Carthager, jedoch vergebens, um Frieden baten. — Der Edelmuth und das Unglück des Regulus. —

Doch wieder verfloſſen mehrere Jahre, ohne daß der harte Kampf der Entſcheidung naher kam, ſo ſehr ſich auch die Römer anſtrengten, die ſiciliſche Stadt Lilybäum auf dem Vorgebirge gleiches Namens zu erobern.

Endlich machte Erſchöpfung beiden Staaten den Frieden gleich nothwendig. Allein noch einmal rafften die Römer alle Kraft zuſammen, rüſteten mit großer Aufopferung eine Flotte aus, wagten ſich wieder auf die See, welche ſie in den letzten Jahren ängſtlich vermieden hatten, und in den Gewäſſern der ägatiſchen Inſeln trug der Conſul Lutatius Catulus (241) über die carthagiſche Flotte einen ſo glänzenden Sieg davon, daß Carthago um Frieden bat. Die Hauptbedingung des Friedens war, daß die Carthager Sicilien räumen mußten. Hamilcar Barcas, welcher in der letztern Zeit den Römern den Kampf auf Sicilien ſehr erſchwert hatte, ſtimmte dem Frieden wohl nur deßhalb bei, weil derſelbe Zeit gewährte, zu einem neuen Kriege neue Kräfte zu ſammeln.

2. Der illyriſche Krieg (230 – 226 v. Chr.). Der galliſche Krieg (226 – 220 v. Chr.).

Bald hierauf unternahmen die Römer, nachdem ſie mitten im Frieden den Carthagern Sardinien (237) und Corſica (236) weggenommen hatten, den erſten Zug nach Illyrien. Hier hatte ſich unter dem Könige Agron eine Seemacht gebildet, ſo daß dieſe Illyrier eine bedeutende Partei waren in den Streitigkeiten zwiſchen den Macedoniern und Griechen. Beſonders die letztern wurden von den Illyriern jetzt ſehr beunruhigt; aber auch italieniſche Seefahrer klagten über ihre Räubereien. Rom, welches nun ebenfalls ſeine Kräfte zur See fühlen gelernt hatte, verlangte Hebung dieſer Beſchwerden; aber Teuta, die Wittwe Agrons, welche in dem Namen ihres Sohnes Pineus über die Illyrier herrſchte, empörte die römiſche Geſandtſchaft durch ihren Stolz, und ließ ſogar einen Theil derſelben auf dem Heimwege ermorden. So kam es zum Kriege zwiſchen den Illyriern und Römern, deſſen Führung den letztern durch Demetrius von Pharus, den Statthalter von Corcyra, welcher von Teuta zu ihnen übertrat, ſehr erleichtert wurde. Bald ward die Königin zu einem Frieden genöthigt, in welchem ſie verſprechen mußte: nie mehr als zwei, und zwar unbewaffnete, Schiffe über Liſſus, eine Gränzſtadt zwiſchen Macedonien und Illyrien, hinausſegeln zu laſſen, den Römern einen jährlichen Tribut zu bezahlen und einen Theil ihres Gebiets an dieſelben abzutreten. Demetrius von Pharus regierte hierauf ſtatt des unmündigen Pineus. So ward nun den Römern auch die Herrſchaft über das adriatiſche Meere zu Theil, und zugleich erſchienen ſie durch dieſen Sieg über die Illyrier als die Retter Griechenlands: daher erhielten ſie von nun an Zutritt zu den iſthmiſchen Spielen und den eleuſiniſchen Geheimniſſen.

Auf den illyriſchen Krieg folgte der Krieg mit den Galliern. — In dem Jahre 232 ſchickten die Römer in einige Gegenden, welche ſie den Senonen abgenommen hatten, Colonieen, als Schutzwehr gegen die Gallier. Hierüber erbittert, rüſteten ſich die Bojer und Inſubrier zum Kriege, und ein zahlreiches Heer transalpiniſcher Gallier (Gäſaten genannt) zog ihnen (226) zu

Hülfe. Rom, von Neüem nicht ohne Furcht vor dieſen nordlichen Feinden, rüſtete ebenfalls ein zahlreiches Heer, und ſeine Bundesgenoſſen ſtanden ihm mit Macht bei. Die Gallier drangen bis Etrurien vor; aber ein entſcheidender Sieg der Römer unweit Cluſium (225) nöthigte ſie bald zum Rückzuge. Schon in dem nächſten Jahre mußten die Bojer ſich den Römern unterwerfen. Hierauf (223) ſetzten die Römer, jedoch nicht ohne harten Kampf, über den Po, und erfochten an der Adda einen zweiten, ſehr glorreichen Sieg, ſo, daß die Gallier um Frieden baten. Als dieſer verweigert ward, verbanden ſich die Inſubrier aufs Neue mit den Gäſaten. Aber auch jetzt wurden ſie von dem Conſul Claudius Marcellus beſiegt, und, wie die Bojer, den Römern unterworfen. Um ſie deſto leichter im Gehorſam zu erhalten, wurden zu Cremona und Placentia römiſche Colonieen angelegt. Bald hierauf ward auch Iſtria den Römern unterthan, ſo, daß nun beinahe ganz Oberitalien in ihrer Gewalt war.

3. Der zweite puniſche Krieg (218–201 v. Chr.). Sicilien wird (210) römiſche Provinz.

Bald nach Beendigung des galliſchen Kriegs begann Hannibal, der Carthager, der größte und furchtbarſte Feind, welchen Rom je hatte, den zweiten puniſchen Krieg (218–201).

Schon Hannibals Vater, Hamilcar Barcas, tief empört über den ſchmachvollen Ausgang des erſten puniſchen Kriegs, und wohl noch größere Gefahren für ſein Vaterland vorausſehend, hatte auf Rache an Rom geſonnen. Und als die Römer zur Zeit, da die Carthager durch einen höchſt verderblichen Krieg mit ihren Miethtruppen und africaniſchen Unterthanen äußerſt erſchöpft waren, Sardinien wegnahmen, ward ganz Carthago neuerdings gegen ſie erbittert. Hamilcar Barcas ſann aber nicht nur auf Rache, ſondern legte auch wirklich Hand an das Werk. Er entwarf den kühnen Plan, durch Eroberung des nicht nur an edeln Metallen, ſondern auch an ſtreitbaren Männern reichen Spaniens ſeinem Vaterlande neue Kräfte zu geben, und dasſelbe zu dem Kampfe mit Rom zu ſtärken,

In einem kurzen Zeitraume (237 – 221) wurde auch wirklich beinahe das ganze ſchöne Spanien von den Carthagern erobert. Hamilcar Barcas ſelbſt hatte (237 – 228) dieſe Eroberung mit Macht und Glück begonnen; ſein Schwiegerſohn Asdrubal hatte ſie (228 – 221) mit Tapferkeit und großer Klugheit fortgeſetzt, und die Stadt Neu-Carthago, als den Hauptſitz der carthagiſch-ſpaniſchen Macht, gegründet; endlich Hannibal konnte bereits die Früchte dieſer Bemühungen erndten, und den vom Vater ererbten Racheplan wider Rom ausführen.

Dieſen Kampf wider Rom hielt Hannibal für den eigentlichen Beruf ſeines Lebens. Durch die Eroberung der Stadt Saguntum (219), der Bundesgenoſſin Roms, begann er die Ausführung desſelben. Den Römern, welche freilich die ſeltene Feldherrn-Größe Hannibals noch nicht ahneten, war dieſer Krieg nicht unerwartet: denn ſchon lang hatten ſie die Fortſchritte der Carthager in Spanien mit Eiferſucht betrachtet, und nur die Verwickelung in andere Kriege war Urſache, daß ſie ſich (227) mit einem Vergleiche begnügten, vermöge deſſen die Carthager den Ebro nicht überſchreiten, noch die Stadt Saguntum beunruhigen ſollten. Nun, da auch dieſer Vertrag verletzt war, verlangten die Römer zuerſt die Auslieferung Hannibals, und boten, da dieſe verſagt war, ſogleich den Carthagern den Krieg an. Hanno, ein carthagiſcher Großer, ein unermüdeter Gegner der Barcas und ihrer Entwürfe, ſtimmte zwar für den Frieden, aber bei weitem die Mehrzahl der Carthager nahm den Krieg entſchloſſen an. Die Römer begannen ſogleich die Rüſtungen. P. Cornelius Scipio ſollte den Feind in Spanien, T. Sempronius Longus ihn in Africa angreifen. Aber wider alles Vermuthen ward dieſer Plan vereitelt.

Nachdem Hannibal Africa durch Spanier, Spanien aber durch Africaner geſchützt, und die Leitung der ſpaniſchen Angelegenheiten überdieß ſeinem treulichen Bruder Asdrubal anvertraut hatte, durchzog er an der Spitze ſeines Heeres mit wunderbarer Schnelligkeit und unter den vielfachſten Gefahren die Pyrenäen und den ſüdweſt-

lichen Theil des transalpiniſchen Galliens, überſtieg, unbeſiegbar ſcheinende Hinderniſſe beſiegend, in fünfzehn Tagen die Alpen, und lagerte ſich (Nov. 218), zum großen Erſtaunen der Römer, bereits fünf Monate nach ſeiner Abreiſe von Neu-Carthago, mit ſechs und zwanzig tauſend Mann in den Ebenen des Po, wo er von den Inſubriern und Bojern freundlich empfangen wurde. Noch in demſelben Jahre (218) ſchlug er die Römer an dem Ticinus (der junge Scipio) und an dem Trebia, und in dem Frühjahre darauf (217) an dem thraſymeniſchen See. Nun durchzog er Samnium, Apulien, Campanien, und bemühte ſich, Italiens Einwohner für ſeine Sache zu gewinnen. Aber, wohin er ſich auch wandte, blieben ihm die feſten Städte verſchloſſen, und Q. Fabius Maximus (*Cunctator*) ſtellte dadurch, daß er ihn, obwohl jede Schlacht vermeidend, ſtets verfolgte, wenigſtens den Muth der Römer wieder her, welcher durch die harte Niederlage am thraſymeniſchen See ſehr erſchüttert worden war. Nicht ſo vorſichtig wie Fabius war L. Terentius Varro, einer der Conſuln des folgenden Jahres. Durch den Ungeſtüm dieſes Varro's kam es (216) zur Schlacht bei Cannä, die zu den blutigſten in der ganzen Geſchichte gehört, und in welcher Hannibal durch ſeine Feldherrnkunſt den glorreichſten Sieg über die ihm an Zahl weit überlegenen Römer davon trug. Nun fiel Campanien dem Helden zu, und bald erklärten ſich mehrere Völker Unteritaliens, auch Syracus und Philippus von Macedonien für ihn.

Zwar gerieth Rom nicht in ſeine Gewalt, aber eine lange Reihe von Jahren (216 – 202) beunruhigte er die Römer von Unteritalien aus, obwohl dieſe ihm Muth und Klugheit fortwährend entgegenſetzten, ſeine Verbündeten, ja ſelbſt Carthago, ihn gar nicht, oder ſchwach unterſtützten, und ſogar die Hülfe aus Spanien, auf welche er vorzüglich baute, ihm abgeſchnitten ward.

Aber nicht bloß in Italien, ſondern auch in Spanien kämpften die Römer mit den Carthagern. Und auch in dieſem Kampfe, welcher bald nach dem Einfalle Hannibals in Italien begonnen hatte, traf mancher Unfall die Römer, und mehrere Jahre wechſelte das Glück

des Kriegs. Doch als der junge Held P. Cornelius Scipio (*Africanus*) in den Jahren 210 – 206 die römiſchen Heere in Spanien anführte, neigte ſich der Sieg ganz auf die Seite der Römer. Schon im Jahre 210 nahm Scipio Neu=Carthago weg, ſchlug im Jahre 209 den Asdrubal, den Bruder Hannibals, und in den folgenden Jahren die übrigen Feldherrn der Carthager, ſo, daß im Jahre 206 das ganze carthagiſche Spanien bis auf Gades in der Gewalt der Römer war.

Mittlerweile verließ das Glück den Hannibal mehr und mehr. Auch ſeine letzte Hoffnung ſchwand dahin, als ſein Bruder Asdrubal, welcher (208) in Italien glücklich vorgedrungen war, von den Römern bei Sena (207) gänzlich geſchlagen und getödtet wurde. Er aber, obwohl zuletzt in eine Ecke von Bruttium zurückgedrückt, verließ doch ſich ſelbſt nicht, und ward auch in ſeinen Bedrangniſſen der Schrecken und die Bewunderung der Römer.

Nicht auf Befehl des Senats, ſondern auf eigene Verantwortung wagte es im Jahre 204 Scipio, der würdige Nebenbuhler Hannibals, mit einem Heere, welches zum Theil aus Freiwilligen beſtand, von Sicilien aus nach Africa überzuſetzen. Auch hier brachte Scipio die Carthager bald in ſolches Gedränge, daß ſie im Jahre 202 den Hannibal zurückriefen. Aber bei Zama ſiegte (201) Scipio über Hannibal. Hierauf erhielten die Carthager den Frieden, um welchen ſie baten, nur unter den härteſten Bedingungen. Beſonders ward durch dieſen Friedensſchluß ihre Seemacht zu Grunde gerichtet, und ihnen an Maſiniſſa (Sophonisbe), deſſen Königreich Numidien die Römer erweiterten, der beſchwerlichſte Feind an die Seite geſetzt.

Auch Syracus fiel im Laufe dieſes Kriegs in die Gewalt der Römer. Hiero der Jüngere hatte eine unverbrüchliche Treue gegen Rom bis an ſeinen Tod (215) bewährt. Aber ſein Enkel und Nachfolger Hieronymus trat auf die Seite der Carthager. Zwar wurde dieſer im Jahre 214 ermordet, aber auch nach ſeinem Tode gewann die carthagiſche Partei in Syracus die Oberhand. Doch noch im Jahre 214 hatten die Römer un-

ter dem Conſul M. Claudius Marcellus ein Heer nach Sicilien geſandt, um die Landung der carthagiſchen Truppen auf dieſer Inſel zu verhindern. Allein Marcellus fand heftigen Widerſtand. Beſonders ward ihm die Belagerung von Syracus durch die Maſchinen des Archimedes ſehr erſchwert. Zwei Jahre ward gekämpft; der Verluſt der Römer war groß; erſt in dem Jahre 212 gerieth Syracus in ihre Gewalt. In dem darauf folgenden Jahre (211) wurden die übrigen Städte der Inſel erobert, und im Jahre 210 ward Sicilien Provinz der Römer.

Bald nachdem die Römer auf ſolche Weiſe ihre Herrſchaft im Weſten Italiens gegründet hatten, erlangten ſie auch im Oſten der Halbinſel die Übermacht.

4. Roms Krieg mit Philippus II. von Macedonien. Einmiſchung Roms in die Angelegenheiten der Griechen.

Es war im Jahre 216 ein Bündniß zwiſchen Philippus II. von Macedonien und Hannibal geſchloſſen worden. Dem Vertrage gemäß, hatte der König die Stadt Liſſus und mehrere Plätze in Illyrien eingenommen, und eine Flotte ausgerüſtet, um nach Italien überzugehen. Aber M. Valerius Lävinus, welchen die Römer auf die erſte Kunde von dem Bündniſſe abgeſchickt hatten, ſchlug (214) die Macedonier, und nöthigte ſie, ſich zurückzuziehen.

Hierauf ſuchten die Römer dem Könige Feinde in ſeiner Nachbarſchaft aufzuregen. Vorzüglich gelang ihnen dieß mit den Ätoliern und dem Könige Attalus von Pergamum.

Kaum war indeſſen der zweite puniſche Krieg geendiget, als man (200) zu Rom aufs neue Krieg gegen Philippus beſchloß. In den zwei erſten Jahren dieſes Krieges widerſtand Philippus den Römern, dem Attalus und den Rhodiern mit Tapferkeit und Glück. Aber im dritten Jahre wurde der Krieg dem T. Quinctius Flamininus übertragen, welcher beſonders in der Kunſt des Unterhandelns ausnehmend gewandt war.

Dieſer verblendete alsbald die Griechen durch das Zauberwort der Freiheit, und gewann endlich auch die Achäer. Rom hatte nun beinahe alle Nachbarn Macedoniens auf ſeiner Seite, Philippus aber war faſt jeder Hülfsquelle beraubt. Bald beſtimmte ihn daher eine Niederlage, welche er bei Kynoskephalä (197) erlitt, um Frieden zu bitten. Dieſer ward ihm unter der Bedingung gewährt, daß er nur Macedonien behalte, Alles aber, was er außer den Gränzen dieſes Landes beſitze, abtrete, und beſonders Griechenland für frei erkläre. Auch mußte er ſeine Flotte ausliefern, hundert Talente bezahlen, und ſeinen Sohn Demetrius als Geißel nach Rom ſchicken.

Hierauf ließen die Römer Macedonien zunächſt in Ruhe, ſchnitten demſelben aber den Quell ab, aus welchem es neues Leben empfangen konnte, indem ſie die Griechen, unter dem Scheine, ihnen die Freiheit zu geben, in verderbliche Abhängigkeit von Rom brachten. Denn bald nach dem Siege über Philippus kündigte (196) T. Quinctius Flamininus bei der Feier der iſthmiſchen Spiele den Griechen die Freiheit an, wofür dieſe ihn als ihren größten Wohlthäter vergötterten. Als hierauf auch griechiſche Plätze und Beſitzungen von den Römern zurückgegeben wurden, war die Freude der Getäuſchten, welche nicht ahneten, daß ſie bald die Feſſeln ihrer Befreier tragen würden, noch größer. Allein in Kurzem erzeugte das Geſchenk der Freiheit vielfache Streitigkeiten in den griechiſchen Staaten, wobei die Römer die Friedensſtifter und Schiedsrichter machten. Ja, je größer die Reizbarkeit der Griechen war, und je mehr ſich unter denſelben bald Parteien für oder wider Rom bildeten, deſto leichter konnten die Römer ihren ſchädlichen Einfluß auf Griechenlands Angelegenheiten geltend machen. Indeſſen die Ätolier, welche ſich zuerſt unter den griechiſchen Völkern an Rom angeſchloſſen, waren, weil ſie die von der Niederlage Philipps erwarteten Früchte nicht geerndtet hatten, und ſich von Flamininus gekränkt glaubten, auch die Erſten, welche von Rom abfielen. Wenige Jahre nach der Schlacht bei Kynoskephalä nahmen ſie ſogar an einem Krieg wider Rom ſehr lebhaften Antheil.

5. Roms Krieg mit Antiochus dem Großen von Syrien.

Antiochus (III.) der Große von Syrien hatte verſchiedene griechiſche Städte in Aſien angegriffen; er war ſogar (196) nach Thracien gegangen, um hier für ſeinen zweiten Sohn ein eigenes Königreich zu gründen. Solche Schritte wollten die Römer ihm verwehren.

Allein Hannibal, der, auf Verlangen Roms aus Carthago vertrieben, um dieſe Zeit (195) an den ſyriſchen Hof geflüchtet war, reizte den Antiochus mit der ganzen Macht ſeines Römer-Haſſes alsbald zum Kriege auf, und auch die Ätolier ſtimmten dem Wunſche Hannibals bei. Thoas, der Geſandte der Ätolier, verſicherte überdieß den König: die Griechen ſehnten ſich nach ihm; ſie würden an den Küſten zuſammenſtrömen, ihn mit Jubel empfangen; es bedürfe nur eines Hauptes; an Streitkräften ſey Überfluß.

Hannibal rieth: man ſollte die Römer in Italien angreifen; aber Antiochus verſchmähte dieſen Rath, wählte dem Verlangen der Ätolier gemäß, Griechenland zum Schauplatze des Kriegs, und war überhaupt unfähig, in Hannibals Entwürfe, deren Ausführung für Rom höchſt gefährlich werden konnte, einzudringen. Den Griechen zeigte er (192) ſtatt macedoniſcher Tapferkeit nur morgenländiſche Pracht und Üppigkeit. Dafür erndtete er aber auch nur Schmach. Sein Landheer wurde (191) bei Thermopylä geſchlagen, und ſeine Flotte von den Römern und Rhodiern mehreremal beſiegt. Er mußte nach Aſien flüchten; L. Cornelius Scipio folgte ihm, führte das erſte römiſche Heer nach Aſien (daher *Asiaticus*), und ſchlug ihn (190) bei Magneſia am Fuße des Berges Sipylus in Lydien. Die Niederlage, welche der König hier erlitt, nöthigte ihn zum Frieden, vermöge deſſen er fünfzehn hundert Talente an die Römer und vier hundert Talente an Eumenes von Pergamum bezahlen, und überdieß alle Länder dieſſeits des Taurus abtreten mußte. Einen großen Theil dieſer Länder ſchenkten die Römer an den König von Pergamum.

Auch die Ätolier wurden ſo ſehr von den Römern bedrängt, daß ſie ſich endlich jeder Bedingung des Frie-

dens unterzogen. Sie mußten (189) allen ätoliſchen Städten, welche ſeit Flamininus unter römiſche Herrſchaft gekommen waren, entſagen, fünf hundert Talente bezahlen, ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit den Römern ſchließen und die römiſche Oberherrſchaft anerkennen.

Gleicher Geſtalt ſuchten die Römer den achäiſchen Bund ſeit dem Siege über Syrien auf mannigfaltige Weiſe zu ſchwächen. — Tod Philopömens, Hannibals und Scipio Africanus des ältern (183).

Den König von Macedonien hatte Rom zur Zeit des ſyriſchen Kriegs mit großer Schonung behandelt, um an ihm einen treuen Bundesgenoſſen zu haben. Auch war es wirklich der römiſchen Gewandtheit gelungen, dieſen König, welcher vorher die Ätolier des Wahnſinns beſchuldigt hatte, weil ſie zuerſt die Römer gegen ihn, dann den Antiochus gegen die Römer nach Griechenland gerufen, zu bewegen, daß er die ihm noch übrigen Kräfte anwandte, um im Dienſte Roms denſelben Antiochus aus Europa vertreiben zu helfen. Bald aber nach der Schlacht bei Magneſia erfuhr er nur Undank von den Römern, indem ſie nichts unterließen, um ihn vollends aller Selbſtſtändigkeit zu berauben, bis er endlich (179) vor Gram ſtarb.

6. Macedonien wird (148 v. Chr.) zur römiſchen Provinz gemacht.

Perſeus, Sohn und Nachfolger Philipps II., hatte den Plan entworfen, ſich von der Herrſchaft Roms frei zu machen. Da ſein Vater noch in den letzten Jahren mit vielem Eifer ſich zum Kriege gerüſtet hatte, ſo fand er eine volle Schatzkammer und ein zahlreiches, wohlgeübtes Heer. Griechiſche und aſiatiſche Staaten, Thracien und Illyrien, ja, ſelbſt Carthago konnten leicht von ihm gewonnen werden. Allein ſein thörichter Geiz trieb die Baſtarner, ein kriegeriſches, vielleicht deutſches Volk, zurück, und ſo bewirkte überhaupt die Niedrigkeit ſeiner Denkart, wozu noch Mangel an Feldherrn-Tugenden kam, daß bei vielen und großen Mitteln, welche ihm zu Gebote ſtanden, ſein Plan dennoch mißlang. Den häu-

ſigen Geſandtſchaften, womit die Römer, welchen ſeine Abſichten nicht entgingen, ihn belaſtigten, verweigerte er zuletzt den Zutritt, auch reizte Eumenes von Pergamum die Römer wider ihn auf, und begab ſich entweder ſelbſt nach Rom, oder ſchickte doch ſeinen Bruder Attalus dahin, um dem Senat die von Perſeus drohende Gefahr vorzuſtellen.

Endlich im Jahre 172 kam es zum Kriege zwiſchen Rom und Macedonien. Bis zum Jahre 168 behauptete ſich Perſeus im Kampfe, und hatte den Römern, deren Heere in den erſten Jahren von ungeſchickten Feldherren angeführt wurden, ſehr furchtbar werden können, wenn er ſie mit Raſchheit und Entſchloſſenheit angegriffen, und wenn nicht ſein unſinniger Geldgeiz ihn fortwahrend beherrſcht hatte. So wollte Gentius, König von Illyrien, an dem Kriege Theil nehmen, im Falle Perſeus ihn mit Geld unterſtütze. Perſeus verſprach drei hundert Talente. Im Vertrauen hierauf ließ Gentius römiſche Geſandte in das Gefängniß werfen. Aber Perſeus, wahnend, daß eine ſolche That an ſich ſchon die Illyrier zu einem Kriege wider Rom nöthige, hielt nun das Geld zurück, und ſtürzte durch dieſe Treuloſigkeit, indem er ſich ſelbſt eines bedeutenden Beiſtandes beraubte, zugleich den König von Illyrien in großes Unglück. Denn bald nachher wurde Gentius von den Römern beſiegt, und mit ſeinem ganzen Hauſe und vielen vornehmen Illyriern gefangen nach Rom geführt. Doch auch Perſeus ſelbſt mußte ſeine Verblendung hart büßen. In dem Jahre 168 kam der einſichtsvolle L. Ämilius Paullus mit einer Landmacht, und Cn. Octavius mit einer Flotte nach Macedonien. Ämilius ſchlug den Perſeus bei Pydna (168) in einer äußerſt mörderiſchen Schlacht, und Octavius nahm ihn auf Samothrace gefangen.

Schmach und Elend mannigfaltiger Art war ſeit dem Tage bei Pydna das Loos des gefallenen, aber auch in ſeinem Unglücke wegen ſeiner Feigheit kaum bedauernswerthen Königs.

Macedonien, welches ſich nach der Schlacht bei Pydna bald ergab, ward von den Römern für frei erklart. Aber dieſe Freiheit war nur ſcheinbar. Denn alle Ein=

heit und Kraft ward dem macedoniſchen Volke dadurch entriſſen, daß die Römer das Land in vier, ſcharf von einander getrennte, Bezirke abtheilten, deren Hauptſtädte (Amphipolis, Theſſalonice, Pella und Pelagonia) den römiſchen Beamten, welche die Abgaben einnahmen, und zugleich auf jede Bewegung der Einwohner lauerten, zum Aufenthaltsorte dienten. Endlich wurde Macedonien, nach wiederholten, aber fruchtloſen Verſuchen, ſich von Rom zu befreien, (Andriscus, Alexander) im Jahre 148 zur römiſchen Provinz gemacht. Illyrien ward zuerſt eben ſo behandelt, wie Macedonien, bis es, wie dieſes, dem römiſchen Reiche einverleibt wurde.

7. Griechenland wird (146 v. Chr.) zur römiſchen Provinz gemacht.

Auch Epirus hatte den Perſeus unterſtützt. Nach dem Siege bei Pydna zog daher Paullus Ämilius in dieſes Land, gab ſiebzig Städte desſelben der Plünderung ſeiner Soldaten preis, und verkaufte hundert und fünfzig tauſend Einwohner als Sclaven.

In demſelben Jahre (168) geſchah es auch, daß die Eroberungen des Königs Antiochus Epiphanes in Ägypten durch das bloße Wort des römiſchen Geſandten Popillius Länas aufgehalten wurden.

Auch der achäiſche Bund wurde ſeit dem Falle des macedoniſchen Königs von den Römern härter behandelt. — Die tauſend Achäer (167 – 150). — Endlich (150) gab eine Fehde zwiſchen den Achäern und Sparta zur völligen Unterwerfung Griechenlands Anlaß. Die Römer wollten die Vermittler bei dieſer Fehde machen. Aber weil Unruhen in Macedonien und der dritte puniſche Krieg um dieſe Zeit die römiſche Kraft theilten, erlaubten ſich die Achäer große Dreiſtigkeit gegen die Römer. L. Aurelius Oreſtes, der im Namen des Senats den Achäern Friede mit Sparta antrug, rettete in der Verſammlung zu Corinth kaum ſein Leben. Auch andere Geſandte Roms wurden verhöhnt. Q. Cäcilius Metellus, eben damals im Kriege mit Macedonien begriffen, mußte daher (148) die Waffen gegen die Achäer ergreifen. Er

ſchlug ſie, bot ihnen aber doch bald den Frieden an. Allein die Achäer, deren letzte Kraft Diäus verſammelt hatte, verſchmähten ſeine Antrage, worauf der Conſul L. Mummius gegen ſie geſchickt wurde. Mit alt-griechiſchem Heldenſinn ſtritten Diäus und ſeine Schaaren in einem Treffen auf dem Iſthmus, mußten aber am Ende doch den Legionen des Mummius weichen. Diaus, voll Verzweiflung, ſtatt Acrocorinth zu vertheidigen, ermordete ſich ſelbſt, und überließ Corinth ſeinem Schickſale. So nahm denn Mummius (146) Corinth ein, ließ die Stadt plündern, und gab ſie, zum warnenden Beiſpiele, den Flammen preis. Hierauf (146) wurde Griechenland, nachdem der achäiſche Bund, die letzte Stütze deſſelben, gefallen war, unter dem Namen Achaja zur römiſchen Provinz gemacht.

8. Der dritte puniſche Krieg (149–146 v. Chr.).

In dieſelbe Zeit, da Griechenland der Freiheit vollends beraubt wurde, fiel der dritte puniſche Krieg (149–146), durch welchen Carthago zur römiſchen Provinz gemacht wurde.

Auch nach dem unglücklichen Ausgang des zweiten puniſchen Kriegs behauptete ſich die Partei der Barcas zu Carthago, und Hannibal kam an die Spitze des Staates. Er machte mehrere treffliche Einrichtungen, und begründete von Neuem den Wohlſtand ſeines Vaterlandes. Allein ſchon im Jahre 195 mußte der Held, hauptſächlich auf Betreiben der Römer, aus Carthago flüchten. Von nun an hatte Rom ungehindertes Spiel unter den Parteien Carthago's. Vornehmlich aber quälte jetzt Maſiniſſa die Carthager auf mannigfaltige Weiſe, beſonders dadurch, daß er, nicht ohne geheime Billigung Roms, ſein Gebiet auf ihre Koſten fortwährend vergrößerte. Gegen ihn ſtrengten ſie daher zuletzt alle ihre Kraft, jedoch vergebens, an. Aber eben dieſer Verſuch gab den Römern Anlaß zum Kriege gegen ſie. Die Scipionen widerriethen zwar dieſen Krieg; allein mit unerſchütterlicher Feſtigkeit drang M. Porcius Cato auf die Vertilgung Carthago's.

In dem Jahre 149 begann der Krieg. Die Carthager, um den Sturm abzuwenden, ſandten drei hundert Kin-

der aus vornehmen Häuſern als Geißeln nach Sicilien, und übergaben den Römern, als dieſe dennoch mit einem zahlreichen Heere landeten, alle Vorräthe, alle Kriegsſchiffe, alle Waffen. Nun aber ertheilten die Römer den Befehl, daß die Carthager ihre Vaterſtadt, deren Zerſtörung beſtimmt ſey, verlaſſen und einige Meilen von der See eine neue Stadt aufbauen ſollten. Hierüber geriethen die Carthager in die äußerſte Verzweiflung. Ohne Unterſchied des Geſchlechts, des Standes, des Alters waren ſie bereit, Alles für die geliebte Vaterſtadt aufzuopfern. Auch widerſtanden ſie wirklich bis in das dritte Jahr des Kriegs mit wunderbarem Muthe. Mehr als einmal war das römiſche Heer in Gefahr, vertilgt zu werden. Endlich (146) vollendete Scipio Ämilianus (ein Sohn Paul Ämils, aber von dem Sieger bei Zama adoptirt), jedoch nicht ohne große Anſtrengung, durch Einnahme der Stadt den heißen Kampf.

Das einſt ſo mächtige und vor Kurzem noch von ſiebenmal hundert tauſend Menſchen bewohnte Carthago wurde zerſtört. Hierauf (146) ward das carthagiſche Gebiet unter dem Namen Africa zur römiſchen Provinz gemacht. Scipio ſelbſt, welcher nun Africanus der Jüngere genannt wurde, war über das Schickſal der Stadt tief gerührt.

9. Rom um das Jahr 146 v. Chr..

Durch die Schlacht bei Zama (201) wurde die römiſche Herrſchaft in dem Weſten Italiens gegründet. Zehn Jahre ſpäter (190) war das Anſehen Roms, beſonders durch die Siege bei Kynoskephalä (197) und bei Magneſia am Sipylus (190), auch in dem Oſten Italiens befeſtigt. Noch verfloſſen indeſſen einige Jahrzehende, ehe Rom diejenigen Völker, deren Macht es gebrochen hatte, völlig zu unterjochen anfing. Aber bald nach dem Siege bei Pydna (168), ward einer der geſchwächten Staaten nach dem andern zur römiſchen Provinz gemacht; und mit dem Übermuthe der Weltbeherrſcherin behandelte nun Rom die Völker und deren Fürſten.

Rom beherrſchte um das Jahr 146 Mittel- und Unteritalien, das dieſſeitige Gallien, Spanien wenigſtens dem größten Theile nach, Africa, Sicilien, Sardinien, Corſica, Ligurien, Macedonien und Achaja; aber auch Ägypten und Syrien waren wenigſtens dem Weſen nach von demſelben abhängig.

Die Länder außer Italien (Provinzen) wurden von Statthaltern regiert, und ſehr oft hart gedrückt; beſonders, da den Statthaltern zugleich Truppen zu ihrer Unterſtützung untergeordnet waren. Die Bewohner dieſer Provinzen waren Unterthanen Roms. Auch ein Theil der Völker in Italien waren Unterthanen dieſer Stadt. Andere Ortſchaften Italiens wurden als römiſche Pflanzſtädte gleichfalls in ſtrenger Abhängigkeit erhalten. Wieder andre Einwohner Italiens waren Verbündete Roms, und mußten Truppen und Geld liefern. Endlich einige Städte und Völkerſchaften Italiens hatten volles römiſches Bürgerrecht, jedoch zum Theil ohne Stimmen in den Volks-Verſammlungen.

Die Rechte des römiſchen Volkes beſtanden in dem Antheil an der Geſetzgebung, in der Wahl der Magiſtrate und in der höchſten richterlichen Gewalt, welche indeſſen nur ſelten von dem Volke ausgeübt wurde. Auch bedurfte es zu Krieg und Frieden der Einwilligung des Volkes. Die Volkstribunen. Alle übrigen Angelegenheiten des Staats verhandelte und leitete der Senat, deſſen Haupt die Conſuln waren. Ädilen, Prätoren, Quäſtoren, Cenſoren.

Die Bildung der Römer war allmälig vielſeitiger geworden. Neben mannigfaltigen nützlichen Anſtalten für die Künſte des Friedens erhoben ſich Tempel und Theater, Palläſte und Landſitze, als natürliche Folgen des Reichthums und der durch denſelben erhöhten Genußluſt. Die Eroberung Macedoniens und Griechenlands brachte griechiſche Kunſtwerke und griechiſche Künſtler in Menge nach Italien. Den Künſten folgten die Wiſſenſchaften Griechenlands nach, und ihre Pfleger, die Gelehrten. Die Strenge der alt-römiſchen Sitte ſträubte ſich zwar lange gegen die Aufnahme griechiſcher Kunſt und Wiſſenſchaft:

allein der Reiz derſelben war für die jüngeren Geſchlechter unwiderſtehlich, und ſeit der Zerſtörung Corinths insbeſondere ward Rom ſo ſehr von Griechen überſtrömt, daß bald die ganze Erziehung in den Häuſern der vornehmeren Römer griechiſch wurde.

Bei allem Glanze und bei aller Herrlichkeit ward aber Rom doch jetzt ſchon von großen inneren Gefahren bedroht. Der Unterſchied zwiſchen Patriciern und Plebejern war zwar ſeit 300 allmälig verſchwunden; aber aus den Geſchlechtern der Helden und Staatsmänner Roms hatte ſich ein neuer Adel (*nobiles*) gebildet, deſſen Macht und Anſehen um ſo furchtbarer war, da neben ihm eine große Anzahl armer Bürger ſtand. Gefährlich war überdieß das Verhaltniß der beſiegten Völker in Italien zu Rom, und furchtbar die große Anzahl der Sclaven. Hierzu kam Verfall der Sitten und der Religion. (M. Porcius Cato Cenſorinus um 185.) Denn je mehr die Römer ihre Eroberungen ausdehnten, deſto gefährlicher wurden die Wurzeln der römiſchen Größe angegriffen. An die Stelle der alten Genügſamkeit trat bei den eroberten Reichthümern Genußluſt; an die Stelle der alten Zucht im Leben überhaupt trat ſeit der Bekanntſchaft mit dem genußreichen Aſien Sitten-Verderbniß. Durch Tapferkeit im Felde und durch Gerechtigkeit und Billigkeit im Frieden war Rom groß geworden; aber als dasſelbe übermächtig wurde, da wuchs zuerſt die Geldgier, dann die Herrſchſucht. Der ältere Scipio hatte den Grund zur Übermacht Roms gelegt, aber bereits der jüngere legte denſelben zur Schwelgerei. Denn beſonders ſeit Carthago nicht mehr war, ging es im Fluge von Tugenden zu Laſtern, von der alten Sitte zur neuen, von den Waffen zu Lüſten, von der Thätigkeit zum Müſſiggange. Endlich, je mehr die griechiſche Bildung unter den Römern herrſchend wurde, deſto mehr wankte auch ihr alter Glaube. Viele wurden Epicuräer, die Beſſern Stoiker.

Aus dieſen Übeln entwickelten ſich bald nach dem Anfange der römiſchen Alleinherrſchaft Bewegungen, welche immer größer und verderblicher wurden, ein volles Jahrhundert (133 – 30 v. Chr.) dauerten, und nur mit

dem Untergange der freien Verfaſſung endigten. Mitten unter den innern Unruhen und ſelbſt im Laufe der Bürgerkriege vollendeten indeſſen die Römer die Gründung ihrer Weltherrſchaft.

10. Die Gracchen.

Den Anfang der großen Bewegungen zu Rom machten nach einander zwei edle Brüder, Tiberius und Cajus Gracchus. Schon ihr Vater Tiberius Sempronius Gracchus hatte die Liebe und Achtung des Volkes genoſſen, und von ihrer Mutter Cornelia, einer würdigen Tochter des großen Scipio Africanus des Ältern, waren ſie nach des Vaters Tode zu rühmlichen Thaten erzogen worden.

Auch hatte wirklich Tiberius Gracchus, ein Jüngling von mildem Gemüthe, nach hohen Dingen ſtrebend, und der griechiſchen Bildung in reichem Maße theilhaftig, ſich früh ſchon die Gunſt des Volkes erworben. Noch nicht dreißig Jahre alt, ward er für das Jahr 133 zum Volkstribun gewählt. Da gedachte er, theils dem eigenen Herzen folgend, theils von ſeinen nothleidenden Mitbürgern aufgefordert, theils unterſtützt durch den Beifall einiger Großen, die Übel der armen Volksclaſſe in Rom zu mildern. Er ſchlug daher die Erneuung des Geſetzes wegen gleicherer Vertheilung der Staats-Ländereien vor, jedoch ohne jene harten Zuſätze, womit ſchon mehr als zwei Jahrhunderte früher Licinius Stolo das Geſetz vorgeſchlagen hatte. Die armen Bürger nicht nur, ſondern auch viele andre billig denkende Männer gaben dem wohlgemeinten Vorſchlage ihren Beifall. Allein der Tribun M. Octavius, bisher ein Freund Tibers, jetzt aber der Partei der reichen Güter-Beſitzer ſich ganz hingebend, widerſprach. Nun wiederholte Tiberius ſeinen Vorſchlag, jedoch die milderen Bedingungen hinweglaſſend. Aber alles Ernſtes und aller Bitten ungeachtet beharrte M. Octavius bei ſeiner Weigerung, und eben ſo entfernt war der Senat von aller Nachgiebigkeit. Hierauf wagte Tiberius den bisher unerhörten Schritt, dem Volke vorzuſchlagen: entweder ihn oder den Octavius des

Tribunats zu entſetzen. Octavius ward abgeſetzt, das Ackergeſetz beſtätigt und Anſtalten zu deſſen Vollziehung gemacht. Allein eben dieſe geſetzwidrige Abſetzung des Tribuns erleichterte den reichen Großen die Befriedigung ihrer Rache an Tiberius. Als dieſer vorſchlug, daß man die Schätze des Königs Attalus von Pergamum (dieſer hatte (133) die Römer zu Erben ſeiner Schätze und ſeines Reiches eingeſetzt) unter die armen Bürger Roms vertheilen, und daß nicht der Senat, ſondern das Volk über das pergameniſche Reich entſcheiden ſollte, beſchuldigte man ihn im Senate, er ſtrebe nach der Königskrone. Um ſeiner Sicherheit willen wünſchte nun Tiberius, daß man ihm das Tribunat verlängern möchte; allein dieſer Wunſch ward nicht erfüllt. Viele Bürger, vor großen Veränderungen bange, wohnten der Verſammlung nicht bei, in welcher Tiberius, den Geſetzen zuwider, auch für das nächſte Jahr zum Tribun gewählt werden ſollte; mehrere Senatoren aber, angeführt von Scipio Naſica, einem der reichſten Güterbeſitzer, und begleitet von ihrem zahlreichen Anhange, erregten unter den Verſammelten einen Aufſtand, in welchem Tiberius (133) mit drei hundert römiſchen Bürgern erſchlagen wurde.

Nach Tiberius Tod wurde zwar das Ackergeſetz in ſeiner letztern, ſtrengen Geſtalt von dem Senate beſtätigt; aber die Vollziehung desſelben war von ſolchen Schwierigkeiten begleitet, daß ſie bald unterblieb. Auch wußte der Senat der Volks-Partei, ob er wohl (129) an Scipio Ämilianus eine große Stütze verlor, mehrere Jahre hindurch mit Glück das Gegengewicht zu halten.

Erſt, als C. Gracchus als Volkstribun (123) auftrat, erhob ſich der Sturm heftiger noch wie vorher. Es geſellte ſich bei C. Gracchus zur Liebe für die Sache des Volkes noch vielfach gereizte Leidenſchaft, welche um ſo mehr entglühte, je feuriger und lebhafter er von Natur war, und je länger er mit weiſer Mäßigung die Rache wegen des ermordeten Bruders zurückgehalten hatte. Gleich ſeine erſten Vorſchläge betrafen die Gegner ſeines Bruders. Hierauf ſetzte er mehrere Geſetze zum Beßren der Volks-Partei durch. Er erneute das Ackergeſetz, erleichterte den Kriegsdienſt, und bewirkte die Anlage von Kornvorrä-

then, aus denen dem Volke das Getreide monatlich um wohlfeile Preiſe verkauft wurde. Unmittelbar aber brach er die Macht des Senats dadurch, daß er theils das Übergewicht der Reichen in den Verſammlungen der Centurien verminderte, theils daß auf ſeinen Vorſchlag von nun an die Richter bei Unterſuchungen über Staats-Verbrechen nicht mehr, wie bisher, aus dem Senate, ſondern aus dem Ritterſtande genommen wurden. Doch der Senat half ſich durch Feinheit. Er ehrte die Vorſchläge des Tribuns und befolgte dieſelben. Er verhinderte nicht, daß C. Gracchus für das zweite Jahr (122) zum Volkstribun gewählt wurde. Aber, gewonnen vom Senate, überbot der Volkstribun Livius Druſus die Gunſtbezeugungen, wodurch Cajus ſich die Menge verpflichtete, und ſtellte ſeine Wohlthaten zugleich als Wohlthaten des Senates dar. Da ſank C. Gracchus in der Gunſt der wankelmüthigen Menge; ſie gab ihre Stimmen, als L. Opimius, einer der eifrigſten Ariſtocraten, zum Conſul gewählt, ihrem bisherigen Lieblinge aber das Tribunat für das dritte Jahr verweigert wurde. Vergebens ſuchte er ſich durch den Vorſchlag zu retten, daß allen italieniſchen Bundesgenoſſen das römiſche Bürgerrecht ertheilt werden ſollte. So ſehr verminderte ſich ſeine Partei, daß der Conſul es wagen konnte, dieſelbe mit Gewalt zu vertilgen, indem er, friedliche Unterhandlungen ihr verweigernd, eine bewaffnete Mannſchaft gegen ſie ausſandte. In dieſem Aufſtande (121) verlor Cajus Gracchus das Leben, und mit ihm fielen gegen drei tauſend römiſche Bürger.

11. Kriege der Römer in Spanien. Numantia.

In demſelben Jahre, in welchem Tiberius Gracchus umkam, rächte Scipio Africanus der Jüngere die große Schmach, welche die Römer vor Numantia erduldet hatten.

Die Behauptung des ſchönen Spaniens hatte die Römer, ſeit es von Carthago getrennt war, manchen harten Kampf gekoſtet. Von 200 bis 133 v. Chr. führten ſie faſt fortwährend Kriege in demſelben; beſonders

wurde der Kampf um 195 unter Cato dem Ältern, welcher ſich rühmte, vier hundert ſpaniſche Städte in einem Jahre erobert zu haben, äußerſt heftig. Nachher ſetzten vornehmlich die Celtiberier und Luſitanier mit einer für die Römer höchſt furchtbaren Tapferkeit den Krieg fort. Die Letztern insbeſondere erhielten um das Jahr 146 an Viriathus einen trefflichen Beſchützer. Bis zum Jahre 140 vertheidigte dieſer Luſitanien gegen die Angriffe Roms. Nur durch Verrätherei überwanden ihn die Römer, indem zwei ſeiner Bekannten, von dem Conſul Cäpio beſtochen, ihn in ſeinem Zelte ermordeten. Doch als Viriathus nicht mehr war, fuhr Numantia, deſſen Trümmer man jetzt noch in Altcaſtilien ſieht, unermüdbar fort, den Römern den hartnäckigſten Widerſtand zu leiſten. Nachdem die Bürger dieſer Stadt ein römiſches Heer nach dem andern geſchlagen hatten (Mancinus 137), wehrten ſie ſich zuletzt gegen die ganze Kriegskunſt des jüngern Scipio's mit einer ſchauervollen Tapferkeit. Doch der Eroberer Carthago's nöthigte endlich (133) auch Numantia zur Übergabe. Damit ruhte der Krieg in Spanien für einige Zeit; obwohl der nördliche Theil dieſes Landes den Römern keineswegs ganz unterworfen war. — Sclavenaufſtand in Sicilien (134–131). — Bald hierauf (122) ward auch durch die Beſiegung der Allobroger und Arverner der Grund zur römiſchen Herrſchaft in dem jenſeitigen Gallien gelegt.

12. Der Krieg mit Jugurtha (111–106 v. Chr.). Der Krieg mit den Cimbern und Teutonen (113–101 v. Chr.).

In dem Jahre 111 begannen die Römer einen Krieg mit Jugurtha, dem Könige Numidiens, welcher auf eine frevelhafte Weiſe die Söhne Micipſa's und Enkel Maſiniſſa's, Hiempſal und Adherbal, des Throns und Lebens beraubt hatte. Anfangs wurde dieſer Krieg, welchen Salluſtius vortrefflich beſchrieben hat, vornehmlich wegen der Beſtechbarkeit der römiſchen Großen, mit Läſſigkeit, dann zur Schande Roms geführt, bis Q. Cä-

cilius Metellus, ein Conſul von alt-römiſcher Tugend, (109 – 107) die Waffen wie die Liſt Jugurtha's glücklich beſiegte. Als jedoch Metellus im Begriffe war, dieſen Krieg rühmlich zu beendigen, ward er von Cajus Marius, welcher, obwohl von niedriger Geburt, ſich (107) zum Conſul emporgeſchwungen hatte, verdrängt. Marius endigte (106) den Krieg alsbald, jedoch hauptſächlich dadurch, daß es dem Quäſtor L. Cornelius Sylla gelang, den Jugurtha durch Verrätherei in die Gewalt der Römer zu bringen. Hart ließ Rom den überwundenen König für ſeine Verbrechen büßen. Im Triumphe aufgeführt, ſtarb er in dunkelm Kerker den Hungerstod. Numidien ward zwiſchen Bocchus, dem Könige Mauritaniens, welcher den Jugurtha an die Römer verrathen hatte, und zwei Enkeln Maſiniſſa's getheilt.

Um eben dieſe Zeit (113 – 101) hatten die Römer einen gefahrvollen Sturm in dem Norden Italiens abzuwenden. Die Cimbern und Teutonen, germaniſche Völkerſchaften, wollten, vielleicht aus bloßer Wanderungsluſt, vielleicht wegen überhand nehmender Bevölkerung, ihre urſprünglichen Wohnſitze, welche ungewiß ſind, mit andern vertauſchen. Bei Noreja (in dem heutigen Steiermark) trat ihnen der römiſche Conſul C. Papirius Carbo entgegen; ſie ſchlugen ihn (113) und brachen zu den Helvetiern auf. Die Tiguriner, ein helvetiſcher Stamm, ſtießen zu ihnen. Hierauf drangen ſie in Gallien ein, und ſchlugen in dem Süden desſelben in wenigen Jahren (109, 107, 105) zu wiederholtenmalen die Römer mit ſolcher Macht, daß in Rom Klagen, Trauer und Schrecken herrſchten, wie kaum zu Hannibals Zeit im puniſchen Kriege. Da trat C. Marius, von der Natur ſelbſt zum Helden geſchaffen, ebenderſelbe, welcher den jugurthiniſchen Krieg glücklich beendiget hatte, als Retter Roms auf. Zwei Umſtände begünſtigten ihn hierbei vornehmlich. Einmal, die wilden Horden hatten ſich im Jahre 104 zum Theil nach Spanien gezogen, ſo, daß Marius die Seinen zum Kampfe vorbereiten konnte. Dann, als jene aus Spanien zurückkehrten, theilten ſie ſich; die Teutonen rückten durch die Provence, die Cimbern durch Tyrol nach Italien vor. Marius drei Jahre nach ein-

ander Conſul (104 – 102), hatte Nichts verſäumt, bei den Seinen den Schrecken vor den unbeſiegten Schaaren zu mindern, die Kampfluſt zu erhöhen. Die Römer glühten zuletzt vor Begierde nach der Schlacht. Bei Aquä Sextiä (Aix in der Provence) ward dieſe endlich (102) geliefert; die Teutonen wurden bis zur Vertilgung beſiegt. Marius erhielt jetzt (101) das fünfte Conſulat. Gegen die Cimbern war der Conſul Q. Lutatius Catulus gezogen. Ihm eilte nach Überwindung der Teutonen Marius zu Hülfe. Bei Verona, in der Nähe des Po, wurden (101) von Catulus und Marius auch die Cimbern vertilgt. Nun ward Marius der dritte Romulus genannt, und erhielt (100) als Siegespreis das ſechste Conſulat. Er hatte nicht nur Rom, er hatte die ganze Bildung, deren die Menſchheit ſich damals erfreute, vor den Überſchwemmungen der Barbaren gerettet.

13. Das Innere Roms (123 – 99 v. Chr.).

Während der jugurthiniſche und cimbriſche Krieg die Aufmerkſamkeit der Römer nach Außen zogen, ward die Ruhe im Innern wenig geſtört. Denn obwohl das Anſehen des Senats, welches ſich nach dem Tode des Cajus Gracchus ſehr gehoben hatte, theils durch die Beſtechbarkeit, welche ſich mehrere Senatoren in dem Kriege mit Jugurtha hatten zu Schulden kommen laſſen, theils durch die Erhebung des Marius, auf welchen das Volk mit Stolz blickte, vermindert worden war; ſo hatten ſich doch beide Staatsparteien bis gegen das Jahr 100 in einem glücklichen Gleichgewichte gehalten. Als aber Marius, zum ſechstenmal Conſul, ſich an den Volkstribun Saturninus hingab, ereignete ſich abermals ein gefahrvoller Aufſtand der Volkspartei.

Bald nach dem Tode des jüngern Gracchus hatten die Reichen durch mancherlei Kunſtgriffe bewirkt, daß die Vollziehung des Ackergeſetzes unterblieb. Saturninus drang daher auf dieſe Vollziehung, wie auch auf andere Geſetze, wodurch den ärmern Bürger-Claſſen aufgeholfen werden könnte. Doch daran genügte ihm noch nicht. Er verſuchte es, die geſetzgebende Gewalt beinahe ganz in die

Hände der Volkspartei zu bringen. Marius, der Conſul, ſelbſt war jetzt an der Spitze der Partei, welche den Staat umkehren wollte; ein Volkstribun ward ermordet, weil er eine Stütze des Senates werden konnte. So frech war die Rotte des Saturninus, daß endlich (99) Alle gegen ſie aufſtanden, und ſelbſt Marius ſie verließ.

Um dieſe Zeit (97) erwarben die Römer Cyrene durch ein Vermächtniß Apions.

14. Der Krieg mit den Bundesgenoſſen.

Bald hierauf begann der marſiſche Krieg. Schon in dem Jahre 91 begehrten die Bundesgenoſſen in Italien mit den Waffen in der Hand das römiſche Bürgerrecht. Lang hatten ſie ſchon, zum Theil aufgereizt von einigen Römern ſelbſt, nach dem Antheile an der Weltherrſchaft verlangt; und je mehr man zu Rom widerſprach, deſto lebhafter ward das Verlangen. Auf den Trümmern Roms wollten ſie nun, im Falle ihre Bitte nicht gewährt würde, einen neuen italiſchen Freiſtaat gründen, deſſen Hauptſtadt Corfinium in Apulien ſeyn ſollte. Die Marſer, Picentiner, Peligner, Marruciner, Frentaner, Samniter, Hirpiner, Apulier und Lucaner ſtanden auf; nur die Latiner, Umbrer und einige andere blieben Rom treu. Der Sieg ſchwankte einige Jahre. Beide Parteien hatten treffliche Feldherrn. Für Rom ſtritten ein Marius, Sylla, Q. Cäpio, Licinius Craſſus, L. Porcius Cato und andre; für die Bundesgenoſſen ein Q. Pompädius Silo, ein C. Papius Mutilus und andre. Alle Gräuel bürgerlicher Unruhen begleiteten dieſen Krieg (*bellum marsicum, sociale*). Ganze Landſtriche Italiens wurden verödet, viele blühende Städte in Schutthaufen verwandelt. Rom, um nicht von allen Verbündeten verlaſſen zu werden, gab zuerſt den treugebliebenen, dann allmälig auch den übrigen Bundesgenoſſen, welche zum Frieden zurückkehren wollten, das Bürgerrecht. So theilte Rom (88) die Herrſchaft mit ſeinen Verbündeten in Italien. Auch dieſe hatten nun Zutritt zu den Verſammlungen des Volkes, deſſen Mehrzahl jetzt freilich noch weit

leichter, wie bisher, die Beute ehrgeiziger Demagogen werden konnte.

15. Der erſte Krieg mit Mithridates dem Großen (88 – 85 v. Chr.). Kampf zwiſchen Marius und Sylla.

Um eben dieſe Zeit begann ein Krieg mit Mithridates VI. von Pontus, dem letzten ſelbſtſtändigen König der alten Welt. Gegen dieſen mußte Rom die Weltherrſchaft fünf und zwanzig Jahre lang verfechten.

Eben dieſes Rom kam aber jetzt, als kaum der marſiſche Krieg zu Ende war, in Aufruhr über die Frage: ob Sylla oder Marius das Heer wider Mithridates anführen ſolle? — Mit Recht entſchied der Senat für Sylla, als welcher jetzt Conſul war, ſich in dem marſiſchen Kriege vor Allen ausgezeichnet hatte, und in der Mitte ſeines Lebens ſtand, da hingegen Marius bald ſiebzig Jahre zählte. Aber Marius, dem es nur im Gewühle der Schlachten wohl war, und deſſen natürliches Feuer, durch keine Bildung je gemäßigt, bei heranrückendem Alter in immer größere Wildheit ausartete, entriß, unterſtützt von der Volkspartei, oder vielmehr von dem Volkstribun P. Sulpicius, dem lange ſchon von ihm beneideten Sylla dieſe Würde. Da zog Sylla mit ſeinem Heere, welches er aus Veranlaſſung des Krieges der Bundesgenoſſen noch vor Nola ſtehen hatte, als Feind nach Rom. Als ihm die Eroberung der Stadt erſchwert wurde, foderte er kaltblütig Fackeln zur Anzündung derſelben. Er ward Meiſter von Rom. Hierauf wurde Marius von Allen verlaſſen, und mußte unter vielen Gefahren nach Africa flüchten. Die übrigen Häupter der Volkspartei wurden gleich ihm geächtet. Doch noch ehe Sylla die Ruhe Roms vollkommen geſichert hatte, eilte er zum Kampfe mit Mithridates.

Es war ein furchtbarer Gegner, wider welchen Sylla jetzt auszog. Gleichwie einſt Alexander der Große Macedonien zum Stammlande der Weltherrſchaft gemacht hatte, ſo wollte jetzt Mithridates ſein kleines Königreich Pontus, vornehmlich auf Koſten Roms, zu ähnlichem Glanze emporheben. Gleich dem macedoniſchen Hel-

den ſtärkte auch er ſeine Waffen zuerſt durch die Beſiegung der nordiſchen Barbaren. Seine Kriege mit den ſcythiſchen Fürſten gaben vielleicht Veranlaſſung zu den Wanderungen der Cimbern, ja, es finden ſich Spuren, daß ſeine Verbindung im Norden vom Don bis hoch hinauf an die Donau ſich erſtreckte, und ein Angriff auf Rom vom Norden her in ſeinem Plane lag.

Darüber, daß die Römer ſich Cappadociens, Paphlagoniens und Bithyniens wider ihn annahmen, entſtand der erſte pontiſche Krieg (88 – 85). Mithridates begann den Kampf ſehr glücklich. In wenigen Monaten gelang es ihm, die römiſche Landmacht aus Kleinaſien, und die römiſche Flotte aus dem Archipelagus zu verdrängen. Um eben dieſe Zeit veranſtaltete er, den Haß der Einwohner Kleinaſiens gegen Rom benützend, daß, nach der mäßigſten Angabe, achtzig tauſend römiſche Bürger in Kleinaſien ermordet wurden. Hierauf ſandte er zahlreiche Heere nach Griechenland, um auch dieſes den Römern zu entreißen. Athen warf ſich ihm freiwillig in die Arme, und wurde der Waffenplatz, von welchem aus ſein Feldherr Archelaus ſich des übrigen Griechenlands bemächtigen ſollte. Doch jetzt erſchien Sylla, und ſetzte dem Glücke Mithridats Gränzen. Sylla eroberte (März 87) Athen, und vernichtete in zwei großen Schlachten in Böotien (86) die Heere Mithridats, ſo, daß dieſer Friede wünſchte. Nicht ohne harte Bedingungen wollte Sylla dieſen Frieden gewähren. Mithridates zauderte aber um ſo mehr, dieſelben einzugehen, da um dieſe Zeit der Conſul L. Valerius Flaccus nach Aſien überging, um Sylla der weitern Führung des Kriegs zu entſetzen. Jedoch als Flaccus durch die Treuloſigkeit ſeines Legaten Fimbria fiel; Fimbria aber, obwohl ein Gegner Sylla's, nun auch in Vorderaſien den König von Pontus ſehr bedrängte, willigte dieſer (85) in den Vergleich mit Sylla ein. Mithridates verſprach: ſich auf ſein väterliches Erbreich zu beſchränken, und den Römern Schiffe und Geld zu liefern. Bald hierauf erlag auch Fimbria dem Sylla, und die Truppen desſelben wurden dem ſyllaniſchen Heere einverleibt. — Aſien und Griechenland hatten durch dieſen Krieg ungemein gelitten. Be-

ſonders hatte Sylla die kleinaſiatiſchen Griechen für die Theilnahme an den Entwürfen Mithridats ſo ſtrenge beſtraft, daß die bisher ſo wohlhabenden Städte derſelben von nun an zu verfallen anfingen.

In Rom herrſchte während Sylla's Abweſenheit große Verwirrung. Cinna, von Sylla ſelbſt (88) nebſt Cn. Octavius zum Conſul erhoben, warf ſich, bald nachdem Sylla Italien verlaſſen hatte, zum Haupte der Volkspartei und der Anhänger des geächteten Marius auf. Doch, als er, um ſeine Partei noch mehr zu verſtärken, auf gänzliche Gleichſtellung der Bundesgenoſſen mit den alten Bürgern Roms drang, ward er durch Cn. Octavius (87) aus der Stadt vertrieben. Damit war indeſſen das Unglück des Staates keineswegs abgewendet. Cinna und mit ihm der alte Marius kehrten bald an der Spitze eines mächtigen Heeres, welches hauptſächlich die Bundesgenoſſen ihnen gegeben hatten, nach Rom zurück. Mit der ganzen Wildheit ſeiner Seele überließ ſich nun vor Allen Marius der Rache an ſeinen Gegnern. Die erſten, die ehrwürdigſten Bürger Roms fielen als Opfer ſeiner Wuth. Auch vernichtete er Alles, was Sylla zum Beſten des Staates vor ſeiner Abreiſe angeordnet hatte; ſich ſelbſt aber und Cinna ernannte er, ohne Wahl des Volkes, für das Jahr 86 zu Conſuln. Doch wenige Tage nach dem Antritte ſeines Conſulats (Jan. 86) ſtarb er, einſt der Retter, jetzt der Abſcheu Roms. Noch gegen zwei Jahre hielt ſich indeſſen die wilde Partei der Gegner Sylla's. Erſt nachdem Cinna (84) von ſeinen eigenen Soldaten, welche ihm nicht nach Griechenland wider Sylla folgen wollten, ermordet war, ſank ſie: denn ſo zahlreich ſie noch war, ſo fehlte ihr doch nach Cinna's Tode ein zuſammenhaltendes Oberhaupt. Dadurch wurde Sylla's Rückkehr nach Italien ſehr erleichtert. Auch erklärten ſich faſt alle angeſehene Männer für ihn. Die Partei ſeiner Gegner hielt ſich indeſſen, vornehmlich mit Hülfe der Bundesgenoſſen, noch ein volles Jahr. Noch vor den Thoren Roms mußte er dem mächtigen Heere der Samniten die blutigſte Schlacht liefern. Lang ſchwankte der Sieg, wurde aber doch endlich ihm zu Theil, der

ſich ſo gern den Glücklichen nannte. Er ward (82) zum zweitenmal Herr von Rom.

Noch furchtbarer als unter Marius offenbarte ſich jetzt die Partei-Wuth unter Sylla. Er, und die ihm anhingen, kannten keine Gränzen der Rache. Sylla ſelbſt berauſchte ſich im Vergnügen, während auf ſeinen Befehl gemordet wurde. Endlich, um wenigſtens geſetzmäßiger zu morden, nahm er ſeine Zuflucht zu den Achts-Erklärungen (Proſcriptionen). Nun aber ward das Übel ärger. Feile und niederträchtige Menſchen aller Art, durch Belohnungen gelockt, eilten jetzt das Amt der Diener der öffentlichen Gerechtigkeit zu verrichten. Da entwickelten ſich alle Laſter der menſchlichen Natur: Verrätherei, Mißtrauen, Undank, Racheſucht und Habſucht. Sclaven ermordeten ihre Herren, Söhne tödteten ihre Väter, Frauen verſchloſſen ihren geächteten Männern die Häuſer. In dieſen grauenvollen Tagen war vor Sylla und deſſen Anhange Niemand in Rom ſeines Lebens und ſeines Eigenthums ſicher. Aber auch außerhalb Rom erſtreckte ſich dieſer Jammer; faſt ganz Italien ſchwamm im Blute. Viele Städte Italiens wurden entvölkert, damit Sylla ſeinen Soldaten Anſiedelungen anweiſen konnte. — Strenge, Härte mochte nothwendig ſeyn; aber ſolcher Grauſamkeit hätte ſich Sylla wohl nicht ſchuldig gemacht, wäre nicht ſein Gefühl durch thieriſche Luſt abgeſtumpft geweſen, hätte ihm nicht der Glaube an das Höhere im Menſchen, ſonach auch die Achtung für Menſchen, gänzlich gemangelt. — Nachdem Sylla den Senat auf ſo furchtbare Weiſe gereinigt hatte, ward er zum beſtändigen Dictator (81 – 79) ernannt. Als ſolcher traf er manche treffliche Einrichtung zum Wohl des Staates. Vornehmlich ſuchte er die alte Würde des Senats wieder herzuſtellen, indem er dieſem die richterliche und geſetzgebende Gewalt, welche die Volkspartei an ſich geriſſen hatte, wieder zurückgab, die Macht der Tribunen aber ſehr beſchränkte. Kaum hatte er indeſſen die hohe Würde zwei Jahre begleitet, als er dieſelbe, den Genuß wollüſtiger Ruhe der Herrſchaft über Menſchen, die er nicht achtete, vorziehend, freiwillig niederlegte. Bald nachher (78) ſtarb er.

16. Krieg mit Sertorius in Spanien (80 – 72 v. Chr.). Der Fechter- und Sclavenkrieg (73 – 71 v. Chr.). Der Krieg mit den Seeräubern (75 – 67 v. Chr.).

In Spanien brannte das Feuer des Bürgerkriegs, welches Marius und Sylla entzündet hatten, immer noch fort. Sertorius, eines der Häupter der Volkspartei, hatte ſich, als Sylla ſiegreich nach Rom vordrang, dahin geflüchtet. Mehrere angeſehene Römer vereinigten ſich mit ihm. Aus ihnen bildete er einen Senat, welchen er den römiſchen nannte, indeſſen er die Senatoren zu Rom nur als Sclaven Sylla's betrachtete. Das geliebte Vaterland vergaß er aber ſo wenig, daß er vielmehr gedachte, dasſelbe von der Tyrannei zu befreien. Auch wußte er durch Wohlwollen und bewundernswürdige Klugheit mehrere ſpaniſche Völkerſchaften ſo an ſich zu feſſeln, daß er vornehmlich mit ihrer Hülfe den römiſchen Waffen acht Jahre lang (80 – 72) widerſtand. Selbſt Pompejus der Große ſtritt mehrere Jahre vergebens wider ihn. Nur durch Treuloſigkeit ward Rom von dieſem furchtbaren Feinde befreit. Er fiel (72) als Opfer einer Verſchwörung derjenigen Römer, welche ihn als Freunde umgaben. Eine Verbindung mit Mithridates, die er bereits angeknüpft hatte, wäre vielleicht zu Stande gekommen, wenn nicht dieſer unerwartete Tod ihn getroffen hätte.

Noch war der Krieg mit Sertorius nicht geendet, als (73) im Herzen Italiens ein gefahrvoller Sclavenkrieg ausbrach. Mißhandelte Gladiatoren in Capua, zu denen ſich bald viele Sclaven aus der Nachbarſchaft geſellten, gaben die Veranlaſſung dazu; tief gekränkte Rechte der Menſchlichkeit waren die Urſache davon. Wiederholte Siege, welche die Gladiatoren über römiſche Feldherren davon trugen, bewirkten, daß ihr Heer auf vierzig tauſend, endlich gar auf ſiebzig tauſend Mann anwuchs. Doch Spartacus, der treffliche Anführer dieſer Horden, welche größtentheils aus Thraciern und Galliern beſtanden, eilte mit ihnen zu den Alpen, um ſie in ihr urſprüngliches Vaterland zurückzuführen. Sie aber zogen die Beute dem Vaterlande vor, und wollten (72)

vor Rom geführt ſeyn. Da ermannten ſich die römiſchen Heere wieder; die Empörer aber ſchwächten ſich durch Uneinigkeit. Schon in dem Jahre 71 ward daher der gefahrvolle Krieg, jedoch nicht ohne harten Kampf mit Spartacus, durch den Prätor M. Craſſus beendigt. — Von den römiſchen Gladiatoren. —

Um eben dieſe Zeit waren zahlreiche Schaaren von Seeräubern der Schrecken aller Länder, welche das mittelländiſche Meer beſpülte. Dieſe Horden, welche anfangs von ihrem Stammlande Cilicien aus Menſchenraub getrieben hatten, verſtärkten ſich zuerſt im pontiſchen Kriege, wo Mithridates ſich ihrer bedient hatte. Als ſich aber dieſer König nach dem Frieden mit Sylla nach Pontus zurückzog, und die Römer, deren Schiffahrt jetzt ohnehin im Verfall war, mit innern Streitigkeiten ſich beſchäftigten, plünderten die Raubgewohnten Menſchen viele Länder Kleinaſiens ungehindert. Auch geſellten ſich viele Kleinaſiaten, aus Verzweiflung über die Gewaltthätigkeiten der Römer, zu ihnen. So wurde die Macht dieſer Räuber immer furchtbarer. Zwar bekriegte ſie P. Servilius drei Jahre lang (75 – 72) nicht ohne Glück, konnte aber das Übel keineswegs mit der Wurzel ausrotten. Nach ſeinem Rückzuge wurden ſie vielmehr noch furchtbarer, als vorher. Endlich im Jahre 67 faßte man zu Rom den Entſchluß, zur Vertilgung der gefürchteten Schaaren alle Anſtrengung anzuwenden. Auf den Antrag des Volkstribuns Gabinius ward beſchloſſen: man ſollte Pompejus dem Großen eine Flotte von zwei hundert Schiffen ſammt dem Oberbefehl auf dem ganzen mittelländiſchen Meere und allen angränzenden Ländern für drei Jahre anvertrauen, fünfzehn Legaten, Mitglieder des Senats, ſollten ihm als Werkzeuge bei dem Unternehmen dienen, auch Geld und Truppen nach dem Bedarf, welchen er ſelbſt zu beſtimmen hätte, ihm gegeben werden. — Q. Catulus. — Mit ſo großen Mitteln, welche überdieß noch vermehrt wurden, reinigte Pompejus binnen vierzig Tagen das mittelländiſche Meer bis an die Küſten Griechenlands, und der ganze Krieg mit den Seeräubern war in drei Monaten (67) beendigt. Mehr als zwanzig tau-

ſend Seeräuber wurden durch Verſetzung in das innere Land zu nützlichen Bürgern umgewandelt.

In demſelben Jahre (67), in welchem dieſer Krieg endigte, ward auch die Inſel Creta von den Römern unterjocht.

Zu den vielfachen Gefahren, in welchen Rom um dieſe Zeit ſchwebte, kam endlich auch noch ein großer Krieg mit Mithridates.

17. Der zweite Krieg mit Mithridates dem Großen (84—82 v. Chr.). Der dritte Krieg mit Mithridates dem Großen (75—64 v. Chr.).

Der zweite Krieg mit Mithridates (84—82) war nicht von Bedeutung. Der Urheber desſelben war Murena, welchen Sylla mit den Legionen des Fimbria in Aſien zurückgelaſſen hatte. Murena that Einfälle in das Gebiet Mithridats, wurde aber von dieſem zurückgetrieben, worauf Sylla den Streit beilegte.

Deſto bedeutender war der dritte Krieg mit Mithridates (75—64). Die Veranlaſſung zu demſelben gab Bithynien, welches (75) Nicomedes III., damit es nicht an Pontus komme, den Römern vermacht hatte. Mithridates begann dießmal den Krieg, trefflich ausgerüſtet, und in der Abſicht, in Gemeinſchaft mit Sertorius und Spartacus Rom zu verderben. Zwar ſchlug er (73) den Conſul Cotta bei Chalcedon, und belagerte hierauf Cyzicus; aber nachdem der geiſtreiche Lucullus dieſe Colonie des einſt ſo blühenden Miletus, den Schlüſſel Kleinaſiens, (73) entſetzt hatte, folgten wiederholte Niederlagen für Mithridates. Nicht nur ſein Landheer ward aufgerieben, ſondern auch ſeine zwei Flotten, welche ſchon in dem ägaiſchen Meere kreuzten, und deren eine nach Italien beſtimmt war, wurden von Lucullus geſchlagen. Dann eroberte eben dieſer (72, 71) Pontus; und als Mithridates zu ſeinem Schwiegerſohne, dem mächtigen Könige Tigranes in Armenien, flüchtete, verfolgte Lucullus ihn auch dahin, demüthigte in einer großen Schlacht bei Tigranocerta (69) den Stolz des Armeniers, und vernichtete in einer zweiten Schlacht bei

Artaxata (68) die Hoffnungen Mithridats. Schon wollte der ſiegreiche Lucullus auch den parthiſchen König bekriegen, als Meutereien ſeiner Soldaten und der Neid ſeiner Gegner zu Rom ſeinen weitern Unternehmungen Gränzen ſetzten. Es erhielt (67) Pompejus den Auftrag, mit jenen großen Mitteln, womit er ſo eben den Seeräuberkrieg geendigt hatte, auch den pontiſchen König vollends darnieder zu drücken. Dieſer hatte zwar ſeit dem Unfalle Lucullſ ſeine Staaten (68, 67) großentheils wieder erobert, mußte aber nun, da auch Tigranes von Armenien ihn jetzt verließ, ſeine noch immer geſchwächten Kräfte gegen die Übermacht Pompejus des Großen allein verſuchen. In einer einzigen Schlacht am Euphrat (66) ward daher ſeine Macht ſo ſehr gebrochen, daß er (65) nach dem tauriſchen Cherſones entfloh. Hier gedachte er noch einmal ſeines alten Planes, von Norden her in Italien einzubrechen; aber ſein Heer und die ihn umgaben, widerſprachen. Als hierauf Pharnaces, ſein eigner Sohn, wider ihn aufſtand, und ihm die letzten Trümmer ſeiner Macht raubte, gab er ſich (63) ſelbſt den Tod. Während der große König auf ſolche Weiſe ſich vollends aufrieb, unterwarf Pompejus, welcher nicht mehr nöthig fand, demſelben in die nordiſchen Länder nachzufolgen, Syrien den Römern, ordnete die Angelegenheiten Kleinaſiens, und kehrte dann (61) nach Rom zurück.

18. Das Innere Roms (78 – 60 v. Chr.). Pompejus der Große.

Während Rom dieſe Kriege glorreich führte, hob ſich die Volkspartei aus dem untergeordneten Verhältniſſe, welches ihr Sylla angewieſen hatte, wieder zu vorigem Glanze empor. Sie war zu zahlreich und zu ſehr an das Mitherrſchen gewöhnt, als daß zu erwarten ſtand, ſie werde, ſo lang wenigſtens der Freiſtaat dauerte, jene Unterordnung je lang ertragen; die Großen aber, welche dieſer Menge gegenüber ſtanden, hatten den Glanz ihrer Würden, wodurch ſie in vorigen Zeiten ſo geachtet waren, durch vielfache Verdorbenheit zu ſehr geſchwächt.

Bei jener unruhvollen Herrſchſucht des Volkes und dieſem Wanken der Häupter desſelben konnte es aber auch, beſonders da die Verfaſſung Roms in der letzten Zeit ſo oft verändert worden war, nicht fehlen, daß bald der ganze Staat die Beute einzelner ehrgeiziger Männer wurde.

Noch in demſelben Jahre, als Sylla ſtarb, wurde ein Verſuch gemacht, die Verfaſſung, welche er dem Staate gegeben hatte, umzuſtoßen. Doch dieſer Verſuch, ſo wie einige nachfolgende Verſuche, wurden vereitelt. Mehr und mehr hoben ſich indeſſen die Volkstribunen wieder. Schon der Volkstribun Opimius ſetzte es (75) durch, daß der Weg zu andern Staatswürden den Volkstribunen nicht für immer verſchloſſen blieb, und die Ritter wieder unter die Geſchwornen bei den Gerichten aufgenommen wurden. Endlich Pompejus, lüſtern nach der Ehre, als der Erſte in Rom zu gelten, glaubte dieſen Zweck am glücklichſten mit Hülfe der Volkspartei erreichen zu können, und ſtellte daher, während er (70) das Conſulat in Gemeinſchaft mit Craſſus verwaltete, die Volkstribunen und ſonach auch die Volkspartei in ihrem alten Glanze wieder her. Dafür ward aber auch eben dieſem Pompejus bei verſchiedenen Gelegenheiten ſo viele Macht anvertraut, wie keinem der römiſchen Bürger vor ihm. – Solche Übermacht eines einzelnen Bürgers erregte aber natürlich bei Vielen Eiferſucht oder bange Beſorgniſſe.

Noch während Pompejus in Aſien verweilte, mußte die Übermacht desſelben einer ruchloſen Horde von Empörern, an deren Spitze L. Sergius Catilina ſtand, zur Verſchleierung ihrer eigennützigen Abſichten dienen. Doch hauptſächlich M. Tullius Cicero, mit Recht der Vater der Muſen Latiums genannt, rettete durch ſeine Wachſamkeit den Staat aus den Gefahren, in welche dieſe Rotte (66 – 62) denſelben gebracht hatte.

Aus edleren Gründen als Catilina und ſeine Rotte kämpften M. Porcius Cato und andere Senatoren gegen die Übermacht des Pompejus, als dieſer (61) aus Aſien zurückgekehrt war. Sie verweigerten ihm insbeſondere die Beſtätigung der Einrichtungen, welche er beinahe mit königlicher Macht in Aſien getroffen hatte.

M. Porcius Cato der Jüngere (Cato von Utica), ein Urenkel von jenem Cato Cenſorinus, welcher ſo hartnäckig auf der Zerſtörung Carthago's beſtand, hatte ſchon als Knabe einen feſten, ernſten Sinn gezeigt. Kaum acht Jahre alt, wollte er ſich von Pompädius Silo lieber zum Fenſter hinauswerfen laſſen, als ſeinen Oheim Livius Druſus bewegen, daß man den Bundesgenoſſen das römiſche Bürgerrecht ertheile. Wenige Jahre nachher bat er ſeinen Erzieher um ein Schwerdt, um den mordenden Sylla zu ermorden. In reiferen Jahren weihte er ſich dem Studium der ſtoiſchen Philoſophie, und lebte, was dieſe lehrte. In mehreren öffentlichen Ämtern, welche er hierauf bekleidete, war er untadelhaft; an Geſetz und Recht hielt er mit unerſchütterlicher Feſtigkeit; ſein Name wurde gleichbedeutend mit der Rechtſchaffenheit ſelbſt. Mit mehr Nachgiebigkeit wäre er vielleicht ſeinem Vaterlande nützlicher geweſen, aber ein Cato würde der Geſchichte der Menſchheit fehlen.

19. Das Triumvirat des Craſſus, Pompejus und Cäſars.

Der Widerſtand, welchen ein Cato und andre beſſere Senatoren dem aus Aſien wiederkehrenden Pompejus leiſteten, hatte für das Schickſal Roms ſehr wichtige Folgen. Denn Pompejus, ſiegestrunken, und nach der Herrſchaft jetzt begieriger noch als vorher, ſchloß ſich, je mehr ſolcher Widerſtand ihn befremdete, deſto enger an die Volkspartei an, und ging zugleich (60) eine Verbindung ein, welche für ihn ſowohl als für den Staat höchſt verderblich war. Mit M. Licinius Craſſus, welcher durch ſeinen großen Reichthum viel vermochte, hatte er ſich ſchon früh verbunden; er erneute jetzt nicht nur dieſe Verbindung, ſondern nahm auch den Cajus Julius Cäſar in dieſelbe auf, an welchem er einen Liebling des Volkes, wohl aber nicht den hohen, ſeltenen Mann erkannte.

Dieſe drei Männer (*Triumviri*) galten nun (60) als die Erſten im Staate, und ihre vereinigte Macht war auch wirklich den Großen unwiderſtehbar.

Der wahrhaft und in jeder Hinſicht Erſte dieſes Bundes war Cäſar; auch ſtand dieſer jetzt in den Jahren voller männlicher Kraft, und war überdieß ſeit längerer Zeit in dem Beſitze der Gunſt der Volkspartei, welcher er ſchon als Verwandter des Marius und Cinna angehörte. Durch die Verbindung mit Pompejus und Craſſus wurde Cäſar ſchon im Jahre 59 Conſul. Als ſolcher bewirkte er, daß den armen Bürgern Ländereien in Campanien ausgetheilt wurden. Dadurch gewann er aufs neue die Volkspartei. Auch ſetzte er durch, daß die Einrichtungen des Pompejus in Aſien beſtätigt wurden. Die Ritter gewann er, indem er den Pächtern der aſiatiſchen Einkünfte ein Drittheil ihres Pachtes erließ. An Publius Clodius, einem ausſchweifenden und zu allem feilen Manne, welcher durch ihn Volkstribun wurde, erwarb er ſich den eifrigſten Anhänger. Als ſein Conſulat zu Ende war, wurden ihm (58) beide Gallien nebſt Illyrien auf fünf Jahre als Provinz zu Theil. Dadurch hatte er nun Gelegenheit, ſich auch hohen Kriegsruhm, woran Pompejus ihn jetzt noch übertraf, zu erwerben, und in der Nähe Roms konnte er überdieß ein Heer für ſeine Pläne bilden.

Gallien jenſeits der Alpen, dem größten Theile nach noch von den Römern unbeſiegt, wurde binnen acht Jahren von Cäſar unterjocht. In dem Jahre 58 gewann er durch die Befreiung der Gallier von helvetiſchen (Orgetorix) und deutſchen Horden (Arioviſtus) Gelegenheit, ſich in die galliſchen Angelegenheiten zu miſchen. In den Jahren 57 und 56 unterwarf er Gallien, dann von 55 – 53 machte er Verſuche zu Einfällen in Deutſchland und Britannien; von 53 – 51 mußte er Empörungen in Gallien dämpfen (Vercingetorix), und endlich in dem Jahre 50 beſchäftigte er ſich mit friedlichen Einrichtungen in dem jenſeitigen Gallien.

Während dieſer auswärtigen Unternehmungen war aber Cäſar auch zugleich durch ſeine Stellvertreter in Rom auf mannigfaltige Weiſe thätig. Durch Clodius bewirkten die Triumvirn, daß Cato nach Cypern geſchickt, Cicero aber verbannt wurde. Eben dieſer Clo-

dius war indeſſen bald für Pompejus ſelbſt furchtbar, ſo, daß dieſer auf die Zurückberufung Cicero's drang, welche er aber erſt im folgenden Jahre (57) durch den Volkstribun Milo durchſetzte.

Vom April 58 bis September 57 hatte die Zeit der Verbannung Cicero's gedauert. Als er Rom verließ, herrſchte bei vielen Römern tiefe Trauer, und als er wiederkehrte, ſtrömten Volk und Senat ihm vor die Stadt entgegen, und ſein Einzug dauerte einen ganzen Tag. Nicht durch kriegeriſche Tugend zeichnete ſich Cicero aus, auch mangelte ihm die Feſtigkeit eines Cato's, aber er war ein redlicher, eifriger Freund ſeines Vaterlandes, ein vortrefflicher Redner, ein Freund, Kenner und Beförderer der Wiſſenſchaften, und durch den Adel, welchen die wiſſenſchaftliche Bildung über ſein ganzes Weſen ausbreitete, ein Muſter und Vorbild für viele beſſere Römer.

Bald, nachdem Cicero aus der Verbannung zurückgekehrt war, erneuten die Triumvirn durch einen Vergleich zu Lucca (56) ihren Bund. Sie beſchloſſen: Craſſus und Pompejus ſollten für das Jahr 55 das Conſulat erhalten, dem Pompejus ſollten die Provinzen Spanien und Africa, dem Craſſus aber die Provinz Syrien ertheilt werden; dafür aber ſollten Craſſus und Pompejus, als Conſuln, Cäſarn ſeine Provinz Gallien aufs neue für fünf Jahre beſtätigen. Sie ſetzten durch, was ſie beſchloſſen hatten, jedoch zum Theil nicht ohne harten Kampf, beſonders mit Cato.

Craſſus und Pompejus gelangten wirklich in dem Jahre 55 zum Conſulat, und erhielten auch die beſtimmten Provinzen, ſo wie Cäſarn die Fortdauer ſeiner Statthalterſchaft auf neue fünf Jahre beſtätiget wurde.

Pompejus ließ ſeine Provinz wider alles Herkommen durch Stellvertreter verwalten; Craſſus aber verlor ſchon im Jahre 53 auf einem tollkühnen Zuge gegen die Parther ſein Leben.

Bald nach dem Tode des Craſſus veränderte ſich das bisherige Verhältniß zwiſchen Pompejus und Cäſar.

Bei Pompejus, welcher nun keinen Nebenbuhler mehr in Rom hatte, und einen Cäſar immer noch nicht

vollkommen begriff, entglühte jetzt immer mehr der Wunſch, der ausſchließend Erſte in dem Staate zu ſeyn. Auch wurde er wirklich unter Volksunruhen, welche er wohl ſelbſt begünſtigte, im Jahre 52 zum Conſul ohne Collegen ernannt.

Um eben dieſe Zeit (52) verlangte aber Cäſar, deſſen Plan, die Oberherrſchaft an ſich zu reißen, jetzt ebenfalls gereift war, und welchem überdieß ein zahlreiches und wohlgeübtes Heer zu Gebote ſtand, durch die von ihm gewonnenen Volkstribunen, daß er, auch abweſend, um das Conſulat anhalten dürfte. Der Antrag der Tribunen ward bewilligt, und der ſchwankende Pompejus ſelbſt unterſtützte denſelben. Immer mehr erweiterte hierauf Cäſar, beſonders durch C. Curio, den Kreis ſeiner Anhänger unter der Volkspartei; aber von nun an ſtieg auch die Furcht ſeiner Gegner vor ihm. Pompejus ſelbſt, welcher bisher ſo begierig nach der Herrſchaft geſtrebt hatte, wollte nun plötzlich ein Retter der Freiheit Roms werden, und ſchloß ſich enge an den Senat an.

Den gefürchteten Cäſar von ſeinen Legionen zu trennen, war nun der vornehmſte Wunſch ſeiner Gegner, und dieſer Wunſch war um ſo dringender, je mehr die Zeit, für welche Cäſar den Oberbefehl in Gallien erhalten hatte, ſich ihrem Ende näherte.

Endlich nach vielen Verhandlungen beſchloß (7. Jan. 49) der Senat: Cäſar ſollte ſein Heer entlaſſen; wo nicht, ſo würde er für einen Feind des Staates erklärt werden. Die Volkstribunen, welche dieſem Beſchluſſe widerſprochen hatten, mußten zu Cäſar flüchten. Da ging Cäſar, jedoch nicht ohne Kampf mit ſich ſelbſt, über den Fluß Rubicon, die Gränze des alten Italiens.

20. Cäſars bürgerlicher Krieg.

Dieſer Schritt Cäſars verbreitete in Rom großen Schrecken. Pompejus, welchem der Senat den Schutz des Staates anvertraut hatte, floh aus Rom, und mit ihm viele Senatoren und alle, welche nicht für Anhänger Cäſars gelten wollten, zuerſt nach Unteritalien, dann nach Epirus, ſo, daß Cäſar binnen ſechzig Tagen Herr von

beinahe ganz Italien war. Ehe er indeſſen ſeine Feinde in Griechenland verfolgte, wollte er zuvor die Legionen des Pompejus in Spanien bezwingen, bezwang ſie und kehrte bereits am Ende Decembers 49 nach Rom zurück, wo er zuerſt zum Dictator, dann zum Conſul für das Jahr 48 ernannt wurde. Gleich am Anfange dieſes Jahres (48) begann er den Kampf mit Pompejus in Griechenland. Da fehlte wenig, daß er nicht bei Dyrrhachium in großes Gedränge wäre gebracht worden; er mußte ſich nach Theſſalien zurückziehen. Aber am 20. Juli 48 trug er in den Ebenen von Pharſalus den herrlichſten Sieg über Pompejus davon. Bald hierauf (48) wurde Pompejus auf Veranſtaltung des ägyptiſchen Hofes, an welchen er geflohen war, ermordet. Pompejus war ein ausgezeichneter Mann, ſo lang das Glück ihn trug. Als dieſes ihn verließ, ſank er; aber auch im Augenblicke des Todes bewährte ſich ſeine edle Natur. Wenige Tage nach ſeiner Ermordung (Auguſt 48) kam Cäſar in Alexandria an, gerieth aber hier wegen Cleopatra's, der ägyptiſchen Königstochter, in einen Krieg, welcher ihn zwar in viele Gefahren verwickelte, den er aber doch ſiegreich endigte. Wegen dieſes Krieges, noch mehr aber wegen der Reize Cleopatra's verweilte er faſt ein Jahr in Ägypten, vergeſſend, wie viel ihm noch zu thun übrig ſey. Nun aber raffte er ſich wieder auf, und in der kürzeſten Zeit (V. V. V.) ward dann (47) Pharnaces, der Sohn Mithridats des Großen, wegen einer Empörung wider Rom von ihm gezüchtigt. Nun nach einer Abweſenheit von beinahe zwei Jahren kehrte er (December 47) nach Rom zurück, ſtellte die von den Volkstribunen Clölius und Dolabella geſtörte Ruhe wieder her, und eilte dann (Januar 46) nach Africa, wo ein neuer Krieg ſeiner wartete. — Die Provinz Africa, ſo wie der König Juba von Numidien, waren der Sache des Pompejus treu geblieben, und viele bedeutende Römer, unter ihnen auch Cato, waren dahin geflohen, ſo, daß hier eine wahrhaft furchtbare republikaniſche Partei noch übrig war. Auch begann der Kampf in Africa für Caſar ſehr hart. Doch ein Sieg bei Thapſus (46) unterwarf ihm auch dieſe

Feinde. Numidien ward zur römiſchen Provinz gemacht, Alles huldigte dem Helden. Nur Cato huldigte nicht, ſondern nahm ſich, weil er den Fall der freien Verfaſſung Roms nicht zu überleben vermochte, bald nach der Schlacht bei Thapſus das Leben. — Im Juni 46 feierte Cäſar bei ſeiner Rückkehr nach Rom den glänzendſten Triumph, und ward zum Dictator auf zehn Jahre ernannt. Doch bereits nach wenigen Monaten mußte er nach Spanien eilen, um mit den Söhnen Pompejus des Großen, Cnejus und Sextus Pompejus, einen gefahrvollen Kampf zu beſtehen. In einer blutigen Schlacht bei Munda (März 45) ſchwankte der Sieg lang hin und her; endlich nach vieler Gefahr neigte er ſich auf Cäſars Seite; Cn. Pompejus ward getödtet, ſein Bruder mußte flüchten, ihr Anhang in Spanien unterwarf ſich Cäſarn.

21. Die Alleinherrſchaft und der Tod Cäſars.

Alle öffentlichen Feinde Cäſars waren nun überwunden, und Rom ernannte ihn (45) zum Dictator auf Lebenszeit. Er aber, dem ſelbſt im Laufe des Bürgerkriegs die Grauſamkeit eines Marius und Sylla fremd geblieben war, herrſchte nun mit Güte und Weisheit über Rom und deſſen weites Gebiet. Doch ward er ſchon am 15. März 44 von M. Brutus, welchem Cato von Utica Muſter und Vorbild war (Porcia), Cajus Caſſius und mehreren andern begeiſterten Freunden der freien Verfaſſung ermordet.

22. Das Triumvirat des Antonius, Octavianus und Lepidus.

Die Folgen ihrer That waren von den Verſchwornen keineswegs ſicher berechnet, und ſie verſahen es offenbar darin, daß ſie nicht unmittelbar nach Cäſars Ermordung ſich der Gewalt im Staate bemächtigten. Nicht einmal bei dem Senate fanden ſie die erwartete Theilnahme; die Gefühle des Volkes theilten ſich zwiſchen der Liebe Cäſars und der Achtung für Brutus; ein großer Theil der Legionen aber war wider die Mörder Cäſars. Zwar bewirkte Cicero,

daß die Verſchwornen ſich mit den Anhängern Cäſars ausſöhnten; aber dieſe Ausſöhnung war nur erzwungen, und konnte daher nicht von langer Dauer ſeyn.

Indeſſen der Conſul Marcus Antonius, welcher theils mit Hülfe des Heeres, theils durch andere Künſte nach dem Tode Cäſars ſich alsbald an deſſen Stelle drängen wollte, wäre wohl für ſich allein nicht vermögend geweſen, die Freunde des Freiſtaates zu unterdrücken. (Der Krieg bei Mutina.) Aber als Octavius, der Sohn der Schweſtertochter Cäſars, von dieſem als Sohn angenommen (ſeitdem Cäſar Octavianus genannt), und im Teſtamente als Erbe eingeſetzt, ſich, nachdem er den Senat und beſonders den für ihn begeiſterten Cicero mit der ihm eigenthümlichen Schlauheit einige Zeit getäuſcht hatte, mit Antonius (27. November 43) verband, war eine für die Republikaner furchtbare Gegenpartei da. Zu Octavianus und Antonius geſellte ſich noch Marcus Lepidus, der Befehlshaber der Reiterei.

Antonius, Octavianus und Lepidus, furchtbar durch die Heere, an deren Spitze ſie ſtanden, bemächtigten ſich nun der oberſten Gewalt im Staate. Durch Grauſamkeit befeſtigten dieſe Triumvirn *(Triumviri reipublicae constituendae consulari potestate)* ihre Macht. Alle ihre Gegner, die Mörder Cäſars, ja, alle, welche den Mord Cäſars gebilligt und das Anſehen des Senats aufrecht erhalten hatten, wurden dem Tode geweiht, und die Güter dieſer Schlachtopfer zur Belohnung und Aufmunterung der Soldaten beſtimmt. Rom ward nun wieder, wie zur Zeit Sylla's, ein Schauplatz des Mordes, der Verrätherei, der Treuloſigkeit. Drei hundert Senatoren und viele andere wurden geächtet, und wer ſich nicht durch die Flucht rettete, ward erſchlagen. Auch Cicero fiel (7. December 43) als Opfer dieſer Wuth. Popillius Länas, dem er Leben und Ehre gerettet hatte, ermordete ihn; Antonius mißhandelte ihn noch im Tode. — Wie die Mordſucht, ſo tobte auch die Raubſucht. Mancher ward bloß um ſeines Vermögens willen geächtet. Beſonders kannte die Habſucht der Soldaten keine Gränzen. Zu den eigentlichen Raubereien kamen noch die drückendſten Abgaben.

Noch ſtand indeſſen den Triumvirn ein gefahrvoller Kampf bevor. Denn, während ſie in dem Weſten des römiſchen Reiches wütheten, hatte ſich in dem Oſten desſelben ein zahlreiches Heer von Freunden des Freiſtaates unter Brutus und Caſſius verſammelt. Bei Philippi in Macedonien ſollte (42) das Schickſal Roms entſchieden werden. Octavianus ſtand dem Brutus, Antonius dem Caſſius entgegen. Brutus ſchlug das Heer Octavians; Antonius drängte den Caſſius zurück; das Treffen war nicht entſcheidend. Aber ein zufälliger Irrthum verſchlimmerte die Sache der Republikaner. Caſſius hielt die Reiter, welche Brutus ihm zuſchickte, für Feinde und ließ ſich in der Verzweiflung den Tod geben. Mit ihm verloren die Freunde des Freiſtaates ihr eigentliches Oberhaupt, ihren beßten Feldherrn, die Zuverſicht zu ſich ſelbſt, und den Muth. Nur mit Mühe konnte Brutus das Heer noch in Ordnung halten. Von den Soldaten genöthigt, mußte er ungefähr zwanzig Tage nach dem Tode des Caſſius zu einer zweiten Schlacht in derſelben Gegend vorrücken. Die Republikaner erlitten eine Niederlage; Brutus ließ ſich von einem Freunde durchbohren; die Stütze des Freiſtaates war (42) zertrümmert.

Hierauf übernahm Octavianus den Weſten, Antonius den Oſten Italiens, dem unbedeutenden Lepidus, welchen Antonius und Octavianus ſeit dem Siege bei Philippi wenig mehr achteten, ward Africa zu Theil; Italien blieb gemeinſchaftlich.

Antonius gab ſich bald an die ägyptiſche Königin Cleopatra hin, Octavianus hingegen ging mit gewohnter Beſonnenheit dem Ziele ſeines Ehrgeizes entgegen.

Schon der Beſitz der weſtlichen Provinzen des Reichs war ein großer Vortheil für Octavianus. Denn im Falle eines Bruches mit Antonius hatte er Rom und Italien für ſich, und konnte den Namen des Senats und des römiſchen Volks zur Vertheidigung ſeiner Sache verwenden. Wohl drohte ihm manche Gefahr, ehe er ſein Ziel erreichte, aber zu ſeiner Klugheit geſellte ſich noch vielfaches Glück.

Um die Legionen an ſich zu feſſeln, theilte er ihnen, zum gränzenloſen Jammer vieler unſchuldigen Familien,

die verſprochenen Ländereien zu. Viele der Beraubten ſchloſſen ſich an Fulvia, die Gemahlin des Antonius, an, welche, um ihren Gemahl aus den Armen Cleopatra's zu reißen, in Verbindung mit ihrem Schwager, dem Conſul Lucius Antonius, einen Bürgerkrieg gegen Octavianus und deſſen ſteigende Macht anfachte. Von dem Ende des Jahres 41 bis zum April des Jahres 40 dauerte dieſer peruſiniſche Krieg; nur durch Einſchließung des Conſuls in Peruſia ward derſelbe geendigt; zum großen Glücke Octavians hatte der Triumvir Antonius nicht daran Theil genommen.

Bald hierauf wurde Octavianus durch Sextus Pompejus, den Sohn Pompejus des Großen, beunruhigt, welcher nach Cäſars Tode neue Kräfte in Spanien geſammelt, auch Sicilien und Sardinien erobert hatte, und jetzt im Begriffe ſtand, ſich mit Antonius wider Octavianus zu verbinden. Doch als ſchon (40) ein neuer Bürgerkrieg auszubrechen drohte, erfreute ein Friede, hauptſächlich durch die Legionen vermittelt, unerwartet ganz Italien.

Indeſſen wenige Jahre nachher (38 – 36) kam Octavianus durch Sextus Pompejus abermals in große Gefahr. Er war verloren, wenn Antonius auf die Seite ſeines Gegners trat. Allein es gelang ihm, auch dießmal den Antonius für ſich zu gewinnen; Pompejus aber, von den Seinen verrathen, wurde endlich von M. Agrippa beſiegt, und fand bald nachher zu Miletus ſeinen Tod.

Kurze Zeit nach Beſiegung dieſes Gegners gelang es dem Octavianus dadurch, daß er das Heer des Lepidus auf ſeine Seite zog, ſeine Macht um vieles zu vermehren. Lepidus pries ſich glücklich, als ihm erlaubt ward, das Triumvirat mit der Würde eines *Pontifex maximus* zu vertauſchen.

In gleichem Maße aber, in welchem Octavianus ſich hob, näherte ſich Antonius ſeinem Sturze. So ſehr hatte dieſen ſinnlichen Mann die Liebe zu Cleopatra und gränzenloſe Genußluſt gefeſſelt, daß er nicht nur die Kriege gegen die Parther mit Nachläſſigkeit führte, ſondern

auch zum großen Ärger des römiſchen Volkes ſeine geliebte Cleopatra mit römiſchen Provinzen bereicherte.

Dieſer ſtolzen Königin Ägyptens erklärte nun Rom den Krieg. Aus einer Seeſchlacht bei Actium (2. September 31) floh Antonius mit Cleopatra nach Ägypten, noch ehe ſeine Sache verloren war, und verlor dieſe eben dadurch. Als im Frühlinge darauf (30) Octavianus mit leichter Mühe Ägypten eroberte, gaben Antonius und Cleopatra ſich ſelber den Tod; Ägypten ward römiſche Provinz und Octavianus (30 v. Chr.) Alleinherrſcher Roms.

Fünfter Zeitraum.

Von 30 v. Chr. bis 323 n. Chr. Von dem Anfang des römiſchen Kaiſerthums bis zur Erhebung des Chriſtenthums zur Staatsreligion in dem römiſchen Reiche.

Überſicht dieſes Zeitraums.

Die Geſchichte des römiſchen Reichs erſchöpft den weſentlichen Inhalt der allgemeinen Geſchichte dieſes Zeitraums.

Die Geſchichte Indiens, China's und des ſüdöſtlichen Aſiens überhaupt liegt auch in dieſen Zeiten für uns im Dunkeln. Doch verdient bemerkt zu werden, daß in Hinſicht auf Religion auch in dieſem Theile der Erde ſich in dem erſten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung große Veränderungen zugetragen haben.

Das parthiſche Reich verlor ſeit Auguſtus mehr und mehr von ſeiner Bedeutung, bis die Macht desſelben (226 n. Chr.) durch Artaxerxes, den Gründer des neuperſiſchen Reichs, wieder aufgerichtet wurde. Aber auch von der Geſchichte der Saſſaniden haben wir nur Bruchſtücke. Eben ſo kennen wir von der Geſchichte der Teutſchen aus dieſem Zeitraume wenig mehr, als die Kriege derſelben mit den Römern. Alles verliert ſich in den Strom der römiſchen Geſchichte.

Die Geſchichte des römiſchen Kaiſerreichs ſelbſt aber bietet des Erfreulichen weit weniger, als des Traurigen und Niederſchlagenden dar. Zwar gab Auguſtus der römiſchen Welt Ruhe und Friede; auch geſchah durch ihn oder doch in ſeiner Zeit Vieles für Künſte und Wiſſenſchaften. Allein nach ſeinem Tode erhielt Rom (14 – 96 n. Chr.) eine Reihe von Kaiſern, welche, mit wenigen Ausnahmen, nur mit Verachtung oder Abſcheu genannt werden können. Nun folgten zwar die Zeiten beſſerer Kaiſer (96 – 180); allein auch in dieſen Zeiten laſtete auf Rom das Verderben, welches von jedem Weltreiche unzertrennbar iſt. Hierauf folgte die wilde Herrſchaft der Soldaten = Kaiſer, unter denen zwar einige beſſere Herrſcher waren, die meiſten aber den Grundſatz hatten, die Soldaten zu ehren, alle übrigen aber für nichts zu achten.

Während indeſſen in dem großen Reiche der Römer faſt überall nur Verwirrung und Verdorbenheit herrſchte, verbreitete ſich, zum Heile für die ganze Menſchheit, die göttliche Lehre des Chriſtenthums mit wunderbarer Kraft in immer weitern Kreiſen, und ward zugleich durch die Errichtung der chriſtlichen Kirche auch künftigen Geſchlechtern geſichert.

Sonach zerfällt die Geſchichte dieſes Zeitraums in folgende Kapitel: 1) Auguſtus und ſein Zeitalter; 2) die Zeiten der ſchlimmen Kaiſer; 3) die Zeiten der guten Kaiſer; 4) die Übermacht des Heeres; 5) das Chriſtenthum.

Quellen der Geſchichte dieſes Zeitraums.

Vellejus Paterculus, Fl. Joſephus, Plinius der Jüngere, Tacitus, Suetonius, Dio Caſſius, Herodianus, *Scriptores historiae augustae minores*, Eutropius, Aurelius Victor, Zoſimus. Mehrere römiſche Schriftſteller. Die heiligen Schriften der Chriſten.

Erſtes Kapitel.

Auguſtus und ſein Zeitalter.

1. Die Regierung Auguſts (30 v. Chr. – 14 n. Chr.).

Als Antonius todt war, hatte Octavianus keinen Nebenbuhler mehr in Anſehung der oberſten Macht. Die Legionen waren dem Hauſe Cäſars ergeben. Die Provinzen ſehnten ſich nach einem Alleinherrſcher. Das Volk zu Rom verlangte nur Brod und Schauſpiele *(panem et circenses)*, und die kühnſten und fähigſten Vertheidiger des Freiſtaates waren in den Bürgerkriegen umgekommen. Alle waren der langen und blutigen Unruhen müde.

Unter ſolchen Umſtänden gründete Auguſtus ſeine Alleinherrſchaft, und durch Klugheit und Milde erhielt er ſich dieſelbe vier und vierzig Jahre lang, bis an das Ende ſeines Lebens.

Mit der leiſeſten Schonung behandelte er die republikaniſchen Formen des Staats. Er war weit entfernt, dieſelben aufzuheben. Zwar vereinigte er alle Zweige der höchſten Gewalt in ſeiner Perſon. Er hieß Princeps, weil er der Erſte im Senat und Staate überhaupt war, als Proconſul war er Befehlshaber aller Provinzen, als Imperator war er Oberbefehlshaber aller Heere, als Conſul und Volkstribun hatte er den Vorſitz im Senat, in allen Magiſtrats-Collegien und in den Volks-Verſammlungen, als Pontifex Maximus war er Oberhaupt aller Prieſter, endlich als *Praefectus morum* hatte er die Oberaufſicht über die Sitten. Aber er bemächtigte ſich dieſer Zweige der höchſten Gewalt nur allmälig; er legte die höchſte Gewalt von Zeit zu Zeit freiwillig nieder, und ließ ſich dieſelbe nur auf eine unbeſtimmte Zeit übertragen; auch theilte er die Provinzen mit dem Senate; Alles war überdieß perſönlich, nichts erblich. Auguſtus ſchien bloß ein außerordentlicher Machthaber zu ſeyn, welcher beſtimmt ſey, die Wunden der bürgerlichen Kriege zu heilen. Auch vermied er alle Äußerlichkeiten, wodurch er den republikaniſchen Sinn beleidigen konnte. Zufrieden mit der ehrenden Benennung Auguſtus, verlangte er

nicht, wie Cäſar, den Königs-Titel. Auch verlangte er nicht das Geprange und die Ceremonieen der Majeſtät.

Aber nicht bloß durch Klugheit, ſondern auch durch Milde und Weisheit zeichnete ſich die Regierung Auguſts aus. — Die Würde des Senats, der nicht mehr furchtbar war, galt ihm als eine wichtige Stütze. Die nothwendige Nachſicht gegen die Volkspartei zu Rom ſuchte er, ſo viel wie möglich, zu maßigen. Bei den Legionen drang er auf Wiederherſtellung der Kriegszucht, und hielt ſie durch den Glanz der Staatswürden, welche er bekleidete, in Ehrfurcht. Rom verſchönerte er mit Werken der Baukunſt. In Italien, welches durch die Bürgerkriege ſehr gelitten hatte, gründete er acht und zwanzig Colonieen. Die Provinzen ſchützte er gegen die Gewaltthatigkeiten der Statthalter. Vornehmlich aber ſuchte er die ehelichen Verhältniſſe und das Familien-Glück, dieſe Hauptſtütze der öffentlichen Tugend und Glückſeligkeit, durch heilſame Geſetze aufs neue in Rom zu gründen und zu befeſtigen.

Auch für die äußere Sicherheit des Staates ſorgte Auguſtus. Er führte ſtehende Heere ein, wozu ſchon in den Bürgerkriegen der Anfang gemacht worden war. Acht Legionen ſtanden am Rhein, fünf an der Donau, zwei in Dalmatien, drei in Spanien, vier in Aſien, zwei in Ägypten und zwei in Africa. Hierzu kamen die Leibwache des Imperators (*cohortes praetorianae*), neun bis zehn tauſend Mann, und drei Cohorten römiſcher Stadtwachen (*cohortes urbanae*), wenigſtens drei tauſend Mann. Zwei große Flotten ſtanden, die eine zu Miſenum, die andere zu Ravenna, zwei andere zu *Forum Julii* in Gallien und am ſchwarzen Meere.

Den Krieg liebte Auguſtus nicht. „Die Lorbern," ſagte er, „ſeyen ſchön, aber unfruchtbar." Auch konnten Eroberungen zu ſehr von dem Heere abhangig machen. Doch war ſeine Regierung keineswegs ohne Krieg. — Durch die Beſiegung der Aſturier und Cantabrer ward (17 v. Chr.) die Unterwerfung Spaniens vollendet. Auch gegen die Äthiopier und Araber wurden, jedoch unbedeutende, Kriege geführt. In Kleinaſien ward Galatien erobert. Auch Rhatien, Noricum und Vindelicien wurden (um 15 v. Chr.) durch die Stief-

ſöhne Auguſts, Druſus und Tiberius, unterworfen. (*Augusta Vindelicorum, Castra Batava, Regina Castra, Drusomagus.*) Vornehmlich aber hatte Auguſtus faſt ſeine ganze Regierung hindurch mit den Teutſchen zu kämpfen. Häufige Einfälle der Letztern in Gallien gaben Veranlaſſung dazu. Auch mochte wohl der Beſitz der Donauländer die Römer nach der Bezwingung Teutſchlands lüſtern machen. In dem Jahre 12 v. Chr. ging Druſus über den Rhein, drang nicht ohne Glück durch das Land der Uſipeter und Sygambern, und gründete den Römern von den Ufern des Niederrheins bis an die Weſer eine (jedoch kurze, kaum zwanzig Jahre dauernde) Herrſchaft. Die unterworfenen Stämme und Völkerſchaften wurden indeſſen von Druſus und deſſen Nachfolgern (Tiberius 9 – 7, Domitius Ahenobarbus 7 – 2, Marcus Vinicius 2 v. Chr. – 2 n. Chr., wieder Tiberius 2 – 4 n. Chr.) ſehr milde behandelt. Erſt Quintilius Varus (5 – 9), welcher vorher als Statthalter von Syrien habſüchtig und ſtolz geherrſcht hatte, machte den freigeſinnten Teutſchen die Feſſeln der römiſchen Oberherrſchaft fühlbar. Er wagte dieß um ſo kühner, da Segeſt, ein Fürſt der Cherusker, das römiſche Joch ſich willig gefallen ließ. Aber Hermann (Arminius), ein Sohn des cheruskiſchen Fürſten Segimer und Schwiegerſohn des Segeſt, ſtiftete einen Bund freier Männer, um die Freiheit, das höchſte Gut ſeiner Landsleute, zu retten. Im Teutoburger Walde wurden (9 n. Chr.) die römiſchen Legionen vernichtet, und Varus ſtürzte ſich in ſein Schwerdt. Rom zitterte vor den Teutſchen. Dieſe gingen zwar nicht über den Rhein, aber ſie vergaßen nimmermehr, daß auch Roms Legionen überwindlich ſeyen, und der Rhein blieb von nun an im Ganzen die Gränze zwiſchen Römern und Teutſchen.

Dieſe Niederlage des Varus gehörte unter die wenigen Unfälle, welche Auguſts langes Glück geſtört haben. Zu dieſem Glücke Auguſts hatten beſonders zwei Männer: Agrippa und Mäcenas, ſehr viel beigetragen. Agrippa war ein trefflicher Feldherr; Mäcenas ein treuer, heiterer Freund, und entſchloſſener, als Auguſtus.

Groß war das Reich, welches Auguſtus beherrſchte; es begriff auf hundert tauſend Quadratmeilen gegen hundert und zwanzig Millionen Menſchen. Aber in den meiſten Theilen dieſes weiten Reiches blühte der Landbau; hob ſich der Kunſtfleiß; Bevölkerung und wohlhabende Städte kündigten den Wohlſtand an. Auch Künſte und Wiſſenſchaften blüheten unter Auguſtus.

2. Wiſſenſchaft und Kunſt in dem Zeitalter Auguſts.

Jene ſchöpferiſche Kraft, jene Mannigfaltigkeit und bewundernswürdige Harmonie, wodurch ſich die Griechen in Hinſicht auf Kunſt und Wiſſenſchaft ausgezeichnet haben, findet man nicht bei den Römern. „Rom, der Welt Königin, hatte eigenthümliche Weisheit in dem ihr angewieſenen Geſchäfte der Weltregierung. Was dem Religions-Bedürfniſſe die Bibel, was der Menſchen-Bildung die Griechen, das wurde Roms Geſetzgebung für Anordnung bürgerlicher Geſellſchaft."

Die eigentlich gelehrte und vielſeitigere Bildung der Römer begann erſt ſeit der Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr., und machte bis gegen das Jahr 80 v. Chr. nur langſame Fortſchritte. Nun aber wurden die Römer mehr und mehr die Schüler der Griechen, und der Zeitraum von 80 v. Chr. bis 14 n. Chr. war die ſchönſte Zeit römiſcher Geiſtes-Bildung. Hierauf gewann die höhere Cultur im Römer-Reiche mehr an Ausdehnung, als an innerer Stärke. Doch bereits ſeit der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. begann ihr Verfall; es neigte ſich überhaupt die alte Welt gegen das Ende, aber auf den Trümmern der alten Welt erblühte eine völlig neue Welt.

Indem wir hier den ſchönſten Zeitraum römiſcher Geiſtesbildung betrachten, holen wir das Wichtigere aus der früheren Geſchichte der wiſſenſchaftlichen Cultur der Römer nach, und knüpfen zugleich dasjenige an, was in Bezug auf griechiſche Literatur aus dem Zeitalter Auguſts vorzüglich bemerkenswerth iſt.

Früh ſchon hatte Rom geſchichtliche Helden=Gedichte, oder alte Lieder, welche die Thaten der Vorfahren erzahlten, und in denen ſich das Vaterlands=Gefühl und der Dichter=Geiſt der Römer herrlich ausſprach. – Ennius (239 – 168 v. Chr.). – Als aber griechiſche Art und Kunſt in Rom bekannter wurden, knüpften die Römer in der Poeſie da an, wo die Griechen geendet hatten. Die dramatiſche Poeſie der Letztern ward zuerſt durch Sclaven in Rom eingeführt. Doch in großem Style ahmte Plautus (um 200 v. Chr.) die alte Comödie der Griechen, mit Schönheitsſinn Terentius (192 – 155 v. Chr.) die neue Comödie (Menander) derſelben nach. Bald indeſſen verdrängte der Zauber pantomiſcher Darſtellungen und Tänze jedes andere Schauſpiel. – Lucretius (95 – 51 v. Chr.) ſtellte mit Liebe und hoher Begeiſterung die Lehre Epicurs dar. Virgilius (70 – 19 v. Chr.) erwarb ſich vielen Ruhm durch die Äneide, aber größere Meiſterſchaft verräth ſein Lehrgedicht über die Landwirthſchaft. In der Elegie zeichneten ſich Catullus (86 – 49 v. Chr.), beſonders aber Tibullus (um 30 v. Chr.) und Propertius († 16 v. Chr.) aus. Mit Horatius (65 – 8 v. Chr.) erreichte die Satyre ihre höchſte Blüthe, und auch als Lyriker ragte er hoch hervor, beſonders dann, wenn er an die alte Hoheit Roms erinnerte, und an diejenigen Römer, „welche für das Vaterland die große Seele verſchwendeten.“ – Ovidius (44 v. Chr. – 16 n. Chr.).

Q. Fabius Pictor, der ältere Cato und mehrere andre haben ſich um Roms Geſchichte Verdienſte erworben; aber hauptſächlich durch Livius (59 v. Chr. – 19 n. Chr.) wurden die Römer inne, welche Geſchichte ſie hatten. Beſonders hat Livius die altrömiſchen Sagen, mit ächtem Sinn und unnachahmlich, für die Ewigkeit erhalten. Auch erſchien bei ihm die römiſche Sprache ſchön und edel geſtaltet, und in allem Schmucke und Glanze. Im Urtheile und im Verſtändniſſe der Geſchichte war indeſſen Salluſtius († 34 v. Chr.), der große Verehrer des Thucydides, über ihm. Caſar iſt auch in ſeinen Commentarien Cäſar. Cornelius Nepos († 30 v. Chr.). Vellejus Paterculus (19 v. Chr. – 30 n. Chr.). Florus, vielleicht im Zeitalter Auguſts,

Wie in der Geſchichte, ſo erreichten die Römer auch in der Beredſamkeit wahre Größe. — So lang ſie noch der Freiheit ſich erfreuten, waren die großen Staatsmänner gewöhnlich auch große Redner. Beſonders aber ragte Cicero (106 – 43 v. Chr.) als Redner hervor. Als aber bald nach ihm der Freiſtaat untergegangen war, blieben den Römern bloß Lobreden auf die Kaiſer oder gerichtliche Reden übrig.

In Hinſicht auf die Rechts-Gelehrſamkeit haben die Römer mehr als irgend ein Volk vor ihnen geleiſtet.

Neue Lehrgebäude der Philoſophie ſind von den Römern nicht errichtet worden; aber ſie lebten zum Theil, was die Griechen lehrten. Die Lehre Epicurs hat ſehr viel zu dem Verderben der Römer beigetragen, aber auch der Stoicismus hat herrliche Erſcheinungen unter ihnen hervorgebracht. Als philoſophiſche Schriftſteller ragten beſonders Lucretius und Cicero hervor. Durch den letztern insbeſondere wurden die Römer mit den vorzüglicheren Philoſophemen der Griechen bekannt.

Der hohe Vorzug der römiſchen Sprache, für deren Erweiterung und ſchärfere Beſtimmung beſonders Cicero ſehr viel geleiſtet hat, iſt durch den vielfachen und zum Theil äußerſt - wohlthätigen Gebrauch, welcher ſeit vielen Jahrhunderten und bis auf dieſen Tag von ihr gemacht wird, hinlänglich bewährt „Kurz, beſtimmt, ernſt und würdig iſt ſie, die Sprache der Geſetzgeber und Beherrſcher der Welt; in Allem ein Bild von dem Geiſte der Römer.“ — Unter den gelehrten Forſchern, beſonders in Bezug auf römiſche Sprache, Literatur und Alterthüm zeichnete ſich vornehmlich Varro (116 – 27 v. Chr.) aus. — M. Verrius Flaccus, Lehrer der beiden Enkel Auguſts. —

Von den Schriftſtellern, welche die griechiſche Literatur in dem Zeitalter Auguſts bereichert haben, bemerken wir: Dionyſius von Halicarnaſſus (30 v. Chr.), Diodorus aus Sicilien (30 v. Chr.) und Strabo aus Apamea (zur Zeit der Geburt Chriſti), der Vater der Geographie.

Auch die bildende Kunſt kam von den Griechen zu den Römern, von welchen ſie aber mehr geliebt und bewundert, als erlernt und ausgeübt wurde. Seit der Zeit der Übermacht der Römer im Oſten Italiens wurden nicht nur viele griechiſche Kunſtwerke aus Griechenland und andern Staaten nach Rom gebracht, ſondern es wandten ſich auch viele griechiſche Künſtler dahin, und verfertigten daſelbſt neue Kunſtwerke. Die Liebe zur bildenden Kunſt wurde nun immer größer bei den Römern; aber faſt alle neuen Erzeugniſſe dieſer Kunſt gingen aus den Werkſtätten griechiſcher Künſtler hervor. Ihre letzte Blüthe unter den Römern erlebte die griechiſche Kunſt in Adrians Zeitalter; aber bald nach ihm fing ſie an, zu verfallen. Auch in der Baukunſt nahmen die Römer Vieles von den Griechen an, und je mehr ſich griechiſche Art und Kunſt unter ihnen verbreitete, deſto allgemeiner und häufiger wurden geſchmackvolle Werke der Baukunſt zu Rom und in Italien. So entſtanden die herrlichſten Tempel, Amphitheater, Marktplätze, Bäder, Brücken, Waſſerleitungen, Palläſte und Landhäuſer.

Zweites Kapitel.

Die Zeiten der ſchlimmen Kaiſer.

1. Tiberius Claudius Nero (14–37).

Nach Auguſts Tode erlangte deſſen Stiefſohn, Tiberius, die Alleinherrſchaft, theils, weil er von Auguſtus hierzu beſtimmt war, theils, weil Niemand es wagte, ſich ihm und der Leibwache, welche er ſogleich gewonnen hatte, entgegen zu ſtellen. Auch waren die Legionen an der Donau und am Rhein, welche Anfangs widerſprachen, bald beruhigt. — Von dem Hauſe Auguſts.

Ein düſterer, argwöhniſcher Sinn, zum Theil durch widrige Schickſale genährt, tiefe Verſtellung, liebloſe Kälte ſelbſt gegen Mutter und Sohn, Hang zu entehrender Wolluſt und unerbittlicher Grauſamkeit ſchändeten den Charakter dieſes Tibers. Doch hätte ihm vielleicht der

Muth zur Grauſamkeit gefehlt, wären ihm nicht die Groſ-
ßen Roms mit ſclaviſcher Unterwürfigkeit entgegen ge-
kommen. Aber ſo ſehr war während der langen Regie-
rung Auguſts der alt-römiſche Sinn erſtorben, daß ſelbſt
die angeſehenſten Männer, mit wenigen Ausnahmen, in
knechtiſcher Erniedrigung vor Tiberius mit einander wett-
eiferten.

Indeſſen war der Anfang ſeiner Regierung noch er-
träglich. Er ſchente ſeine Mutter Livia und beſonders
einen Neffen Germanicus, welcher als Held und
Menſch von allen beſſern Römern verehrt wurde.

Vornehmlich durch Unternehmungen gegen Teutſchland
hatte ſich Germanicus ausgezeichnet. Noch Auguſt hatte ihn
nebſt Tiberius nach der Niederlage des Varus dahin abge-
ſandt, aber es erfolgte dießmal bloß die Verwüſtung einiger
Gegenden. Glücklicher hingegen war Germanicus, als er
in den Jahren 14–16 allein den Oberbefehl gegen die Teut-
ſchen führte. Er drang bis an die Weſer vor, beſtattete die
Gebeine der unter Varus gefallenen Römer, erfocht einige
Siege über die Deutſchen, und hofte bereits einen ehren-
vollen Frieden zu erzwingen, als er im Jahre 17 von dem
eiferſüchtigen Tiberius zurückgeriſſen wurde. Innerer
Zwieſpalt herrſchte hierauf unter den Teutſchen. Nicht
nur zwiſchen Segeſt und Hermann war Streit, ſondern
auch zwiſchen Hermann und Marbod, dem mächti-
gen Könige der Marcomannen und andrer teutſcher Völ-
ker. Marbod mußte zwar zuletzt (19) von der Gnade
der Römer einen Wohnſitz annehmen, aber auch Her-
mann ward im ſieben und dreißigſten Jahre ſeines Le-
bens (21) von ſeinen eigenen Verwandten ermordet.
Mit Hermann ſank auch der Bund der Cherusker;
ihm aber blieb für immer der hohe Ruhm des Retters
teutſcher Freiheit gegen die Römer. — Noch vor Her-
mann war Germanicus um das Leben gekommen.
Zwar hatte er in Aſien, wohin ihn Tiberius nach der Zu-
rückberufung aus Teutſchland geſchickt hatte, Cappa-
docien und Commagene (17) zu römiſchen Pro-
vinzen gemacht, auch ſonſt ſich rühmlich ausgezeichnet.
Aber ſchon in dem Jahre 19 ſtarb er, wahrſcheinlich
auf Tibers Veranſtaltung vergiftet.

Als Germanicus nicht mehr zu fürchten war, trat die Bösartigkeit Tibers immer unverholener hervor. Ein römiſcher Ritter, L. Älius Sejanus, der *Præfectus Praetorio*, war (23 – 31) der Gehülfe seiner Tyrannei. Schon früher hatte Tiberius die Wahl der Magiſtrate von dem Volke auf den Senat übertragen. Nun aber machte Sejanus nicht nur die Leibwache, indem er ſie in einem Lager vor der Stadt vereinigte, doppelt furchtbar, ſondern häufte auch, beſonders ſeit Tiberius (26) ſich in die Verborgenheit zu Capreä zurückgezogen hatte, Schandthaten und Verbrechen zu Rom und raſete hier vornehmlich gegen das Haus des Germanicus. Selbſt Druſus, der Sohn des Tiberius, kam durch ihn (23) um. Fürchterlich ward insbeſondere das Geſetz gegen Hochverrath (*lex majestatis*), welches, in alter Zeit bloß auf Thaten, nun aber auch auf Worte und Gedanken angewandet wurde, gegen alle geübt, welche dem Herrſcher oder deſſen Günſtlinge auf irgend eine Weiſe in dem Wege ſtanden. Dieſes Geſetz verſetzte die ganze Stadt in Angſt und Beben. Man floh Geſellſchaften, Geſpräche, bekannte oder unbekannte Horcher; man ſcheute ſich ſogar vor ſtummen und lebloſen Dingen, vor Decken und Wänden.

In dem Jahre 31 ward indeſſen Sejanus auf Tibers Veranlaſſung hingerichtet, weil er endlich dieſem ſelbſt furchtbar geworden war. Hierauf aber, nachdem Tiberius mit ſeinem Lieblinge ſeine Furcht und ſeine Liebe verloren hatte, ward er noch ausgelaſſener in Frevel und Schandthaten, und verſank, obwohl in hohem Greiſenalter, immer tiefer in den Schlamm ſchändlicher Luſt, die ihn, ſo wie ſeine Grauſamkeit nur mit dem letzten Athemzuge verließ. Der Tod hatte ſich ihm furchtbar genaht.

In ähnlichem Geiſte, wie Tiberius, regierten alle ſeine Nachfolger (einen Veſpaſianus und Titus, und etwa auch einen Otho ausgenommen) bis auf Nerva hin, mit welchem eine beſſere Zeit anbrach. Die vornehmſte Urſache dieſes Zeitalters der Neronen war unſtreitig die allgemeine Verdorbenheit dieſer Zeit. Der Glaube der Väter ward verhöhnt, und dieſe Verhöhnung nährte das

Laſter. Es fehlte den Menſchen alle Haltung. Die Üppigkeit ward immer größer, die Genußluſt gränzenlos. Die Schätze, aber auch das Verderben der Erde floſſen immer mehr in Rom zuſammen. Die Welt bedurfte jetzt mehr, als je, eines Heilandes. Er war erſchienen, aber die Welt erkannte ihn noch nicht. — Vieles Unheil mußte ferner daraus entſtehen, daß eine einzige Stadt, wider die Natur, eine Menge freier Völkerſchaften unter ihr Joch gebeugt hatte. Überdieß veranlaßte der Mangel einer durch Geſetze beſtimmten Thronfolge öfters die heftigſten Bewegungen zwiſchen dem Princeps und den Großen Roms, welche gleiche Anſprüche mit ihm auf die oberſte Stelle hatten, oder doch zu haben glaubten. Auch geriethen, beſonders ſchwächere Kaiſer dadurch, daß ſie nicht von einem wohleingerichteten Hofe, ſondern meiſtens nur von Freigelaſſenen und Sclaven umgeben waren, nicht ſelten in die Gewalt der ſchamloſeſten Menſchen.

2. Cajus Cäſar Caligula (37 – 41).

Das Beiſpiel Tibers, entnervende Wolluſt und daraus erfolgende Krankheit hatten dieſen Caligula, welcher, ein Sohn des edeln Germanicus, und von Tiberius als Enkel angenommen, kaum fünf und zwanzig Jahre alt, zum Princeps erhoben wurde, ſo verderben, daß er, die erſten Monate ſeiner Regierung ausgenommen, auf dem Throne die größten Ausſchweifungen beging, und durch muthwillige und empörende Grauſamkeit ſowohl, als durch gränzenloſe Verſchwendung und Genußluſt ein wahres Scheuſal der Menſchheit wurde. In einem nicht vollen Jahre hatte er den ganzen, von Tiberius zuſammengeſcharrten, reichen Schatz vergeudet. Hierauf wandte er jedes, noch ſo grauſame oder beſchimpfende, Mittel zur Erwerbung neuer Reichthümer an. Damit Keiner durch Selbſtmord den Erpreſſungen entgehen könnte, verordnete er: das Vermögen aller Perſonen, die der Princeps zum Tode beſtimmt hätte, ſollte eingezogen werden. — So kurz ſeine Regierung war, ſo niederſchlagend und ermüdend iſt es, die vielen und meiſtens blutigen Tollheiten desſelben (die Brücke über den Meerbuſen von Pu-

teoli, ſein Lieblings-Pferd, ſeine Züge nach Teutſchland und Britannien, die Trauer über ſeine Schweſter Druſilla) aufzuzählen. Caſſius Chärea und Cornelius Sabinus befreiten endlich (41) die Welt von dieſem Ungeheuer.

3. Tiberius Claudius Caſar (41 – 54).

Claudius, ein Sohn des Druſus und Bruder des Germanicus, wurde nach der Ermordung Caligula's von der Leibwache auf den Thron erhoben. Dadurch ward aber das Schickſal Roms um nichts gebeſſert. Denn Claudius, von Natur blöden Verſtandes und durch frühere Schickſale alles Selbſtvertrauens beraubt, dabei der Wolluſt und Trunkenheit ergeben, war in den meiſten öffentlichen Geſchäften der Sclave ſeiner Gemahlinnen, einer Meſſalina und Agrippina, und ſeiner Freigelaſſenen, eines Pallas und Narciſſus.

Meſſalina entehrte den Thron durch Habſucht und durch die ſchändlichſte Wolluſt (C. Silius), und verleitete überdieß den ſchwachen Claudius zu vielen Grauſamkeiten. — Arria und Pätus. — Agrippina, eben ſo wie Meſſalina dem Laſter ergeben, war noch überdieß in hohem Grade herrſchſüchtig. Vornehmlich opferte Agrippina Alles dem Wunſche auf, den Britannicus, den Sohn des Claudius von Meſſalina, von der Thronfolge auszuſchließen, und dagegen den Nero, ihren Sohn aus ihrer Ehe mit L. Domitius, zum Princeps zu erheben. Eben dieſer Wunſch beſtimmte ſie endlich (54), den Claudius vergiften zu laſſen.

Von den auswärtigen Unternehmungen unter Claudius ſind die glücklichen Fortſchritte, welche Aulus Plautius und Oſtorius Scapula in der Unterwerfung Britanniens gemacht haben, vorzüglich bemerkenswerth. Freilich waren dieſe Eroberungen jezt minder ſchwierig, als unter Cäſar. Denn die Römer hatten nun das ruhige, ganz nach römiſcher Sitte geordnete, Gallien hinter ſich. — *Colonia Agrippina.*

4. Nero Claudius Cäſar (54–68).

Durch Agrippina und die Leibwache ward Nero als ſiebzehnjähriger Jüngling Alleinherrſcher Roms. — Die erſten Jahre ſeiner Regierung waren noch erträglich, indem ſeine Unerfahrenheit durch Seneca und Burrhus trefflich unterſtützt wurde. Nur der Wolluſt fröhnte der Jüngling in eben dieſen Jahren um ſo gieriger, je mehr er in ihr wegen der Strenge ſeiner frühern Erziehung, und weil Agrippina auch jetzt noch über ihn herrſchen wollte, das Ziel ſeiner Wünſche ſah. Bald ergab er ſich auch der Grauſamkeit, der gewöhnlichen Begleiterin der Wolluſt. Mit dem Morde des Britannicus (56) begann er. Wenige Jahre darauf (60) ließ er, angetrieben von der frechen Poppäa Sabina, auch ſeine Mutter tödten. Nun ſank er immer tiefer. Er ermordete ſeine Gemahlin, ſeinen Lehrer (der Tod Seneca's), viele Senatoren (Thraſea Pätus, Soranus), viele Bürger, verbrannte einen großen Theil der Stadt Rom, plünderte alle Provinzen, um Rom wieder ſchöner aufzubauen, übertrat die heiligſten Ordnungen der Natur, ſpielte und ſang auf den Bühnen zu Rom, zu Neapel und in Griechenland, wie ein Wahnſinniger, und als er nackt zu Tod gegeißelt werden ſollte, hatte er kaum den Muth, den Dolch in ſeine Bruſt zu ſtoßen. — Julius Vindex (ὁ Νέρωνα ἀποκτείνας, τήν τε κεφαλὴν αὐτȣ̃ κομίσας ἐμόι, τὴν ἐμὴν ἀντιλήψεται).

Nachdem auf ſolche Weiſe mit Nero das Haus Cäſars erloſchen war, wurden die Heere immer mächtiger; und da ſie bei der Wahl der Kaiſer nun auch an Cäſars Haus nicht mehr gebunden waren, fingen ſie an, nach Willkühr Kaiſer zu wählen. So geſchah es denn, daß in nicht vollen zwei Jahren vier Herrſcher von den Soldaten auf den Thron erhoben wurden. — Indeſſen blieben die Namen Auguſtus und Cäſar, jener für den Herrſcher, dieſer für den Thron-Erben.

5. Servius Sulpicius Galba (Jun. 68–Jan. 69).

Durch die Legionen in Spanien als Princeps ausgerufen, ward Galba von dem Senate in Rom als ſolcher

anerkannt. Allein der etlich und ſiebzig jährige Greis war zu karg, zu ſtrenge, und dann doch wieder gegen ſeine Günſtlinge, welche Ämter und Leben verkauften, zu nachſichtig. Um ſein Anſehen zu befeſtigen, nahm er einen edeln jungen Mann, Licinius Piſo, zu ſeinem Sohne und Nachfolger an; aber M. Otho, der Statthalter Luſitaniens, der ſich zum Throne Hoffnung gemacht, vorher den Galba unterſtützt und überdieß eine ungeheure Schuldenlaſt hatte, gewann die Leibwache und ward von ihr zum Imperator erwahlt. Galba wurde nach wenigen Monaten von den Soldaten, welche ihn gehoben hatten, wieder geſtürzt, und ſammt Licinius Piſo grauſam ermordet.

6. M. Otho (Januar – April 69).

Es war ein edler Sinn in M. Otho, der durch die Laſterhaftigkeit der Zeit, welche allerdings auch ihn angeſteckt hatte, nicht vertilgt werden konnte. Den Thron behauptete er kaum einige Monate, weil die teutſchen Legionen ihren Feldherrn A. Vitellius dazu beſtimmt hatten. Als dieſer das kaiſerliche Heer bei Bedriacum geſchlagen hatte, nahm Otho, um dem Bürgerkriege ein Ende zu machen, ſich ſelbſt das Leben.

7. A. Vitellius (April – Dezember 69).

Als Vitellius mit ſeinen Truppen über das Schlachtfeld bei Bedriacum zog, und von den vielen Leichnamen ſeiner Feinde die Luft vergiftet fand, machte er gegen ſeine Freunde die Bemerkung: „ein todter Feind rieche immer gut,“ ließ Wein bringen, trank auf dem Schlachtfelde, und befahl, auch ſeinem Heere Weins die Fülle zu reichen. — In Rom ſah er nicht nur ſeinen Soldaten alle Unordnungen nach, ſondern ergab ſich auch ſelbſt der verworfenſten Schwelgerei (der Schild der Minerva). Doch der rohe Herrſcher, welcher überdieß nicht ſelten auch in der Grauſamkeit einen Nero nachahmte, genoß ſeine Luſt nicht lang. Die Legionen in Syrien und an der Donau hatten, als er kaum den Thron eingenommen hatte, den Feldherrn T. Flavius Veſpa-

ſianus zum Kaiſer erhoben. Bald hierauf ſchlug Antonius Primus das Heer des Vitellius bei Cremona, und eroberte dann Rom für Veſpaſianus, Vitellius aber ward ſchmählich, wie er gelebt hatte, hingerichtet.

8. Flavius Veſpaſianus (69–79).

Unter ihm erhielten die Römer die lang entbehrte Ruhe wieder. Vor allem half er durch ſtrenge Ordnung und ausnehmende Sparſamkeit dem ſehr zerrütteten Staatsvermögen auf. Er ehrte den Senat, ſtellte die öffentliche Sicheheit wieder her, brachte Zucht unter die Soldaten, ſorgte für die Erziehung, und beſoldete die Lehrer der Beredſamkeit (Helvidius Priſcus). Er ließ das bei der letzten Eroberung Roms verbrannte Capitol wieder aufbauen, führte große Gebäude auf, und that viel für die Herſtellung zerſtörter Denkmäler der Baukunſt.

Auch durch auswärtige Unternehmungen war ſeine Regierung ausgezeichnet. — Krieg in Judäa. — Die Bataver, welche unter Civilis und in Verbindung mit mehreren, auch teutſchen Völkerſchaften (Velleda) während der letzten Bürgerkriege Roms in die Waffen getreten waren, und ſchon bedeutende Eroberungen in dem römiſchen Gebiete gemacht hatten, wurden (73) durch Cerealis zum Frieden genöthigt. — In Britannien hatte unter Nero's Regierung Suetonius Paullinus einige glorreiche Siege erfochten, ohne jedoch die Eroberungen der Römer zu erweitern. Unter den nächſten Nachfolgern Nero's geſchah nichts für Britannien. Aber Veſpaſianus ſandte den trefflichen Agricola (78) dahin, welcher (78–85) den ganzen ſüdlichen Theil dieſer Inſel in die Gewalt der Römer brachte, und überdieß römiſche Cultur mit dem glücklichſten Erfolge unter den Britten verbreitete. — Auf Veſpaſianus folgte ungeſtört ſein Sohn Titus.

9. Titus Flavius Veſpaſianus (79–81).

Das frühere Leben des Titus war nicht frei von Laſtern. Aber ſo wie er den Thron beſtiegen hatte, ward er tadellos. Freundlich half er allen Bürgern, wo er helfen

konnte. Der Tag galt ihm als verloren, an welchem er nichts Löbliches vollbracht hatte. Streng beſtrafte er den Frevel; nur die gegen ſeine eigene Perſon unternommenen Verbrechen begnadigte er. — Großer Brand des Veſuvs; Herculanum und Pompeji; eine Peſt und eine große Feuersbrunſt zu Rom. — Leider! ſtarb Titus ſchon im dritten Jahre ſeiner Regierung, im zwei und vierzigſten ſeines Lebens. Man nannte ihn die Liebe und Luſt der Menſchheit (*amor et deliciae generis humani*).

10. Titus Flavius Domitianus (81—96).

Domitianus, der Bruder des geliebten Titus, hatte viel von der Verworfenheit eines Caligula und Nero. Er war grauſam, und gefiel ſich in der Grauſamkeit, beſonders gegen die Großen Roms. — Agricola. — Er war eitel, ſo, daß er ſich göttliche Ehre erweiſen ließ. Die Angeber begünſtigte er, um mit dem Vermögen der Angeklagten die Soldaten, welche er für die vornehmſte Stütze ſeiner Macht hielt, bereichern zu können. — Einige Unfälle, welche ihn trafen, beſonders ein unglücklicher Krieg mit den Daciern (*Decebalus*), machten ihn im Fortgange ſeiner Regierung immer furchtſamer und grauſamer, bis er endlich auf Anſtiften ſeiner Gemahlin Domitia ermordet ward.

Drittes Kapitel.

Die Zeiten der guten Kaiſer.

1. M. Coccejus Nerva (96—98).

Nerva, ein alter, ehrwürdiger Senator, welcher, wahrſcheinlich nicht ohne Einſtimmung des Senats, von den Mördern Domitians zum Kaiſer beſtimmt, und von der Leibwache als ſolcher ausgerufen worden war, ſuchte alsbald die Wunden zu heilen, welche ſeine Vorgänger dem Staate geſchlagen hatten. Er vertrieb das heilloſe Geſchlecht der Angeber, ſtellte das Anſehen des Senats

wieder her, und gab, als die Leibwache die gewohnte Zügelloſigkeit wieder beginnen wollte, dem Reiche den Trajanus.

In gleich gutem Geiſte, wie Nerva, regierten auch deſſen vier nächſte Nachfolger (Trajanus, Adrianus, Antoninus Pius und Marcus Aurelius). Erſt mit Commodus begann wieder eine ſchlimmere Zeit für Rom. — Jene fünf edeln Herrſcher kamen alle darin mit einander überein, daß ſie in ſchöner Übereinſtimmung mit dem Senate nur das Beßte des römiſchen Staates zu befördern ſuchten. Jeder Einzelne derſelben hatte überdieß ſeine eigenthümliche Tugend. Dieſe beſſere Geſinnung der römiſchen Herrſcher, welche in Rom, wie es jetzt war, wahrhaft wunderbar erſcheint, mag wohl zum Theil ein Erzeugniß der ſtoiſchen Philoſophie geweſen ſeyn, welche durch die Noth der Zeiten zu neuem Anſehen im römiſchen Reiche gekommen war. Aber das Chriſtenthum, wie ſehr es auch zum Theil ſchon entſtellt war, hat wohl ebenfalls zur Veredlung der Geſinnungen in dieſen Zeiten beigetragen; und mancher beſſere Menſch, der dem allgemeinen Verderben ſeiner Zeit entgehen wollte, aber die neue Religion verkannte, und weil er ſie verkannte, verfolgte (auch unter den guten Kaiſern fanden Chriſten-Verfolgungen ſtatt), dankte vielleicht dem mittelbaren Einfluſſe des Chriſtenthums ſein Beßtes. — Die göttliche Kraft der Wahrheit wirkt öfters ſtill und im Verborgenen, aber nur deſto gewaltiger.

2. M. Ulpius Trajanus (98 – 117).

An Trajanus hatte Nerva dem Reiche einen vortrefflichen Nachfolger hinterlaſſen. Man nannte ihn „Trajanus, der Beßte.“ — Er verdiente dieſen Namen. Mehr als zwei Jahrhunderte lang pflegte man den Kaiſern zuzurufen: „Herrſche glücklich, wie Auguſtus, gut, wie Trajanus!“

Trajanus ſtellte die Freiheit Roms ſo weit wieder her, als ſie mit der Monarchie vereinbar war. Das Gepränge und die Ceremonieen der Majeſtät waren fern

von ihm. Er pries ſich glücklich, Freunde zu haben, und war gegen alle gütig und herablaſſend. Er unterwarf ſich ſelbſt den Geſetzen, und die ſchöne Harmonie zwiſchen ihm und dem Senate ward in einer beinahe zwanzigjährigen Regierung faſt gar nicht unterbrochen. Zu den feierlichen Gebeten für das Wohl des Fürſten ließ er hinzufügen: die Götter möchten dieſe Wünſche nur ſo lang erfüllen, als er gut regieren werde. Dem Befehlshaber der Leibwache überreichte er das Schwert mit den Worten: „Für mich, wenn ich wohl regiere: wider mich, wenn ich Tyrann werden ſollte.“ – Die Gerechtigkeit war ihm heilig, und die römiſchen Geſetze haben ihm manche Verbeſſerung zu danken. Die Angeberei verabſcheute er, und beſtrafte die Angeber hart. Durch Sparſamkeit und gute Einrichtungen hob er den Wohlſtand des Staates, und verminderte die Laſten der Unterthanen. Unermüdbar ſorgte er für die Armen, für Wittwen und Waiſen, und ſtiftete eine Anſtalt für die Unterhaltung armer Kinder. Er liebte große Kunſtwerke, prachtige Gebäude (*Circus, Forum Trajani*), ſchöne Anlagen; aber was er von dieſer Art unternahm, war nicht bloß ſeinem Vergnügen, ſondern der allgemeinen Bequemlichkeit (Canale, Waſſerleitungen, Heerſtraßen) und der Verſchönerung der Hauptſtadt und der Provinzen geweiht.

So ſehr aber auch Trajanus die Künſte des Friedens achtete, liebte und förderte, ſo ausgezeichnet war er auch als Feldherr. Decebalus, der Fürſt der Dacier, dem Domitianus ein Jahrgeld zu bezahlen ſich erniedrigt hatte, ward wiederholt (101 – 103 und 105 – 106) von ihm beſiegt, und Dacien (106) zur römiſchen Provinz gemacht. Auch ein Theil Arabiens wurde Trajans Herrſchaft unterworfen. Armenien ward von ihm zur römiſchen Provinz gemacht, und das parthiſche Reich griff er mit ſo unwandelbarem Glücke an, daß er (116) Cteſiphon einnahm, und den Parthern einen von Rom abhängigen König gab. Zuletzt ergriff auch dieſen großen Fürſten die Eroberungsluſt; und er war ſchon im Begriffe, einen Zug nach Indien zu unternehmen, als der Tod ihn dahinraffte.

3. P. Älius Adrianus (117 – 138).

Hauptſächlich durch Plotina, die Gemahlin Trajans, gelangte Adrianus zur Kaiſerwürde. Er that viel für ſeine ſittliche Veredlung, die ihm durch ſeine natürlichen Neigungen erſchwert ward. Doch konnte er ſeiner Eitelkeit nie Herr werden, und befleckte beſonders den Abend ſeines Lebens, als Kränklichkeit ihn mürriſch machte, mit Grauſamkeiten. Im Ganzen gehört ihm indeſſen unſtreitig eine Stelle unter den beſſeren Herrſchern Roms.

Bei den Heeren drang Adrianus auf Zucht, Ordnung und Übung, obwohl er den Frieden dem Kriege vorzog, und daher auch die Eroberungen Trajans, Dacien ausgenommen, wieder aufgab. — Großer Aufſtand der Juden (132 – 135); *Aelia Capitolina.*

Auf die innere Verwaltung des Staates war ſeine unermüdbare Thätigkeit ſtets gerichtet. Er bereiſete ſogar alle Provinzen ſeines weiten Reiches, meiſtens zu Fuß, und ließ überall Denkmale ſeiner Fürſorge zurück.

Auch die Künſte und Wiſſenſchaften liebte und förderte er. Endlich war er es, dem das römiſche Reich einen Antoninus Pius, welchen er an Kindesſtatt annahm, und einen M. Aurelius, welchen er durch jenen an Kindesſtatt annehmen ließ, zu verdanken hatte.

4. Antoninus Pius (138 – 161).

Antoninus Pius war einer der edelſten, wohlwollendſten Fürſten, welche die Geſchichte kennt. Selbſt fremde Völker wählten ihn zum Schiedsrichter, und Geſandtſchaften von Bactrien, Indien und Hyrcanien huldigten ihm. — Heilig war ihm die Verfaſſung des römiſchen Staates. Den Senat ehrte er, und regierte in ſchöner Übereinſtimmung mit demſelben. Mit äußerſter Vorſicht wählte er die Beamten des Staates, behandelte ſie mit Achtung, und ließ ihnen meiſtens, ſo lang ſie lebten, ihre Stellen. Dem Staatsbedürfniſſe kam er öfter mit ſeinem eigenen Vermögen zu Hülfe. Er ſorgte für treffliche Bildungsanſtalten, und ſtellte Lehrer mit Gehalten an. Er ließ ſich die Verbeſſerung der Geſetze angelegen ſeyn, und bediente ſich dazu der Einſichten der berühmte-

ſten damaligen Rechtsgelehrten. So werth war den Römern ſein Andenken, daß die folgenden Kaiſer während eines ganzen Jahrhunderts ſich den Namen Antoninus beilegen ließen, ob ſie gleich mit dem antoniniſchen Hauſe weder durch Blut, noch durch Adoption verwandt waren.

5. M. Aurelius Philoſophus (161 – 180).

Von früher Jugend an war M. Aurelius der ſtoiſchen Philoſophie ergeben; aber auch ſein ganzes Leben entſprach den Grundſätzen dieſer Philoſophie. Er war ſtrenge gegen ſich ſelbſt, nachſichtig gegen andre, gerecht und wohlthatig gegen alle Menſchen. — Stets handelte er in ſchöner Harmonie mit dem Senate. Das Volk genoß unter ihm eine ungekränkte Freiheit. Die Laſten deſſelben ſuchte er auf alle Weiſe zu mildern. In Verwaltung der Gerechtigkeit verlangte er die ſtrengſte Genauigkeit. — Seine Selbſtbetrachtungen. —

Aus Achtung für Antoninus Pius nahm er gleich bei ſeinem Regierungsantritte den Lucius Verus zum Mitkaiſer an. Doch zum Glücke Roms ſtarb dieſer Verus, ein Sclave der Wolluſt, ſchon im Januar 169.

Übrigens war M. Aurels Regierung durch Kriege mit den Parthern, beſonders aber mit teutſchen Völkern vielfach beunruhigt. Vornehmlich hatte M. Aurelius einen harten Kampf mit den Marcomannen zu beſtehen, an welche ſich mehrere andre teutſche Völker anſchloſſen. Er fühlte ſehr gut die Wichtigkeit dieſes Kampfes: denn ob er gleich den Krieg an ſich haßte, ſo nahm er doch an mehreren Feldzügen an den Ufern der Donau Antheil, deren Harte endlich ſeiner ſchwächlichen Geſundheit tödlich war. — Fauſtina. — Mit ihm endigte das Zeitalter der guten Kaiſer.

6. Die wiſſenſchaftliche Bildung in dem Zeitalter der Antonine und bis zum Jahre 476 n. Chr.

In eben dem Maße, in welchem ſeit Auguſtus der Geiſt der Römer erſtarb, verlor auch die wiſſenſchaftliche Bildung in dem römiſchen Reiche an innerem Gehalte. Da-

gegen ward von mehreren Kaiſern mit vielem Eifer für die größere Verbreitung der Gelehrſamkeit geſorgt.

Cäſar war der Erſte, der den Lehrern der freien Künſte, welche lange Zeit hauptſächlich aus Sclaven beſtanden hatten, das römiſche Bürgerrecht ertheilte. Außer den Lehrern der Grammatik und Beredſamkeit wurden auch die Ärzte von Cäſar mit dem Bürgerrechte begünſtigt. Veſpaſianus und Antoninus Pius ſetzten überdieß den Lehrern der Beredſamkeit auch Beſoldungen aus der Staatscaſſe aus. Von nun an erhielten die Gelehrten überhaupt mehrere Vorrechte.

Zu Rom, Mediolanum, Maſſilia, Carthago, Alexandria und ſpäterhin zu Conſtantinopel und in mehreren andern Städten des römiſchen Reichs waren treffliche Anſtalten für Gelehrſamkeit. Die Schulen in Griechenland waren in großen Verfall gerathen; aber Adrianus und die beiden Antonine förderten auch in Griechenland, beſonders zu Athen, die gelehrte Bildung. — Der Unterricht, welcher in dieſen Schulen gegeben wurde, bezog ſich, ſo fern er allgemein war, und nicht ein beſonderes Fach (Rechtsgelehrſamkeit, Arzneiwiſſenſchaft) betraf, auf Grammatik, Rhetorik und Philoſophie. — Auch in Hinſicht auf Bücherſammlungen ward im römiſchen Staate Viel gethan.

Je tiefer und ſchneller indeſſen ſeit dem Ende des zweiten Jahrhunderts das römiſche Reich überhaupt ſank, deſto mehr näherten ſich auch Literatur, Geſchmack und Sprache dem Untergang. Doch erhielt ſich, da ſelbſt in ſpäterer Zeit wenigſtens einzelne Kaiſer die Gelehrſamkeit zu fördern ſuchten, immer noch viele Liebe für die Wiſſenſchaften, und die öffentlichen Schulen in den verſchiedenen Städten des Reichs wehrten wenigſtens eine Zeit lang die Barbarei ab, welche mehr und mehr mit Gewalt hereinbrach.

Vornehmlich die Geſchichte empfand den Einfluß der Zeiten; ſie wurde bald ſchwülſtige Lobpreiſung, bald trockene Lebensbeſchreibung der Kaiſer. Doch hatte das Zeitalter der Antonine einen Tacitus (um 100), der, in Hinſicht auf Geſinnung ſowohl als Darſtellung, mit Recht in die Reihe der großen Geſchichtſchreiber des Alter-

thums geſetzt wird; und auch Ammianus Marcellinus (370), obwohl dem verwirrungsvollen Ende des vierten Jahrhunderts angehörend, verdient mit vieler Achtung genannt zu werden. — Valerius Maximus (31), Q. Curtius Rufus (um 40), Cajus Suetonius Tranquillus (um 110), Juſtinus (um 160), *Scriptores historiae augustae*, welche theils im dritten, theils im vierten Jahrhunderte lebten, Sextus Aurelius Victor (330), Flavius Eutropius (360), Paullus Oroſius (417). — Als Geograph iſt Pomponius Mela, welcher wahrſcheinlich in der Zeit von Auguſtus bis Nero lebte, bemerkenswerth.

Auch die ſchöne Zeit der Beredſamkeit war vorüber; aber von M. Fabius Quintilianus (90) haben wir ein vortreffliches Werk über die Redekunſt. Die Philoſophie fand bei den Römern fortwährend viele Verehrer, obwohl von den philoſophiſchen Schriftſtellern nach Auguſtus nur Seneca († 65) beſonderer Auszeichnung werth iſt. Von den Dichtern ſind Lucanus († 65), Martialis (90), Juvenalis (um 90) und Claudius Claudianus (395) beſonders bemerkenswerth.

Die Rechtsgelehrſamkeit ward immer noch und bis in die letzten Zeiten des Reiches mit Eifer und glücklichem Erfolge getrieben.

Als gelehrter Forſcher, beſonders auch in Bezug auf die Geſchichte der Kunſt, iſt C. Plinius Secundus der Ältere († 79) der Auszeichnung würdig. Von C. Plinius Secundus Cäcilius dem Jüngern (um 100) haben wir noch eine Lobrede auf Trajanus, und eine Brieffammlung, welche viel Merkwürdiges enthält.

Auch aus der griechiſchen Literatur, welche ſich beſonders in dem Zeitraume kurz vor und unter den Antoninen von Neuem hob, ſind mehrere Werke der Auszeichnung werth.

Als philoſophiſche Schriftſteller ſind bemerkenswerth: Epictetus (um 90), Plutarchus (um 100), M. Aurelius, Sextus Empiricus (200), Diogenes von Laerte (250), Longinus (260).

Lucianus aus Samoſata (um 180) hat ſich durch ſeine Sittengemälde hohen Ruhm erworben, und überdieß zu dem Sturze des Heidenthums durch ſeinen geiſtreichen Spott ſehr Vieles beigetragen.

Von griechiſchen Geſchichtſchreibern aus dieſen Zeiten ſind zu bemerken: Fl. Joſephus (60), Plutarchus, Arrianus (um 157), Appianus aus Alexandria (160), Dio Caſſius Coccejanus (220), Herodianus (220), Claudius Älianus (220), Zoſimus (430).

Die Reiſebeſchreibung des Pauſanias (um 170) iſt, beſonders auch in Bezug auf die Geſchichte der Kunſt, ſehr ſchätzbar.

3. Umfang des römiſchen Reichs in dem Zeitalter der Antonine.

Äußerſt ausgedehnt war das Reich, welches die Antonine beherrſchten. Seine Gränzen waren: in Europa der Rhein und die Donau; in Aſien der Euphrat und die ſyriſche Sandwüſte; in Africa gleichfalls die ſandige Region. In Europa umfaßte es: Spanien, das transalpiniſche Gallien, das cisalpiniſche Gallien, Italien, Sicilien, Sardinien, Corſica, einen Theil der brittiſchen Inſeln, die Süddonau-Länder (Rhätien, Vindelicien, Noricum, Pannonien, Möſien), Illyricum, Macedonien, Griechenland, Thracien, Dacien; in Africa: Ägypten, Cyrenaica nebſt Creta, die Provinz Africa, Mauritanien; in Aſien: Vorderaſien (das eigentliche Aſien, das iſt, Pergamum, Bithynien nebſt Paphlagonien und einem Theil von Pontus, Cilicien nebſt Piſidien), Syrien nebſt Phönicien, Cypern, Judäa, Commagene, Cappadocien, Pontus, Rhodus, Lycien, Samos. Dieſes große Reich zählte gegen ſechs tauſend Städte; Rom, Alexandria und Antiochia waren die Hauptſtädte. Vor allen aber zeichnete ſich Rom aus. Die Tempel der Götter, die Hallen und Staatsgebäude, die Theater, die Bäder, die Heerſtraßen, die aufgeſtellten Beutedenkmäler aus Syracus, Corinth, Ägypten, waren in Rom durchaus ſo groß

und prächtig, daß, wenn die Trümmer nicht noch vorhanden wären, man an der Wahrheit der Nachrichten zweifeln würde.

„Ein herrlicheres Reich hat nie geblühet; ſo mitten in den gemaßigten Erdſtrichen, unter dem mildeſten Himmel, in den fruchtbarſten Ländern, wie groß und ſchön unter Trajanus! Es war ein harter Schlag für die Menſchheit, als dieſes Reich fiel; ja, wohl da es errichtet und über ſo viele Millionen die höchſte Gewalt Einem Sterblichen anvertraut wurde.“

Viertes Kapitel.

Die Uebermacht des Heeres.

1. Titus Commodus Antoninus (180 – 192).

Commodus, der Sohn des edeln Marc Aurels, ſetzte die Römer in die Zeiten eines Caligula, Nero's und Domitians zurück. Von Natur furchtſam, ſchwach, übermüthig und ohne Sinn für das Edle, gab er ſich von früher Jugend an Elenden hin, welche ſeinen Lüſten fröhnten; nach und nach wurden Schwelgerei und Mordluſt bei ihm Gewohnheit, endlich herrſchende Leidenſchaft. Dabei galt ihm die Fechtkunſt über Alles; er übte ſie öffentlich, war ſtolz auf den Namen des römiſchen Hercules, erſchöpfte aber auch durch dieſe und ähnliche Thorheiten ſeinen Schatz ſo ſehr, daß er auf ungerechte und erniedrigende Mittel, ſich Geld zu erwerben, ſinnen mußte.

Um die Freuden Roms ungeſtörter genießen zu können, ſchloß er mit den Marcomannen gleich nach dem Tode ſeines Vaters einen unrühmlichen Frieden. Seine Theilnahme an den öffentlichen Geſchäften überhaupt beſchränkte ſich faſt bloß auf Mordbefehle, welche, oft aus reiner Mordluſt ertheilt, meiſtens Unſchuldige, zum Theil die ehrwürdigſten Männer des Staats und Freunde ſeines Vaters, trafen. Günſtlinge regierten ſtatt ſeiner. Zuerſt verwaltete Perennis, Befehlshaber der Leibwa-

che, das Reich; jedoch nicht ohne Würde, und mit Achtung für Recht und Ordnung. Aber auch dieſe Stütze ward dem unglücklichen Staate bald entriſſen. Als Perennis den Legionen in Britannien einen Befehl ertheilte, welcher dieſen nicht gefiel, ſandten ſie fünfzehn hundert Mann nach Rom, verlangten das Haupt des Perennis, und Commodus gab ihnen daſſelbe, und ließ überdieß auch die Söhne des Ermordeten hinrichten. Hierauf regierte Cleander, ein Freigelaſſener, deſſen herrſchende Leidenſchaft der Geiz war, und deſſen Unthaten alle Bande der Ordnung auflöſeten.

Endlich fiel Commodus, Allen ein Abſcheu, als Opfer einer Verſchwörung ſeiner Geliebten, Marcia, mit Eclectus und mit Lätus, dem Befehlshaber der Leibwache.

2. P. Helvius Pertinax (Januar – März 193).

Nach der Ermordung des Commodus ward der Präfect von Rom, P. Helvius Pertinax, von denen, welche ſich wider Commodus verſchworen hatten, zum Auguſtus erhoben. Durch Lätus ward die Leibwache für ihn gewonnen, und Senat und Volk freuten ſich ſeiner Erhebung. Er aber, ein ehrwürdiger Greis, wollte die Zeiten Marc Aurels für den römiſchen Staat wieder herbeiführen. Allein eben wegen ſeiner Tugenden, beſonders wegen ſeiner ſtrengen Sparſamkeit, ermordete ihn die Leibwache (28. März 193), nachdem er noch nicht drei volle Monate regiert hatte.

Immer größer ward von nun an die Übermacht des Heeres. — Die römiſche Alleinherrſchaft hatte vom Anfang an ihre vornehmſte Stütze an dem Heere. Seit Claudius waren alle Kaiſer, ſelbſt die beßten, von den Soldaten, beſonders von der Leibwache, mehr oder weniger abhängig. Indeſſen wurden die Heere durch die Klugheit Auguſts, den Glanz der cäſariſchen Familie, die Vortrefflichkeit eines Veſpaſians, Titus, Nerva's, Trajans, Adrians und der beiden Antonine, und ſelbſt durch die Achtung für die Verfaſſung bis auf Commodus hin, mit wenigen Ausnahmen, in den Schranken des Gehorſams gehalten. Aber je größer ſeit dem Ende des zweiten Jahrhunderts

theils wegen des immer weiter greifenden Sitten-Verderbniſſes, theils wegen des langen Friedens in dem Zeitalter der Antonine, die Erſchlaffung der Römer ward, und je mehr zu gleicher Zeit der republikaniſche Geiſt erloſch, deſto höher ſtieg der Übermuth der Soldaten, bei welchen, beſonders, da ſie zum Theil durch Ausländer ergänzt wurden, allein noch die Kraft war. Hierzu kam, daß die Unentbehrlichkeit des Heeres bei den immer gefährlicheren Kriegen, vornehmlich mit Parthern und Teutſchen, die Soldaten noch anmaßender machte, und daß Mehrere, welche von dem Soldaten-Stande zur Kaiſer-Würde gelangt waren, vor Allen ihre Standes-Genoſſen begünſtigten, ſo, daß der Staat ganz in die Macht der Heere gerieth. Dieſe Herrſchaft der Soldaten, welche über ein Jahrhundert und bis man in der Theilung des Staates Mittel zu einer neuen Verfaſſung fand, andauerte, brachte ſchreckliche Verwirrung hervor, gab aber auch den Römern einige treffliche Herrſcher.

3. M. Didius Julianus (März – Juni 193).

Nach Ermordung des Pertinax trieb die Leibwache den Übermuth ſo weit, daß ſie das Reich an die Meiſtbietenden verkaufte. Auf dieſem ſchändlichen Wege gelangte M. Didius Julianus, ein reicher, ſchwelgeriſcher Senator, zur Kaiſer-Würde. Solche Schmach empörte das Volk, den Senat und die Heere. In Britannien ward Clodius Albinus, in Syrien Peſcenninus Niger, in Illyricum Septimius Severus, jeder von den ihm untergeordneten Legionen, zum Kaiſer ausgerufen. Doch als Septimius Severus vor ſeinen Nebenbuhlern mit Heeresmacht vor die Mauern von Rom rückte, erkannte ihn der Senat als Kaiſer, und ließ den Didius Julianus, wie einen gemeinen Miſſethäter, hinrichten.

4. Septimius Severus (193 – 211).

Nach einem Kampfe von vier Jahren waren auch die Nebenbuhler Severs, Clodius Albinus und Peſcenninus Niger, dieſer (195) nach wiederholten Gefechten

in den Ebenen von Iſſus (Byzantium), jener nach einer blutigen Schlacht in der Nähe von Lyon (197) vertilgt.

Hierauf beherrſchte Severus das Reich als Eroberer. An die Stelle der bisherigen Prätorianer, welche er ihres Dienſtes mit Schimpf entließ, und aus Rom verbannte, ſetzte er eine neue Leibwache, viermal ſtärker, als die vorige, und ausgewählt aus den Würdigſten in den Legionen. Er baute alle ſeine Hoffnungen auf die Heere. — Zwar verwandte er viele Sorgfalt auf den Ackerbau und überhaupt auf die Verbeſſerung der ſchönen Erwerbung, welche er an dem römiſchen Reiche gemacht hatte; aber durch ſeine befehlshaberiſche Strenge, obwohl dieſe dem Staate Sicherheit und Ordnung in vielen Theilen gewährte, ſo wie durch ſeine parteiiſche Begünſtigung der Soldaten, ward er recht eigentlich der Gründer der Soldaten-Herrſchaft in dem römiſchen Staate. — Plautianus (194–204). — Um eben dieſe Zeit geſchah es, daß ſchmeichleriſche Rechtsgelehrte die Unumſchränktheit der Macht der Imperatoren aus Gründen des Rechts zu erweiſen ſuchten.

Indeſſen hob Severus den Ruhm der römiſchen Waffen, beſonders durch Kriege mit den Parthern. Auf einem Feldzuge gegen die Caledonier ſtarb er, lebensſatt *(omnia fui, et nihil expedit)* und ſeinen Söhnen die Lehre hinterlaſſend: „die Soldaten zu bereichern, alle Übrigen aber für nichts zu achten.“

5. M. Aurelius Antoninus Baſſianus Caracalla (211–217).

Nach Severs Tode nahmen deſſen Söhne, Caracalla und Geta, gemeinſchaftlichen Beſitz von dem väterlichen Throne. Aber ſchon ein Jahr nach ihrem Regierungsantritte (Februar 212) ward Geta in den Armen der Mutter auf Befehl und in Gegenwart Caracalla's ermordet. Jeden, der mit Geta in irgend einer Gemeinſchaft geſtanden hatte (man ſagt: über zwanzig tauſend Menſchen), traf gleiches Schickſal. — Papinianus. — Nicht nur über Rom, welches Caracalla im Jahre 213 verließ, ſondern auch über die meiſten Provinzen

des Reichs, welche er nach dem Beiſpiele Adrians bereiſen wollte, erſtreckte ſich ſeine Grauſamkeit. Die zürnenden Schatten ſeines Vaters und Bruders, welche ſein banges Gewiſſen ihm vorhielt, ſchienen ihn immer grauſamer zu machen. Es war, als ob er gegen das menſchliche Geſchlecht überhaupt wüthen wollte. Nur die Soldaten, als Stützen der Tyrannei, ehrte er, gemäß dem Beiſpiele ſeines Vaters. Er ertheilte allen Provinzialen das römiſche Bürgerrecht, um ihnen gleiche Laſten mit den übrigen römiſchen Bürgern auflegen zu können, und ſchonte überhaupt kein Verhältniß der römiſchen Bürger, um die Soldaten zu bereichern. So geſellte ſich zur Grauſamkeit die Raubſucht. Sogar durch entehrende Vertraulichkeit ſuchte er die Soldaten zu gewinnen. Doch ward er auf Veranſtaltung Macrins, des Oberſten der Leibwache, in welchem er einen Nebenbuhler des Throns argwohnte, ermordet.

6. M. Opelius Macrinus (217 – 218).

Macrinus erhielt durch das Heer den Thron, welchen er jedoch ſchon im nächſten Jahre an Heliogabalus, den ſchönen, jungen Oberprieſter der Sonne zu Emeſa, abtreten mußte. Mäſa, die Großmutter dieſes Jünglings, hatte, theils durch Geſchenke, theils durch Verbreitung des Gerüchts, als wäre Heliogabalus der Sohn Caracalla's, einen Theil des Heeres, deſſen Gunſt Macrinus ohnehin wegen ſeiner Sparſamkeit bald verloren hatte, für ihren Enkel zu gewinnen gewußt. Ein anderer Theil des Heeres ſtritt zwar für Macrinus; allein Macrinus wurde geſchlagen, und bald nachher ſammt ſeinem Sohne Diadumenianus hingerichtet. — Julia Domna, Mäſa, Soämis und Mammäa. —

7. Baſſianus Heliogabalus (218 – 222).

Heliogabalus, ein vierzehnjähriger Jüngling, war der ſchamloſeſte Fürſt, welchen die Geſchichte aufſtellt. Faſt vier Jahre lang entehrte er durch ſchändliche Wolluſt, Verſchwendung und Grauſamkeit den Kaiſerthron, und erniedrigte Rom, nachdem es lange Zeit

die finſtere Tyrannei ſeiner Landsleute ertragen hatte, endlich unter die weibiſche Üppigkeit des morgenländiſchen Deſpotismus. Alles, was ehedem ehrwürdig geweſen war, beſonders den Senat, machte er verächtlich; auch die alten Götter Roms wurden dem Gotte von Emeſa zu Ehren erniedrigt. Selbſt die Soldaten ſchämten ſich eines ſolchen Herrſchers. Deßhalb, und weil er ſeinem beſſern Vetter, Alexander Severus, welcher zu ſeinem Nachfolger beſtimmt war, nach dem Leben ſtrebte, ermordete ihn die Leibwache.

8. M. Aurelius Alexander Severus (222–235).

Er verdiente den Thron. Zwar behauptete ſeine Mutter Mammäa, von welcher er mit vieler Sorgfalt zum Regenten gebildet ward, ſtets ein großes Anſehen über ihn; aber wenn man auch den Einfluß der Mutter und die Flecken ihres Charakters mit der Strenge eines Herodians tadelt, ſo bleibt doch der Mutter, wie dem Sohne, beſonders aber dem letztern, immer noch großes Lob. Seine dreizehnjährige Regierung war für den zerrütteten Staat, welchen er, unterſtützt von den beßten und einſichtsvollſten Senatoren, mit Gerechtigkeit beherrſchte, wahrhaft wohlthuend. Auch Künſte und Wiſſenſchaften förderte er. Beſonders trieb die Gelehrſamkeit unter ihm ihre letzten, ſchönen Blüthen.

Unter ſeiner Regierung geſchah es, daß Artaxerxes (Ardſchir Babegan), Sohn des Saſſan, das Haus der Arſaciden vertilgte, und (226) das neuperſiſche Reich gründete. Alexander ſtritt, wie es ſcheint, wenigſtens nicht ganz unglücklich wider Artaxerxes, ob er wohl die Ehre des Triumphs nicht verdiente.

Den Übermuth des Heeres ſuchte Alexander, ſo viel wie möglich zu beſchränken, erlag aber demſelben mehrmalen (Ulpianus), und fiel endlich, noch in jungen Jahren, als Opfer desſelben.

9. C. Julius Verus Maximinus (235–238).

Maximinus, von den Soldaten zum Kaiſer erhoben, war von Geburt ein Bauer aus Thracien, und

hatte ſeine urſprüngliche Roheit, ob er gleich vom gemeinen Soldaten bis zum Feldherrn empor geſtiegen war, keineswegs abgelegt. Durch Grauſamkeit, beſonders gegen Alle, welche durch Geburt oder Bildung über ihn emporragten, und durch Raubſucht, wozu ihn die Begierde, die Soldaten zu bereichern, verleitete, empörte dieſer Barbar bald das ganze Reich wider ſich. In Africa rief das Volk (237) den Proconſul Gordianus und deſſen Sohn Gordianus II. zu Kaiſern aus, und als der letztere in einer Schlacht gegen Capellianus, den Statthalter Mauritaniens und Anhänger Maximins, das Leben verloren, ſein Vater aber hierauf (July 237) ſich ſelbſt getödtet hatte, ernannte der Senat (238), von welchem die beiden Gordiane mit Freuden beſtätigt worden waren, zwei ſeiner Mitglieder, Pupienus und Balbinus, zu Vorſtehern des Reichs, den dritten Gordianus aber, den Enkel des ältern Gordianus, auf Verlangen des römiſchen Volkes zum Cäſar. Maximinus, welcher aus dem Kriege mit den Teutſchen, in welchem er ſeit ſeinem Regierungs-Antritte nicht ohne Glück begriffen war, auf die Kunde von dieſen Ernennungen ſogleich gegen Rom aufbrach, wurde auf dem Zuge dahin vor Aquileja (Mai 238) von ſeinen eigenen Soldaten, welche ſeiner endlich müde waren, ermordet.

10. Pupienus und Balbinus (April—Juli 238).

Wenige Wochen nach der Ermordung Maximins wurden auch Pupienus und Balbinus von der Leibwache, welche dem Senate die Ernennung der Imperatoren nicht zugeſtehen wollte, getödtet. Auch hatten dieſe Kaiſer, ſo trefflich Pupienus für den Krieg, Balbinus aber für die innere Verwaltung des Staates taugte, aus unzeitiger Eiferſucht gegen einander, ihre gemeinſchaftliche Vertheidigung vergeſſen.

11. M. Antoninus Gordianus (238 – 244).

Durch die Leibwache zum Kaiſer ernannt, behauptete er ſich, ſo lang ſein Schwiegervater Miſitheus, der

Oberſte der Leibwache, ſeine Unerfahrenheit leitete, mit Würde auf dem Throne; auch ſtritten die Römer unter ihm nicht unrühmlich gegen die Perſer. Als aber Miſitheus (243) geſtorben war, und Philippus, der Araber, an die Spitze der Prätorianer kam, verdrängte dieſer mit Hülfe der Soldaten den Jüngling, und ermordete ihn.

12. M. Julius Philippus (244 – 249).

Als dieſer Philippus, der Araber, auf dem römiſchen Kaiſerthrone ſaß, feierten die Römer (247) das Andenken an die tauſendjährige Dauer ihrer Stadt; wohl nicht ohne bange Ahnungen. Um eben dieſe Zeit brach eine Empörung in Pannonien aus. Philippus ſandte den Senator Decius nach Pannonien, um die Legionen zu beſänftigen. Von dieſen Legionen ward Decius zum Auguſtus erhoben. Philippus ward hierauf (249) bei Verona von Decius beſiegt, und blieb entweder in der Schlacht, oder wurde einige Tage nachher ermordet.

13. Trajanus Decius (249 – 251).

Decius ward von Senat und Volk mit allgemeiner Achtung als Kaiſer aufgenommen. Allein kaum hatte er ſich einige Monate mit trefflichen Anordnungen für das Innere des Staates beſchäftigt, als der Einbruch der Gothen ihn nach Möſien rief. Anfangs war er glücklich gegen dieſe furchtbaren Feinde, endlich aber verlor er in einer harten Schlacht mit ihnen Sieg und Leben.

14. C. Trebonianus Gallus (251 – 253).

Aus Achtung für Decius ertheilte nach deſſen Tode der Senat dem Sohne desſelben, Hoſtilianus, den Kaiſer-Titel, gleiche Würde und größere Macht aber dem erfahrnen Feldherrn Gallus. Doch dieſer zog von nun an ruhigen Genuß pflichtmäßiger Thätigkeit vor. Er erkaufte den Frieden von den Gothen, und galt überdieß für den Urheber von dem Tode Hoſtilians. Dieſe gerechten Vorwürfe gegen Gallus benützend, riefen die Legio-

nen in Möſien ihren Feldherrn Ämilianus als Imperator aus, Gallus aber ward von ſeinen eigenen Soldaten, als es zum Kampfe zwiſchen ihm und Ämilianus kam, ſammt ſeinem Sohne Voluſianus ermordet.

15. Ämilius Ämilianus (Mai – Auguſt 253).

Nicht vier volle Monate genoß Ämilianus die höchſte Würde. Valerianus, welcher die galliſchen Legionen anführte, ein Freund des Gallus, wollte dieſen an ihm rächen. Ämilianus ward von ſeinen eigenen Soldaten erſchlagen, und Valerianus von den Legionen als Kaiſer ausgerufen.

16. P. Licinius Valerianus (253 – 259).

Valerianus war über ſechzig Jahre alt, als er mit allgemeinem Beifall der Römer die höchſte Würde erhielt. Aber zu alterſchwach war er entweder ſelbſt, oder zu unruhvoll ſeine Zeit, als daß er der Erwartung ſeiner Unterthanen entſprechen konnte. Franken und Alemannen fielen in Gallien, Gothen in Macedonien und Perſer in Cappadocien ein. In Gallien und Macedonien waren die römiſchen Feldherren nicht unglücklich; die Barbaren wurden wieder über den Rhein und die Donau zurückgetrieben. Gegen Sapores, den König von Perſien, zog Valerianus ſelbſt, ward aber geſchlagen, gefangen (259), und ſtarb in der Gefangenſchaft.

17. P. Licinius Gallienus (259 – 268).

Unter Gallienus, welcher ſeinem Vater Valerianus, von dem er bereits zum Mitregenten angenommen war, nachfolgte, ſchien Roms völliger Untergang unvermeidlich zu ſeyn. Aber während das Reich in ſeinem ganzen Umfange von Peſt, Hunger, Empörungen und auswärtigen Feinden heimgeſucht wurde, erſann Gallienus neue Vergnügungen zu Rom, und beſchäftigte ſich mit Allem, nur nicht mit der Kunſt des Krieges und der Regierung. Die Drangſale der Unterthanen rührten ihn nicht, den Abfall der Provinzen behandelte er bisweilen

wie einen Scherz. — Die ſogenannten dreißig Tyrannen. — Endlich ward er von den Soldaten ermordet, und Claudius ſtatt ſeiner zum Kaiſer ernannt.

18. M. Aurelius Claudius (268 – 270).

Ein edler Held, welcher ſich durch Gerechtigkeit, Milde und Mäßigung auszeichnete, die Kriegszucht herzuſtellen ſuchte, die Alemannen ſchlug, und in der Nähe von Niſſa (269) die zahlreichen Schwärme der Gothen beſiegte. Leider! riß ihn die Peſt ſchon im dritten Jahre ſeiner Regierung hinweg; aber er empfahl dem Reiche an Aurelianus einen Nachfolger, welcher das von ihm begonnene Werk vor Andern auszuführen geſchickt war.

19. L. Domitius Aurelianus (270 – 275).

Aurelianus, welchen Heer und Senat gern als Kaiſer anerkannten, regierte zwar kaum fünftehalb Jahre; aber jeder Augenblick dieſes kurzen Zeitraums war mit irgend einer wichtigen Unternehmung ausgefüllt. Er beendigte den zwanzig-jährigen Krieg mit den Gothen, befreite Italien von den Einfällen der Alemannen, entriß Spanien, Gallien und Britannien dem Tetricus, und beſiegte Zenobia, die Beherrſcherin von Syrien, Ägypten und einem Theile Vorderaſiens. — Palmyra, beſonders unter Odenatus und Zenobia. —

Vornehmlich aber war Aurelianus, wie kein Kaiſer vor ihm, Wiederherſteller ſtrenger Kriegszucht.

Dacien jenſeits der Donau gab er in einem Vergleiche mit den Gothen ganz auf; er ſah ein, daß das römiſche Reich mehr durch Beſchränkung, als durch Erweiterung der Gränzen erhalten werden könne. Auch umgab er Rom mit Mauern.

Übrigens trug er die Strenge des Heerführers auch in die bürgerliche Verwaltung über, und war beſonders dem Senate furchtbar.

Auf Veranſtaltung ſeines Geheimſchreibers Mneſtheus, welcher Beſtrafung fürchtete, ward Aurelianus ſchon im Jahre 275 ermordet.

20. M. Claudius Tacitus (275 — 276).

So hatte Aurelianus die Heere an ſtrenge Zucht gewöhnt, daß dieſe nach ſeinem Tode wiederholt den Senat um die Wahl eines Kaiſers baten. Aber ſechs Monate vergingen, wiewohl ruhig, ehe der Senat eine ſolche Wahl vorzunehmen wagte. Sie fiel auf Tacitus, von dem Hauſe des Geſchichtſchreibers, einen ehrwürdigen Senator von fünf und ſiebzig Jahren. Unter ihm hatte der Senat ſeinen letzten Augenblick des Glanzes. Doch ſchon nach ſechs Monaten ſtarb Tacitus auf einem Zuge gegen die Gothen.

21. M. Aurelius Probus (276 – 282).

Nach dem Tode des Tacitus nahm deſſen unähnlicher Bruder Florianus den Kaiſer-Titel an, ward aber nach wenigen Wochen von M. Aurelius Probus verdrängt, und von ſeinen eigenen Soldaten ermordet.

Probus war ein Held, wie Aurelianus, aber milder, als dieſer. Während einer kurzen Regierung von ungefähr ſechs Jahren ſtellte er in jeder Provinz des römiſchen Reiches Ruhe und Ordnung wieder her, und erwarb ſich einen Ruhm, der ihn den Helden des Alterthums gleich ſetzte. Er ſtillte mehrere innere Unruhen, befreite Gallien und Pannonien von den Einfällen der Barbaren, und flößte den Perſern Furcht vor den römiſchen Waffen ein. Aber auch viele Städte ſtellte er wieder her, hielt ſeine Soldaten zu mancherlei nützlichen Beſchäftigungen an, und ließ ſie beſonders Weinberge am Rhein und an der Donau anlegen. Den Senat ehrte er, und ſeine innere Regierung iſt frei von aller Grauſamkeit. Er fiel als ein Opfer der ſtrengen Ordnung, welche er bei dem Heere zu erhalten ſuchte. Die Soldaten, welche ihn getödtet hatten, bereuten aber alsbald ihre That.

22. M. Aurelius Carus (282 – 283).

Carus, der Oberſte der Leibwache, erhielt durch die Mörder des Probus die höchſte Würde. Er, ein ſechzigjähriger Krieger, ernannte ſeine beiden Söhne,

Carinus und Numerianus, zu Cäſarn. Nach einem glücklichen Kriege gegen die Gothen zog er gegen die Perſer. Schon hatte er die römiſchen Waffen über den Tigris getragen, als er, wie man erzählt, durch den Blitz getödtet wurde.

23. M. Aurelius Carinus (283 – 285) und M. Aurelius Numerianus (283 – 284).

Dieſe wurden nach dem Tode ihres Vaters Carus als Kaiſer anerkannt. Numerianus, welcher, dem Wunſche der Legionen gemäß, ſogleich Friede mit den Perſern geſchloſſen hatte, wollte nach Europa zurückkehren, ward aber auf dem Wege dahin von dem Oberſten der Leibwache, Arrius Aper, ermordet. Doch Aper fand, ſtatt zu der höchſten Würde, nach welcher er geſtrebt hatte, erhoben zu werden, den Tod; der geachtete Diocletianus aber ward von den Legionen als Kaiſer ausgerufen.

24. C. Val. Diocletianus (284 – 305) und M. Valerian. Maximianus Herculius (286 – 305).

Um den Feinden des Staates im Oſten ſowohl, als im Weſten gewachſen zu ſeyn, nahm Diocletianus, ein Fürſt von vielem Verſtande, ſchon im Jahre 286 ſeinen Freund, den kriegeriſchen Maximianus, zum Mitherrſcher an, gab dieſem den Weſten und behielt für ſich den Oſten. Da indeſſen der Andrang der teutſchen Völker immer furchtbarer ward, und zugleich innere Empörungen das Reich beunruhigten, ſo erhoben die Kaiſer den C. Galerius und Fl. Conſtantius Chlorus zur Cäſars-Würde, auf daß der Staat von allen Seiten geſichert wäre.

Dieſe vier Herrſcher theilten ſich in das Reich. Conſtantius übernahm Gallien, Spanien, Britannien und Mauritanien; Galerius bekam Thracien und die Donauländer; Italien und Africa waren Maximians Antheil; Diocletianus aber behielt Ägypten und die reichen Länder Aſiens.

Eine glückliche Eintracht unter dieſen Herrſchern ward beſonders durch Diocletians Anſehen erhalten. Die äu-

ßern und innern Feinde (Bagaudä, Carauſius, Allectus, Achilleus, Julianus) wurden beſiegt. Die wiederhergeſtellte Ruhe tröſtete ſelbſt die Provinzen über den Aufwand, welchen die vermehrte Hofhaltung der Herrſcher (Diocletians zu Nicomedien in Bithynien, Maximians zu Mailand und Trier) veranlaſſen mußte.

Dieſe Entfernung der Herrſcher von Rom hatte aber auch für die Verfaſſung des Staates überhaupt ſehr wichtige Folgen. Die Macht des Senats und jedes Überbleibſel des Republikanismus konnte in jedem andern Wohnſitze des Herrſchers leichter vernichtet werden, als in Rom. Dieſe Vernichtung aber wollte Diocletianus, um den Monarchismus wahrhaft begründen zu können. Auch die Macht der Leibwache brach er; die Theilung des Reichs aber machte für jeden Ehrgeizigen, der nach der höchſten Würde ſtrebte, den Kampf äußerſt gefährlich.

Nach ſolchen Vorkehrungen wagte es Diocletianus, das Diadem zu nehmen, und ſich mit morgenländiſchem Gepränge als Alleinherrſcher verehren zu laſſen. Doch ſchon im Jahre 305 legte er, wahrſcheinlich aus früher Alters-Schwäche, die Regierung nieder, nöthigte ſeinen Mitregenten Maximianus, dasſelbe zu thun, und überließ den bisherigen Cäſarn die höchſte Würde.

25. C. Galerius (305 – 311) und Fl. Conſtantius Chlorus (305 – 306).

Conſtantius behielt, wie bisher, Spanien, Gallien und Britannien, und regierte mit Mäßigung und Milde; der ſtolze Galerius aber beherrſchte, nicht ohne große Strenge, den übrigen Theil des römiſchen Reichs. Auch nahm Galerius zwei Cäſars an, aber nicht den Maxentius, den Sohn Maximians, noch Conſtantinus, den Sohn des Conſtantius, welche ſich beide dazu Hoffnung gemacht hatten, ſondern ſeinen Schweſterſohn Maximinus, einen unerfahrnen, ungebildeten Jüngling, und den Fl. Severus, welcher zur Verwaltung der Geſchäfte nicht unfähig war. Dieſe beiden Cäſars hoffte er leicht in Abhängigkeit von ſich zu erhalten, und etwa nach dem Tode des Conſtantius ſich zum einzigen Herrn der römi-

ſchen Welt zu erheben. Dieſer Tod erfolgte bereits in dem Jahre 306; aber ſtatt daß nun die römiſche Welt dem einzigen Galerius gehorchte, traten vielmehr ſiebzehn Jahre (306 – 323) der Vielherrſchaft, der Zwietracht und Verwirrung ein.

26. Conſtantinus der Große (306 – 323 (337). Neben ihm Galerius und Andere.

Nach dem Tode des Conſtantius ward deſſen Sohn Conſtantinus von den Legionen in Britannien ſogleich (306) als Kaiſer begrüßt; Galerius aber erkannte ihn bloß als Cäſar an, und erhob dagegen den Fl. Severus zum Auguſtus. Doch noch in eben dieſem Jahre (306) benützte Maxentius, der Sohn Maximians, des Mitregenten Diocletians, die Unzufriedenheit der Römer über die Bedrückungen des Galerius, und bemächtigte ſich für ſich und ſeinen Vater der höchſten Würde. Fl. Severus ſollte dieſe neuen Mitgenoſſen des Thrones demüthigen, verlor aber im Kampfe mit ihnen (307) das Leben. Die Stelle Severs erſetzte indeſſen Galerius, welcher ſich vergebens, und nur zum Unglücke Italiens an Maximianus und Maxentius hatte rächen wollen, mit ſeinem Freunde, C. Valerius Licinius, mußte aber zugleich auch den Maximinus als Kaiſer anerkennen, ſo, daß das römiſche Reich im Jahre 307 ſechs Kaiſer hatte: Galerius, Maximinus, Licinius; Maximianus, Maxentius und Conſtantinus.

Maximianus war der Erſte, welcher die große Zahl der Auguſte durch ſeinen, im Jahre 309 oder 310 erfolgten, Tod verminderte. Er mußte vor ſeinem Sohne Maxentius, welchen er vom Throne verdrängen wollte, zu ſeinem Schwiegerſohne Conſtantinus nach Gallien flüchten, der ihn aber, weil er auch hier Aufruhr ſtiftete, hinrichten ließ.

Bald nachher (311) ſtarb auch Galerius. Dieſer war in der letzten Zeit ruhig geblieben; aber der Streit über ſeinen Antheil am Reiche erzeugte einen neuen Bürgerkrieg zwiſchen Licinius und Maximinus. Maximinus ſchloß ſich an Maxentius, Licinius an Conſtantinus an. Doch

ehe noch der Streit über das Erbe des Galerius entſchieden war, hatte Maxentius die gerechte Strafe ſeiner Ruchloſigkeit erhalten. Die Römer, ſeiner Tyrannei müde, hatten den Conſtantinus, welcher rühmlich herrſchte, wider ihn zu Hülfe gerufen, und im Kampfe mit dieſem (die Erſcheinung des Kreuzes) verlor er (312) vor den Thoren Roms Sieg und Leben. In dem Jahre darauf (313) ward Maximinus von Licinius bei Adrianopel geſchlagen, und ſtarb in Tarſus.

Von den ſechs Kaiſern waren jetzt nur noch Licinius und Conſtantinus übrig. Aber ſchon im Jahre 314 brach der Bürgerkrieg auch zwiſchen ihnen aus. Doch bald (315) verſöhnte ſie ein Friede, welcher das Gebiet Conſtantins ſehr erweiterte. Acht Jahre ruhten hierauf die Waffen zwiſchen den beiden Kaiſern. Endlich im Jahre 322 erneute Conſtantinus aus Ehrgeiz den Kampf, und eine entſcheidende Niederlage bei Chryſopolis in Bithynien nöthigte den Licinius, ihm als ſeinem Gebieter zu huldigen. So ward Conſtantinus im Jahre 323 Alleinherrſcher Roms.

Fünftes Kapitel.

Das Chriſtenthum.

1. Die letzten Schickſale des jüdiſchen Staates.

Je mehr der jüdiſche Staat ſich ſeinem Ende näherte, deſto größer war die Sehnſucht vieler Juden nach jenem Retter, welchen ſchon die Propheten in frommer Begeiſterung verkündigt hatten. Die Hoffnung der Gläubigen ward erfüllt. Nur diejenigen Juden täuſchten ſich, welche in dem Meſſias einen irdiſchen König und mächtigen Eroberer erwarteten. Wie ſo vielen andern Staaten, ſo ward auch ihrem Staate von den Römern vielfacher Druck und endlich völliger Untergang bereitet.

Schon Herodes der Große (39 v. Chr. – 1 n. Chr.), welcher durch Rom Beherrſcher Judäa's geworden war, behauptete ſich ſeine lange Regierung hindurch

nur durch Liſt und Grauſamkeit. Zuerſt ein Freund des Triumvirs Antonius, ging er nach der Schlacht bei Actium zu Octavianus über, von welchem ihm ſeine Herrſchaft beſtätigt und nachher vergrößert wurde. Dadurch, daß er den Tempel zu Jeruſalem prächtiger aufbaute, wollte er die Gunſt der Juden gewinnen, blieb aber bis an ſeinen Tod gehaßt und gefürchtet. Nach ſeinem Tode wurde der jüdiſche Staat unter ſeine Söhne Archelaus, Antipas und Philippus getheilt. Archelaus zog ſich durch die Härte ſeiner Regierung bereits im Jahre 6 n. Chr. Entthronung und Verbannung zu, worauf ſeine Länder, Judäa und Samaria, mit Syrien vereinigt und römiſchen Procuratoren untergeordnet wurden, unter welchen Pontius Pilatus (27 – 36 n. Chr.) der bekannteſte iſt. Als Philippus (34 n. Chr.) ſtarb, hatte ſein Land ein gleiches Schickſal. Doch im Jahre 41 vereinigte Herodes Agrippa (ein Enkel Herodes des Großen von deſſen Sohne Ariſtobulus) durch die Gunſt eines Caligula und Claudius das ganze Reich ſeines Großvaters, genoß aber ſeine Herrſchaft nicht lange, indem er bereits im Jahre 44 ſtarb. Nach Agrippa's Tode ward das Land als römiſche Provinz mit Syrien vereinigt, und erhielt wieder Procuratoren. Der fürchterliche Druck dieſer Procuratoren, beſonders des Geſſius Florus ſeit 64, veranlaßte einen Krieg, in welchem der jüdiſche Staat auch den letzten Schein der Selbſtſtändigkeit verlor, Titus (70) die Stadt Jeruſalem eroberte und zerſtörte, die Juden ſelbſt aber nach allen Richtungen zerſtreut wurden.

2. Von dem Stifter des Chriſtenthums.

Ungefähr vier Jahrzehende vorher, ehe der jüdiſche Staat endete, trat Jeſus, zu Bethlehem in armer Hütte geboren, aber aus dem königlichen Geſchlechte Davids, unter ſeinem Volke, den Iſraeliten, als Lehrer auf. Johannes, ein prophetiſcher Einſiedler, war kurz vor ihm aufgeſtanden, und hatte in frommer Begeiſterung viele beſſere Iſraeliten zum nahen Reiche Gottes eingeweiht, und dann mit edler Freude auf Jeſum, als den ſchon gekommenen Meſſias, hingewieſen. Jeſus aber, der Lehrer,

eben ſo mächtig von Worten als von Thaten, erklärte denen, die ihn hörten, den Sinn und die Bedingungen dieſes göttlichen Reichs, und weihte ſie zu Bürgern desſelben. Das Wort der Propheten war erfüllt. In Jeſus war der lang erwartete Meſſias, der Retter und Wiederherſteller der ganzen Menſchheit, erſchienen. Zwar erkannte ihn nur eine geringe Anzahl der Iſraeliten als den Meſſias an; er aber, zum Kreuzestode verurtheilt, ſtarb mit der Verſicherung, daß er Gottes Sohn, Iſraels König und Verſöhnopfer der Welt ſey, erſtand wieder aus dem Grabe, befeſtigte die Seinen in dem Glauben an ihn, und verließ dann die Welt. Aber bald, nachdem er die Welt verlaſſen hatte, verbreitete ſich der Glaube an ihn, als den göttlichen Retter der Menſchheit, mit wunderbarer Kraft in den weiteſten Kreiſen.

In heiliger Einfalt haben uns die Evangelien die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten aus dem Leben Jeſu dargeſtellt. Bei nicht=chriſtlichen Schriftſtellern (Fl. Joſephus, Suetonius, Tacitus) finden wir über ihn nur äußerſt dürftige und mangelhafte Nachrichten. Das jüdiſche Volk ſtand damals in dem Urtheile der übrigen Völker zu tief, als daß es ein Gegenſtand ihrer beſondern Aufmerkſamkeit hätte ſeyn können. Es wuchs überhaupt die zarte Pflanze des Chriſtenthums, faſt unbemerkt, zur hohen Eiche empor.

3. Von der Ausbreitung des Chriſtenthums.

Noch die unmittelbaren Schüler und Anhänger Jeſu hatten die Lehre desſelben in Syrien, Ägypten, Kleinaſien, Griechenland und Italien verkündet; nach und nach fand ſie Eingang in allen Provinzen und unter allen Ständen des römiſchen Reichs, und bereits in dem dritten Jahrhunderte war die chriſtliche Kirche nahe daran, in Hinſicht auf die Zahl und das Anſehen ihrer Mitglieder die Partei der Nicht=Chriſten in dem römiſchen Reiche zu übertreffen.

Vor Allem war es das Chriſtenthum ſelbſt, ſeine göttliche Kraft, und die hohe Begeiſterung ſeiner erſten Bekenner und Verkündiger, was demſelben ſo früh und mehr und mehr zahlreiche Anhänger verſchaffte. Die Zeit

des vorherrſchenden Heidenthums war abgelaufen, und beſonders in der römiſchen Welt kam Vieles zuſammen, was eine höhere Sehnſucht rege machte. Je mehr aber das Chriſtenthum ſich an die Bedürfniſſe und Anſichten der damaligen geſitteten Menſchheit anſchloß, deſto mehr ſtillte es jene Sehnſucht, und deſto freudiger ward es angenommen.

Überhaupt aber lag Vieles in der Zuſammenordnung der menſchlichen Dinge, wodurch die glückliche Verbreitung der göttlichen Wahrheit befördert wurde. In allen Theilen des römiſchen Reichs lebten viele Juden. Es gewann daher das Chriſtenthum, indem es die Erſcheinung des Meſſias verkündigte, nicht nur in Paläſtina, ſondern auch außer demſelben bald viele Anhänger. Viele Juden bekannten ſich zum Chriſtenthum, ohne daß ſie glaubten, nicht mehr Juden zu ſeyn. Gleichergeſtalt wurden die Kreiſe des Chriſtenthums gleich Anfangs dadurch erweitert, daß die erſten Lehrer desſelben Männer aus dem Volke waren, ſonach um ſo geſchickter, die Herzen der Menge zu gewinnen. Auch wurde die Wirkſamkeit der chriſtlichen Lehrer lange Zeit wenig oder gar nicht geſtört: denn nachſichtsvolle Duldung verſchiedener Religionen, ja ſo gar Gleichgültigkeit gegen alle Religionen war jetzt in dem römiſchen Reiche vorherrſchend. Durch die Eroberungen der Römer waren vielmehr die Eroberungen des Chriſtenthums in mehrfacher Hinſicht vorbereitet oder doch erleichtert worden. Die öffentlichen Heerſtraßen, welche für die Legionen angelegt worden waren, eröffneten den chriſtlichen Miſſionaren einen bequemen Weg von Damaſcus nach Corinth, und von Italien bis an die äußerſte Gränze von Spanien und Britannien. Der Verkündiger des Chriſtenthums ward mit der einen griechiſchen Sprache beinahe durch das ganze ungeheure Reich verſtanden; und überhaupt die Mittheilung der neuen Lehre an empfängliche Völker mußte um ſo leichter geſchehen, je mehrere der letztern in einem Reiche vereinigt waren. Wenn aber auch ein großer Theil dieſer römiſchen Welt in tiefe Sittenloſigkeit verſunken war; ſo zog die ſittliche Strenge des Chriſtenthums, wenigſtens die Edlern und Beſſern, nur um ſo ſtärker an. Endlich Manche feſſelte das Ge-

heimniß, welches die Chriſten, dem Geiſte dieſer Zeiten gemäß, mehr und mehr über ihre Verbindungen verbreiteten; ſo wie die zum Theil mit vieler Einſicht eingerichteten chriſtlichen Kirchen dem Chriſtenthum äußere Geſtalt und Haltung gaben.

Selbſt die Verfolgungen, welche mehrere Kaiſer, weniger aus Härte und Grauſamkeit, als weil ſie die neue Lehre nicht kannten, den Staat durch dieſelbe bedroht hielten, und durch heidniſche Prieſter oder auch Juden aufgereizt wurden, über die Chriſten verhängten, trugen am Ende doch zur Vermehrung der Anzahl der Chriſten bei. Man pflegt wohl in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums zehn Chriſten-Verfolgungen anzunehmen. Aber es waren keineswegs alle dieſe Verfolgungen allgemein, oder vom Staate verhängt; mehrere derſelben waren vielmehr bloß an einzelnen Orten durch ein plötzliches Aufbrauſen des Volkshaſſes erregt worden. Bei einigen dieſer Verfolgungen war es allerdings mit gränzenloſer Grauſamkeit auf die gewaltſame Vertilgung der Chriſten angelegt, aber eben ſo unverkennbar iſt auch die Übertreibung in den Nachrichten von den übrigen Chriſten-Verfolgungen. — Durch Nero geſchah die erſte Verfolgung der Chriſten, und koſtete den Apoſteln Petrus und Paulus das Leben; erſtreckte ſich jedoch nicht über die Gränzen der Stadt Rom und höchſtens ihres nächſten Gebiets. Schon heftiger war die Verfolgung der Chriſten unter Domitianus, und ein noch größerer Sturm brach unter Trajans Regierung über ſie aus. Auch unter Antoninus Pius und Marcus Aurelius *(legio fulminatrix)* erfuhren die Chriſten einen langen Jammer, gegen welchen ihre Leiden unter Septimius Severus nur unbedeutend waren. Die Verfolgung Maximins des Thraciers erſtreckte ſich kaum über die Chriſten zu Rom. Aber heftiger, als je bisher, ward unter Decius gegen die Chriſten gewüthet. Zwei Jahre hindurch wurden ſie in den römiſchen Provinzen mit der ſinnreichſten Grauſamkeit geſtraft, gequält, ermordet. Endlich nach Valerians und Aurelians minder bedeutenden Verſuchen, das Chriſtenthum zu vertilgen, hatten die Chriſten nur noch einen, aber langen und mar-

tervollen Kampf zu beſtehen. Diocletianus übertraf alle ſeine Vorgänger an Grauſamkeit. Anfangs milde und nachſichtig, gab er endlich doch den gehäſſigen Beſchuldigungen der Statthalter Gehör, und verhängte zehn Jahre hindurch die harteſten Strafen über die Chriſten. – *Aera Martyrum.* – Je heftiger aber gegen die Chriſten gewüthet ward, deſto ſchöner entwickelte ſich nicht ſelten die göttliche Kraft des Chriſtenthums. Viele der Verfolgten ſtellten ſich mit unbeſiegbarem Heldenmuthe ihren Peinigern gegenüber. Bald mit ſtiller Entſagung, bald mit dem lauteſten Freuden-Geſchrei, bald mit kaltem und ſtummem Trotze eilten ſie ihrem Tode, wie ihrem Himmel, entgegen. — Aber aus der Aſche ſolcher Märtyrer ſproßte eine Menge neuer Bekenner hervor, und ihr Blut war nur Ausſaat für die Kirche.

4. Von der Errichtung der chriſtlichen Kirche.

Die urſprüngliche Verfaſſung der chriſtlichen Vereine, welche um ſo feſter werden mußten, je mehr ſich die Chriſten von den Nicht-Chriſten unterſchieden, und für ihren Glauben zu dulden hatten, war ſehr einfach. Ein Diakonus hatte für allerlei kleine Einrichtungen bei den Zuſammenkünften und für die Armen und Kranken zu ſorgen; einem Presbyter kam die Sorge für die Ordnung zu, auch war er Wortführer, auch Lehrer der Gemeine; endlich ein Biſchof (ἐπισκοπος) hatte hauptſächlich über die Reinheit und Bewahrung der Lehre zu wachen. Mehr nach dem Unſichtbaren, als nach dem Sichtbaren ſtrebend, vereinigte man ſich zu gemeinſamer Andacht, Übung und Stärkung der Bruder-Liebe. Wer ſich des chriſtlichen Vereins unwürdig betrug, ward von demſelben ausgeſchloſſen (excommunicirt).

Als aber ſeit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts die einzelnen Gemeinen wegen der immer wachſenden Anzahl ihrer Mitglieder nicht länger zerſtreut und abgeſondert ſtehen konnten, entſtanden allmälig Diöceſen und Metropoliten-Sprengel. Eben dadurch ward aber auch der Grund zu dem höheren Anſehen der Biſchöfe gelegt, welche bald hierauf, beſonders vermit-

telſt der Synoden, ſich der geſetzgebenden Gewalt in der Gemeine bemächtigten. Von nun an ward die Kirche auch ſtrenger in der Aufnahme neuer Mitglieder, und ſtrenger gegen diejenigen, welche ſich der kirchlichen Gemeinſchaft unwerth machten. Zu gleicher Zeit vereinigte ſich Mehreres, wodurch die Wichtigkeit des Standes der Diener und Obern der Kirche ſtieg. Denn da der Cultus immer zuſammengeſetzter ward, und die Gemeinen mehr und mehr an Mitgliedern zunahmen, ſo mußten natürlich auch die Diener der Gemeinen vermehrt werden, bei der Prieſterſchaft mußte aber dieſe vergrößerte Anzahl einen Standes-Geiſt erzeugen, welcher beſonders die Biſchöfe nach immer größerer Macht lüſtern machte. Die Unterſcheidung zwiſchen Clerus und Laien, welche ſeit dem dritten Jahrhunderte herrſchend wurde, nährte dieſen Standes-Geiſt noch mehr.

Während indeſſen auf ſolche Weiſe die Biſchöfe immer mächtiger wurden, war bereits der Grund zur Einheit in der Verfaſſung der Kirche gelegt. Schon in dem zweiten Jahrhunderte erregten die vielfachen Parteien, welche in dem Kreiſe der chriſtlichen Kirchen entſtanden waren, bei Vielen ein lebhaftes Gefühl von der Nothwendigkeit einer äußern Einheit der Kirche. Dieſes lebhaft gefühlte Bedürfniß ſprachen mehrere chriſtliche Lehrer im dritten Jahrhunderte offen und beſtimmt aus, und verlangten, daß die Chriſtenheit nicht nur in ſittlicher Hinſicht ein Ganzes ſey, ſondern auch eine einzige ſichtbare Gemeinheit bilde, die ſich an jedem Orte in der Welt durch Gleichheit des Glaubens, der Lehre, der Meinungen und der heiligen Gebräuche als eine und eben dieſelbe, als die einzige und allgemeine (catholiſche) Kirche erproben und auszeichnen müßte. Je dringender dieſer Wunſch war, deſto eifriger ſuchte man ihn zu erfüllen, und ein deſto engeres Band umſchlang von nun an die Kirchen. Hierzu kam, daß von frühen Zeiten an der Biſchof von Rom vor allen andern Biſchöfen ausgezeichnet wurde.

Sechster Zeitraum.

Von 323 bis 476. Von der Erhebung des Chriſtenthums zur Staats-Religion im römiſchen Reiche bis zu dem Untergang des weſtrömiſchen Reichs.

Überſicht dieſes Zeitraums.

Auch in dieſem Zeitraum, in welchem ſich, ob derſelbe gleich ſehr kurz iſt, doch theils viele, theils einen völlig neuen Zuſtand der Dinge herbeiführende Ereigniſſe zuſammendrängten, macht Roms Geſchichte den weſentlichen Inhalt der allgemeinen Geſchichte aus.

Vergebens ſuchte Conſtantinus der Große den römiſchen Staat durch gänzliche Umbildung der Verfaſſung desſelben aufs neue zu befeſtigen. Roms Fall war unvermeidlich. Er ward durch die Hunnen (Attila), vornehmlich aber durch die teutſchen Völker (Alarich, Rhadagaiſus, Geiſerich, Ricimer, Odoacer), welche ſich noch in dieſem Zeitraume in den Weſten des römiſchen Reichs theilten, unter vielen und großen Stürmen herbeigeführt.

Allein während Roms politiſche Weltherrſchaft unterging, bildete und befeſtigte ſich das Gebäude der chriſtlichen Hierarchie mehr und mehr in dem römiſchen Staate. — Conſtantinus der Große erhob das Chriſtenthum zur herrſchenden Religion im

römiſchen Reiche, und gab den Chriſten große Vorzüge und Vorrechte. Seine Söhne (Conſtantinus II., Conſtantius II. und Conſtans) begünſtigten, gleich ihm, das Chriſtenthum, und ſuchten bereits das Heidenthum zu vertilgen. Zwar wollte Julianus den alten Götterdienſt in veredelter Geſtalt wieder herſtellen, aber das Chriſtenthum hatte ſchon ſo tief gewurzelt, daß, wenn er auch länger gelebt hätte, ſein Plan nothwendig hätte ſcheitern müſſen. Seine nächſten Nachfolger (Jovianus, Valentinianus I., Valens, Gratianus, Valentinianus II.) waren Freunde und Beförderer des Chriſtenthums, und Theodoſius der Große hob das Heidenthum (392) in dem öſtlichen, Honorius aber bald nachher in dem weſtlichen Theile des römiſchen Reiches geſetzlich auf. — Unter ſolchen Umſtänden geſchah es denn, daß, während alle Bande der Ordnung in dem römiſchen Staate ſich auflöſeten, die chriſtliche Hierarchie, deren Bau freilich lang ſchon vorbereitet war, ſich mehr und mehr ausbildete und befeſtigte.

Mit dem neuperſiſchen Reiche hatten die Römer immer noch zu kämpfen; aber die Gefahr dieſes Kampfes war keineswegs mit den Gefahren, welche die teutſchen Völker über Rom brachten, vergleichbar.

Wir betrachten die Merkwürdigkeiten dieſes Zeitraums in folgenden zwei Kapiteln: 1) Conſtantinus der Große und ſein Haus; 2) die letzten Zeiten des römiſchen Reichs.

Quellen der Geſchichte dieſes Zeitraums.

Aurelius Victor, Eutropius, Ammianus Marcellinus, Euſebius und deſſen Fortſetzer, Paullus Oroſius, Zoſimus.

Erſtes Kapitel.

Conſtantinus der Große und ſein Haus.

1. Wie Conſtantinus die Verfaſſung des römiſchen Staates umbildete.

Durch eine gänzliche Erneuung der Geſtalt des römiſchen Staates wollte Conſtantinus den Untergang desſelben abhalten, und wohl auch zugleich ſeinen eigenen Ehrgeiz befriedigen.

Er wählte Byzanz zum Herrſchers-Sitze, und baute es (ſeit 323) mit großem Aufwande in kurzer Zeit zu Conſtantinopel um. Es lag dasſelbe im Mittelpunkte der unruhigen Provinzen zwiſchen Europa und Aſien, und konnte vermöge ſeiner Lage bald eine der blühendſten Handelsſtädte der Welt werden.

Neu ward die Eintheilung des Reichs. Es beſtand dieſes von nun an aus vier Präfecturen: der Präfectur des Orients (Thracien, Pontus, Aſien, Ägypten); der Präfectur Illyricum (Macedonien, Dacien); der Präfectur Gallien (Gallien, Spanien, Britannien); der Präfectur Italien (Illyrien, Africa, Italien). Dieſe Präfecturen waren in Diöceſen, die Diöceſen in Provinzen, die Provinzen in Bezirke, und die Bezirke in ſtädtiſche Gemeinheiten abgetheilt.

Neu ward die Verfaſſung und Verwaltung des Staats.

Es umgab ſich Conſtantinus, nach der Sitte des Morgenlandes, mit einem glänzenden Hofſtaate, und foderte die Huldigung als unumſchränkter Herrſcher. Der römiſche Senat ſank zu einem bloßen Stadtrathe Roms herunter.

Auch die Übermacht des Heeres brach Conſtantinus. Er hob die Leibwache zu Rom gänzlich auf, entzog den Anführern der Soldaten alle bürgerliche Gewalt, ſo wie er die Staatsbeamten bloß auf dieſe beſchränkte. Er verringerte die Legionen zu Haufen von tauſend bis fünfzehn hundert Mann, legte nur wenige derſelben an die Gränzen, die meiſten aber in die Städte, wo ſie nicht nur den Einwohnern zur Laſt fielen, ſondern auch ſelbſt

verdarben. Endlich bildete er auch unter den Anführern des Heeres eine wohlberechnete Kette der Unterordnung. So war freilich die Macht des Heeres für die Herrſcher, aber auch für die Feinde minder furchtbar. Noch mehr aber ward die Sicherheit des Staates dadurch gefährdet, daß Conſtantinus, um Erſparungen zu machen, ganze Horden von Barbaren mit ihren Waffenrüſtungen und ihrer Kriegesart unter die Vertheidiger des Reiches aufnahm.

Eine und eben dieſelbe Art der Verwaltung umfaßte von nun an das ganze große Reich, und vernichtete vollends alle jene verſchiedenen Verfaſſungen, welche die vielen verſchiedenen Länder und Bezirke bisher gehabt hatten.

Bei aller inneren Einheit ward aber doch das Ganze in eine große äußere Vielheit zerſplittert, damit keine vereinigte Macht zu ſtark ſeyn möchte. Daher die vielen Abtheilungen des Reichs, deren jede ihren beſondern Vorſteher hatte. Alle dieſe Vorſteher zuſammen aber bildeten eine wohlberechnete Kette der Unterordnung, deren oberſten Ring der Monarch ſelbſt feſt hielt. Dieſen umgaben überdieß zur Leitung des Ganzen ſieben Hofbeamte vom erſten Range: der Vorſteher des Hofſtaates *(praepositus sacri cubiculi)*, der Staatsminiſter *(magister officiorum)*, der Kanzler *(quaestor)*, der Kronſchatzmeiſter *(comes rei privatae)*, der Finanzminiſter *(comes sacrarum largitionum)* und die beiden Grafen der Haustruppen *(comites domesticorum)*. Endlich was der wohlgeordneten Kette Glanz und Haltung geben ſollte, war die ſorgfältigſte Abſtufung des Ranges der verſchiedenen Glieder derſelben, welche beſonders von den Nachfolgern Conſtantins immer weiter getrieben wurde.

Dieſe neue Einrichtung des Staates, wozu noch die Bereicherung der chriſtlichen Kirche kam, erfoderte auch neuen Aufwand. Conſtantinus traf daher auch neue Anordnungen in Betreff der Steuern und Abgaben, welche mit großer Strenge beigetrieben wurden.

Endlich auch die **Religion** des Staates wurde neu.

2. Wie das Chriſtenthum durch Conſtantinus Staatsreligion im römiſchen Reiche wurde.

So ſehr hatte ſich die chriſtliche Kirche in dem Laufe der drei erſten Jahrhunderte gehoben, daß ſie bereits am Anfange des vierten Jahrhunderts nahe daran war, das Übergewicht über die Partei der Nicht-Chriſten in dem römiſchen Staate zu behaupten. Zwar wurde ſie um eben dieſe Zeit durch die Verfolgungen Diocletians noch einmal an den Rand des Untergangs gebracht. Allein auch aus dieſer Gefahr trat ſie ſiegreich hervor. C. Galerius nöthigte durch ſein ehrgeiziges Streben nach Alleinherrſchaft den Conſtantinus, welcher ſchon von ſeinem Vater Conſtantius Chlorus eine Vorliebe für die Chriſten geerbt zu haben ſchien, mit Hülfe der Chriſten ſein Recht auf den väterlichen Thron geltend zu machen.

Gleich bei ſeinem Regierungs-Antritte (306) erklärte Conſtantinus feierlich: es könnten alle Chriſten in ſeinen Provinzen ihren Glauben ungeſtört üben. Dieſe Erklärung bewirkte, daß bald ſehr viele Chriſten aus denjenigen Theilen des römiſchen Reichs, in welchen noch die Flamme einer wilden Verfolgung wüthete, ſich unter die Fahne Conſtantins ſammelten. Sein Schickſal verflocht ſich mehr und mehr mit den Schickſalen der Chriſten. Gleich nach dem Siege über Maxentius (312) ließ er eine neue Verordnung ergehen, in welcher er allen Chriſten in ſeinem, nun beträchtlich erweiterten, Reiche völlig freie Übung ihres Glaubens zuſicherte. Und noch beſtimmter that er dieß durch die berühmte mailändiſche Verordnung von dem Jahre 313, vermöge welcher die Chriſten in alle Rechte einer von dem Staate als rechtmäßig anerkannten kirchlichen Geſellſchaft eingeſetzt wurden. In dem nächſt folgenden Jahrzehend (313 – 323) begünſtigte er die Chriſten durch mancherlei, für ſie wohlthätige und erfreuliche, Verordnungen und Verfügungen. Endlich nachdem er im Jahre 323 die lang erſehnte Alleinherrſchaft erreicht hatte, war der Sieg des Chriſtenthums in der römiſchen Welt vollkommen entſchieden.

Nicht nur wurden jetzt die Wohlthaten, welche die Chriſten unter Conſtantinus genoſſen hatten, auch auf die bis-

herigen Unterthanen Licins ausgedehnt, ſondern auch Conſtantinus ſelbſt trug von nun an kein Bedenken, ſich öffentlich, beſonders (325) auf der Kirchen-Verſammlung zu Nicäa, auf der Arius, ein Presbyter von Alexandria, welcher Chriſtus nur als das der Gottheit nächſte Weſen darſtellte, verdammt ward, als Anhänger und eifrigen Beförderer des Chriſtenthums vor aller Welt zu bekennen. Schon in einer Verordnung von dem Jahre 324 äußerte er den lebhaften Wunſch, daß doch recht bald die Nicht-Chriſten in ſeinem Staate ſich zu dem allein wahren Gott der Chriſten wenden möchten. In mehreren Hauptſtädten des Reichs wurden prachtvolle Tempel aufgeführt, und auch die chriſtlichen Feſte feierte man von nun an mit blendendem Gepränge. Durch vielfache Wohlthaten und Auszeichnungen gewann der Kaiſer der chriſtlichen Kirche immer mehrere Anhänger. Bald wurden die höchſten Stellen im Staate und bei dem Heere nur mit Chriſten beſetzt. Die Söhne Conſtantins wurden als Chriſten erzogen. Byzanz hatte er wohl auch deßhalb zu ſeinem Herrſchers-Sitze erhoben, weil dieſes für den chriſtlichen Hof weit beſſer geeignet war, als das einem großen Theile nach noch immer heidniſche Rom.

Gegen das Heidenthum bewies ſich indeſſen Conſtantinus auch als Alleinherrſcher anfangs duldſam. Erſt im Laufe der Zeit, als die chriſtliche Kirche immer glänzender hervortrat, ward er härter gegen das Heidenthum, nahm mehreren Tempeln ihre Reichthümer, und verbot mehrere heilige Gebräuche des alten Götterdienſtes. Das kann jedoch nicht von ihm behauptet werden, daß er das Heidenthum gänzlich aufgehoben habe. Erſt Theodoſius der Große erließ im Jahre 392 die entſcheidende Verordnung, wodurch das Heidenthum in dem öſtlichen Theile des römiſchen Reichs geſetzlich aufgehoben wurde, im Abendlande aber erfolgte dieſe Aufhebung einige Jahre ſpäter.

Conſtantinus ſelbſt ließ ſich indeſſen erſt einige Tage vor ſeinem Tode in der Vorſtadt von Nikomedien durch den Biſchof Euſebius taufen, damit er, wie man erzählt, durch die Taufe von allen Sünden ſeines Lebens gereinigt würde. Allerdings laſteten viele und zum Theil

ſchwere Sünden auf ihm. Von Verſchwendung, Üppigkeit und einem großen Ehrgeize, welcher ihn auch bei der Umgeſtaltung des römiſchen Staates weit mehr leitete, als das Wohl ſeiner Unterthanen, iſt er nicht frei zu ſprechen, und von mehreren Verbrechen, die er begangen hat, kann beſonders die Hinrichtung ſeines liebenswürdigen Sohnes Criſpus nicht entſchuldigt werden.

3. Befeſtigung und Ausbildung der Hierarchie unter Conſtantinus und bis gegen das Ende dieſes Zeitraums.

Seit Conſtantinus und zum Theil durch ihn wurden, wie drückend auch die Einmiſchungen der Kaiſer in kirchliche Angelegenheiten nicht ſelten waren, den chriſtlichen Kirchen und beſonders den Lehrern der chriſtlichen Gemeinen mannigfaltige und wichtige Vortheile und Vorzüge zu Theil.

Schon Conſtantinus ſetzte einen Theil der Staats-Einkünfte zur Unterhaltung der Kirchen und zur Beſoldung der Geiſtlichkeit aus. Auch eröffnete er den Kirchen eine reiche Quelle von Einkünften durch die Erlaubniß, daß man in Vermächtniſſen dieſelben nach Willkühr bedenken dürfte. Unter ſeinen Söhnen und Nachfolgern wurden überdieß viele chriſtliche Kirchen mit den Gütern heidniſcher Tempel bereichert.

Auch von mehreren bürgerlichen Obliegenheiten wurden die Geiſtlichen befreit. Damit der Dienſt der Kirche und der Religion nicht geſtört würde, erließ man Allen, welche in einem kirchlichen Amte ſtanden, gewiſſe öffentliche Dienſte, die ſonſt nach der Verfaſſung der ſtädtiſchen Gemeinheiten von jedem Bürger der Reihe nach übernommen werden mußten. Auch waren die Güter der Geiſtlichen zwar nicht von den ordentlichen, aber doch von den außerordentlichen Steuern befreit. Überdieß konnten die Geiſtlichen in bürgerlichen Streitigkeiten mit Geiſtlichen, und bei Vergehungen, welche ſich auf die Kirche bezogen, bloß von dieſer gerichtet werden.

Die Gerichtsbarkeit der Kirche erſtreckte ſich aber nicht bloß auf die eben erwähnten Fälle, ſondern die Bi-

ſchöfe durften auch im Namen der Kirche alle bürgerlichen Streitigkeiten, welche vor ſie gebracht wurden, annehmen und darüber erkennen, und es war Pflicht der weltlichen Obrigkeiten, den ſchiedsrichterlichen Ausſpruch der Biſchöfe ohne Verzug und ohne Rückſicht auf eine höhere Entſcheidung zur Vollziehung zu bringen. Auch hatten die Biſchöfe die Gewalt, alle Laien, ohne Ausnahme, welche ſich irgend eines Verbrechens ſchuldig gemacht hatten, mit kirchlichen Strafen zu belegen. Dieſe Gerichtsbarkeit erſtreckte ſich zwar keineswegs auf bürgerliche Verhältniſſe, war aber doch höchſt wichtig: denn ſie bezog ſich auf alle Sünden aller Laien. – Endlich Sachen des Glaubens und der Religion gehörten einzig vor den Gerichtshof der Kirche. Dahin rechnete die Kirche bald auch die Eheſachen, und trug, indem ſie das eheliche Verhältniß, dieſen Grund aller ſittlichen Geſellſchaft, durch Religion heiligte, unſtreitig ſehr Viel zur Veredlung der Menſchheit überhaupt bei.

Während auf ſolche Weiſe die Geiſtlichen von dem Staate begünſtigt wurden, bildete ſich auch die innere Einrichtung ihres Standes immer mehr aus, und gewann beſonders durch das Geſetz, daß kein Geiſtlicher jemals wieder freiwillig aus dem geiſtlichen Stande austreten dürfe, große Feſtigkeit.

In eben dem Maße aber, in welchem der geiſtliche Stand geehrter und geachteter ward, vermehrte ſich natürlich auch die Anzahl der Mitglieder desſelben, und die größere Vermehrung warf auch neuen, größeren Glanz auf den ganzen Stand. Selbſt die Mönche verlangten ſeit der Mitte des fünften Jahrhunderts immer ſehnlicher, dem Clerus anzugehören.

Schon vor der Zeit des Chriſtenthums hatten ſich Mehrere, beſonders in Ägypten, Paläſtina und Syrien, der Geſellſchaft entzogen, und frommer Abgeſchiedenheit hingegeben. Dieſe Erſcheinung war nicht zufällig entſtanden, ſondern aus dem ganzen Zuſtande der damaligen geſitteten Menſchheit hervorgegangen. Überſättigung hatte Luſt zu gänzlicher Entbehrung, und eine ganz in Sinnlichkeit verfallene Religion das Verlangen nach einer rein überſinnlichen Religion erzeugt. Dieſer Zuſtand dauerte

immer noch fort, und hatte ſogar in dem Zeitpunkte, da das Chriſtenthum der Menſchheit zu Theil wurde, ſein Äußerſt erreicht. So entſtanden denn auch chriſtliche Einſiedler, deren man beſonders in der großen thebaiſchen Wüſte in Ägypten bald Viele fand. Lang lebten dieſe Einſiedler abgeſondert, jeder für ſich. Als aber die Anzahl derjenigen, welche die Einſamkeit ſuchten, beſonders aus Veranlaſſung der Chriſten-Verfolgung Diocletians, immer größer wurde, bauten Viele derſelben, dem Vorſchlage eines alten Einſiedlers (Pachomius, Antonius, Paulus) gemäß, ihre Hütten alle zuſammen an einen Ort, um wenigſtens ihren Gottesdienſt gemeinſchaftlich halten zu können. Dieſe Einſiedler, welche jetzt zwar gewiſſermaßen zuſammen, jedoch in abgeſonderten Hütten, lebten, wurden bald Mönche (*Monachi*) genannt. In kurzer Zeit fand dieſes Mönchthum auch außer der thebaiſchen Wüſte Anhänger in Menge. Durch den heiligen Hilarion ward die neue Anſtalt nach Paläſtina, durch Euſtathius von Sebaſte nach Armenien, und zu gleicher Zeit durch Athanaſius nach Europa gebracht. — Dieſe neue Lebensart zog um ſo Mehrere an, da ſie durchaus noch nichts Bindendes hatte. Denn erſt nach der Mitte des vierten Jahrhunderts erhielt die Anſtalt beſtimmtere Einrichtungen, indem die Mönche in gemeinſchaftliche Wohnungen (*coenobia*) und unter gemeinſchaftliche Aufſicht gebracht wurden. Von nun an hatten die Vorſteher der Klöſter (Äbte, Mandriten, Archimandriten) nicht nur für die Erhaltung der Ordnung und Ruhe unter ihren Mönchen zu ſorgen, ſondern mehrere derſelben (wie Baſilius, Auguſtinus u. a.) entwarfen auch Vorſchriften (Regeln), nach denen die Geſellſchaft zu leben hatte.

Anfangs hatten die Mönche bloß für Laien gegolten, aber ſeit der Mitte des fünften Jahrhunderts fingen ſie an, ſich mehr und mehr an den Clerus anzuſchließen. Zuerſt wurden diejenigen unter ihnen zu Geiſtlichen geweiht, welche den Gottesdienſt im Kloſter zu verſehen hatten. Nach und nach wurden immer mehrere unter die Geiſtlichen aufgenommen, und der Clerus konnte ſich dieſes Zuwachſes um ſo mehr erfreuen, da bereits ſeit

dem fünften Jahrhunderte die Mönche bei dem Volke im größten Anſehen ſtanden.

Wie aber der geiſtliche Stand immer mehr an Vorzügen gewann, ſo hob ſich insbeſondere auch die Macht und das Anſehen der Vorſteher desſelben.

Die Macht der Biſchöfe ward immer beſtimmter, feſter, größer. Auf Synoden wurden die Biſchöfe und Metropoliten allein für ſtimmfähig gehalten; auch bekamen die Biſchöfe die faſt uneingeſchränkte Verwaltung des kirchlichen Güterweſens, und das Diöceſan-Band wurde immer enger angezogen. Theils die Vermehrung der Mitglieder der Kirche, theils die ſteigende Achtung gegen die Biſchöfe, als Hoheprieſter und Nachfolger der Apoſtel, verſchafften ihnen allmälig dieſe Vorzüge. Aus gleichen Gründen hob ſich auch die Macht der Metropoliten. Dieſe umfaßten ganze Provinzen, beſtätigten die Wahlen der einzelnen Biſchöfe, und beriefen die Provinzial-Synoden, auf welchen ſie den Vorſitz hatten, und über verklagte Biſchöfe richteten.

Mehr und mehr erhoben ſich indeſſen ſeit der Mitte des fünften Jahrhunderts die Biſchöfe der vier bedeutendſten Stadte des Reichs (Conſtantinopels, Roms, Alexandria's und Antiochia's) über alle übrigen Biſchöfe. Sie ragten über die Metropoliten empor, wie dieſe über die übrigen Biſchöfe. Ihnen waren nicht nur die Biſchöfe einer einzigen Provinz, ſondern die Biſchöfe mehrerer Provinzen mit ihren Metropoliten untergeordnet. Man nannte ſie zuerſt Primaten (*primae sedis episcopi*), dann Exarchen, zuletzt Patriarchen. — Aber vor allen Patriarchen, Metropoliten und Biſchöfen ward der Biſchof von Rom mehr und mehr als der erſte Biſchof der chriſtlichen Welt ausgezeichnet.

So hatte ſich, während die Bande der bürgerlichen Ordnung im römiſchen Staate faſt ganz aufgelöst wurden, in der chriſtlichen Kirche die Hierarchie, als ein Syſtem der Ordnung und Unterordnung, ausgebildet und befeſtigt. — Die Ordnung, welche im Staate zu Grunde gegangen war, hatte ſonach wenigſtens in der Kirche eine Zufluchtsſtätte gefunden. Auch war es hauptſächlich die

Hierarchie, wodurch das Chriſtenthum künftigen Geſchlechtern erhalten wurde; ja, ſie war es vornehmlich, wodurch die Bildung der Menſchheit bei den Stürmen, unter welchen das weſtrömiſche Reich unterging, und bei den Schwierigkeiten, mit welchen die Völker des weſtlichen Europa's, als ſie ihre Cultur gründeten, zu kämpfen hatten, gerettet und bewahrt wurde.

Freilich kann nicht geläugnet werden, daß ſich auch in die, ſonſt trefflich geordnete, Kirche früh ſchon Herrſchſucht, Streitſucht, Gewiſſenszwang und Geiſtesdruck eingeſchlichen haben, und in eben dem Maße geſtiegen ſeyen, in welchem die Kirche ſeit Conſtantinus dem Großen freier und mächtiger wurde. Beſonders ſtritt man, ſeit das Chriſtenthum zur Staatsreligion erhoben war, über die Geheimniſſe des chriſtlichen Glaubens mit immer größerer Heftigkeit; und wenn in den früheren Jahrhunderten der Streit über Glaubens-Sachen großen Theils daraus hervorging, daß viele Mitglieder der damals neuen chriſtlichen Gemeinen ihre urſprüngliche Anſicht göttlicher Dinge mit dem Chriſtenthum zu vereinigen ſuchten, ſo waren hingegen jetzt die Kämpfenden oft bloß von Leidenſchaft und eigennütziger Abſicht beſeelt. Doch gab es auch in dieſer Zeit beſſere Menſchen, welche aus wahrer Achtung für das Heilige kämpften, und oft lieber Verbannung und Tod duldeten, als daß ſie ihrer Überzeugung untreu wurden.

Von den chriſtlichen Lehrern, welche, nachdem das Chriſtenthum durch ſeine erſten Verkündiger Eingang in der Welt gefunden hatte, durch Rede und Schrift die Würde der Kirche, oder die Lehren der Religion zu vertheidigen und zu befeſtigen ſuchten, und zum Theil mit Macht auf ihre Zeiten wirkten, verdienen vornehmlich folgende ausgezeichnet zu werden: Juſtinus Martyr († um 163), Clemens von Alexandrien († vor 220), Origenes († 254), Athanaſius († 372), Baſilius der Große († 379), Gregorius von Nazianzus († 391), Johannes Chryſoſtomus († 407); Tertullianus († nach 220), Cyprianus († 258), Irenäus († nach 202), Lactantius († vor 330), Am-

broſius († 398), Hieronymus († 420), Auguſtinus († 430). —

4. Conſtantinus II. (337 – 340), Conſtantius II. (337 – 361), Conſtans (337 – 350).

Auch Conſtantinus der Große hatte das Geſetz einer weiſen Nachfolge-Ordnung nicht zu finden gewußt. Denn die Auguſtus-Würde theilte er unter ſeine drei Söhne: Conſtantinus II., Conſtantius II. und Conſtans, zugleich aber erhob er auch ſeine beiden Neffen, Dalmatius und Hannibalianus, zu Cäſarn.

Die Regierung der Söhne Conſtantins begann mit einem Blutbade. Conſtantins I. Brüder ſowohl als ſieben ſeiner Neffen, unter welchen auch Dalmatius und Hannibalianus waren, fielen, wohl nicht ohne Einſtimmung der Kaiſer, beſonders des Conſtantius, als Opfer einer Verſchwörung. Nur Gallus und Julianus, die Söhne des Julius Conſtantius, des alteſten Bruders Conſtantins I., entgingen dem Blutbade. — Wenige Jahre nachher (340) verlor Conſtantinus II., als er ſeinen Bruder Conſtans nöthigen wollte, ihm Africa und Italien abzutreten, in einer Schlacht bei Aquileja Thron und Leben. Da aber hierauf Conſtans, in ſchändliche Wolluſt verſtrickt, die Würde der Regierung mehr und mehr vergaß, ward er (350) durch ſeinen Feldherrn Magnentius vom Throne verdrängt, und als er nach Spanien flüchten wollte, ermordet. Dem Empörer huldigten die Präfecturen Gallien und Italien; aber die pannoniſchen Legionen riefen ihren alten Feldherrn Vetranio zum Auguſtus aus. Wider dieſe Nebenbuhler eilte Conſtantius II. aus einem Kriege gegen die Perſer ſogleich in das Abendland. Den alten Vetranio brachte er bald durch Liſt zur Niederlegung der höchſten Würde; aber Magnentius nahm erſt nach einem harten Kampfe von drei Jahren (353) ſich ſelbſt das Leben. So ward Conſtantius II. im Jahre 353 Alleinherrſcher. Im nächſtfolgenden Jahre (354) ließ dieſer ſeinen Vetter Gallus, welchen er kurz zuvor zum Cäſar erhoben hatte, nicht mit Unrecht hinrichten. Gallus war ungeſchickt zur Regierung, und

er und ſeine Gemahlin, eine Schweſter des Conſtantius, waren überdieß im höchſten Grade grauſam. Die Cäſar-Würde erhielt hierauf (355) der Bruder des Gallus, Julianus, damit er die Einfälle der Teutſchen in Gallien abhalten ſollte. Julianus vollzog dieſen Auftrag mit ſolchem Glücke, und regierte zugleich mit ſolcher Milde, daß ihm die allgemeine Liebe und Bewunderung der Gallier zu Theil wurde. Hierauf eiferſüchtig foderte ihm Conſtantius II. einen Theil ſeiner Legionen ab; aber dieſe, ſtatt ihren Feldherrn zu verlaſſen, riefen ihn im Jahre 360 zum Auguſtus aus. Glücklicher Weiſe ſtarb Conſtantius II. ſchon im nächſten Jahre (361), ehe der bürgerliche Krieg zwiſchen ihm und Julianus völlig ausbrach.

5. Fl. Julianus Apoſtata (360 (1) – 363).

Gleich dem Chriſtenthum hatte ſich auch die heidniſche Götter-Lehre an die Philoſophieen der Zeit angeſchloſſen, und war durch dieſelben umgebildet, theils veredelt, theils entſtellt worden. Dieſem philoſophiſchen Heidenthum hatte ſich noch vor ſeiner Thronbeſteigung Julianus ergeben, als welcher die alte Welt überhaupt kannte und liebte, und durch den Haß gegen die Verfolger ſeines Hauſes, die Söhne Conſtantins I., zum Haſſe gegen das Chriſtenthum, deſſen Gedeihen dieſe Unwürdigen zu fördern ſuchten, verleitet wurde. Auch mußten die Streitigkeiten (Arianer, Athanaſianer), welche um dieſe Zeit die chriſtliche Welt verwirrten, ſeinen Verſtand eben ſo ſehr, als ſein Gemüth empören, und ſeiner lebendigen Einbildungskraft die alte Welt ſammt ihren Göttern, beſonders in der philoſophiſch-poetiſchen Geſtalt, in welcher man ſie jetzt darſtellte, nur um ſo reizender machen.

Die Wiederherſtellung des Heidenthums war daher das Hauptziel der Beſtrebungen Julians, beſonders ſeitdem er Alleinherrſcher war. So lang Conſtantins Söhne regierten, mußte er freilich im Äußern dem Chriſtenthum treu bleiben; aber deſto inniger hing ſein Gemüth am alten Götterdienſt. Doch auch als Alleinherrſcher verfuhr er gegen das Chriſtenthum weit nicht ſo hart, als viele chriſtliche Kaiſer gegen das Heidenthum. Das

Schlimmſte, was er dem Chriſtenthum zufügte, war, daß er die Verbote der conſtantiniſchen Familie gegen das Heidenthum aufhob, die heidniſchen Tempel wiederherſtellte und überall zahlreiche Opfer ſchlachtete. Daß er den Chriſten alle Beſchäftigungen mit Wiſſenſchaften und Künſten verbot, that er ſchwerlich in der ſchlauen Abſicht, das Chriſtenthum an der Wurzel anzugreifen. Die Chriſten ſelbſt fingen ſchon an, Künſte und Wiſſenſchaften zu verachten. Julianus aber hielt die Wiſſenſchaften und Künſte für Geſchenke, welche die Unſterblichen den Menſchen mittheilen. Die Chriſten, die Verachter der Götter, folgerte er daher, ſind nicht würdig, ſich dieſer göttlichen Geſchenke zu erfreuen, und man darf ihnen den Beſitz der beßten Gaben der Unſterblichen nicht geſtatten. – Verſuch, den Tempel zu Jeruſalem wieder aufzubauen. –

Im Übrigen regierte Julianus im Geiſte eines Trajans und Marc Aurels, nur daß er, nach Art ſeiner Zeit, ſich Übertreibungen erlaubte. Sein früher Tod, der ihn auf einem Feldzuge gegen die Perſer, wo er würdig der alten Helden, die er verehrte, gekämpft hatte, unvermuthet traf, macht indeſſen das Urtheil der Geſchichte über ihn für immer unvollſtändig.

Nach Julians Tode ward das Chriſtenthum wieder in ſeine alten Rechte eingeſetzt; und es bleibt dieſer außerordentliche Fürſt eines der merkwürdigſten Beiſpiele für diejenigen, welche das Gute, das in ihrer Zeit gereift iſt, mit Leidenſchaft verwerfen wollen.

Zweites Kapitel.

Die letzten Zeiten des römiſchen Reichs.

1. Fl. Jovianus (363 – 364).

Da Julianus ſeinen Nachfolger nicht hatte beſtimmen wollen, riefen die Legionen den Fl. Jovianus zum Auguſtus aus. Den perſiſchen Krieg, den Julianus begonnen hatte, endigte Jovianus durch einen ſchimpf-

lichen Frieden, nach welchem ſogar Niſibis, die Vormauer des Reichs, den Perſern übergeben wurde. Dem Chriſtenthum aber war Jovianus zugethan, und ſetzte dasſelbe wieder in die Rechte ein, welche es durch Conſtantinus und deſſen Söhne erhalten hatte. Übrigens war er kaum acht Monate in dem Beſitz der höchſten Würde, als eine Krankheit ihn dahin raffte.

2. Valentinianus I. (364–375), Valens (364–378), Gratianus (375–383), Valentinianus II. (375–392), Theodoſius der Große (379–395).

Nach dem Tode Jovians wählten die Soldaten Valentinianus I., einen Pannonier, zum Kaiſer, welcher ſeinen Bruder Valens alsbald zum Reichsgehülfen annahm. Valentinianus I. war ein trefflicher Soldat; er führte glückliche Kriege gegen die Sachſen, Alemannen und Quaden; auch übte er Duldung in Anſehung der Religion; ſonſt aber ging die ihm natürliche und angewöhnte Strenge nicht ſelten in Härte und wilde Grauſamkeit über. Sein Bruder Valens ließ bei weniger Verſtand und geringeren Kriegs-Tugenden ſich noch größere Grauſamkeit zu Schulden kommen, beſonders gegen diejenigen, in welchen er Nebenbuhler in Bezug auf die höchſte Würde argwohnte. Auch zog dieſer ſich den Haß vieler ſeiner Unterthanen durch Begünſtigung des Arianismus zu. — Aufſtand des Procopius.

In den letzten Jahren der Regierung des Kaiſers Valens geſchah es, daß die Hunnen nach Europa übergingen, wo ſie große Bewegungen, die freilich durch den, ſeit langer Zeit immer mächtigeren, Andrang der teutſchen Völker auf das römiſche Reich längſt vorbereitet waren, veranlaßten.

Dieſe Hunnen, ein Zweig des mongoliſchen Völkerſtammes in Mittelaſien, hatten, wie man erzählt, ſchon einige Jahrhunderte v. Chr. eine mächtige Horde gebildet, welche beſonders für China ſehr furchtbar war. Doch von eben dieſem China wurden ſie, nachdem ſie ſich durch innere Parteiungen geſchwächt hatten, im Laufe der Zeit mehr und

mehr abhängig. Endlich am Schluſſe des erſten Jahrhunderts n. Chr. kam es zur entſcheidenden Schlacht zwiſchen den Hunnen und Chineſen. Die Hunnen verloren den Sieg. Viele Hunnen unterwarfen ſich hierauf den Chineſen, andere zogen gegen die caſpiſche See, gingen (375) über die Wolga, überwältigten die Alanen, ein weit ausgebreitetes Volk, welches zwiſchen der Wolga und dem Don wohnte, und fielen, durch die Alanen verſtärkt, auf die Oſtgothen her, welche nun auf die Weſtgothen drückten. Hierauf trieben die Hunnen mehr als fünfzig Jahre lang Jagd und Krieg in den Steppen und Wäldern Südrußlands, Polens und Ungarns, ohne in näheres Verhaltniß mit Rom zu kommen. Deſto mehr aber ward jetzt das römiſche Reich von den Gothen beunruhigt.

Die Gothen, ein teutſches Volk, findet man in dem erſten Jahrhunderte n. Chr. in den Nordgegenden der Weichſel; aber ſchon früher hatten ſie wohl einem Theile Schwedens ſeine Bewohner gegeben. In dem zweiten Jahrhunderte zogen ſie gegen Polen und Ungarn herunter. Im dritten Jahrhunderte begannen ihre Einfälle in das römiſche Gebiet, welche von nun an nicht mehr aufhörten. Bald theilten ſie ſich in Oſt- und Weſtgothen, wovon die erſtern, unter Fürſten aus dem Hauſe der Amalen, in den Gegenden des ſchwarzen Meeres, die letztern, unter Fürſten aus dem Hauſe der Balten, in den Gegenden der Donau, in Dacien und den benachbarten Ländern wohnten.

In der Verwirrung, welche die Ankunft der Hunnen in Europa veranlaßt hatte, beſchloſſen die Weſtgothen, ſich den Römern in die Arme zu werfen. Valens gab ihnen Wohnſitze in Thracien, und ließ ihnen überdieß durch Ulfilas das Chriſtenthum, nach den Grundſätzen der Arianer, verkündigen, überſah es aber, zu verhindern, daß die volkreiche Niederlaſſung nicht auf mannigfaltige Weiſe gedrückt wurde. Hierüber begannen nun die Weſtgothen, in Verbindung mit den Oſtgothen, den furchtbarſten Kampf mit den Römern. Bei Adrianopel erlitten die Römer (378) eine Niederlage, ähnlich der bei Cannä. Kaiſer Valens ſelbſt verlor hierbei das Leben. Nur Theo-

doſius der Große rettete das römiſche Reich vom nahen Untergange.

Gratianus war ſeinem Vater Valentinianus I. (375) in der Regierung des Abendlandes nachgefolgt, und hatte ſogleich ſeinen Bruder Valentinianus II. zum Reichsgehülfen angenommen. Als aber Valens in dem Kriege mit den Gothen umgekommen war, ernannte Gratianus (379) den trefflichen Theodoſius, einen Spanier von Geburt, den Sohn eines verdienten Kriegers, und der ſich ſelbſt ſchon als Krieger ausgezeichnet hatte, zum Beherrſcher des Orients. Gratians Regierung ſelbſt war übrigens ſehr ſchlaff. Daher denn auch geſchah, daß der Befehlshaber Maximus in Britannien ſich wider ihn empörte, und ihm (383) Thron und Leben raubte. Maximus wurde indeſſen im Jahre 388 von Theodoſius geſchlagen und hingerichtet; aber bald hierauf ward auch Valentinianus II., welcher ſchöne Hoffnungen erregt hatte, von Arbogaſtes (392) aus dem Wege geräumt, und dagegen der Staatsminiſter (*magister officiorum*) Eugenius auf den Thron erhoben, welchen jedoch Theodoſius bereits im Jahre 394 ebenfalls ſtürzte.

Eben dieſer Theodoſius war es, welchem es gelang, durch kluge Benützung günſtiger Umſtände und Anſtrengung aller Kräfte des Reichs die Gothen wieder zur Ruhe zu bringen. Sie wurden Bundesgenoſſen der Römer, und Theodoſius wies ihnen aufs neue (382) Thracien als ihre Heimath an. Hier behielten ſie ihre eigene Verfaſſung und Geſetze, und verpflichteten ſich für Geld und Lebensmittel, den Römern aus ihrem Volke Hülfstruppen zu ſtellen.

In mehrfacher Hinſicht zeichnete ſich Theodoſius, welcher in ſeinen Sitten wie in ſeinem Äußern viele Ähnlichkeit mit Trajanus hatte, rühmlich aus. Nicht nur die Macht der Gothen brach er, ſondern ſchützte auch überhaupt mit Glück und Anſtrengung die Gränzen des Reichs. Nur den Arianismus und das Heidenthum verfolgte er mit zu vielem Eifer. Das Heidenthum hob er in dem öſtlichen Theile des Reichs (392) geſetzlich auf, und that überhaupt mehr als irgend ein Fürſt vor ihm für die po-

litiſche Begründung der catholiſchen Kirche. — *Paganismus.*

Von dem Jahre 394 an war Theodoſius Alleinherrſcher; aber leider! riß ihn ſchon 395 der Tod hinweg. Zwiſchen ſeinen Söhnen Arcadius und Honorius hatte er das Reich ſo getheilt, daß jener den Oſten, dieſer den Weſten als Regierungs-Antheil erhielt.

3. Arcadius (395–408), Honorius (395–423), Theodoſius II. (408–450). Alarich.

Mit Theodoſius dem Großen ſank Roms Macht für immer dahin. Sein Geiſt hatte ſich keineswegs auf ſeine zwei Söhne fortgeerbt; beiden war vielmehr große Schwäche angeboren, und Arcadius zählte überdieß bei dem Tode ſeines Vaters erſt ſiebzehn, Honorius aber kaum eilf Lebensjahre. Dem ältern Sohne hatte der Vater den Gallier Rufinus, dem jüngern den Vandalen Stilico, einen Mann, der viele Tugenden des Feldherrn ſowohl, als des Herrſchers beſaß, als Vormund hinterlaſſen. Dieſe Vormünder herrſchten nun unumſchränkt ſtatt ihrer Mündel.

Doch in Kurzem geriethen Stilico und Rufinus in Zwiſt mit einander. Stilico wollte dem Morgenlande zu Hülfe eilen, als dieſes bald nach dem Tode Theodoſius des Großen aufs neue von Gothen und andern Barbaren mißhandelt wurde; aber der eitle Rufinus widerſetzte ſich ſolcher Einmiſchung des Vandalen. Zwar wurde Rufinus (395), nicht ohne Zuthun Stilico's, ermordet; allein Eutropius, welcher nach dem Tode Rufins den Arcadius unumſchränkt beherrſchte, war ebenfalls feindſelig gegen Stilico geſinnt, und reizte nicht nur den Befehlshaber Gildo in Africa, ſondern auch die Gothen gegen das weſtrömiſche Reich auf.

Gildo in Africa ward bald (398) beſiegt; aber härter war der Kampf, welchen die Römer mit Alarich, dem Könige der Weſtgothen, zu beſtehen hatten.

Noch vor dem Tode Rufins war Alarich König der Weſtgothen geworden, hatte dann die verheerendſten Einfälle in Thracien, Macedonien und Griechenland ge-

thau, wurde aber, als Stilico das letztere gegen ihn retten wollte, von dem Hofe zu Conſtantinopel zum Oberbefehlshaber über das morgenlandiſche Illyricum ernannt. Von nun an gingen ſeine Entwürfe hauptſächlich auf das weſtrömiſche Reich.

Während Stilico die Franken in Gallien zur Ruhe brachte, rückte Alarich (402) durch Pannonien, Noricum und Rhätien in Oberitalien ein; ſelbſt Honorius mußte flüchten, und innerhalb der Befeſtigungen von Aſti in dem heutigen Piemont Schutz ſuchen. Es war nahe daran, daß ſich der Kaiſer dem Könige der Weſtgothen auf Gnade und Ungnade ergeben ſollte. Doch jetzt kam Stilico an, welcher im Gedränge der Noth aus allen Gegenden römiſche Truppen zuſammengezogen, und deßhalb ſelbſt die Rheingranzen entblößt hatte, trieb die Gothen in die Enge, und begann mit ihnen (den 29. März 403) bei Pollentia (unweit Chierasco) den heftigſten, blutigſten Kampf. Lang ſchwankte der Sieg, bis er endlich den Römern zu Theil wurde. Noch in eben dieſem Jahre ward Alarich durch Stilico genöthigt, Italien zu verlaſſen. — Damit war indeſſen die Noth Roms noch keineswegs vorüber.

Rhadagaiſus, ein furchtbarer Barbar, hatte ein Heer von Sueven, Vandalen und Alanen, welches wenigſtens zweimalhundert tauſend Mann ſtark geweſen ſeyn ſoll, am Rhein und an der Donau zuſammen gezogen, und drang im Jahre 406 bis Florenz vor. Doch auch dieſen Barbaren-Schwarm beſiegte Stilico. In der Gegend von Florenz ſchloß er den Rhadagaiſus ein, und hier rieb nun Mangel an Lebensmitteln die Teutſchen mehr auf, als das Schwerdt der Römer. Rhadagaiſus ſelbſt ward (406) gefangen genommen und hingerichtet. Zum zweitenmal hatte Stilico Italien gerettet.

Um eben dieſe Zeit drangen Sueven, Burgunder, Alanen und Vandalen nach dem Rheine zu, und öffneten ſich nach einem harten Kampfe mit den Franken, den Bundesverwandten der Römer, den Weg nach Gallien. — Viele blühende Städte des nördlichen Galliens fielen in Trümmer. Die Einwohner, welche das Leben behielten, wurden als Sclaven zuſammengetrieben

und fortgeſchleppt. Solcher Jammer ging (407 – 409) beinahe über ganz Gallien, das von Rom keine Hülfe erhielt, und wegen innerer Unruhen unfähig war, ſich ſelbſt zu retten. — Um eben dieſe Zeit griffen die Britten zu den Waffen, empörten ſich gegen die Römer, und mordeten ſchnell nach einander zwei ſelbſt erwählte Kaiſer, den Marcus und den Gratianus.

Aus dem verödeten Gallien kamen die vorderſten Schwärme der Teutſchen (409) nach Spanien, und brachten auch über dieſes ſchöne Land alle Gräuel der Verwüſtung. Hungersnoth, Krankheiten und allgemeine Verwirrung begleiteten ihren Einfall. — Vandalen, Alanen und Sueven theilten ſich in den Beſitz Spaniens. Rom, in neue Gefahren verwickelt, konnte dem bedrängten Lande keine Hülfe gewähren.

Stilico war im Auguſt 408 dem chriſtlichen Altare, zu welchem er ſeine Zuflucht genommen hatte, entriſſen, und mit Genehmigung des Honorius hingerichtet worden. Ob Stilico wegen ehrgeiziger Pläne ſolches Schickſal verdient habe, oder nicht, kann nicht mit Gewißheit ausgemittelt werden; aber das iſt unläugbar, daß dieſer Tod des Retters Italiens großen Jammer über Honorius und deſſen Reich gebracht hat.

Bald nach Stilico's Tode fiel (408) Alarich abermal in Italien ein, und belagerte Rom. Die Römer, von Honorius verlaſſen, knüpften Unterhandlungen mit ihm an und erklärten: wenn er einen anſtändigen Vergleich ausſchlage, ſo möchte er nur das Zeichen zur Schlacht geben, und gewärtig ſeyn, daß ein unzählbares und verzweiflungsvolles Volk mit ihm fechten werde. „Deſto beſſer,“ antwortete Alarich, „je dichter das Gras ſteht, deſto leichter iſt es zu mähen.“ Dieſer Antwort gemäß waren ſeine Bedingungen. Doch milderte er dieſelben wieder, und die Römer waren froh, den Frieden von ihm zu erkaufen.

Aber die Foderungen, welche Alarich hierauf an Honorius ſelbſt machte, wurden nicht gewährt. Deßhalb rückte er (409) zum zweitenmal vor Rom. Die Stadt ergab ſich, und an der Stelle des Honorius, der ſich in Ravenna eingeſchloſſen hatte, erhob Alarich den Stadt-

präfect Attalus zum Kaiſer, und dieſer ernannte dagegen den König der Weſtgothen zum oberſten Kriegsbefehlshaber der Römer (*magister utriusque militiae*). Bald indeſſen (410) zerfielen Alarich und Attalus. Alarich ſetzte den Attalus wieder ab, und erkannte den Honorius als Kaiſer an. Doch ſchloß Honorius nicht Friede, ſondern reizte den Alarich von Neuem ſo auf, daß dieſer zum drittenmal vor Rom zog. Rom ward (Auguſt 410) mit Gewalt erobert, und preis gegeben zum Plündern. Vierzig tauſend Sclaven rächten ihre bisherigen Leiden im Blute ihrer Herrſcher. Wer nicht an heilige Örter entkam, wurde gefangen genommen und zum Sclaven verkauft, oder doch die Freiheit zu löſen angehalten. Auch die entfernteſten Provinzen wurden mit Flüchtlingen angefüllt, und überall verbreitete Roms Schickſal Schrecken und Entſetzen.

Nach wenigen Tagen verließ indeſſen Alarich Rom ſchon wieder, durchſtreifte die einzelnen Provinzen Unteritaliens, und ſtarb noch im Jahre 410, als er ſich eben mit dem Entwurfe beſchäftigte, Sicilien und Africa zu erobern. Die Gothen betrauerten ſeinen Tod ſehr. Ihn zu begraben, leitete man den Buſentinus, einen kleinen Fluß, welcher an Coſenza vorbeifließt, ab, bereitete im Beete des Fluſſes dem Eroberer Roms ſein Grabmal, ſchmückte dasſelbe mit römiſchen Siegeszeichen und Koſtbarkeiten aus, und gab dann dem Fluſſe ſeinen Lauf wieder. Die Gefangenen, welche man zur Bereitung des Grabmals gebraucht hatte, wurden alle ermordet, damit die Stelle, wo der König ruhe, nicht verrathen würde.

Athaulph, der Schwager Alarichs, kam nun an die Spitze der Weſtgothen, verließ aber mit denſelben (412) Italien, und ging nach Gallien, wo er, jedoch nicht ohne harten Kampf, den Grund zu dem weſtgothiſchen Reiche legte. Placidia, die Schweſter des Honorius, ward ſeine Gemahlin.

Erſt in den letzten Jahren der Regierung des Honorius trat, nachdem auch Mehrere (Conſtantinus, Jovinus und andre), welche ſich zu Kaiſern aufgeworfen hatten, geſtürzt worden waren, eine kurze Ruhe für das römiſche Reich ein. Honorius ſtarb zu Ravenna im Jahre 423

Conſtantius, welchem Honorius (417) nach dem Tode Athaulphs ſeine Schweſter Placidia zur Gemahlin gegeben, und den er (421) zum Lohne ſeiner Feldherrn-Tugenden zum Mitauguſtus erhoben hatte, war ſchon früher, und kurz, nachdem er Antheil an der höchſten Würde erhalten hatte, geſtorben, hatte aber einen Sohn hinterlaſſen, der als Valentinianus III. Kaiſer wurde.

Schon im Jahre 408 war Arcadius geſtorben. Unter dieſem hatte der Orient, auch nachdem Alarich ſich gegen das Abendland gewendet hatte, durch Gothen, Iſaurier und andre Barbaren viel gelitten.

Beſſer ging es dem öſtlichen Reiche unter Theodoſius II., dem Sohne und Nachfolger des Arcadius. Daran hatte indeſſen Theodoſius ſelbſt wenig Antheil. Für ihn, welcher bei dem Tode ſeines Vaters kaum ſieben Jahre alt war, verwaltete zuerſt (408 – 415) Anthemius das Reich mit Würde und Kraft. Hierauf ward Pulcheria, die Schweſter des Theodoſius, zur Auguſta erklärt, und beherrſchte nun das morgenländiſche Reich im Namen ihres Bruders. Ihre Regierung zeichnete ſich wenigſtens durch Milde und Ordnung aus. Theodoſius aber war, vielleicht nicht ohne Schuld Pulcheria's, noch unter die Schwäche ſeines Vaters und Oheims herabgeſunken. Am liebſten beſchäftigte er ſich mit Mahlen und Holzſchneiden; und die Sauberkeit, womit er geiſtliche Bücher abſchrieb, erwarb ihm den Namen des Schönſchreibers.

4. Johannes (423 – 425), Valentinianus III. (425 – 455), Theodoſius, Marcianus (450 – 457). Attila.

Nach dem Tode des Honorius konnte ſein Thron entweder von ſeinem Neffen, dem griechiſchen Kaiſer Theodoſius II., oder von Valentinianus III., dem Sohne der Placidia und des Conſtantius, eingenommen werden. Allein der Hof von Conſtantinopel, dem die morgenländiſche Herrſchaft genügte, trat nicht nur das Abendland an Valentinianus ab, ſondern machte auch die Anſprüche des leztern gegen den Geheimſchreiber Johan-

nes, welcher ſich nach dem Tode des Honorius mit Hülſe der Soldaten zum weſtrömiſchen Kaiſer aufgeworfen hatte, mit den Waffen geltend.

Die Regierung dieſes Valentinians III., oder vielmehr ſeiner Mutter Placidia, welche ſtatt ſeiner das Reich verwaltete, war indeſſen um nichts beſſer, als die des Honorius. Es ward vielmehr unter derſelben eine Provinz nach der andern von dem Reiche losgeriſſen.

Vornehmlich bedeutend war der Verluſt von Africa. Bonifacius, der Statthalter dieſer Provinz, hatte, weil er von Placidia geſtürzt zu werden fürchtete, den Vandalen-König Geiſerich aus Spanien nach Africa gerufen, welcher auch kam, aber, ſtatt dem Bonifacius Hülfe zu gewähren, die Provinz Africa (429 – 439) eroberte. Unſäglich waren die Grauſamkeiten, beſonders gegen die Catholiken, womit die Vandalen, welche dem Arianismus zugethan waren, bei Gründung dieſes vandaliſchen Reiches in Africa verfuhren.

Die Hülfe des byzantiniſchen Hofes bei ſeiner Thronbeſteigung, wie auch ſeine Gemahlin Eudoxia, mußte Valentinianus III. (437) durch die Abtretung des weſtlichen Illyricums (Pannoniens, Dalmatiens, Noricums) erkaufen, ſo, daß von den Süddonauländern nur noch Rhätien und Vindelicien den Römern blieben. Gleichergeſtalt verlor Valentinianus den größten Theil von Gallien, indem Weſtgothen, Franken und Burgunder ſich mehr und mehr in den Beſitz dieſer wichtigen Provinz theilten. Endlich Britannien hatten die Römer bereits im Jahre 427 freiwillig aufgegeben.

Zu dieſen vielen Unfällen, welche das weſtrömiſche Reich unter Valentinianus III. trafen, kam noch ein ſchwerer Kampf mit den Hunnen, deren Macht um dieſe Zeit durch Attila, den Sohn Mundzuks, den höchſten Gipfel erreicht hatte. Das griechiſche Kaiſerthum, ſchon mehrmals von Attila bedrängt, zitterte vor ihm, und gab ihm Tribut. Ja, dieſer hunniſche Held war durch die großen, und zum Theil mit vieler Grauſamkeit verknüpften Eroberungen, welche er (man kann die Gränzen nicht genauer angeben) zwiſchen dem Rhein und den Gränzen von China, zwiſchen der Donau und dem Eismeer machte,

eine Geißel Gottes für die ganze Welt geworden. – Geiſerich, der König der Vandalen, welcher befürchtete, von der vereinigten Macht der Griechen, Römer und Weſtgothen erdrückt, oder doch ſeiner Beſitzungen in Africa beraubt zu werden, hatte ihn zum Einfall in das abendländiſche Kaiſerthum aufgereizt. Auch war Attila von einem fränkiſchen Fürſten um Hülfe angeſprochen worden. Überdieß hatte ihn der weſtrömiſche Hof durch Verweigerung der Hand Honoria's, der Schweſter Valentinians III., beleidigt. Die vornehmſte Urſache ſeines Unternehmens gegen das Abendland war aber wohl ſeine gränzenloſe Eroberungsſucht.

Im Jahre 450 zog Attila in das Abendland. Furchtbar war die Macht, mit welcher er anrückte. Von der Wolga bis zur Donau bewegte er die Nationen. Aus manchem fernen Himmelsſtriche trafen die berühmteſten Könige und Helden in ſeinem Gezelte zuſammen; wohlgerüſtet kamen die Kriegsſchaaren, eine jegliche unter ihrem Führer. Unter fürchterlichen Verwüſtungen drang das hunniſche Heer bis tief in Gallien. Doch in den catalauniſchen Gefilden ſtellten ſich die Römer, angeführt von Aetius, dem vortrefflichen Feldherrn Valentinians III., die Weſtgothen und mehrere andre Völker dem hunniſchen Helden kühn entgegen.

Es war im Jahre 451 nach der Geburt *Chriſti* in der Abendſtunde eines der frühern Herbſttage, als in den catalauniſchen Gefilden eine der größten und blutigſten Schlachten geliefert wurde. Wie vor ihm Marius gegen die Cimbern, wie nach ihm Carl Martell gegen die Araber, ſo ſtritt Aetius an dieſem Tage für die Erhaltung alles Guten und Schönen, was aus dem Alterthum auf die neue Welt iſt herabgeerbt worden. Attila, der Schrecken der Völker, der Gebieter der Könige, ward überwunden; Aetius und den Weſtgothen gelang es, die Menſchheit vor der Überwältigung durch die Hunnen zu retten.

Attila's Macht wäre nach der Niederlage in den catalauniſchen Gefilden wohl ganz vernichtet worden, wenn nicht Aetius dem aufblühenden Reiche der Weſtgothen an den Hunnen einen furchtbaren Feind hätte erhalten wol-

len. So geſchah es denn, daß Attila ſchon in dem Jahre 452 in Italien einbrach, Aquileja zerſtörte, Mailand eroberte, überall plünderte, raubte und verheerte, und ſelbſt Rom bedrohte. Doch Papſt Leo der Große, aber auch Hunger und Krankheit unter den Hunnen retteten Rom, und der bald nachher (453) erfolgte Tod Attila's befreite die Menſchheit von dieſer Geißel Gottes. Mit Attila zerfiel auch die Macht der Hunnen.

Rom war indeſſen kaum von dieſer Gefahr befreit, als Aetius bei Valentinianus III. verläumdet wurde. Der Kaiſer ließ ſich verleiten, den vortrefflichen Feldherrn, ſeinen Retter und ſeine einzige Stütze, (454) zu tödten. Dafür ward er ſelbſt bald nachher (455) auf Anſtiften des Petronius Maximus von einem Anhänger des Aetius ermordet.

In dem morgenländiſchen Reiche regierte ſeit dem Jahre 450 Marcianus mit Würde. Dieſer gab dem Attila, als er den gewohnten Tribut foderte, die männliche Antwort: „er habe Gold für ſeine Freunde, Stahl für ſeine Feinde."

5. Petronius Maximus (455), M. Avitus (455 – 456), Julius Majorianus (457 – 461), Libius Severus (461 – 465), Anthemius (467 – 472), Anicius Olybrius (472), Glycerius (473 – 474), Julius Nepos (474 – 475), Romulus Momyllus Auguſtulus (475 – 476). Geiſerich, Ricimer, Odoacer.

Petronius Maximus zwang Eudoxia, die Wittwe Valentinians III., deſſen blutigen Thron er einnahm, ſich mit ihm zu vermählen. Aber Eudoxia, als ſie die Theilnahme des Maximus an dem Tode Valentinians erfuhr, entbrannte von Rache, und rief, wie man erzählt, in blinder Wuth den Vandalen-König Geiſerich aus Africa zur Beſtrafung ihres neuen Gemahls auf. Ohne Zaudern erſchien Geiſerich mit einer großen Flotte vor der Mündung der Tiber. Maximus ward erſchlagen, aber auch Rom vierzehn Tage lang von den Vandalen geplündert. Nichts blieb verſchont, was Werth hatte. Hierauf

verließ zwar Geiſerich Rom wieder, aber Eudoxia ſelbſt nebſt ihren zwei Töchtern ward gezwungen, dem Vandalen nach Africa zu folgen. Ja, viele tauſend Einwohner Roms, welche durch Schönheit oder Geſchicklichkeit ſich auszeichneten, wurden weggeſchleppt, und ſammt der Kaiſerin auf der vandaliſchen Flotte eingeſchifft. Unſaglicher Jammer wartete dieſer Gefangenen in Africa. Nur der Biſchof von Carthago tröſtete und unterſtützte ſie. Er veräußerte die goldenen und ſilbernen Gefäße der Kirche zum Beſten dieſer Unglücklichen, und bewirkte, daß den Kranken derſelben zwei Kirchen zur Aufnahme eingeräumt wurden.

Von nun an hörte Geiſerich, welcher durch ſeine See-Macht Herr des Mittelmeeres und Siciliens war, faſt ſo lang er lebte, nicht mehr auf, Italien von Zeit zu Zeit zu ängſtigen. Von nun an ward aber auch die Geſchichte des weſtrömiſchen Reichs überhaupt nur Geſchichte der Auflöſung desſelben: denn in Italien, ſo wie im ganzen Weſtreiche, behaupteten jezt fortwahrend die Barbaren die Oberhand. Von dem Tode des Maximus (455) an bis zu dem Jahre 476 hatte Rom acht Kaiſer, welche alle entweder den Barbaren den Thron zu danken hatten, oder von ihnen abhangig waren, oder durch ſie geſtürzt wurden.

Nach der Ermordung des Maximus war Marcus Avitus Kaiſer geworden. Dieſer war ein Gallier von Geburt, nicht ohne Geiſtesbildung, und hatte ſchon ſeit langer Zeit dem römiſchen Staate in mancherlei Ämtern gedient. Von Maximus zum Oberbefehlshaber der Reiterei und des Fußvolks in Gallien erklärt, ſtrebte er nach deſſen Tode nach der Kaiſerwürde, und erhielt ſie zu Arles, unterſtützt von den Weſtgothen und Galliern. Aber ſchon im Jahre 456 verlor er den Thron durch den Sueven Ricimer, den mächtigen Anführer der, zur Vertheidigung Italiens beſtimmten, Barbaren, welcher mit Widerwillen einem Kaiſer gehorchte, bei deſſen Erhebung er nicht zu Rathe gezogen worden war.

Auf Avitus folgte Julius Majorianus, der letzte treffliche Kaiſer Roms, mild gegen ſeine Unterthanen, den Feinden furchtbar, den Beſten ſeiner Vorfahren auf dem Kaiſerthrone vergleichbar. Ihm nach Avitus

Tode die höchſte Würde zu ertheilen, ward Ricimer durch den einmüthigen Wunſch der Römer beſtimmt. Aber eben ſeiner Tugenden wegen ward Majorianus ſchon im Jahre 461 von Ricimer aus dem Wege geräumt.

Hierauf erhob Ricimer den Libius Severus, einen unbedeutenden Mann, zum Kaiſer. Statt ſeiner regierte bloß Ricimer, und beherrſchte Italien unabhängig. Doch ward ſeine Herrſchaft durch die Alpen begränzt: denn in Dalmatien hatte ſich Marcellinus, in Gallien aber Ägydius unabhängig gemacht. Auch ängſtigte Geiſerich Italien um dieſe Zeit ſo ſehr, daß Ricimer ſich genöthigt ſah, den byzantiniſchen Hof um Hülfe anzuflehen. Dafür mußte er aber auch dem Wunſche Leo's I., des Nachfolgers Marcians, gemäß, im Jahre 467 den Anthemius auf den weſtrömiſchen Thron ſetzen. Den Severus hatte Ricimer ſchon 465 aus der Welt geſchafft, und darauf zwei Jahre ohne das Schattenbild eines Kaiſers regiert.

Anthemius war ein griechiſcher Patricier und aus einer der angeſehenſten Familien zu Conſtantinopel. — Gegen Geiſerich kehrte wirklich Leo I. ſeine Waffen, aber ſeine Anſtrengungen wurden durch Verrätherei vereitelt. Allein auch das gute Benehmen zwiſchen Ricimer und Anthemius war nicht von langer Dauer. Schon im Jahre 469 zog ſich Ricimer nach Mailand zurück, kehrte die Waffen gegen den Anthemius, ernannte den Olybrius zum Kaiſer, und bemächtigte ſich im Jahre 472 mit Gewalt Roms, bei welcher Gelegenheit Anthemius ermordet, und die Stadt durch die bürgerliche Wuth umgekehrt ward. Doch bald nach dieſer Empörung (Auguſt 472) ward Ricimer durch eine Krankheit weggerafft.

Anicius Olybrius war Senator, der Gemahl Placidiens, der Tochter Valentinians III., und daher, nach Ricimers Urtheile, der Menge erwünſcht, ſtarb aber ſchon wenige Monate nach ſeiner Thronbeſteigung.

Auf ihn folgte Glycerius, ein Soldat, welcher von dem burgundiſchen Fürſten Gundobald, dem Neffen Ricimers, zur Kaiſerwürde erhoben wurde. Aber Gundobald war entweder nicht im Stande, oder nicht geneigt, die Ernennung desſelben mittelſt eines bürgerlichen Krieges durch=

zuſetzen. So geſchah es, daß Glycerius ſchon im Jahre 474 durch Julius Nepos verdrangt wurde, und ſich mit dem Bisthume zu Salona begnügen mußte.

Julius Nepos war ſeinem Oheime Marcellinus in der Herrſchaft über Dalmatien nachgefolgt, und von dem byzantiniſchen Hofe, welcher den Glycerius nicht anerkannte, zum weſtrömiſchen Kaiſer ernannt worden. Aber auch er wurde ſchon im Jahre 475 durch ſeinen Feldherrn Oreſtes verdrängt.

Als aber hierauf Oreſtes die höchſte Würde ablehnte, ernannten die Truppen den Sohn desſelben, Romulus Momyllus Auguſtulus, zum weſtrömiſchen Kaiſer. Doch ſchon im Jahre 476 ward Oreſtes auf Veranſtaltung Odoacers, des Befehlshabers der, im römiſchen Solde befindlichen, Scyren, Heruler und Rugier getödtet, Auguſtulus aber genöthigt, zur Gnade des Mörders ſeines Vaters ſeine Zuflucht zu nehmen. Odoacer ſchonte das Leben des harmloſen Jünglings, ſetzte ihm einen jährlichen Gehalt von ſechs tauſend Goldſtücken aus, und wies ihm das ehemalige Luſtſchloß des Lucullus in Campanien zu ſeinem beſtändigen Aufenthaltsorte an.

Sich ſelbſt warf Odoacer zum Beherrſcher Italiens auf, überließ aber die übrigen Provinzen des Reichs denen, welche ſie erobern wollten.

Ein ſolches Ende nahm (476) das weſtrömiſche Kaiſerthum. Der Süden Europa's ſtellte das Bild des Schreckens und der vollendeten Verwüſtung dar.

Doch mitten unter den Trümmern der zerſtörten Länder ſtand die chriſtliche Kirche, feſt, wie ein Fels, da, gewährte den Bedrängten mannigfaltigen Troſt, und ward für die Bildung der teutſchen Völker, welche nach dieſen Stürmen beginnen ſollte, die wichtigſte Stütze.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

XX (1-3) XII.86

W. PARSCH
Buchbinderei
PEITING/Obb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Breyer, Karl Wilhelm Friedrich, 1771-1818

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die Studien-Anstalten des Kö
nigreiches Baiern

Bd.: 1

München 1817

H.un. 80-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031321-0